Demokritos.

XI.

Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel, das gefällt Gott wohl.

Demokritos

oder

hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen.

Von dem Verfasser

der

„Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen.“

Achte, sorgfältig erläuterte Original-Stereotyp-Ausgabe.

Elfter Band.

Stuttgart:
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

Druck von Carl Eberle in Stuttgart.

I.

Die Theologen.

Unter unsern vier sogenannten Fakultäten, wobei man nicht gerade an die facultates animi [1] denken muß, hat bekanntlich die theologische den ersten Rang, und wenn ich auch gleich eine andere Rangordnung machen würde, so soll sie doch auch hier den Vorrang haben, als Beweis, wie sehr ich am Alten hange. Was ist Theologie? Nehmen wir sie im etymologischen Sinne, so ist sie nicht zu definiren, denn sie hat gar keinen Sinn, ja man könnte streng genommen das Wort vermessen und blasphemisch [2] finden. La Théologie m'amuse, la folie de l'esprit humain y est dans toute sa plénitude, [3] ist ein wahres Wort des sonst bloß spottenden Voltaire; Christus selbst würde es so finden, der Religion und Moral lehrte, nicht Theologie; er kannte und dachte nicht an das Christenthum, das die Welt so lange in Dummheit stürzte, und ihr so viel Jammer bereitete bis auf unsere Zeiten. *

Die Diener der christlichen Gemeinden lernten nur zu bald von den Priestern der Heiden und übertrafen ihre Muster weit, sie waren bald die einzigen Gebildeten und Gelehrten des barbarischen Mittelalters, wie noch heute die Braminen, daher in der französischen Sprache lange ein Gelehrter Clerc hieß (Clericus) und der Gegentheil Mauclerc, und so konnten sie leicht den ersten Rang behaupten, da sie Christi Worte an seine Jünger auf sich anwandten: „Wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich," und bald stand der tolle Wahn fest, „daß sie," nach Daniel, „leuchten würden, wie des Himmels Glanz, und wie die Sterne immer und ewiglich!" Sie

* Die schätzenswertheste Reliquie dieser Zeiten aber bleibt ein Stand, worüber man Vieles vergessen kann, der Stand der Landprediger, wenn er das ist, was er sein soll, nicht Theolog, sondern Lehrer der Moral, Religion und guter, einfacher Sitten unter einem rohen Haufen, der ihn achtet. Sie können die Ersten im Dorfe sein, was Cäsar sich bloß wünschte.

[1] Fähigkeiten des Geistes. — [2] Gotteslästerisch. — [3] Die Theologie amüsirt mich; die Narrheit des Menschengeistes zeigt sich dort in aller Vollkommenheit.

saßen im Himmel zur Rechten Gottes, wie auf Erden; glaubte es ja selbst ein Kaiser Rudolph, der einem Priester mit dem Viatico begegnete, ihn auf sein Pferd nöthigte und nebenher ging. Moritz traf noch in unserer Zeit in Italien einen Pfaffen, der über die Behauptung: „Nun, die Geistlichen sind auch Menschen," sich in die Brust warf: Sumus homines, sed in officio Dei! Moritz meinte: „Ob Semidei nicht genug seien?" Sumus Dei,[1] wiederholte der Thor, und schnitt ein grimmig Bocksgesicht. Noch heute ist selbst beim protestantischen Volk eine Reliquie dieses göttlichen Ansehens übrig; die Mutter, wenn auch nicht der Vater, hat keinen höhern Wunsch, als daß ihr Hänschen geistlicher Herr werde; sie denken wie Asmus Heinz und Kunz:

H. Was meinst du wohl? mein Junge buchstabirt recht frisch,
Und sähst du ihn beim Abendsegen,
Da sieht er aus, als wär' ihm groß daran gelegen,
Und kneipt die Andern unterm Tisch;
Nun, Kunz, wofür hältst du denn ihn?
K. Bei meiner Seel', da steckt ein Pfarrer drin!

Wie lange ist es, daß man die Vocatio divina[2] noch so wörtlich nahm, daß sich Manche nicht meldeten, sondern berufen sein wollten? Es wäre schön, wenn der Staat für seine Aemter Männer suchen müßte, und nicht umgekehrt; man könnte lächeln selbst zu einem unbedeutenden Crimen ambitus;[3] in Rom liefen ja auch die Kandidaten bei Mäcenaten herum, wie noch heute Britten bei Parlamentswahlen; aber die Vocatio divina unter der Schürze? oder gar in klingender Münze? Indessen soll man per casus[4] ins Amt rücken, so ist der Vocativus allerdings rühmlicher als der Nominativus, Genitivus und Dativus, oder gar der Accusativus und Ablativus. Noch in den 1780er Jahren unterzeichneten protestantische Prediger: „Gehorsamster Diener und Fürsprecher bei Gott!" Fürsten baten sich ihre Concepte aus und schrieben ihre Predigten in der Kirche nach; ihr Wort galt oft mehr, als das des ersten Rathes. Ha! da war es noch eine Lust, Hofprediger zu sein; hoch saß das Männlein da, noch höher aber auf der Kanzel, wenn er eine tüchtige Donnerpredigt loslassen konnte auf eine arme Gefallene am Fuße seines Thrones. Ein solcher Hofprediger im hohen Alter, der denn doch fühlen mochte, daß seine

[1] Wir sind Menschen, aber in Gottes Dienst. — Halbgötter. — Wir sind Götter, aber auch: wir sind Gottes. — [2] Göttliche Berufung. — [3] Verbrechen der Stimmenbewerbung (bei den Wahlen zu den ersten Aemtern). — [4] Durch Zufälle (aber auch: die Fälle der Declination).

Zeit vorüber sei, ließ den Sarkasmus gegen mich los. „Als die Christen noch Schafe waren, ging der Schäfer voran, jetzt gehen wir hinten nach, denn die Schafe haben sich in Schweine verwandelt!“ Wie viel Gutes hätten Hofprediger, die zuletzt auch **Höflinge** wurden, in jenen Zeiten nicht stiften können, wo sie wie die Propheten des alten Bundes sagen durften: „So spricht der Herr!“ wenn sie so ehrlich gewesen wären, als der alte Schwabe von Calw zu Heidelberg. „Wie kommen Große am leichtesten in den Himmel?“ fragte der Kurfürst: „Wenn sie das Glück haben, in der Wiege zu sterben.“ Noch zu Luthers Zeiten hatte Ehrengeistlichkeit kein eigenes Standeskleid außer der Kirche; schwarz war die Farbe der Adelswelt, daher Luther sie für sich zu vornehm hielt; aber bald kamen unendlich kleinere Luther, die das gerade Gegentheil dachten, und die schwarze Uniform war in der That ein kräftiger Hebel ihres Standes nächst der stattlichen Perrücke. Papst und Mönche nannten sich in stolzer Bescheidenheit Servus und Frater Indignus, [1] und sie unterzeichneten: „Unwürdige Diener des Worts zu N. N.,“ scheinen aber darüber nachgedacht zu haben, als ein Schulze ganz treuherzig auf seine Adresse setzte: „An Herrn N. N., unwürdigen Diener des Worts zu N. N.“ Noch jetzt nennen sich manche gerne „Diener des Worts,“ „Diener Gottes und der christlichen Kirche,“ und legen weit mehr Accent darauf, als der Soldat, wenn er vom Dienst spricht; aber die Lehrer der Religion und Moral sind Staatsdiener, wie andere, ja in Amerika gar nur Privatdiener. Noch hie und da kann man auf Dörfern hören: „ich bin Pfarrerssohn, Pfarrerstochter;“ selbst Pfarrersmagd und Pfarrerskinder haben wenigstens den Vorzug vor allen andern Kindern, daß sie ihren Vater haben taufen sehen.

Man denkt jetzt manchmal nur zu helle; selbst Kinder verstecken sich nicht mehr, wenn der schwarze Mann die Straße herabsteigt, und aus den Kirchenrechnungen ist die Rubrik: „Für den Aufwecker,“ verschwunden, obgleich die Leute noch schlafen, nur nicht mehr in so großer Anzahl. Die brittischen Ostindienfahrer sollen nach dem Gesetz, wenn sie hundert Seelen zählen, einen Schiffsprediger haben, und so nehmen sie nur neunundneunzig Seelen, um das Gesetz zu umgehen, während Philipps II. fromme unüberwindliche Flotte hundert Franciskaner und hundertfünfzig Dominikaner hatte, mit einer päpstlichen Excommunicationsbulle. Die Stallfütterung wird immer mehr Mode; mit der Betheuerung sub fide pastorali [2] steht es so schlimm als mit der

[1] Diener — unwürdiger Bruder. — [2] Auf meine Ehre als Pfarrer.

Cavaliersparole, und was soll werden, wenn der Zeitpunkt eintritt, wo man gar nichts mehr von Sünden wissen und das, was unsern ehrlichen Alten Reue, Leid und Gewissensangst machte, als Kleinigkeiten höchstens ansehen wird? Wir sind bereits auf dem Wege: die Redlichen sind im Himmel, und wenn ich an den rohen Haufen denke, ohne moralische Bildung, ohne Ehrgefühl, und oft in Noth, so graut mir vor einer gewissen Art Aufklärung.

Komisch ist es, daß es sonst im Stande der Theologen so viele schicksalsvolle Verhältnisse gab, fast wie im Soldatenstande, die ihn herabwürdigen mußten. Brechter, Diaconus zu Biberach, hielt eine Probepredigt; einem Wurmdoktor und Marktschreier in der Kirche liefen die hellen Zähren von den Wangen: „Warum?“ — „Ach! der Herr war mein Hanswurst; nie bekomme ich wieder so einen.“ Es kostete Brechter das Diaconat. Vormals studirte man schon darum Theologie, weil die Väter von Olims Zeiten her schon Prediger waren, oft bloß wegen eines Stipendiums oder der hinterlassenen Bibliothek des Vaters; leider oft ohne alles Wachs zu einem Kirchenlicht, wodurch natürlich ein Heer von brodlosen Candidaten entstehen mußte, während es jetzt daran zu fehlen scheint. Alles trug dazu bei, daß aus den alten Pfarrherrn P f a r r e r, und zuletzt gar nur P f a r r wurden, ja in unserer neologischen Zeit, wo man das Pf aus der Sprache verbannen wollte, machte man gar F a r r daraus, und es entstand ein Prozeß über ein Testament, wo dem Farr ein Legat bestimmt wurde, ob der Pfarr oder der Farr (Gemeindestier) gemeint sei? Sonderbar müssen auch meine Jugendideen über den geistlichen Stand gewesen sein; mein Vater starb in meinem fünfzehnten bis sechzehnten Jahre; ich wußte nicht anders, als daß ich Jura studiren werde, beschloß aber nun, Theolog zu werden, und lernte heimlich Hebräisch, sechs Monate lang; dann verlor sich die trübe Stimmung, die mich zum Theologen und Hebräer machte. Solche trübe Stimmungen mögen Viele einst in Klöster geführt haben, die nach sechs Monden gar mit Sterne's Staar ausriefen: I can't get out! [1] und 1792 unterhielt sich mein Religionslehrer bei meiner Rückkehr aus Frankreich sehr lebhaft mit mir über die schrecklichen Neuerungen: „Und was wird endlich aus der Geistlichkeit?“ fragte er, Censores reipublicae,[2] war meine Antwort; sprachlos starrte er mich an, erzählte sie weiter, nannte sie eine geniale, aber verdammte Idee, ermangelte aber nicht, dem Fürsten, von dem doch meine Versorgung

[1] Ich kann nicht heraus. — [2] Sittenaufseher des Staates.

nach alter Observanz abhing, ins Ohr zu sagen: „Vor dem hüten sich Euer Durchlaucht!"

Und was würdigte die Religion am meisten herab? Wahrlich zunächst die Dogmatik, und wenn Voltaire der Religion spottete, so spottete er eigentlich mehr des Katholizismus und der Dogmatik. Enthielt sie nicht Fragen, die um kein Haar besser waren als die der Scholastiker: „Was hatte der Engel Gabriel für Federn im Flügel? Hatte schon Adam einen Nabel? Welcher Unterschied ist zwischen Aeonen, Thronen, Herrschaften und andern Engeln, und welcher Art war die Schwalbe, die so ungebührlich mit Tobias Augen umging, daß er blind wurde? Hat sich wohl Pilatus mit Seife gewaschen, ehe er Jesum verurtheilte, und hat David vor Saul ein Adagio oder ein Allegro gespielt? Wie viel Sela enthalten die Psalmen? Kann die Taufe in nomine patriae, filia et Spiritum sanctos gültig sein, oder bei einer widernatürlichen Geburt auf den Hintern getauft werden? Was war es für ein Baum, auf den Zachäus gestiegen? Woraus bestand die Salbe, die Maria dem Herrn brachte, und machte der Rock, über den die Kriegsknechte das Loos warfen, die ganze Garderobe des Welterlösers aus? Ist das Thal Josaphat groß genug, das Weltgericht abzuhalten, und sprach Salomo wohl von Ysop, oder kannte er schon Aesop? Wie viel kostete wohl der Wein auf der Hochzeit zu Cana, und wie viel thun dreißig Silberlinge nach unserem Geld? Hätte nicht schon ein Tropfen Christi-Blut hingereicht für die Sünde der Welt? Was war Pilatus für ein Landsmann, und was war die Weise Melchisedeks für eine Weise?" Die schönste Frage bleibt wohl: An Christus cum genitalibus in coelum ascenderit, et Sta. Virgo Maria semen emiserit in commercio cum Spiritu Sancto? Friedrich muß gerade solche Dinge gelesen haben, als er den Theologen so grob definirte: „Ein Vieh sonder Vernunft." Seilers lateinische Dogmatik, die ich noch auswendig lernen mußte, existirte damals noch nicht, und vermuthlich kannte er auch nicht die des Nasturtius, nach welcher Candidat Hillebrand examinirt wurde, der so von der Matrimoniumsaussicht eingenommen war, daß er auf die Frage: Quid est finis ultimus totius Theologiae? antwortete: S. Matrimonium! [1]

Dank unserer bessern Zeit, wo das alte: Si Christum scis, satis est, si caetera nescis [2] verschwunden ist, und mit ihr das bloße Sal-

[1] Was ist der Zweck aller Theologie? — Die heilige Ehe. — [2] Kennst du Christus, so ist dies genug, wenn du auch das Uebrige nicht weißt.

badern von der Stelle, wo so viel Nützliches gestiftet werden kann, wovon natürlich der Kapuziner nichts wußte, der Spruch auf Spruch häufte, und jedesmal schloß: dicit Salvator noster,[1] woher dann das Wort Salbadern gekommen ist. Es gibt auch keine stundenlangen Predigten mehr, die aus den Zeiten stammten, wo Predigten die Hauptsache waren, an denen doch in der Regel das Ende das Beste war. Prediger Reimann zu Magdeburg in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts predigte stets anderthalb Stunden, und hatte einen Zettel an seiner Kanzel: „Langsam, Alter, langsam!“ und was an Tiefe abging, ersetzte er durch Länge. Cicero erwiderte auf die Frage: „Welche Rede des Demosthenes ist die beste?“ „die längste“; — hier hätte er geantwortet: „die kürzeste.“ „Voriges Jahr machte er es in seiner Osterpredigt besser,“ sagte ein Witzkopf von einem Obersuperintendenten. — „Ei, da predigte er ja gar nicht!“ — „Das meine ich eben.“ Aber nicht theuer genug könnte man Prediger zahlen, wenn sie so beredt wären, als Bourdaloue's Fastenprediger. „Er ist weit beredter als ich,“ rühmte dieser; „seine Reden machen, daß man das wiedergibt, was man in den meinigen gestohlen hat.“ Die Sanduhr auf der Kanzel spielte noch zu meiner Zeit ihre Rolle, und ein alter Dorfpfarrer drehte beim dritten Theile solche freundlich mit den Worten: „Nun noch, Geliebte und Andächtige in Christo, das dritte und letzte Gläschen!“

Unsere jüngeren Prediger scheinen gegen diese Alten wahre Postillone des Evangeliums zu sein, so geschwind und kurz machen sie Alles ab. Bahrdt hatte kaum die Hälfte seiner Predigt ohne alles Concept begonnen, als ein furchtbares Gewitter sich hören ließ; er stockte ohnehin, horchte aber ehrfurchtsvoll auf die Stimme des Himmels, hob bei der ersten Stille die Hand empor und rief: „Herr, wenn du sprichst, muß dein Knecht schweigen!“ und sprach Amen! Vielleicht hat nie eine Predigt so erhaben geendet. Es gibt Redefiguren, die in der That nicht zu verachten sind; so macht plötzliches Stillschweigen ungemeine Wirkung, was mein unvergeßlicher Hofprediger wohl wußte, wenn wir Knaben im Chor zu laut wurden; selbst Schlafende erwachen darüber. Lichtenberg schlägt einem Redner auch einen hohen Absatz am Schuh vor, um sich auf einmal größer zu machen, und gewiß würde diese Figur zu rechter Zeit große Wirkung machen, auf der Kanzel weniger, als in ständischen Versammlungen, wo der Redekunst nicht genug aufgeholfen werden kann. Mein alter Freund Landprediger

[1] Spricht unser Erlöser.

predigte nie länger, als bis er eine wohlthätige gelinde Ausdünstung bemerkte, dann sagte er Amen.

Wir begreifen jetzt nicht mehr, wie bei Bossuets Leichenrede auf Madame der Hof und die ganze Versammlung in Thränen zerfließen, und die Worte erhaben gefunden werden konnten: Madame se meurt! Madame est morte![1] oder wie bei einer Ewigkeitspredigt, wenn der Prediger sein weißes Taschentuch zog, alle Taschentücher sich in Bewegung setzen konnten; indessen beweisen beide Arten am besten das Nichts des Menschen. Auf manchen Dörfern hat jedoch schon eine Abschiedspredigt am besten gefallen, und wenn Viele die Predigten nur halten, Andere aber sie machen, so hat es auch sein Gutes. Uebrigens war es recht bäurisch grob von dem Wirth, dem der Pfarrer einen Gulden Fuhrlohn abziehen wollte: „Sie lassen sich ja auch so viel für eine Predigt zahlen, die weniger Mühe macht!" — „Ha, Kopfarbeit ist etwas Anderes!" — „Nu, meine Ochsen haben das Holz auch nicht mit den Schwänzen herbeigebracht."

Reden sind eben Reden, obgleich so viel von heiligen Reden die Rede war als von Gottesgelehrten. Jener Weise des Alterthums bat sich auf die Frage: „Was ist Gott?" einige Tage Bedenkzeit aus, dann wieder und wieder und wurde nie mit seiner Bedenkzeit fertig, während unsere Kinder die Frage, ohne sich nur zu besinnen, zu beantworten wissen, so weit sind wir gekommen; und noch erinnere ich mich des ungeheuern Lärmens, den der Sohn eines Landpredigers machte, als er schon predigte, ehe er noch auf Universitäten gewesen war. Indessen das Wort **Gottesgelehrte** wirkte so mächtig auf die Einbildungskraft wenig denkender Menschen, wie die Wörter Blutschande und Blutschuld, und die Philosophen, welche die Theologie die Wissenschaft von dem nannten, wovon wir nichts **wissen** (sondern nur **glauben** können), bedachten nicht, daß gerade dieses Ueberirdische das Glück der sogenannten Wissenschaft machen mußte; die Decke Mosis und die Finsterniß erregte gerade Ehrfurcht und Schrecken und füllte nebenher Kirchenkasten, Küche und Keller. Meine Knabenzeit fiel noch in die Zeit bloßer bequemer Pfründen in Schlafrock und Pantoffeln mit der Tabakspfeife; man glaubte seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn Sonntags das Wort Gottes rein und lauter verkündigt, und die Sakramente nach Christi Einsetzung ausgetheilt waren. Pastor Gutnacht lebt nicht mehr, der die ganze Woche im Großvaterstuhl saß, rauchte, eine Zeitung etwa las und schlummerte, ein bischen im Gar-

[1] Madame stirbt, Madame ist todt.

ten frische Luft schöpfte und Sonnabends an den Sonntag dachte. Viele konnten nicht begreifen, wie der ruheliebende Mann seine Frau jedes Jahr ins Wochenbett bringen konnte, und Spötter nannten sie die ecclesia pressa. [1]

Es freut mich, daß man jetzt das Wort Prediger, Religionslehrer, Volkslehrer gebraucht; höher hinauf ließe sich selbst das Wort Bischof noch hören (nur keine Fürstbischöfe mehr!), statt dem auch fremden aber ellenlangen Worte Generalsuperintendent, zumalen da es an drüber hinweg erinnert; Special erinnert an Apotheker, und Prälat ist nicht protestantisch oder gar Frau Prälatin, Jungfer Prälatin, was man in Schwaben hören kann. Die Profanen gehen zu weit, wenn sie auch das Wort Geistliche verbannt wissen wollen; Religion und Moral ist doch gewiß etwas Geistiges, so verschieden auch geistig und Geistlicher sein mögen. Die besten Rhein- und Franzweine und die besten Schweizerkäse habe ich außer ihrem Lande gefunden, und so sollte man auch nur auf das sehen, was diese Männer sagen, nicht was sie thun, und man kann sich an der Predigt eines Dr. Dodd [2] erbauen, während dieser am Galgen zappelt.

Theologie verhält sich zur Religion, wie Chicane zur Justiz, und künftige Jahrhunderte werden ihr ganz den Platz anweisen, den Astrologie, Magie und Alchymie bereits eingenommen haben, so wie die Geistlichkeit schon längst über die Teufelsaustreibung bei der Taufe, und das fahre aus, unsauberer Geist! lacht. Der so gescheite Melanchthon, der sich bei seinem Hingang mit der Anschauung der Dreiheit, Ergründung der heiligen Geheimnisse, vorzüglich der Vereinigung beider Naturen in Christo, tröstete, würde nicht mehr hinzusetzen: libera nos a rabie theologorum. [3] Diese Herren kannten den himmlischen Freudensaal, als ob sie schon darinnen getanzt hätten, wenn aber der Tod seine Geige nahm, so machten sie es wie der Hofprediger Georgs II. bei einem Sturme: „In fünf Minuten können wir im Himmel sein," meldete der Kapitän, und jener rief: „Ach, davor bewahre uns der Allmächtige in Gnaden!" Die älteren Theologen wußten genau, mit wie viel Gliedern weniger wir dereinst auferstehen würden; und noch Sturm suchte die Zweifel, ob auch Platz genug bei dieser großen Feierlichkeit vorhanden sein werde, dadurch zu heben, daß er auf einen Posaunenschall nur die Todten in Christo

[1] Die gedrückte Kirche. — [2] Im vergangenen Jahrhundert ein Geistlicher der anglikanischen Hochkirche, damals berühmt durch Erbauungsschriften (z. B. Predigten für Jünglinge); er wurde wegen Wechselfälschung gehängt. — [3] Befreie uns von der Tollheit der Theologen.

auferstehen ließ, dann erst andere, und die Verdammten führte der Teufel gleich unter die Erde hinweg. Generalsuperintendent Mayer zu Greifswalde unterhielt sich noch sterbend mit dem Arzte über die Freuden des Himmels: „O sagen mir doch Euer Hochwürden noch, worin solche eigentlich bestehen werden?“ Seine Hochwürden setzten sich auf: „Das will ich Ihnen sagen,“ und mit diesen Worten stark er — Schade!

Davus sum non Oedipus [1] müßten eigentlich alle vier Fakultäten ausrufen, wenn es hienieden mit rechten Dingen zuginge. Niemand hat das Recht mehr verdreht, als die Juristen, Niemand die Gesundheit so verdorben als die Aerzte, Niemand komischeren Unsinn behauptet, als die Philosophen, und die Schlüssel zum Himmelreich waren wahre Dietriche.

Ein kluger Mann von vierzig Jahren ist
Sein Beichtiger, Arzt und Jurist.

Mein Blut geräth in Wallung, wenn ich zurückblicke, wie vorzüglich die scheinheiligen schwarzen Pünktchen hienieden redliche und bessere Menschen, die oft über wahre Kleinigkeiten anders dachten, unglücklich machten, und Religion lediglich zum Deckmantel der schändlichsten Leidenschaften mißbrauchten. So wurde ein Bauer des Landes verwiesen, weil er bei einem Donnerwetter scherzte: „Gott hat sein Bier ausgeschenkt und räumt nun die Fässer;“ und der Arzt zu Rochlitz, der wegen eines Beinschadens mit dem großen schwarzen Bock seiner Kinder zur Kirche fuhr, wurde angeklagt. Das Brachium saeculare [2] mischt Ehrengeistlichkeit noch heute gerne ein, und Luthers Wort: „Es ist kein Pfäfflein so klein, es steckt ein Päpstlein drein,“ ist noch nicht veraltet, man war aber höhern Orts so vernünftig, einzusehen, daß man einem Arzte am allerwenigsten eine Bocksequipage verbieten könne.

Gewiß gereicht es Religion und Moral zum Besten, daß die Tartüffes, wie ich sie selbst noch im Fleische kannte, verschwunden sind, die sich kaum zu lachen getrauten, Sonnabends durchaus unsichtbar waren: „Er studirt,“ sagte Frau oder Magd, und am Sonntag war dann der Unsichtbare auch noch der Unbegreifliche, der auf einer alten Postille herumgeritten war, während Kindern und Nachbarn das geringste Geräusch streng verboten wurde. Herzog Ernst von Sachsen-

[1] Ich bin Davus, nicht Oedipus (Davus, ein intriguirender Sklave in der Komödie Andria von Terenz; Oedipus, derjenige, welcher das Räthsel der Sphinx löste). Der Sinn ist: Ich kann das Dunkle (Mystische) nicht erklären. — [2] Der Arm der weltlichen Macht.

Gotha besuchte fleißig die Pfarrer, legte einst einem einen Dukaten in seine große Bibel und fand solchen nach einem halben Jahre glücklich noch an Ort und Stelle. Der gemeine Mann glaubt noch heute, daß Jeder, der studire, Pfarrer sein müsse, und der Mann, dessen Posaunenstimme die Kirche füllt, unter dessen Last die alte Kanzel kracht, und der solche schlägt, wie Moses den Felsen, der ist der rechte! Ein Spötter theilte die Herren in drei Klassen: Trompés, Trompettes, Trompeurs.[1] Dem ist nicht mehr so, folglich auch die Vergleichung mit Trommeltauben nicht mehr zu Recht beständig, wozu das weiße strotzende Chorhemd Anlaß gegeben haben mag, neben dem Ueberschläg- chen, das die zwei Gesetztafeln Mosis vorstellen sollte, und an manchen Orten auch Bäfchen hieß von Bava, Speichel; aber wie lang ist es, daß solcher Religionsscandal aufgehört hat? Arme Menschheit! Es macht komischen Effekt, wenn man sich den einfachen Menschenfreund Jesus denkt, im Falle er wieder käme und das ganze theologische Spektakel kennen lernte — vom Katholicismus mag ich gar nicht sprechen — aber ob er mit allem Hebräisch unter Protestanten Pfarrer werden könnte? Er hat ja nicht studirt, und die symbolischen Bücher würde er auch nicht unterschreiben; ans Kreuz würde er wohl nicht zum zweiten Mal genagelt, aber er wäre doch wohl übler daran, als ein Candidatus St. Ministerii, der ein Loch in die Kanzel bohrt, welcher Fall sich doch öfters muß ereignet haben, weil er Sprüchwort geworden ist.

Aber nun genug! Wenn ich mir auch nicht definiren kann, was ist ein Theolog? so weiß ich, was ein Volkslehrer oder Landprediger sein soll, und viele wackere Männer auch sind. Prälaten, Pfaffen und Mönche waren nur Kirchenungeziefer, und Wegweiser zum Himmel, wie gar viele Wegweiser auf Erden. Männer, die durch gutes Beispiel Moral predigen, Freunde, Berather und Erzieher ihrer Gemeinde sind, Trost der Armen, Kranken und Sterbenden, die einzigen Gebildeten oft unter einem rohen Haufen, keine von Gott berufene Mittler zwischen Gott und Menschen, und durch die Ordination privilegirte heilige Vergeber der Sünden, die nicht einmal sogenannte Theologen zu sein brauchten, sondern nur Lehrer guter Sitten und der Tugend durch Religion: diese sind höchst nützliche Männer im Staate. Wenn Religion dem Staate nützlich ist, so sind es auch die, die im Weltgetümmel sonntäglich darauf hinweisen, daß man sie nicht vergesse. St. Pierre nannte sie daher Officiers de morale;[2] sie ver-

[1] Betrogene, Trompeten, Betrüger. — [2] Moralbeamte.

dienen Achtung, daher ich das komische Sprüchwort tadeln muß: Gottes Wort vom Lande!

Die Hofprediger mögen immer die Höflinge machen, wie der Vorgesetzte der schottischen strengen Presbyterianer, der dem geflüchteten und flüchtigen König Carl II. seine Galanterien verweisen sollte: „Ich gebe Euer Majestät den Verweis, daß Sie die Fenster nicht zugemacht haben;" oder der noch feinere Hofprediger König Jakobs I., der gerne in der Kirche plauderte; er hielt stets in seiner Rede inne und behauptete, es geschehe aus lauter Respekt gegen Seine Majestät; an Höfen ist nichts mehr zu verderben. Aber auf dem Lande muß der Wandel den Worten entsprechen, die Predigt macht dann desto mehr Eindruck; denn die Zeit ist vorüber, wo Papst Urban zu Clermont eine so beredte Predigt hielt, die auch ein Zeitgenosse piperata facundia [1] nannte, daß alle Zuhörer auf der Stelle das Kreuz nahmen; der heilige Redner aber blieb zu Hause... Rührend predigte jener Pfarrer über die Texteswörte: „Wer zwei Kleider hat, gebe dem eines, der keines hat," so daß ein Zuhörer gleich nach der Kirche seinen zweiten Rock dem Pfarrer brachte; da ihm aber die Magd sagte, daß Seine Hochwürden gerade die Kleider wechselten, so kehrte er wieder um:

> Adieu, je me retire,
> Puisqu'il a deux habits, je n'ai rien à lui dire. [2]

Vielleicht ist das Wort „Seelenarzt" Schuld daran; denn wo hat man je gehört, daß ein Leibesarzt das selbst verschluckt, was er verschreibt?

Billig hat unsere Zeit auf bessere Besoldungen mehr Rücksicht genommen, als auf die sogenannten Stolgebühren, was manchen selbst liberalen Mann in den Ruf des Geizes brachte, während er doch Frau und Kinder zu ernähren hatte. In den ersten Zeiten der Kirche lebten die Lehrer von freiwilligen Gaben der Gemeinde, wie noch in Amerika, bald aber wurden Opfer, dem Herrn gebracht, daraus, Accidenzien, Zehnten, Gebühren bis zum Beichtgeld; bei der Reformation schon sah man das Unschickliche davon ein, aber woher Besoldungen nehmen? Der Staat trat in die Mitte, aber dürftig genug, wie Luther klagt, und so blieben die Stolgebühren, deren Abstellung sicherlich die Würde der Religion erhöhen würde. Manche Pfarrer haben für ein Dorf offenbar zu viel aus der Zeit, wo der Landesherr solche

[1] Gepfefferte Beredsamkeit.

[2] Adieu, jetzt geh' ich weiter;
Ich kann ihm nichts mehr sagen — er hat ja selbst zwei Kleider.

Freigebigkeit als remedium animae [1] ansah, mehrere wieder zu wenig, und wie sollte der Mann mit Anstand und Achtung leben können, der auf seinen Neujahrszettel nichts setzen konnte, als:

Getauft war mein's,
Gestorben kein's,
Getraut ein Paar,
Das des Herrn Schullehrers Tochter war.

Der Jurist hat seine Sporteln, der Forstmann sein Stammgeld, der Arzt verrechnet Rezept und Gang, soll der arme Landprediger allein Jesu Worte folgen müssen: „Geben ist seliger als Nehmen?" Männer, die Amt und Ehe, Seelsorgen und Leibessorgen anzutreten pflegen in einem Tempo, müssen auf Abwege gerathen, wie ein junger katholischer Weltgeistlicher meiner Bekanntschaft, der auf eine Elektrisirmaschine verfiel; sein Zugang war ungemein, vorzüglich von Weibern, und er elektrisirte Alles, und auch da, wo es gerade am wenigsten nöthig war. Unsere Alten scheinen mir recht weise gehandelt zu haben, Landpfarrern liegende Güter anzuweisen; der Ertrag mehrt sich mit den Preisen der Dinge, der Pfarrer als Oekonom ist den Bauern ein weit besseres Muster als ein Edelmann, unter deren Erbtugenden Oekonomie nie obenan stand, selbst als ihr Amtmann, der meist gehaßt ist; kommt ein Mißjahr, so leidet er mit, und so findet sein Trost mehr Eingang, kurz, ein Pfarrökonom ist nützlicher, als die ganze erste Fakultät. Landwirthschaft, etwas Schulwissenschaft, etwas Kenntniß der Landesgesetze und der Heilkunst sind viel nützlicher, als alle orientalischen Sprachen, Vieharzneikunst besser, als wenn Seine Hochwürden alle Ketzer von Adam bis auf uns, und alle Narren der Kirchengeschichte an den Fingern herzuzählen wüßten, und etwas Lebensweisheit besser, als wenn er Hebräisch lesen kann ohne Vokalpunkte. Er hat auch Zeit, denn je vernünftiger der Religionsunterricht, desto kürzer wird er sein. Aber Predigten? St. Antonius predigte, da er die Kirche leer fand, sogar den Fischen; sie reckten zwar alle die Köpfe aus dem Wasser, aber wie der Knabe Wunderhorn weiß:

Die Hechte blieben Diebe,
Die Aale viel lieben,
Die Stockfisch bleiben dicke,
Die Karpfen viel fressen,
Der Predigt vergessen,
Die Predigt hat g'fallen,
Aber sie blieben wie Alle!

[1] Seelenarznei.

Es hat viel geschadet, daß in unserer langen Kriegszeit so viele junge Leute frisch von Universitäten weg Pfarrer wurden, während sie vormals bis in ihr dreißigstes Jahr und länger informiren und vikariren mußten; ein gewisser Tischler starb gar 1773 im 117ten Jahre noch als Candidat, sicher der älteste Candidat des schwarzen Ordens. Jeremias rief und sprach: „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin noch zu jung;“ hier hätte der Herr umgekehrt sprechen müssen: „Gehet nach Jericho, bis euch der Bart gewachsen ist.“ Mag auch ein Blinder Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle in die Grube fallen? Sie gleichen den Feldpredigern, wie sie einst in Oesterreichs und Preußens Heeren zu finden waren, die Kreuz, Säbel, Flinte und Stock gleich gut zu führen wußten und ihr Kreuz auf den Rücken werfend riefen: „Nun, lieber Herr Gott, wehre dich von hinten, von vorn ist auch kein Hundsfott,“ und einhieben wie Recensenten. Von solchen Helden kann man keine Bescheidenheit erwarten; daher zog einer dieser jungen Kanzelhusaren nicht nur eine angesehene Dame auf, sondern gab selbst eine Anglaise an und stellte sich oben hin; ein wackerer alter Oberster sagte dem Musikdirektor etwas ins Ohr, der junge Herr klatschte und die Musik begann:

Liebster Jesu, wir sind hier.

Von solchen Herren mag die Lobrede gelten, die Hommel (Rhapsod. Obs. 610) der Geistlichkeit hält, und die so wenig zu billigen ist, als das berühmte Fragment im deutschen Museum 1782: „Wie es in Upang gehalten wird,“ was nur in Upang stattfinden kann, wo man sie, nach Kästners Ausdruck, im Tempel Salomos höchstens dazu hätte brauchen können, das eherne Meer zu tragen, oder von solchen, die von keiner andern Idee belebt sind, als „eine Pfarre und sogleich die Quarre;“ diese folgten besser dem Trommelfell. Einem solchen Braminen, der, ohne mich persönlich zu kennen, mich in einem Landpfarrer-Casino anredete: „Was will Saul unter den Propheten?“ habe ich wohl erwidern dürfen: „Ich suche meines Vaters Esel, und glaube ihn funden zu haben.“

Von jenen achtungswerthen Männern aber voll stiller, oft verkannter Verdienste und alter Tugend und Einfachheit, wie Spalding, die hundert Städter hinter sich lassen, die im Schooße ihrer Familie Familienväter sind, wie sie Voß in seiner Louise schildert, und so glücklich oft, wie der Landprediger Pope's, von diesen gilt, und wenn

sie auch gleich dem Mönch, der sie lateinisch anredet, nur deutsch erwidern: „die Apostel sprachen in vielerlei Zungen, ich muß Ihnen deutsch antworten," Alles, was Abbt in seinem Buche über das Verdienst so schön gesagt hat. Sie sind dem häuslichen Glück weit näher als andere Stände; einfaches Dorfleben, wenige Bedürfnisse und Respekt der Frau und Kinder vor dem schwarzen Kirchenrock und der Kanzelstimme, und ich zähle erprobte Freunde aus ihrer Mitte. Ein mir bekannter Prediger hatte zwanzig Kinder, und da bei dem einundzwanzigsten Nachbar Bäcker den Taufschmaußkuchen verbrannte, ließ er ihn wissen, wenn er es das nächste Mal wieder so mache, so werde er beim nächstfolgenden Familienereigniß nicht mehr bei ihm backen lassen.* So besuchte ich öfters einen Vetter Pfarrer, der achtzehn lebendige Kinder hatte, und wenn so eines um das andere beim Frühstück zum Vorschein kam, so dachte ich stets an die Auferstehung. Ich hätte den Ehrenmann wohl bei jeder Durchfahrt durch sein Dörflein besucht, wenn die Frau keine Pfarrherrin gewesen wäre, die ihm einst beim Umhängen des Bäfchens sagte: „Mach's heute recht lang, sonst wird die Gans nicht weich."

Ich kann nicht der Meinung Luthers und Erasmus sein, die von so fruchtbaren Priesterehen sagten: „Schlechte Zimmerleute liefern die meisten Späne." Sie liefern meist nicht nur schöne, sondern was noch mehr sagen will, gute, unverdorbene, häusliche Mädchen, die den Mann glücklicher machen, als überbildete Stadtfratzen, und haben auch stets in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt Söhne gebildet, die der Geschäfts- und gelehrten Welt Ehre machten.** Ich liebe diesen Stand, was vielleicht Viele nicht glauben, die mich manchmal Neckereien haben treiben sehen, und wissen, wie ich von der hh. Theologie denke; aber ich sehe in dem braven Landprediger den Seelsorger des gemeinen Mannes, von dem andere, und zwar weit geringhaltigere und unnützere Menschenkinder, nur holen und ihn sonst über die Achsel ansehen. Der würdige Mann, der sich das Vertrauen seiner Gemeinde zu erwerben wußte, so daß sich jeder Raths erholt, ehe er etwas anfängt, was er nicht selbst beurtheilen kann, und oft Rettung findet, wäre es auch nur vor Advokaten und Prozessen — der ist ein wahrer Seelsorger. Amen!

* Die guten Männer treiben wirklich manchmal ihr Vertrauen auf Gott zu weit.

** Manchem studirenden Jüngling, der über die Wahl seiner Laufbahn verlegen war, habe ich gerathen, Pfarrer zu werden: „Bei Ihrer Gutmüthigkeit, bei Ihrem Zutrauen zu den Menschen, laufen Sie hier die geringste Gefahr."

II.

Die Juristen und Advokaten.

Juris praecepta haec sunt: Honeste vivere, alterum non laedere, suum cuique tribuere. Instit. I. 3. [1]
B. R. W. W. R. J.

Was ist Recht? Diese Frage setzt Juristen in so große Verlegenheit, als die Philosophen die Frage: Was ist Wahrheit? da bekanntlich Pilatus ohne Antwort hinausging; aber sie wissen sich schon zu helfen, und demonstriren was Rechtens ist, d. h. was die Gesetze ihnen sagen, unbekümmert, ob sie gerade, krumm oder schief, Gegensätze des Rechten sind, und da sie sich eigentlich bloß an das Positive des Gesetzes zu halten haben, so versteht sich von selbst, daß sie sich nicht auch noch um das honeste zu kümmern brauchen. Feder definirt die Tugend: „herrschende Neigung, zu thun, was man für Recht erkennt," aber da sieht es scheu aus mit der Tugend der Rechtsmänner, und in höhern Stellen thront mancher Cäsar: Si violandum jus, regnandi gratia violandum; aliis in rebus pietatem cole. [2] Jurisprudenz ist die Dogmatik des Rechts, und wer will von Dogmatikern die Einsicht erwarten, daß es zuweilen weise und human sei, von seinem Jus keinen Gebrauch zu machen? Juristen, die sich gerne für Staatsmänner halten, verhalten sich zu diesen wie Pütter zu Montesquieu, Stewart und Smith, wie Häberlings Staatsarchiv zu Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen. Jus bedeutet Recht, aber auch Suppe, und die bekannte Redensart: „Streiche aus dem ff," rührt wahrscheinlich von den Pandekten her, deren Verehrer solche bekanntlich mit ff bezeichnen. „Wer nur einerlei weiß," sagt Jurist Hippel, der aber nebenher vielerlei wußte, „ist stolz, wie ein Hahn auf dem Miste," und mir thut die Wahl wehe zwischen einem Purum putum, und Sacro Sanctum! [3]

Die Juristen oder Gesetzkünstler, die auf meiner eigentlichen Rangliste gleich nach den Theologen kommen, d. h. den vorletzten Platz be-

[1] Die Vorschriften des Rechtes sind folgende: Ehrlich leben, einen Andern nicht verletzen, Jedem das Seine ertheilen.

[2] Soll das Recht verletzt werden, so darf dieses nur um der Herrschaft willen geschehen; in allen andern Dingen zeige Rechtlichkeit. — [3] Erzjuristen. — Erztheologen.

haupten, die Juristen erinnern mich, so oft ich den Namen, der auch eine Zeitlang der meinige war, hören muß, stets an jene geradsinnigen deutschen Fürsten, die Kaiser Friedrich III. baten, die Doctores abzuschaffen, weil ihnen das Recht weit mehr, denn den Laien verschlossen sei, und ihrer keiner den Schlüssel dazu finde, bis beide Theile arm und verdorben wären: „Stiefväter, nicht die wahren Väter des Rechts.“ So sprachen ehrliche altdeutsche Fürsten 1441, und die Norddeutschen sagten: „Keen Meester der Rechte, die, wo kein Gebreke ist, Gebreke söken und maken; wir fragen nicht nach dem Baldele und Bartole, wir haben Landrechte, naus mit dem Doctor!“ Diese Stelle mag auch Hippel gekannt haben, der im Juristen einen Aktengeier erblickt, Vultur togatus. Ich gedenke der guten alten Zeit, wo die ehrlichen Aeltesten unter dem Stadtthor Recht sprachen und wo Themis

Ne parcourait point le Dédale éternel
Tracé par la chicane et la jurisprudence,
L'encre ne coulait pas encore sur son autel
Et l'or ne faisait point trébucher sa balance. [1]

Welche Zeiten, als die Legisten und Dekretisten herrschten, und die Doctores juris utriusque, [2] d. h. des rechten und unrechten Rechts! Jene vergaßen den Text sogar über Glossen, und wenn der Lehrer rief: Glossae adhaerens non potest errare, [3] oder wie Mascardus: Qui nescit equitare se tenet ad arcionem, qui debet judicare se teneat ad glossas, so beteten die suavissimi auditores ehrfurchtsvoll nach: malo unam Glossam quam 100 textus, als ob von Butterklößchen die Rede wäre. Accursius hieß Imperator juris, Irnerius Laterna juris, Baldus Monarcha juris und Bartholus Auriga juris, [4] die alle mehr galten als das Gesetz, sowie des Letztern Symbol: de verbis non curat jurisconsultus [5] noch heute gilt. Wer diese Herren näher kennen lernen will, muß sich mit dem Buch Tractata Tractatuum Venet. 1584. XXV. Fol. bekannt machen, das vielleicht gegenwärtig um ein Spottgeld zu haben, wenn es nicht verdientermaßen Makulatur geworden ist. Die Canonisten trieben es am ärgsten, daher man

[1] Noch nicht im ew'gen Labyrinthe war,
Das die Chikan' und Rechteskund' erdacht,
Nicht Dinte floß auf ihrem Hochaltar,
Gold ihre Wage sinken nicht gemacht.

[2] Doktoren beider Rechte (des römischen und canonischen). — [3] Wer sich an die Glosse hält, kann nicht irren. — [4] Wer nicht reiten kann, hält sich am Sattelknopfe, wer richten soll, halte sich an die Glossen. — Ich will lieber eine Glosse, als hundert Texte. — Kaiser des Rechts. — Laterne des Rechts. — Monarch des Rechts. — Wagenlenker des Rechts. — [5] Um die Worte kümmert sich der Jurist nicht.

schon in jenen dunklen Zeiten Magnus Canonista, magnus Asinista [1] sagte, was Böhmer nicht verdauen konnte, Luther aber schon in seiner energischen Sprache durch päpstlichen Dreck und Eselsfürze verdeutschte, obgleich, wie bei allen Pfaffenstreichen, weniger Eselei im Spiele war als Fuchserei. — Wenn die Menge der Gesetze ein Volk glücklich machte, so stände längst das deutsche obenan, aber schon Plato war der Meinung: „je mehr Gesetze, desto mehr Streit und Unordnung," und wenn die Mehrzahl der Juristen ihr Jus für etwas weiter angesehen hätte, als eine nahrhafte Suppe oder französisch Jus, so könnten wir in der Gesetzgebung hoch stehen. Dem Adel verdanken wir allein die Erhaltung unserer einheimischen altdeutschen Gesetze und Gebräuche, die sogenannten Spiegel, denn die aus Italien kehrenden deutschen Studenten sahen nur verächtlich auf Alles, was deutsch war, wie auf die deutschen Schöppenstühle, die ihren Namen vom Rechtschöpfen haben; sie aber leiten ihn ab von Schöps. Höchstens erzeigten sie ihnen die Ehre, sie anhangsweise mitzunehmen als usus modernus, [2] und es war etwas Unerhörtes, als Professor Godenius seinen Zuhörern etwas von der Kaiserwahl vorschwätzte, ut discant aliquid de cursibus mundi, [3] was noch heute auf unsern Alterthumsuniversitäten schwer fällt. Das römische Recht hätte uns höchstens das sein sollen, was uns jetzt das preußische Gesetzbuch ist, so aber nehmen wir das, was uns einst der Römer vergebens aufzudringen suchte, freiwillig aus der Hand pedantischer Doktoren, und die Gesetze eines Volks, dessen Verfassung und Kultur durchaus verschieden war von der unsrigen, führten uns durch ihre oft komischen Vermischungen mit den einheimischen in das Labyrinth des Pandektenscandals und der Commentatoren, wo wir den Ausgang noch heute nicht recht zu finden wissen. Nichts gefällt mir besser, als der brittische Ausdruck Sergeant at Law, [4] womit ich aber einen berühmten Doktor juris utriusque sehr böse machte. Itur, non qua eundum est, sed qua itur. [5] Nur unter Vorgang hellerer undoktorirter Britten und Franzosen erwachten in meinem allzu gelehrten Vaterlande die Staatswissenschaften, wofür die Doktoren bisher ihren elenden Kram gehalten hatten, ob man gleich vom Jus sagen konnte, was der Prophet Jesaias sagte: „Er wartet auf Recht, siehe, so ist's Schinderei." Heilige Auf-

[1] Ein großer Canonicist ist allemal auch ein großer Esel. — [2] Jetzige Art zu verfahren. — [3] Damit sie etwas lernen vom Lauf der Welt. — [4] Der Titel, welcher dem Doktor Juris entspricht, und in den Rechtsinnungen von Templebar erlangt wird, eigentlich Serviens ad legem (dem Gesetze dienend). — [5] Man geht nicht, wo man gehen soll, sondern wo man zu gehen pflegt.

klärung, setze deine Segensschritte fort, du kannst alle Doktoren entbehren!

In der goldenen Zeit jener Herren, wo sie Nebenbuhler des Adels waren, und sich Equites legum (Gesetzesreiter) nannten, lehrte Bartholus, daß jeder Doktor nach zehnjährigen Vorlesungen ipso facto Ritter und nach zwanzigjährigen so gut als ein Graf anzusehen sei. So konnte sich sonst der Scharfrichter auch ehrlich richten, wenn er tausend gerichtet hatte, und mit neunhundert Doktor werden; im Grunde kann sich auch ein Doktor nur selbst machen, nicht gemacht werden. Mit dem westphälischen Frieden erst verschwand die Doktorsglorie, wie mit dem Pulver die der Ritter; selten kamen sie nur an Höfe, zu Gesandtschaften oder in den Geheimenrath; man ließ sie auf ihrem Pandektengaul, dessen Langsamkeit und verwirrten Kopf man scheute. Das Majestätssiegel der Alterthumsuniversitäten wurde jetzt auch unter die Alterthümer gerechnet, und die Kopfsteuer Kammerers schätzte einen Doktorskopf, einen graduirten Kopf, nicht höher als sechs Thaler, und gleich hoch den Kopf eines Scharfrichters und Schweineschneiders, ja noch neuere Rangordnungen setzten sie unter Kammerdiener, Büchsenspanner und Küchenschreiber. Nur auf den Alterthumsuniversitäten und in Reichsstädten hatten sie noch Werth, wie die Perrücken. Wie mußte ihnen nicht das Herz lachen, als 1814 noch Blücher, Wellington, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm Doktoren wurden, freilich zu Oxford.

Die gewöhnliche Jurisprudenz ist Prudenz, die stets das Recht für sich hat, gesetzt auch, daß die gesunden Augen aller Nichtjuristen den prudenten Kerl für einen Schuft halten. Um Recht zu thun, braucht's wenig, und in so ferne hätte Cicero Recht, wenn er binnen drei Tagen ein Rechtsgelehrter zu werden sich getraute; aber um ungestraft Unrecht zu thun, dazu gehört Studium. Einen rechten Ictum [1] beim Jus festzuhalten, ist so schwer, als eine Sau beim eingeseiften Schwanze, was man Gewandtheit heißt. Ich kenne keine widrigeren Empfindungen und keine verdammtere Lage, als die eines ehrlichen, geraden und dabei reizbaren Mannes im Kampfe mit einem herzlosen, boshaften, ganz demoralisirten Schuft, der mit Geist und Kenntnissen die eiserne Stirne der Unverschämtheit verbindet, alle Schleichwege des Gesetzes und der Chicane auswendig weiß, und des Suum cuique [2] spottend, eine Wetzlarer Polterkammer zum sichern Rückenhalt, ihm ins Gesicht lachet. In einer solchen Lage befand sich zehn ganze Jahre

[1] Juristen, abgekürzt aus Jurisconsultum. — [2] Jedem das Seine.

Demokrit, und hätte über ein gewisses Haus zu Wetzlar die vier P. P. P. P. schreiben mögen, die über der Wohnung des ersten Präsidenten Pierre Pontar standen, die ein Sollicitant statt Pierre Pontar premier président erklärte: Pauvre plaideur prenez patience![1]

Theorie und Praxis sind verschieden, wenn gleich jene der rechte, und diese der linke Fuß der Themis sein sollte, da man zwei Füße braucht, um gerade zu gehen; Leges in schola virgines, in foro meretrices.[2] Die Justitia verhält sich zur Gerechtigkeit, wie Theologie zur Religion, Naturwissenschaft zur Arztpraxis, und die neuere Philosophie zum gesunden Menschenverstand. Das positive Recht definirt selbst Ulpianus: fit addendo vel detrahendo juri naturali, und Juristen konnten so gelehrt thun, als nur immer die Theologen, Zeuge Hofmanni Diss. Solani tuberosi esculenti Jura[3] Tübingen 1774, nach welcher Grundbirnen oder Kartoffeln schon bei Tacitus und in den Kapitularien Karls des Großen vorkommen. Die Rechtsmänner bleiben gerne beim Alten; in Schweden heißen Gesetzsammlungen Balk, da die ersten Gesetze in dünne Bretter eingeschnitten und dann in Balken zusammengebunden wurden, und die recht praktischen Männer sind so praktisch, daß sie die Polizei definiren: Ein Unteroffizier mit zwei Mann!

Gerechtigkeit ist theuer, denn sie ist selten, und hat Themis nicht verbundene Augen, aber freie Hand, Goldwage und das Schwert? Prediger Menot verglich die Hüter der Gerechtigkeit mit einer Katze, die einen Käs bewachen soll; ein einziger Griff derselben schadet dem Käse mehr als das Nagen von fünfundzwanzig Mäusen. Viele Dinge sind nach dem gesunden Menschenverstand juris, weil sie aber nicht legis sind, so sind sie einem rechten Juristen non juris.[4]

Für uns ist doch das klare Jus,
Sed tamen est securius,[5]
Beim Jus auch Gunst zu finden.

Um die wächserne Nase des Rechts auszudrücken, malten unsere naiven Alten einen armen Messerschmied, der aus krummen Sicheln gerade Messer macht:

Das Krumme wollt' ich gern machen schlecht (für schlicht)
Und blieb daher ein armer Knecht;

[1] Armer Prozeßführender fasse Geduld. — [2] Gesetze sind Jungfrauen in der Schule, H . . . im Gericht. — [3] Es entsteht durch Hinzufügung oder Abziehung vom natürlichen Recht. — Hoffmanns Abhandlung: Rechte der eßbaren Kartoffel. — [4] Recht — Gesetz — nicht Recht. — [5] Jedoch ist es sicherer.

ein in Purpur gekleideter Mann gegenüber macht aus geraden Messern krumme Sicheln:

Das Recht kann ich krumm maken,
Und trage deßwegen Rothscharlaken.

Friedrich wollte bekanntlich, da es an Raum in der königlichen Bibliothek fehlte, daß man die theologischen und juristischen Folianten und Quartanten verbrenne, besann sich aber. Nein, es müssen auch Denkmale des menschlichen Unsinns bleiben. Ein solches Denkmal ist z. B., was Rogerius über den Kuß juristisch sagt und wir bereits in der Abhandlung vom Kuß anführten. Zipfelius definirt den Prozeß: Est vulva canina, introitus facilis, exitus difficilis, und mein alter Rechtslehrer, der ganz ensthaft die Frage untersuchen mochte: ob Lazarus sein Testament, wenn er eins gemacht hätte, bei seiner Wiedererweckung hätte umstoßen können? pflegte zu sagen: „Meine Herren, wenn Sie das römische Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, so können Sie das Landrecht darauf setzen wie Schnaps.“ Er demonstrirte einst den Vorzug des positiven Rechts vor dem Naturrecht: „hier,“ sagte er, „hält Jeder seine Meinung für die richtige, dorten aber nehme ich mein Corpus Juris (er nahm es und küßte es), halte es ihm unter die Nase, hier steht's! hier! kratz es raus. He! he! he!“ Accursius lehrte, daß erst dann ein Weib den Namen Meretrix verdiene, wenn sie dreiundzwanzigtausendmal concubiret habe, und man wundert sich nicht, wenn man gelesen hat, daß der berühmte Bellarmin mit 1624 Nonnen unerlaubten Umgang gepflogen habe... Was wohl Carpzow hiezu sagte? Bellarmin hat mit seiner Feder zwanzigtausend Menschen niedergehauen, was schlimmer ist, hat aber dabei die Bibel dreiundfünfzigmal durchstudirt, sammt ihren Auslegern, und ist jeden Monat bei Gottestisch erschienen. Nun, mir sagte noch 1820 ein berühmter Commentato und Prokurator: „Man hat mich noch nie widerlegt,“ und ich fragte pflichtschuldigst: „Hat man Sie nicht widerlegen **können**, oder nicht **wollen**?“

Die Formeln der alten Römer und ihre Actiones [1] haben so viel Komisches, als unsere alten Notariatsformeln, daher wundere ich mich, daß die Gelehrten, die de actionibus handelten, nicht untersucht haben, welche actio den Gergesenern zustehe, als Jesus den Teufel in ihre zweitausend Schweine jagte, und dieser solche ins Meer? Jesus kam

[1] Formel über Klagen und andere Rechtshandlungen, die oft den Punkt, um welchen es sich handelt, bildlich darstellen.

sehr leicht ab, woraus zu schließen, daß es noch keine Advokaten gab. Juristen hatten so viele Streitfragen als Theologen; sie hatten eine Kameelslast von Rechten, schrieben aber doch noch Hunde-, Bienen-, Spatzen- und Gespensterrechte ꝛc. An das Positive einmal gewöhnt, sind echte Juristen auch echte Orthodoxe, wie Pütter; die Pandekten enthielten für die echtjuristischen Eskimos Alles — wofür hießen sie denn sonst Pandekten? — und daher mag es kommen, daß ihrer so viele sich noch heute in die Neuerungen unserer Zeit, wofür wir Gott herzinnigst danken wollen, nicht so recht finden können, weit weniger als Theologen, die in unserer besseren Zeit sich nicht bloß auf ihr Fach beschränken.*

Hans Schlendrian,
Bist du ein Mann?

Mir waren im Tempel der Themis, ob ich gleich mein Jus vier Jahre lang mit nicht alltäglichem Fleiße studirt hatte, oft die Worte gegenwärtig: Quant à mon métier j'ai le coeur droit, je comprenais les questions en elles mêmes, mais quant à la procédure je n'y entendais rien; je m'y suis pourtant appliqué, mais ce qui me dégoutait le plus, c'est que je voyais à des bêtes le même talent, qui me fuyait.[1] Reuchlin war elf Jahre lang Richter des schwäbischen Bundes, und sagte: „Nun begreife ich, warum die Alten Minos und Rhadamanthus ins Reich der Schatten versetzt haben: weil das Leben eines Richters ein wahrer Zustand der Hölle ist." Reuchlin muß sehr gewissenhaft gewesen sein; Viele lachen noch dazu, obgleich Richter ein wahres Centnerwort ist, aber nur für zartfühlende Seelen; es schmerzt, wenn man nach dem Buchstaben des Gesetzes sprechen muß, und ein Schurke, der nicht gegen den Buchstaben gehandelt hat und die Prozeßformen und alle Winkelzüge kennt und der die Hauptlehre des juristischen Katechismus, si quid fecisti nega,[2] am Finger hat, durchschlüpft. Ist es ein Wunder, wenn Petrarka und viele brauchbare Männer, die gerade keine Schöngeister waren, der Themis gute Nacht sagten, sobald sie konnten? Die Nürnberger Rathsherren aber nahmen ihre Zuflucht zu Blumensträußen oder Schmeckerle, und die echten Herkomii kümmert ohnehin nichts; sie machen es wie die Alpenesel,

* Ich kenne einmal nichts Erbärmlicheres, als einen bloßen purum putum; sein Jus hat Gehirn, Phantasie und Gefühl ganz aufgetrocknet; glücklich, wenn er nur noch ehrlich ist.

[1] Was mein Handwerk betrifft, so gestehe ich ehrlich, ich verstand die Fragen an sich, das Rechtsverfahren jedoch verstand ich nicht: dennoch habe ich mich eifrig damit beschäftigt; allein das verdroß mich am meisten, daß ich bei Dummen eben das Talent erblickte, welches mir entging. — [2] Hast du etwas gethan, so läugne es.

einer tritt in die Fußstapfen des andern, und so sind sie sicher, wenn sie auch stolpern, doch nicht den Hals zu brechen.

Noch vor fünfzig Jahren gab es Rechtsmänner genug, die wie Cujacius auf Alles, was nicht Jus war, nur eine Antwort hatten: Quid hoc ad edictum Praetoris?[1] ohne durch eine flotte Tochter zu entschädigen, was die Musensöhne incumbere operibus Cujacii nannten, und die den Processus Luciferi contra Jesum fol.[2] so witzig fanden, als Voltaire und Wieland. Böhmer war so ganz Corpus Juris noch zu meiner Zeit, daß er nichts sagen konnte ohne lateinische Brocken, sowie ja noch heute, wo man längst aufgehört hat, lateinisch zu singen und zu beten, Handwerksbursche in Zeitungen sub poena praeclusi et perpetui silentii[3] vorgeladen werden. Er fragte Bürger: Sind Sie der berühmte Bürgerus, der das Calendarium Musarum ediret hat? Sie haben einen starken Habitum, wie es scheint in solchen Allotriis![4] wobei er selbst seinen gewöhnlichen Cautelbeisatz wegließ: Es wollte uns bedünken: es war schon viel, daß er es nur kannte und Wilandii Tractatum de Oberone durchblätterte. Sollte man es glauben, daß der Professor Kandler zu Landshut, der erst 1815 im hohen Alter verblichen ist, in seinen Vorlesungen über Böhmers Lehnrecht, wo er seines Vaters Werke öfters mit B. Parens[5] citirt, daraus einen Baron von Parens machte? Wenn Jemand die echtkomische Grabschrift verdient, so verdienen sie solche Juristen:

Hic jacet vir beatae memoriae, exspectans judicium.[6]

Nirgendswo finden sich so viele Gemeinplätze als im Jus, die in der Anwendung bald wahr, bald falsch sind. Wer ein Factum läugnet, ist frei vom Beweise. Wie? wenn ich nun läugne, daß ein 1672 Geborner noch 1832 lebe? Für den Besitz streitet die Vermuthung. Wie? wenn ich bei einem Bauern einen diamantenen Halsschmuck finde? Veritas convicii non tollit injuriam, sollte billig dem Gesetze weichen: Ne quis quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat. Es ist zwar eine bekannte, sehr kluge Maxime: Toutes les vérités ne sont pas bonnes à dire,[7] aber ist sie nicht eine Folge der

[1] Was hat dies mit dem Edikt des Prätors (im römischen Recht) zu schaffen? — [2] Auf die Werke des Cujacius sich legen. — Den Prozeß des Teufels gegen Jesus. — [3] Unter Strafe des ausschließlichen und ewigen Stillschweigens. — [4] Musenalmanach. — Neigung zu Nebendingen. — [5] Böhmer, der Vater.

[6] Hier liegt ein Mann, seligen Andenkens, der das Gericht erwartet; aber auch: der auf Verstand wartet.

[7] Die Wahrheit der Schmähung hebt die Injurie nicht auf. — Niemand wage, etwas Falsches zu sagen; Niemand wage nicht, etwas Wahres zu sagen. — Nicht alle Wahrheiten sind gut zu sagen.

Macht und des Depotismus? ist sie auf Recht und Freiheit gegründet? Das juristische Recht ist eine Nase von Wachs; gebt N. N. hundert Louisd'or, und er schreibt euch eine Deduction für das Recht, Herrn N. N. auf N.; gebt ihm andere hundert Louisd'or, und er schreibt eine ebenso bündige dem Gegentheil. Themis sucht in ihrer Bequemlichkeit gar oft Nester, wenn die Vögel ausgeflogen, und wäscht sich die Hände, wie Pontius Pilatus, in Unschuld. Wahrlich, der heilige Tempel der Gerechtigkeit kann zum Wohl der Gesellschaft nicht helle genug sein.

Gott gab dem Adam ein Gebot!
Und das war ihm zu schwer;
Nun gab er zehn, und der liebe Gott
Weiß doch, wir sind schlimmer, als der!

und doch saß die deutsche Themis da mit einem Judenbarte, einer Papstkrone, longobardischen Streitaxt, mit römischen Fasces und deutschem Schwerte, umgeben von den zahllosen Gesetzen des Landes! Am schrecklichsten war wohl die Kriminaljustiz von Beccaria, und die Anhänger der Carolina wahrhaft kriminelle Menschen, wie Marterkammer und Hochgericht und alle echtkannibalischen Strafen, welche mir schaudert aufzuführen, die man aber in Kupfer gestochen alle in Döplers „Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen“ schauen kann. Mit Recht hießen die letzten Bücher Sancti libri terribiles,[1] und alle Bücher über das peinliche Recht bis auf unsere Zeiten verdienen diesen Namen; die Diener der Gerechtigkeit hatten so wenig begriffen, was es heiße: „der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig“, als die Bibelhusaren. Sollte man glauben, daß in dem hochgepriesenen England noch heute der Buchstabe entscheidet? Der Vorname darf nur unrichtig geschrieben sein, die Identität der Person außer Zweifel, so entscheidet der Vorname, und ein Dieb, den man fragte, ob er sich wegen eines eingetretenen Hindernisses nicht vierundzwanzig Stunden später wolle hängen lassen, als das Urtheil besage, berief sich darauf, als diese vierundzwanzig Stunden auch vorüber waren, „nun lasse ich mich auch nicht mehr hängen!“ Er wurde auch nicht gehängt, und so trat auch einmal wirklich der Fall ein, daß der Buchstabe, der sonst tödtet, lebendig machte.

Wir wollen Gott danken, daß wenigstens die Gräuel der Kriminaljustiz nicht mehr sind, ja solche so human geworden ist, daß Lichtenberg schon mit Entzücken die Morgenröthe einer empfindsamen pein-

[1] Schreckliche heilige Bücher.

lichen Halsgerichtsordnung heraufsteigen sah, und der Meinung war, daß man bei etwaiger größerer Unsicherheit der Person oder des Eigenthums Taschenpuffer wie Taschenuhren erlauben könne. Man hört weniger Ketten und Banden rasseln als sonst, und im Grunde ist ja schon jedes Schlüsselloch, ohne alle unterirdischen Löcher, eine Satire auf den Adel der Menschheit. Strafen müssen bleiben, und die Furcht wird wohl immer den Wald hüten müssen, der immer schlechter zu werden scheint; ob nun aber gerade Todesstrafen, ist noch bestritten. Jener zum Galgen verurtheilte Pferdedieb fragte seinen Richter: „stehen aber Pferd und Menschenleben im Verhältniß?" — „Nein," sagte der kluge Britte, „du wirst auch nicht wegen des Pferdes gehangen, sondern damit weniger Pferdediebstähle vorfallen." Die so schrecklich mißbrauchte Guillotine war eigentlich eine Erfindung der Humanität, da aber die galvanischen Versuche beweisen, daß der Kopf, den die Maschine abschlägt, noch so lange empfindet, als der vom Schwert abgeschlagene, sowie Erhenkte bloß Scheintodte sind, wie wäre es, wenn man sich an die beliebte Elektricität hielte? Eine Statue der Gerechtigkeit, die ihr Schwert als Conductor einer geladenen Batterie von dreißig Leidner Flaschen herabsenkte auf den Missethäter, der kaum berührt todt hinstürzte, wie vom rächenden Blitze des Himmels, wäre die humanste Todesart, und für die Zuschauer dennoch vielleicht das größte Abschreckungsmittel.

Wir haben einen bessern Weg nach Ostindien entdeckt, als den alten Landweg, wir haben Amerika und Australien entdeckt, werden wir nicht auch den Weg zu einer einfachern und bessern Gesetzgebung und Juristerei entdecken? Die Pandekten waren schon in der That besser, als unserer Altvordern bloß mündliche Akten und Bescheide, aber jetzt könnten wir doch weiter sein. Je weniger Gesetze, desto besser, und je vollkommener das Gesetzbuch, desto weniger Rechtsmänner; aber es ist nicht so leicht, das Ideal eines Gesetzbuches zu erreichen. Bis dahin wollen wir uns mit unsern gottseligen Alten zufrieden geben, wenn nur ein ehrliches Urtheil gefunden wird; denn es gehört Glück dazu, wie bei allen Funden, trotz aller V. R. W. W. R. J., was ein Bauer gar „Von Reichsthalern wegen" verstanden wissen wollte. Der Mufti sagt am Schlusse seines Fetwa: „Gott weiß, was besser ist," und das ist ehrlicher gemeint, als viele salvo meliori,[1] und wir wollen unsern Rechtsmännern, vorzüglich aber unsern soge-

[1] Mit Vorbehalt des Bessern.

nannten Rechtsfreunden, Prawa! Prawa! (Russisch: Rechts!) zurufen, was ähnlichen Laut hat mit Bravo! Bravo!

Die Söhne des heiligen Iwo, die sich einst gar von Aaron, Jesus, Maria und dem heiligen Geist als Fürsprecher der Menschen herschrieben, aber nie wagten, sich mit den Aposteln zu vergleichen, die Advokaten haben leider einen gar schlimmen Ruf, so daß man selbst das Wort Advokat verbannte und Rechtsfreund oder Rechtsconsulent dafür zu sagen pflegt, ob aber die Sache selbst dadurch gewonnen hat, kann ich nicht wissen. Sie sind die Freicorps der militia togata,[1] und das besoldete reguläre Justizmilitär pflegt hoch auf sie herabzublicken; ihr Paradies ist da, wo recht viele Gesetze sind, wie zu Neapel, und unser Mecklenburg erhielt durch sie den Namen Streitländchen, wo man von seiner Frau wegen Unvermögens, und von einer Dirne wegen Vermögens belangt werden, und gegen beide verlieren konnte, daher der Titel „beider Rechte Beflissener" recht schön war, rechts und links; links führt oft näher als rechts. Die Ausdrücke „Advokatenkniffe," „Advokatenstreiche," „Advokatengewissen" rc. gründen sich leider auf sehr gründliche Beobachtungen fast in allen Ländern, und jenem Advokaten, der den Dechant Swift mit der Frage schrauben wollte: „wenn Geistlichkeit und der Teufel mit einander prozessiren wollten, wer wohl gewinnen würde?" erwiderte Swift: „der Teufel, denn der hat alle Advokaten auf seiner Seite!" *

Der Advokatenstand hat in der That viele Aehnlichkeit mit der militia sagata,[2] und der Wirrwarr der Gesetze erlaubt Kriegslisten und Verzögerungen, die das chikanösefte Terrain den Söhnen des Mars nie verstattet. „Wer vom Schwerte lebt, kann sich nicht beklagen, wenn er durchs Schwert stirbt," scherzte ein Rechtsmann mit einem Offizier, der entgegnete: „Möchten nur alle, die vom Rechte leben, auch durch das Recht sterben." Es ist sehr traurig, daß das Advokatenmetier so oft selbst guter Menschen Charakter so sehr verschlimmert; es fordert einmal, sich seiner Partei anzunehmen selbst

* Es scheint von jeher so gewesen zu sein, ja schlimmer. Wir kennen die gerichtlichen Sykophanten, d. h. Feigenangeber (die Feigenausfuhr war in dem unfruchtbaren Attika schwer verboten), welche ungemeine Aehnlichkeit mit den Douaniers unserer Zeiten hatten, und in unsern alten Gesetzen Clamatores, Schreier, hießen. Jener Advokat, der für einen kleinen Knaben sprach, ihn in seine Arme nahm und alle tief rührte, je mehr das Kind schrie und weinte, bis es endlich schrie: „Ach er zwickt mich gar erbärmlich!" ist ein Muster verächtlicher Advokatentücke, in denen sie aber Genie erblicken, und nur dazu lachen. — Und wer wird jetzt noch den Clienten in den Hintern zwicken? Man zwickt lieber seinen Beutel, der kann nicht schreien.

[1] Streiter im Frieden. — [2] Soldaten im Krieg.

gegen Ueberzeugung; die Advokaten sind selten, die solche Prozesse von sich weisen, was auch Wohlstand voraussetzt. Dies demoralisirt nach und nach; Betrug ist bloße Feinheit, Lüge bloße Wendung und Geistesüberlegenheit, womit sich Manche selbst rühmen; endlich gestaltet sich der ganze Charakter, wie die bearbeiteten Casus, und wird in das bürgerliche und gesellige Leben übergetragen, so daß mich der bloße Anblick gewisser Rechtsfreunde schon ekelt.

Es ist ein altes Räthsel: wer bekommt noch Geld dazu, wenn er den Leuten etwas weiß macht? der Bleicher, nun ja, aber die Advokaten auch, die meist der Scheere gleichen; wenn man glaubt, ihre beiden Hälften trennen sich, wenn sie sich öffnen, so machen sie sich bloß gemeinschaftlich über das her, was zwischen sie kommt. Das Wahrzeichen von Bretten ist ein an der Kirche stehendes Hündchen ohne Schwanz, und das Volk sagt von Einem, der den Prozeß verloren hat: „er kommt daher, wie das Hündlein von Bretten.“ Jene beiden Bauern, die über einer großen Auster in Streit gerathen waren, liefen zum Advokaten: „hol' mir Salz und Pfeffer;“ er öffnete, zeigte den Schleim, und sagte: „den achtet ihr doch nicht, ich behalte ihn für meine Mühe, und die beiden Schalen sind ja gleich groß, theilet sie unter euch;“ daher malte auch jener Künstler zwei prozessirende Bauern ganz recht, den einen im Hemde, den andern nackend. Ein Reisender, zum ersten Male zur See, sah einen Hay und fragte nach dem Namen des Fisches; „ich weiß nicht,“ sagte der Matrose, „wie man das Thier auf dem Festlande nennt, wir heißens Seeadvokaten.“ Es ist traurig, daß die Erfahrung nur allzurichtig ist, daß man bei Nichtjuristen weit mehr Rechts- und Wahrheitssinn findet; aber die Beschuldigung, daß sie sich nichts um andere Theile des Wissens bekümmerten, ist unrichtig; sie kennen sogar die höhere Mathematik, Geometria curvarum, die Lehre von den krummen Linien.

In der Vorzeit führte Jeder seine Sache selbst vor dem Könige, wie wir aus dem Beispiel der beiden Huren im Buche der Könige wissen, die einander immer in die Rede fallen, wie Advokaten, und daß es auch im neuen Bunde nach keine Advokaten gab, beweist, daß gegen Jesum, als er zweitausend Schweine ins Meer jagte, keine Actio ex a. Aquilia [1] erhoben wurde; es war immer ein Verlust von wenigstens 2000 Louisd'or, und wir haben Prozesse, wenn man über eine Wiese ging, oder Gänse und Enten in Gärten und Teiche ließ. Achtung dem Rechtsfreunde, der Jedem das Seine zu schaffen, Unrecht

[1] Klage auf Schadenersatz.

und Chikane abzuwehren sucht, gekränkte Ehre rettet, Wittwen und Waisen in Schutz nimmt, und sich weder vor dem König, noch seinen Ministern fürchtet in gerechter Fehde; der Dienst in diesem Freicorps verdient seinen Sold, nur muß man dem dummen Bauern für eine Supplik nicht ebensoviel abnehmen, als für ein rechtliches Gutachten, und war nicht selten die beste Pflanzschule für den Staatsdienst. Aber leider sind solche Männer weiße Raben; daher immer das beste: besser ein magerer Vergleich als ein fetter Prozeß! Glücklich ihr Kinder Neptuns, auf eurem Elemente sind nur die Hayfische Advokaten, und Kapitän Trunnion ist nicht zu verargen, wenn er vor einem Wirthshause, bevor er einkehrte, fragte: „Sind keine Advokaten an Bord?"

Wem ich etwas recht Böses wünschen will, dem wünsche ich einen Prozeß, wie den Entenprozeß (Kramers wetzlar'sche Nebenstunden, 107. B.), der wegen einiger Enten, welche die Fische eines Teiches als ihre natürliche Beute ansahen, entstand und acht Jahre dauerte, und den jeder Lustspieldichter kennen mußte, dem man nicht genug Verwicklung in seinem Lustspiel vorwarf: „Wartet nur bis zum vierten Akt, da bekommt mein Held einen Reichskammergerichtsprozeß." Doch bleibt vielleicht der Prozeß Hastings, der freilich ganz Ostindien betraf, das Maximum. Schon 1788 waren 18 Tonnen Dinte verbraucht; die Kopialgebühren machten 138 Millionen Thaler, und die Akten erforderten fünfzig Wagen. Wie viele Jahre brauchte nun wohl der Referent? Ich hatte einst lange mit einem Hastings, freilich nur in Zwerggestalt, am Reichskammergericht zu thun; er war zuvor Praktikant zu Wetzlar gewesen und wußte recht gut, warum er Aktenstöße auf Aktenstöße häufte, und seitdem ging es mir bei den Worten Advokat, Prozeß, Prokurator, wie de la Monnaye, der selbst die angenehmen Worte Profit, Plaisir, Profit ꝛc. nicht hören mochte, denn sie erinnerten ihn an Prozeß und Plaideur. Der Advokat spielt gleich dem Arzte eine dreifache Rolle, Engel, Mensch, Teufel, bei Annahme, Durchführung und Liquidation der Prozesse, welche Krankheiten im Staate sind, daher ist ihm so wenig als dem Arzte die Regel von Salerno zu verübeln:

Dum aegrotus visitatur,
Dum processus ventilatur,
Cura, te accipere;

Nam aegroto restituto
Et processu absoluto
Nemo curat solvere. [1]

[1] Zittern Kranke um ihr Leben,
Ist noch ein Prozeß im Schweben,
Dann treib zur Bezahlung an;

Ist die Krankheit überstanden,
Der Prozeß nicht mehr vorhanden,
Will ans Zahlen Niemand dran.

Gellerts Prozeßkrämer tritt seinem frisch von Universitäten gekommenen Sohn einen Prozeß über einen Schweinstall ab; er endigt ihn in einer Woche. „Esel," rief der Vater, „zwei Jahre hätte ich davon leben wollen." Der Sohn staunte, wie jener Türke zu Wien: „Ich kam mit einem Prozeß auf einem halben Bogen und einer langen Rolle Pistolen; jetzt habe ich mehr als zwei Klafter Papier, und meine Rolle ist kaum noch einen Zoll lang!" Angehende Advokaten können mit den Deserviten-Rechnungen so wenig umgehen, als die neuwürttembergischen Beamten davon wußten; aber die Herren Substituten wußten sogar die Rechnung jenes Advokaten: „Einen Thaler, daß ich Nachts zweimal aufwachte, um über den Prozeß nachzudenken; einen Gulden wegen Versäumniß, als ich mit Domino principali [1] zu Mittag essen mußte 2c." Nichts ist behufiger, als Arbeiten nach der Bogenzahl und sesquipedalia verba, [2] daher viele Prozeßordnungen Linien und Silben bestimmten, aber die Worte? Jener Beutelfeger juris machte aus den vier Silben: „Es verdienet," eine volle Zeile, und der wackere Präsident schrieb an den Rand: „eine Strafe von zehn Thalern." Ihre hochtrabenden Phrasen und emphatischen Trivialitäten vermehren auch die Bogenzahl; wegen eines Streits über eine Zwischenmauer gerieth ein solcher Redner nach Troja und mitten in den Scamander, so daß ihn sein Gegner unterbrach: „Meine Partei heißt Hansmichel und nicht Scamander," und von dem Hahnenproceß eines Matthias, wo der Anwalt viel vom Gallus Matthäi sprach, sich auch versprach und Galli Matthias sagte, kommt das noch gebräuchliche köstliche Gallimatthias. [3] Zuletzt ging es ihnen wie Böhmer; sie trugen ihre Phrasen selbst ins gemeine Leben über, und sagten nicht: „Laßt uns zu Tische gehen," sondern: „die so lange erwartet werden wollende Mahlzeit benöthigt mich dergestalt und allermaßen, daß wir nun stracklich zum Tischverfahren zu schreiten gemeint sind."

Gott! welcher Unterschied zwischen brittischen, französischen und selbst italienischen Advokaten und unsern deutschen Zungendreschern und Aktenschmierern. Man lese sie und dann des großen Deductionsschmierers Werke — Gott bewahre! nur seine Selbstbiographie. Gesetzt, Pütters langweiliges Juristenleben von siebenzig Jahren, höchstens von einer Andacht unterbrochen, sei einer Schilderung von 8 bis 900 Seiten werth gewesen, wozu die geistlose Wiederholung seiner vier Kollegien, seiner Jahresreisen nach Pyrmont, die Angabe bloß adeliger Zuhörer und seine vornehmen Bekanntschaften im Bade?

[1] Dem Herrn Principal. — [2] Anderthalbschühige Wörter. — [3] Geschwätz ohne Sinn.

Wie wichtig muß dieser Purus Putus in seinen eigenen Augen gewesen sein! Er machte selbst Friedrichs Bekanntschaft; der König ließ ihn geradezu stehen, als er hörte, es sei ein Jurist und noch obendrein aus Westphalen. Aber wir haben dennoch auch Männer, wenn gleich wenige — ich möchte einige nennen, ich möchte einen meiner Freunde zu Frankfurt nennen — die wohl einem aus der Anzahl der Hofräthe unserer Cidevants auf seine Rede:

Votre neveu parait docile,
Qu'espérez vous le fair un jour?

erwidern dürften:

Avocat, s'il se rend habile,
Sinon, conseiller de la cour.[1]

Ich begreife, wie eigentlich Prozeßkrämer sich so in Prozesse verlieben können, daß sie für nichts Anders mehr Sinn haben; aber nie habe ich begreifen lernen, wie Nichtjuristen dies konnten. Und doch habe ich in unsern großen Reichsstädten auf solche Männer mehr als ein Mal gestoßen, die an wahrer Prozeßsucht krank lagen und kein anderes Gespräch liebten, und zu handeln fähig waren wie jener Jude, der mit einem berühmten Schützen wettete, daß er ihm den kleinen Thaler nicht aus der Hand schieße, aber in die Hand getroffen, ausrief: „Au weih! au weih! i hab's gewunna!"

Prozesse! ach bedächten's
Doch Alle vor dem Streit,
Es geht die Wege Rechtens,
Nicht der Gerechtigkeit.

In keinem Stande scheint es so viele turbulente, verdorbene und versteckte Charaktere zu geben, wie die Revolution nur allzusehr bewiesen hat; man findet auch, daß überkluge und verdorbene Bürger und Bauern nichts lieber machen, als den Advokaten. Ob Justinian nicht der Satyr angewandelt hat, daß er im dritten Buch seiner ff zuerst den Titel de pestulando, dann de his qui notantur infamia, und dann de procuratoribus[2] folgen läßt, den Infamen in die Mitte? Ein Advokat gestand selbst, daß einen Mann nichts mehr kränke, als wenn er ein offenbares Unrecht leide. „Aber kann Sie Ihr Gegner nicht um so eher beschämen?" — Beschämen? im Gegentheile; ich wiederhole meinen Satz nur noch dreister, wiederhole ihn als ausge-

[1] Euer Neffe scheint gewandt;
Welchem Stand soll er sich weihn? —
Wenn klug er ist, dem Advokatenstand,
Wenn dumm, so mag er Hofrath sein.

[2] Von Forderungen. — Von denen, welchen eine Schmach anklebt. — Von den Advokaten.

machte Sache, schweige zu den Gegengründen, und mein Mann schweigt, legt sich zu Bette und hat das Fieber. Ein Advokat, der Jahre lang sich mit seinem Reichsritter, der ganz Recht hatte, herumschlug, Wetzlar zum Schilde, konnte nicht begreifen, wie ein Biedermann sich lieber mit einer unverhältnißmäßigen Abfindungssumme zurückziehen, als nach Wetzlar gehen wollte, bei dem liquidesten Recht; er verglich sich im Freundezirkel stolz mit diesem Mann, dem er nicht würdig war, die Schuhriemen aufzulösen, und der Sohn, der Alles mit anhörte, sagte jenem: „Ja, mein Vater ist ein anderer Mann!“ Wie wenige Advokaten verdienen die Grabschrift:

Hier ruht ein seltner Advokat,
Der Unrecht nie vertheidigt hat
Und Eintracht Jedermann empfahl —
Er starb im Hospital.

Der Advokat soll dem Richter das sein, was der Apotheker dem Doktor; aber jener weiß nichts von Skrupeln, wie ein berühmter Rechtskerl, der dem Clienten drei Fragen vorlegte: Habt Ihr Geld? könnt Ihr läugnen und schwören? könnt Ihr eine Tortur aushalten? Ja! Ja! Ja! — Dann stehe ich für Alles. So erzählt Pater Abraham, daß sich einst zu einem reisenden Advokaten der Teufel gesellt habe; ein Bäuerlein kam des Wegs, dessen Schwein nicht fort wollte, daher er es zum Teufel wünschte; „hol' es!“ sagte der Advokat; „es ist sein Ernst nicht,“ sagte der Teufel. Bald darauf begegnete ihnen ein Mann, der gegen seine Frau den gleichen Wunsch äußerte, nämliche Rede und Antwort; endlich gelangten sie in des Advokaten Wohnort, und alle Bewohner riefen: „Hol' der Teufel den Kerl!“— „Ah, denen geht's von Herzen!“ und er flog mit ihm durch die Lüfte. Ein Lexikon von Advokatenkniffen müßte sich so gut ausnehmen, als ein Gaunerlexikon, und der Advokat, den ein Offizier wegen eines Mädchens forderte, stände oben an. Er erschien mit zwei Pistolen. „Ich habe nie den Degen geführt, Sie werden Pistolen billig finden, ich lasse Ihnen den ersten Schuß.“ Bewundernd ergriff der Offizier das Pistol, schoß und der Advokat stürzte nieder, worauf er mit der Post über die Grenze eilte; der Advokat heirathete das Mädchen, und die Pistolen waren geladen mit reinem Pulver.

Ein brittischer Advokat, der mit einem Verbrecher den hergebrachten Abtritt nahm, rieth ihm, sich fortzumachen, und entschuldigte sich mit der Pflicht, stets das Beste zu rathen; Advokat Baldrian aber,

der dem Schäfer Michel rieth, vor Gericht nichts als Mäh! Mäh! zu rufen, brachte ihn richtig durch; als aber jener die versprochenen zehn Thaler forderte, rief er auch: Mäh! Mäh! Der Staat sollte alles Ernstes darauf denken, diese Menschenklasse vor andern zu mindern, die offenbar viel zu zahlreich ist, wie die Entia scribentia[1] überhaupt; die Hälfte läßt sich ersparen mittelst der Presse und Unterdrückung unnöthiger Förmlichkeiten und Tabellen. Frankfurt zählte noch 1818 zweiundfünfzig Advokaten, vier Prokuratoren und neun Notare!! Advokatentaxe wäre für das Gemeinwohl so wichtig als Apothekertaxe, und es steht schlimm im Staate, wo nur der Advokatendämon zu sagen weiß, was recht und politisch ist, daher Gott unsere Ständeversammlungen bewahren wolle vor Uebermacht der Advokaten.

Doppelte Achtung den Männern, die mit Freisinn, Redlichkeit und Kenntnissen die besten Wächter der Gesetze gegen Ministerial- und Justizdespotismus sein könnten. Es zeugt von Freiheit einer Nation, wo geschickte geistvolle Advokaten hochgeachtet und vorgezogen werden, wie in England, Frankreich und selbst Italien, welche Länder deßhalb auch solche Männer haben. Der deutsche Advokatenstand sank nur darum in so üblen Ruf, weil man ihn zu wenig achtete; die bessern suchten je eher desto lieber die angefangene Laufbahn zu verlassen, statt sich für dieselbe ganz auszubilden, und die Mehrzahl, die schlechten, wurden so geschmeidig, als sie die Richter nicht minder geschmeidig fanden gegen die Winke von oben. Billig gehört der ausgezeichnete Advokat auf gleiche Linie mit dem Professor des Rechts, der solches lehrt, und mit dem Richter, der solches ausspricht; er ist ja Vertheidiger des Rechts. Ein deutscher Hof erklärte 1819 den Advokaten, die sich der auf Verfassung dringenden Volksdeputirten annahmen, er werde sie sammt und sonders unter die Soldaten stecken, um sie Mores zu lehren; es war dem echten und denkenden Patrioten traurig, aber wenn er den Stand genauer kannte, so wußte er auch, wie viele Storger ihn verunreinigen, und zuckte die Achseln.

Die preußische Gesetzgebung, in meinen Augen die beste Europa's, war auf dem rechten Wege. Prozesse gehören einmal zu den Uebeln dieser besten Welt, folglich auch Advokaten, aber eine weise Gesetzgebung kann Prozessen vorbeugen, Friedensrichter können Vergleiche stiften; kein Prozeß darf über ein Jahr dauern, keine Schrift bloß nach der Bogenzahl berechnet werden. Cato rieth einst, um der Prozeßsucht zu

[1] Die schreibenden Geschöpfe.

steuern, das forum Romanum [1] mit spitzen Steinen zu pflastern; ich weiß noch einen bessern — keine, keine Advokaten! Aber dies ist geschwinder gesagt, als ins Werk gestellt; es wird wohl mutatis mutandis [2] so bleiben, und auch damit wollen wir uns begnügen bis zum jüngsten Gericht, wo es weder Termine, noch Rekurse, noch Revisionen geben wird, und gar keine Advokaten, keine Advokaten mehr.

Man würde meinen tödtlichen Haß gegen Chikanen ganz begreifen, wenn man den verächtlichen Menschen hätte kennen lernen, den ich gerader, ehrlicher Kerl kennen lernen mußte. Zuvor an meiner Stelle chikanirte er einen alten redlichen Kanzleidirektor, der, wie ich später aus den Akten ersah, keine Fehler hatte, als etwas Trägheit und Schlendrianismus; er chikanirte so lange, bis jener seine Dimission nahm und er sich an seinen Platz setzen konnte, während für das kleine Ländchen der Alte hundertmal besser gewesen wäre; er hätte den alten Herrn vom Schuldenmachen und unnöthigen Glanz abgehalten; dieser Schlingel half dazu. Einen andern Beamten veranlaßte er gegen Pension zu quittiren, um eine Schwester an den Mann bringen zu können, und einen dritten chikanirte er in derselben Absicht, bis mir die Augen aufgingen und ich sie dem Herrn auch aufgehen machte, und so bekam der nicht üble Mann Ruhe vor niederträchtigen Chikanen; endlich wurde der Kerl reif, der bei seinen Gaben und seiner Thätigkeit in einem großen Staat eine nützliche Rolle hätte spielen können und hundert Streiche da gar nicht gewagt hätte, wo er sich vor der Macht hätte fürchten müssen; aber auch da setzte er seine Unverschämtheiten noch fort. So ging er im Hofgarten vor den Augen des Herrn, der ihn abgesetzt hatte, spazieren, aus bloßer Bosheit; der Herr ärgerte sich ungemein und schrieb mir: „Was soll ich thun? soll ich den Kerl hinauswerfen lassen? darf ich?“ Ich antwortete: „Nein, aber Sie lassen ihm sagen, daß bei obschwebenden Verhältnissen sein Anblick Ihnen widrig wäre, er möchte wegbleiben oder gewärtigen, vom Polizeidiener hinausgeführt zu werden;“ der Unverschämte war so klug, sich nicht wieder sehen zu lassen.

[1] Das Forum zu Rom, wo die Rechtsgeschäfte abgemacht wurden. — [2] Abgesehen von den je nach den Umständen sich richtenden Veränderungen.

III.

Die Aerzte.

Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod; die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, welche wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Kulturmenschen; Natur und Geisteskultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahe kamen; aber wir verließen das schönste Ideal unserer Gattung; die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal sein, wir selbst machten sie zum Krankenhause und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?" bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte." Sie hat Sinn; noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilt ohne Doktor."

Die Natur scheint sogar den Menschen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere; sie gab ihm, abgesehen von höherem Geist, zwei Uebel gegen selbsteigene Angriffe: Krankheit und Arzt; sie, nebst einer Handvoll andern Ungemachs, ertheilen in der Kürze des Lebens den Schein einer längern Dauer, und verkürzen gar sehr die Langeweile der müßigen Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt Mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter; die ganze Natur erscheint wie neu, und gleichsam im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

Oh l'ame, qui jouit dans la convalescence,
On ne voit rien, rien avec indifference! [1]

Der erste Arzt war die Mutter Natur selbst, wie noch heute bei

[1] O Hochgenuß der Seele, zu gesunden,
Wie wird für Alles Theilnahm' da empfunden!

den Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen die Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippokrates, die Medizin freie Kunst; mit Musa, dem Arzte Kaiser Augustus, stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aeskulaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen; man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei den Leibärzten der Großen; mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medicin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menekratus muß noch stolzer als unser Zimmermann gewesen sein; daher König Philipp ihn mehr verspottete, als Friedrich diesen; er bezahlte ihn bloß mit Räucherwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dies erzählt, macht den Beisatz: exceptis medicis nil est grammaticis stultius.[1]

Im Mittelalter spielten die Juden die Rolle der Aerzte, und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit der Verminderung der Sitteneinfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit den Corporibus juris romani et canonici statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und den Kirchenvätern statt der Religion. Wer wollte das Heer der Doktoren, der Heelheeren und Geneesmeester[2] aufzählen, die sich auch Physiciens, Naturkundige, nannten, was sie gerade am wenigsten waren? Sie liegen aber in der Oekonomie der Natur, wie der Krieg; die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten und alle, deren Vater Aeskulap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygiea wären. Unsere Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode bloß in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— — les doctes assassins,
Que nous appellons médecins.[3]

[1] Mit Ausnahme der Aerzte ist Niemand dummer, als der Sprachlehrer. — [2] Heilherren und Genesungsmeister.

[3] Gelehrte, die wir als Mörder kennen,
Und die wir dennoch Heilkünstler nennen.

Die Alten bildeten Aeskulap nicht umsonst mit einem dicken Barte ab, er war ein Deus;[1] unbärtige Aerzte sind nur Doktores; um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt, sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos, und unter dem eingehüllten Knaben Telesphorus an seiner Seite dachte man sich wohl den armen Kranken. Aeskulap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit! Jetzt wäre Mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man fordert aber jetzt auch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet haben, Wunder; er soll Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth als einen Hahn? Nur Dr. Faust konnte hexen, und ein Arzt, der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt, Curio, behandelt zu werden; „die Praxis ist mager," sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben ohne (außer) einen Trunk Bier." Petrarka, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben; in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen; der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften; Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld; zwischenhinein seignare, purgare, clysterium donare;[2] der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos, und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen." *

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doktor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weichling und Jeremias ist; aber der Mann, der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um Alles mehr bekümmern als um das, was sie so nahe angeht, ihren Körper und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelen-

* Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen, und zwar einen, der öffentlich genannt zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau, und mein Aeskulap führt seitdem statt seines Schlangenstabes eine Klystierspritze mit kaltem Wasser.

[1] Gott. — [2] Aderlassen, Purgiren, Klystier geben.

heil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?" hier beschämt uns abermals das liebe Vieh. Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist tertius interveniens;[1] trifft er die Krankheit mit seinem Stock auf den Pelz, so genest der Kranke; trifft er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doktor war; er befand sich übel und steckte mechanisch den Finger in den Hals und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten, zweckmäßigsten Wege; alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Funktionen; alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten; die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamerikanischen Wilden haben noch eine dritte Methode; sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten; diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen dem Doktor und seinem Patienten.

Die Alten schienen die schwierigsten aller Krankheiten gar nicht gekannt zu haben, die Seelenkrankheiten, man müßte denn das Heimweh der ersten Eltern nach dem Paradies für eine solche halten, die sich freilich nicht heilen ließ, wie das Heimweh der Schweizer, und schwieriger war als Youngs Heimweh, das durch gesundes Gehirn geheilt werden kann. In Seelenkrankheiten tödten wir uns selbst, in Leibeskrankheiten tödtet uns höchstens der Arzt; bei diesen suchen wir den Arzt, bei jenen stoßen wir ihn gerne von uns, und doch steht es mit uns, wie mit Fuchs und Panther in der Fabel; dieser hat viele Flecken auf der Haut, der Fuchs nicht, aber desto mehr in seinem Innern. Seelenkrankheiten sind um so trauriger, als Gesunde sich nur selten in den Seelenzustand hineindenken können; die fixe Idee muß fast ganz der Zeit überlassen werden, und ist so schwer zu heilen, als viele Große; die Seelenkrankheit nimmt die Vernunft gefangen, und der Kranke ärgert sich über seines besten Freundes wohlgemeintesten Widerspruch.

Man hat die Theologie die Wissenschaft von dem genannt, von dem wir nichts wissen, und so könnte man Arzneikunst die Wissen-

[1] Der Dritte, welcher dazwischenkommt.

schaft nennen, in der man unbestraft unwissend sein kann, denn Doktorsdiplome beweisen durchaus nichts; aber noch haben die Gerichte nie gefragt: „Woran ist dein Kranker gestorben?" Die Todten können nicht mehr prozessiren, und die Ueberlebenden sind es meist recht sehr zufrieden. Nicht so im Mittelalter. Die Assissen Gottfrieds von Bouillon und Venedigs Gesetze verurtheilen den Arzt, der einen Sklaven nicht heilt, zum Schadenersatz, und läßt er einen Christen sterben, so muß er gar hangen mit einem Uringlas in der Hand; man begreift nur die Härte dieser Gesetze, wenn man weiß, daß die Aerzte damals verachtete Juden waren. Der Sinn aller Rezepte oder mystischen Hieroglyphen, damit man sie mit desto mehr Respekt nimmt, ist: friß Vogel, oder stirb! Aber das Rezept, das früher unfehlbar war, möchte nicht mehr anschlagen, die unvermuthete Erscheinung dreier Repräsentanten der drei hochlöblichen ersten Fakultäten vor dem Bette des Kranken; Geister, wirkten sie mehr als ein Geist!

Hyppokrates, Sydenham und Boerhave, der eintausend achthundert Krankheiten aufzählt, waren die größten Zweifler, weil sie große Aerzte waren, und des Letztern Leibdevise war: Simplex sigillum veri, [1] die Devise jedes großen Mannes. Er war der Arzt Europa's, und selbst ein Schreiben aus Sina: „An Herrn Boerhave, Arzt in Europa," gelangte an seine Adresse; er hinterließ zwei Millionen Gulden. Unser Plouquet hat das furchtbare Heer von mehr als sechstausend Krankheiten in sieben Klassen gebracht; ein weit berühmterer Arzt Englands aber hat versprochen, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlassen. Aber wie viel unnütze medicinische Bücher nun? Nun, wenn die Aerzte schreiben, prakticiren sie nicht, deßhalb hat ein giftiger Recensent Schuld, daß ein junger, durchgehechelter Brownianer ausrief: „Das kostet hundert Menschenleben!" denn er warf sich in die Praxis. Wer Dr. Fausts ganz kurzen Gesundheitskatechismus befolgt, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst im alten Dr. Faust den leibhaften Teufel, und jener Faust war so ehrlich, als der alte Doktor, der seinen Wahlspruch: a Numine Salus [2] verdeutschte: „Gott sei den Kranken gnädig!" Die jungen Doktores Stolperi sollten sich stets an jenen Sterngucker erinnern, der darüber in die Grube fiel, und dem Arzt darf man am meisten trauen, der am wenigsten verschreibt.

Griechenland und Rom kannten viele Jahrhunderte lang keine

[1] Einfachheit ist das Siegel der Wahrheit. — [2] Von der Gottheit kommt das Heil.

Aerzte, wie noch heute Indien, weil man pythagoräisch lebte. Das Vorurtheil der Unverletzbarkeit der Todten, das nur die Anatomie der Thiere erlaubte, stand lange gründlichem Wissen entgegen. Wer kannte damals Rolfinke,[1] die für Anatomen Frischbegrabene des Nachts stahlen? Mönche hätten viel thun können und gethan, wenn man ihnen nicht die Arzneikunst hätte verbieten müssen wegen ihrer Gifte, und Luther hätte heilig Mäusepulver bekommen. Manche heilten aber wirklich aus christlicher Liebe unentgeltlich, und Kosmus und Damianus sind mit Recht die Schutzheiligen der Aerzte. Man kann lächeln über viele Fürstinnen, Gräfinnen und Edeldamen auf dem Lande, die noch im vorigen Jahrhunderte ihre Hausapothekchen hatten, um Kranken unentgeltlich Hülfe zu leisten; es kann viel Quacksalberei mit untergelaufen sein, aber die Sitte war fromm und schön; wer denkt jetzt an Nothleidende und Kranke? Die Aerzte verklagten einen gewissen uralten, liebenswürdigen Grafen, daß er sich in ihre Praxis einmische, und sein Rechtsfreund erwiderte: „Der Herr Graf machen nichts weniger als den Doktor, denn erstens kurire er die Kranken wirklich, die sich an ihn wendeten, und dann lasse er sich weder für Mühe noch Arznei einen Heller zahlen.“

Bedenklich bleibt es immer, daß unter allen Gelehrten die Aerzte am wenigsten übereinstimmen, und da kann es wirklich Fälle geben, wo es gut ist, dem pulsfühlenden Arzt auf sein freundliches: „Nu, das geht ja trefflich, ich merke, Sie sind meinen Vorschriften gefolgt,“ sagen zu können: „Ja, da hätte ich den Hals gebrochen; da unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei.“ Welcher Ketzer! Da war jener Bürgermeister ein anderer Mann; er zählte jede Minute bis zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Essenz, dann jeden Tropfen; aber der Archiatros lohnte ihm auch, gerührt klopfte er ihm auf die Schulter, und sprach mit dem Ernst und der Würde der ganzen Fakultät: „Wahrlich, Sie sind werth, krank zu sein!“

Die Schule von Salerno lehrte: Post coenam stabis aut passus mille meabis;[2] aber jedes Vieh lehrt, daß nach dem Futter Ruhe das Beste sei, und in Brustbeschwerden übertrifft kein Doktor den Esel. Kranke gleichen ihm auch recht oft; steckt ihm glühenden Zunder unter den Schwanz, so drückt er denselben nur stärker an den Leib, statt ihn aufzuheben, wodurch der Zunder zur Erde fiele, und er keinen Doktor brauchte. Hunderten geht es, wie dem Weib im Evangelio mit einem

[1] Nach dem Anatomen Rolfink genannt. — [2] Nach dem Essen mußt du stehen oder tausend Schritte gehen.

Blutfluß: „sie litt viel von Aerzten, hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr;" sie konnte glücklicherweise Jesus Rock anrühren, und ward gesund; aber ein solcher Mann lebte nur einmal, daher ist es gut, wenn man mit jenem kranken Britten, dessen Frau heimlich nach dem Doktor geschickt hatte, seinem Bedienten sagen kann: „Empfehle mich dem Herrn Doktor, wenn ich wieder gesund bin, werde ich ihm meinen schuldigen Gegenbesuch machen." Die beste, wenn gleich fehlerhafte Uebersetzung des Ars longa, vita brevis [1] ist immer: „Die lange Kunst, das Leben kurz zu machen," und die Grabschrift eines Britten ist bekannt: I was well, would be better, took physic, and died. [2]

Das Land der Aerzte liegt leider so nahe den Grenzen der andern Welt, daß die einzige unfehlbare Kurmethode die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der Alles bedeckt, was die vornehmern Kollegen gesündigt haben für viel Geld, während er mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden ist. Kuriren heißt auch nicht gerade heilen, sondern auch Arzneien geben; sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn kurirt?" oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklig, und die alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Kollegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden," als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knien vor dem Bilde Carls VIII.; ein Mönch belehrte ihn, das sei kein Heiliger; „ich weiß es," erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples [3] nach Frankreich gebracht."

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben," und wenn der beste Kunde, die höhere Welt, wissen will, ob er kurirt sei, so versucht er neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst; jedes Jahrzehent erzeugt fast eine neue Kurmethode; Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst), Brunonis Vinum, brachte gar Viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé [4] sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sah gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vis selon la nature, sois patient, et chasse les médecins; tu n'é-

[1] Lang ist die Kunst, kurz das Leben. — [2] Ich befand mich wohl, wollte mich besser befinden, nahm Arznei und starb. — [3] Lustseuche. — [4] Gesundheitsbeamte.

viteras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois.[1] Ist es am Ende nicht gleichviel? Man ist der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Kurmethoden, führen sie nicht zu demselben Resultate? Aber sie lehren sterben, und ist das nicht das Höchste der Weisheit? Nun, man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will, nur kein Consilium; welche Tage für den Leidenden, wenn sie sich in die Perrücken gerathen, Weikardt ruft: Êtes-vous sûr de le guérir avec vos rafraichissemens? und der Gegner schreit: Êtes-vous sûr de ne pas le tuer avec vos saignées?[2] Muretus wurde auf seiner italienischen Reise krank; als er wieder zu sich kam, saßen zwei Aerzte vor seinem Bette, Faciamus experimentum in anima vili,[3] sagten sie, und er verstand glücklicherweise Latein, stand auf und wandelte. Raisonniren können alle und die Krankheit recht gelehrt erklären, aber Heilen ist die Hauptsache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer seiner Kunst ist; diese experimentiren so gerne, als jene Italiener. In Städten hängt der Ruf eines Arztes meist vom Zufall ab, und ist der höchst zweideutige Ruf begründet, so ist keine Zeit zum Weiterstudiren mehr vorhanden; Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doktor in Allongeperrücke, Degen und Tressenkleide, der bloß nach dem Pulse griff, nachdenkend schwieg, und dann ein Rezept schrieb, ist längst verschwunden, an seine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch so viel nicht auf sich hat, da die höhere Welt eine gewisse Größe darin sucht, sich vornehm hinwegzusetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit versprochen, ihm vor jedem Krankenbette zu erscheinen, am Haupte des Kranken, wenn er sterbe, zu Füßen aber, wenn er genese, und der Arzt wurde steinreich; endlich aber mußte er sich selbst niederlegen, und der Tod erschien zu seinen Häupten. Da warf sich der Arzt schnell herum, und der Tod rief: „Ein Narr, der einem Doktor traut!"

Aerzte könnten sich aber, wenn sie Menschenfreunde sind, auf eine Art nützlich machen, die schöner wäre, als alle ihre Kuren; sie sehen Große und Reiche in Stunden, wo diese am ersten einsehen, daß sie arme Sünder sind, wie wir Andern; die Krankheit, selbst ein trefflicher, moralischer Arzt, kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. Sie

[1] Lebe nach der Natur, sei geduldig, jage die Aerzte fort, so wirst du zwar den Tod nicht vermeiden können, aber ihn nur ein Mal leiden. — [2] Seid Ihr sicher, ihn mit Euern Erfrischungen zu heilen? — Seid Ihr sicher, ihn mit Euern Aderläſſen nicht zu tödten? — [3] Laßt uns einen Versuch machen an einer Seele, an welcher nichts gelegen ist.

sollen keine Leibärzte sein, wie zur Zeit Papst Hadrians VI., bei dessen Tode das Volk des Arztes Hausthüre mit Blumen schmückte: Liberatori patriae,[1] auch keine Doktor Sänftl, der seinem Kurfürsten Max von Baiern statt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein zu schlucken gab; sie sollen es nur nicht machen wie Zimmermann, der Friedrich stets schmeichelte, um sich recht lange zu halten, selbst zur nachtheiligen, gewürzreichen Polenta schwieg, statt zu rufen: „Der Tod ist in Ihren Töpfen!"

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler: Il faudra enrayer, sagte ihm der alte Sünder. Non, Sire, erwiderte jener, il vaudrait mieux dételer.[2] Aerzte haben in einem solchen Augenblick große Gewalt, wenn sie sich nur halb zu benehmen wissen. Ludwig weigerte sich einst einzunehmen. „Ich befehle es," rief der Leibarzt. — Große Augen! — „Ich befehle es, damit Ew. Majestät uns noch länger befehlen mögen," und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann sich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo der Kranke so oft zwischen Rohheit und Habsucht in der Mitte liegen muß! Noch seltener sind Leibärzte, wie der brittische Doktor Mead; sein Freund und Kollege Friend, der sich gegen das Ministerium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte sich, zu dem krank gewordenen Minister zu gehen; Fried wurde frei, der Minister gesund und Mead, der edle Mead stellte seinem Freund sogar fünftausend Pfund zu, die er von den indessen von ihm besorgten Patienten eingenommen hatte.

Luther nennt in seiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker; ob diese Herrgottsflicker aber mit Luthers Geradheit und Offenheit in Deutschland Glück machen würden? Die Welt will betrogen sein, und Quacksalberei, Galanterietinktur, Jungfernessig 2c., das einst berühmte Eau de villars, das hundertundfünfzig Jahre langes Leben machen sollte, pourvu qu'on fût sobre,[3] reines Seinewasser mit Salpeter, die Flasche sechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichste Wissen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucken, auf Aderlassen und Purgiren, wie der vornehme Pöbel auf Präservative, Bäder, Mineralwasser, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Wasser, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langweile vertreiben. Das beste Präservativ ist eine gute Lebensordnung. Müssen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „Wie steht's mit Ihren Augen?" antworten können: „Der Herr Hofrath versichern

[1] Dem Befreier des Vaterlandes. — [2] Man muß die Hemmkette einhängen. — Nein, Sire, es wäre besser, auszuspannen. — [3] Vorausgesetzt, daß man mäßig war.

mich, daß ich schon weit besser sehe," Charlatane werden? Die Meisten wollen lieber in die Hände der Menschen fallen, als in die der Natur; aber auch Letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unser Möser, der bis in sein vierundsiebenzigstes Jahr eigensinnig Aerzte und Arznei von sich stieß; im Vorgefühl des Todes aber rief er: „Ich habe den Prozeß doch verloren!" Die Welt will betrogen sein.

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aeskulaps besteht aus vier Zweigen, Physiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der wichtigste ist aber oft die Charlatanerie (was vom scharlachenen Doctorsmantel, nach Andern vom italienischen ciarlare (schwatzen), nach Dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris, Latan, herkommen soll; wenn man ihn kommen sah, rief man: voilà le char de Latan), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt, als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie, und wem fehlt die Scheidekunst weniger, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? Doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico, semper relevetur ut aeger;
Interdum docta plus valet arte malum. [1]

Die Welt will betrogen sein. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutsch-Michels-Dialog abhalten: „Ach ich bin so müde," — „das kommt von der Reise," — „keinen Appetit!" — „Sie müssen weniger essen," — „keinen Schlaf," — „stehen Sie nur recht früh auf," — „es liegt mir in allen Gliedern," — „gehen Sie mehr spazieren," „vorzüglich im Kreuze," — „Sie müssen weniger hm — hm," (es war schon viel, daß er die Sache nicht nach ihrem wahren Namen nannte) — „der Wein macht mich träge," — „trinken Sie Wasser," — „ich leide an Unverdaulichkeiten," — „mehr Diät! Diät!" „ich verspüre immer ein gewisses Jucken," — „Sie müssen da kratzen," — „mein Gesicht wird schwach," — „dafür ist die Brille," — „selbst mein Gehör'" — „nun Sie müssen ja nicht Alles hören," — „ich selbst werde immer schwächer," — „Sie altern," — „o was! gehen Sie! Sie wissen keine Mittel?" — „Sterben!" — solche Wahrheitstölpel mit solchen Unformen werden nur ein Mal gerufen. Jener Markt-

[1] Nimmer vermag die Heilung der Arzt bei jeglichem Kranken;
Oft ist des Uebels Gewalt größer als Wissen und Kunst.

schreier aber hatte für Alles die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum virile.*

Die wahre aurea praxis [1] besteht in der Kunst, der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzu frühe Niederkunft etwas unruhigen Manne sagte: „das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder;" der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doktor bloß Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?" Jener verschrieb ein vollständiges, griechisch-lateinisch-deutsches Recept; der Bauer lächelte und legte statt fünfzehn Kreuzer mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf den Glauben als das Wissen an; Jesus sagte bei einer seiner Kuren: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „er hat den Hauch des Isa" (Jesus). Stehe auf und wandle, konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger könnten doch immer den Rath geben: „Sei gesund und sündige hinfort nicht mehr!"

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen Praxis — es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen, als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aeskulaps ungeheuern Ruf dadurch, daß er bei Gesandten und Fremden eine Karte abgab: Médecin du corps diplomatique; ein anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen; ein Marktschreier aber übertraf beide noch: er sah einen berühmten Arzt die Straße heraufschreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige, und rief: „Nicht wahr, Herr Hofrath, mundus vult decipi?" [2] „Ja wohl! Ja wohl!" sagte der Arzt vorübereilend, und nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht ihr!" Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind Tausende nur aus Mode oder Langeweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten die Damen sind, welche die Maladie de quarante ans bekommen, und die Hohen, die an der Maladie de cour oder Ambition rentrée [3] dar-

* In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindoktor Michel Schuppach so berühmt als Pestalozzi, und man glaubte an seine Kuren, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters. Ein bloßer Dorfchirurg, war er berühmter als die größten Aerzte — durch den Uringlauben; er starb 1785 und hinterließ zehntausend Louis Vermögen.

[1] Goldene, d. h. einträgliche Praxis. — [2] Die Welt will betrogen sein. — [3] Die Krankheit der 40 Jahre. — Hofkrankheit oder zurückgetretener Ehrgeiz.

niederliegen; da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog sein. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallenen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth, sich noch exiliren zu lassen. Das ist aurea praxis; manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doktor zu seiner kranken Frau, statt aber derselben sieht er einen leeren Beutel und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht, so muß ich Ihnen diese zwei Bleipillen eingeben.“ In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen; London scheint mir aber doch das Paradies der Doktoren und Apotheker zu sein. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr Kenntnisse der Stadtneuigkeiten als der neuen Bücher seines Fachs, und eifersüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktischen Aerzte zu heirathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter Arzt durch Persönlichkeit, wie durch Geist, Kenntnisse und Ruf, und man sollte in der That bei der Wahl dieses Standes so gut auf das Aeußere sehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholischen Kirche bei Priesterwahlen, und sodann auf feine Sitten und Weltton. In großen Städten müssen viele Aerzte sein, wo Leute gleich nach ihnen schicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genossene, oder wenn sie sich in den Finger geschnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?“ fragte ängstlich ein solcher Verwundeter, als der Chirurg seinen Burschen fortschickte. „Ja wohl, denn wenn der Junge nicht recht läuft, so heilt die Wunde von selbst.“ Aber das Land, wo die Natur waltet, möchte leicht mit produzirten und unproduzirten Wesen der dritten Fakultät verschont bleiben können; die Natur ist sein Arzt, der schwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beste Räucherwerk, Sauerkraut auf die Fußsohle hat schon gegen Hitze geholfen, und vom Podagra, wenn es sich je aufs Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie den Schleimhusten Gundelreben. Gar viele delikate Städter essen so wenig als Cornaro, wägen ihre Ausdünstungen wie Sanctorius, gucken ins Taschentuch und in die Gefäße der Unehre, so oft sie solche gebrauchen; leben fast von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünscht und die Vernunft nichts zu sagen hat, aber wenn der Befreier nahe ist, zittert doch der Instinkt und wünscht Aufschub: Selbstmord ist in der Regel Entrüstung, Affekt, Wahnsinn; Gleichmuth aber bei dem Schritt, den Alle thun müssen, und selbst der Herr Doktor, ist veredelte Natur.

General Hoche bat seine Freunde an seinem Sterbelager, den Ärzte die Verse aus der Précaution inutile [1] vorzusingen:

> Votre savoir, mon camarade,
> Est d'un succès plus général,
> Car s'il n'emporte le mal,
> Il emporte au moins le malade. [2]

Und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: Innumerabiles morbos miraris? medicos numera, was eigentlich bei Juvenal Coquos [3] heißt, und diese Coqui Juvenals bringen mich in die lateinische Küche, zu den Apotheken.

Doktor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers, und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch Neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Prozent nehmen sollen; einer derselben aber hat bewiesen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A 1, p 15 ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nr. 99 kam. Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will, daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger sein soll, umgehen, und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger.

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen; wie hätte sonst Paulini seine „heilsame Dreckapotheke" 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle möglichen Thiertheilchen wohlgepulvert; das theure Horn des Narbals diente gegen alle Gifte und Ansteckungen, Vipernbrühe gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bockshoden. Noch imponiren Apotheker-Speisen und Getränke durch ihre lateinischen Namen: Aqua fontana, Spiritus rectificatissimus, Tartarus tartarisatus ꝛc. und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

[1] Ueberflüssige Vorsicht.

[2] Euer Wissen, Herr Kolleg',
Dringet durch in jedem Fall;
Nimmt es nicht die Krankheit weg,
Nimmt's den Kranken radikal.

[3] Du wunderst dich über die unzähligen Krankheiten, zähle die Aerzte. — Köche.

Hic venditur
Cathartieum, Emeticum, Narcoticum,
Et omne quod exit in um
praeter
Remedium. [1]

Die Apotheker Medici brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! — woher es vielleicht rührt, daß die Gehülfen des Apothekers noch heute Subjecte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhunderttausend Gulden. Ich weiß nichts, Gott sei Dank, von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmakon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeutet.

Jetzt zu den Chirurgen, deutsch Handwerkern (was χειρουργεῖν beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes Laertius), daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, Medici plagarum. [2] Mit Vergnügen spielt man mit einem Damenetui, aber eiskalt lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt; jedoch mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweis, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name Ars veterinaria komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte, antworten: die Alten nannten die Last- und Zugthiere animalia veterina von vehere; [3] und ein maréchal [4] hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte; die Thiere können nicht reden und sagen, wo es sie quält, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quält. Als Anhang kommen die Medici Barberii, Barbiere; aber gehören sie denn wirklich in diese Fakultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen.

Wenn jener Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf den Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sei schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch Peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand; Ertrunkene auf den Kopf stellten und

[1] Hier werden verkauft: Reinigungsmittel, Brechmittel, Betäubungsmittel, und Alles, was sich auf Mittel endet, mit Ausnahme von Heilmittel. — [2] Prügel-Aerzte. — [3] Vehere heißt: fahren, tragen; veterinus, aus vehiterinus, heißt, was zum Lasttragen und Ziehen gehört. — [4] Hufschmied.

Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht, als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumgefahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weise herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthüre trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich Elisabeth auf den russischen Thron setzte und reichlich bezahlt, aber zuletzt gekuutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte: „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!" Großmüthige, seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch-lateinischen Worten um sich werfen, das dat Galenus opes [1] übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle Schmerzen bestimmt fort sein würden, sowie einmal die Dolores [2] hinweggeschafft seien, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Offizier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que c'est sacrifier? j'ai sacrifié déjà bien des personnes! [3]

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zur Ader ließ: mais ne trembles tu pas de me saigner? — Ma foi, Monseigneur, c'est à Vous à trembler, [4] und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn ein solcher fragte: „in wessen Händen ist jetzt Böhmen?" Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
So lange Vater Podex lebte,
Doch streckt sich der auch in das Grab,
Dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Cospetto! rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: é ben capace di rimembrar un povero Abelardo! [5]

[1] Galen gibt Schätze. — [2] Schmerzen. — [3] Geschröpft. — Bei Gott, glauben Sie, daß ich nicht weiß, was aufopfern bedeutet? Ich habe schon viele Personen aufgeopfert. (Der Chirurg verwechselte scarifier und sacrifier). — [4] Zitterst du nicht, mir zur Ader zu lassen? — Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe ist an Ihnen, zu zittern. — [5] Potz Tausend, er ist im Stande, einem armen Abelard sein Glied wieder zu geben.

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachlässigen, so daß man sagen muß: si vous rasez, vous rasez bien durement, mais si vous écorchez, c'est bien doucement,[1] während die hellen Thränen über die Wangen laufen. Und dann die Langsamkeit mancher, denen schon die Hand zittert!

Herr N. rasirt auf selt'ne Art:
Bis er seine Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
Den Strich und Widerstrich vollführet,
Und meisterlich politisiret,
Wächst schon der zweite Bart!

Am besten, man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren und sich Alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen; Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreuung, macht aufmerksam auf sich selbst, man kann es vornehmen, wenn man will, und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertraut, und solche schlechter zurückerhält, als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, der, als ich ins Zimmer trat, lachte; er zürnte, lachte aber wieder, als ich dem Barbier sagte: „Glaubten Sie denn, er habe Haare auf den Zähnen?" An gewissen Orten sind die Herren Barbiere die innigsten Vertrauten derer, die noch wenig Bart haben, und sich barbiren lassen, um Bart zu bekommen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des Kopfes nur einer Person überlassen; Friseur und Barbier waren in einer Person, wodurch alle Kollision des Barbiers mit dem wichtigern Chirurgen von selbst wegfiel, und in Ostindien bringen auch die Barbiere Augenbrauen, Nägel an Händen und Füßen, und selbst die Ohren in Ordnung, was auch bei uns Beobachtung verdiente, denn gar Viele denken nicht eher an das Abschneiden der Fußnägel, bis sie die Strümpfe durchbohrt haben und der Schuh zu enge wird, und Viele hören bloß schwer, weil sie keinen Ohrenbarbier haben. Indessen, wenn wir uns wie im Orient den Bart, die Zierde des Mannes, den die Natur gab, stehen ließen, brauchten wir die Herren nicht, die den Lichterziehern mehr oder weniger gleichen, deren Meisterwerke eine Thräne

[1] Soll dies rasirt sein, so rasirt Ihr sehr hart, soll es aber geschunden sein, so geschieht dies sehr sanft.

um die andere fallen lassen, und so glimmen, daß man nichts mehr sieht; mit gepulvertem Bimsstein kann man sogar Messer, Seife und Wasser entbehren. Die Mode verlangt aber einmal: keinen Bart! und so mag es auch Barbiere geben; sind doch die Barbierchirurgen seltener geworden, die aus der Litanei das:

Vor Krieg, Hunger- und Wassersnoth,
Bewahr' uns lieber Herre Gott!

wegließen und dafür beteten:

Beinbrüch und Quetschungen bescherе,
Uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzose, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieser auf die Seife spuckend ihn einseifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores so behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu ins Gesicht gespuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieser Barbier war vielleicht derselbe, der ein armes Bäuerlein um Gotteswillen rasirte, aber so, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen rasirt?" Jenem aber, der unentgeltlich klystirte, sagte doch der Kranke: „Gott geb' es Ihnen dreifach wieder!" Selten sind die humoristischen Britten, die, wenn sie rasirt und dabei geschnitten werden, doppelt zahlen: „Hier fürs Rasiren und hier für die Aderlässe;" es gibt Deutsche, die dem Dorfbarbier sechs Kreuzer geben und ebensoviele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien seltener geworden sind, wie die ständigen Aderlaß- und Schröpftage, sind die Herren mit der Messingflasche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran; noch weniger macht man sie jetzt noch in Rußland zu Kollegienräthen und Kollegienassessoren; sollten wir ewigen Frieden bekommen und wieder Bärte tragen, so sind die Leutchen zu bedauern, wie die Perrückenmacher und Friseurs, und Alle, die bloß von der Thorheit Anderer leben.

Es ist ein großer Fortschritt unserer Zeit, daß Barbier und Chirurg nicht mehr für eins gelten, und um dies ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben; gar viele Barbierer- oder sogenannte Baderskuren glichen der alten Manier, Grindköpfe zu heilen, ein tüchtiges Pechpflaster darauf und dann mit einem Ruck Pflaster, Grind und Haar vom Kopfe! Mit Blutegeln mag es auch manchmal so gestanden haben; indessen fand man einst einen Landmann, der in's Wasser ging, um sich, zur Ersparung der Aderlässe, von Blutegeln bedienen zu lassen, todt, überdeckt von diesen Würmern. Jener

Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde sandte, um einem Erhängten zur Ader zu lassen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete, „daß nichts mehr zu machen gewesen;“ solche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk selbst dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es sei gut, dem Verstorbenen das Messer, womit er zuletzt rasirt worden sei, mit in den Sarg zu geben, was ein gutes Accidens war und das beste Mittel, alle schlechten Schermesser noch gut an den Mann zu bringen. Im Tom Jones sagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht schreien,“ ist folglich eine ernstere Person.* Am besten scheinen sich noch die Herren Hebammenmeister, Accoucheurs, zu stehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anstand und Mode, allein niederzukommen, wie eine Wilde. Jener Senftenträger zu Wien, der eine Carolin zahlen mußte, rief: Wos! eine Carlin! i trog den wampichsten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde, eine Carlin für ein Kind, und so kurzen Weg? Die Alten kannten schon diese Herren, aber bei uns widersetzte sich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für sich; besondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären sogar zu wünschen; die Schamhaftigkeit verbirgt sie vor Männern; tausend Schwangern hat Scham zur Unzeit schon die Grabesthüre geöffnet und die Weltthüre den Kindern verschlossen, obgleich sie wieder den ersten Accoucheur schuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerschaft der La Valière verrathen wollte. Indessen, wenn wir die Vorurtheile so vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewissen haben, dessen Köpfchen sie hübsch rund drücken zu müssen glaubten, und an dessen Näschen sie auch allerlei zu zupfen hatten, so daß ihre herkömmliche Versicherung: „Aber das Kind ist dem Papa wie aus dem Gesichte geschnitten,“ noch das Vernünftigste ist, weil sie zum Frieden dient, so wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut; hat ja unsere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu ersetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Zähnen zur Welt kam, die erste, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigst dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatsch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den

* Ich erinnere mich, als Knabe den Chirurg in meinem Vaterstädtchen selbst schreien gehört zu haben; er liebte den Trunk und mißhandelte dann seine Frau; die Klagen kamen so häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthause und dem ganzen Städtchen, das er rasirte und chirurgisirte, fünfundzwanzig Prügel geben ließ.

vielen Kriegen, die der bissige Junge als König anfing, freilich noch besser gewesen wäre. Der beste Geburtshelfer wäre die Kröte; wenn das erste Ei des Weibchens zum Vorschein kommt, umklammert sie solches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoster herausgezogen ist. Da aber nur ein Napoleon in den Menschen Kröten sehen konnte, so sind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr sein, was der Lateiner vom Demas sagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes. [1]

Zahllos ist die Menge derer, die gutächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen, geistliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feldscherer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Monddoktoren, Urinpropheten und vorzüglich alte Weiber; und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medizinische, doctern zuerst an sich, was man sich gefallen lassen kann, dann aber auch an Andern, wo sie gewöhnlich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt;" noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus. [2]

Ein mir wohlbekannter Urindoctor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besah den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er; ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder solchen zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen und ersparte Rittlohn und Rezept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung" (εἰς πειρασμόν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augen-

[1] Welche Schätze der redliche Mann im weiblichen Schooß birgt,
Die holt Demas hervor und bereichert sich so.

[2] Jeder unwissende Tropf gibt unverschämt sich als Arzt aus,
Juden, Mönche, Barbiere, Bajazzo's und runz'lige Weiber.

doctoren oder Oculisten (man muß sie meiden, wie die durchziehenden Scheerenschleifer); der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam durch einen solchen um seine Augen; vielleicht wäre er ohne dieses Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

> Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
> Die Blinde sehend machen können;
> Doch Sehende, die hat schon Mancher blind gemacht;
> Auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben, als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen, als der solide Doctor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab; die Zofe einer Prinzessin soff ein solches Fläschchen rein aus als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfängt, siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe. Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth, als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und Manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Cirkassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doctoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten!

Demungeachtet aber bleibt ein solider Arzt ein wichtiger Mann, denn Gesundheit und langes Leben ist Naturinstinct und Wunsch Aller. Der Rechtsgelehrte soll Mein und Dein erhalten; aber was hilft's ohne Gesundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit spricht, sucht doch möglichst die Zeitlichkeit zu genießen in diesem Jammerthal. Welch ein Glück, daß die Gesundheit nicht käuflich ist! Nicht einen Gran würden Arme bekommen, christliche und jüdische Juden würden Alles aufkaufen, reiche Schwelger und hoher Adel; aber so hat sie der Arme umsonst, und gewöhnlich im

beneidenswerthesten, reichsten Maße. Gesundheit ist die wahre Einheit, die erst den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe stets mit ὑγίαινε und Vale [1] endeten, ja sogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Gesundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zustand für geschickter zum heiligen Leben halten, der indessen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben als Kerngesunde. Epikurs ἡδονή ist Existenz ohne Schmerz oder negative Wollust, und ich setze solche schon darein, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano [2] ist das größte Erdenglück, welches durch richtiges Anfüllen und richtiges, nur nicht zu häufiges Ausleeren am besten befördert wird. Armstrongs Lehrgedicht: „die Kunst, immer gesund zu sein," ist die schönste Poesie, weit schöner als die Messiade, und Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern, ist die beste Prosa; wird man aber doch krank, so ist die Maxime: Dolor gravis brevis, longus levis, [3] mehr als alle Maximen Kants, sowie die Maxime der Platten: „Lat de achter Post oben stan, un den Doctor syner Wege gan." Selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwidert: „dich in Acht."

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

[1] Bleibe gesund. — [2] Ein gesunder Geist in gesundem Körper. — [3] Ein schwerer Schmerz ist kurz, ein langer leicht.

IV.

Die Philosophen.

Que sais-je? [1]
Montagne.

Die Philosophen oder Vernunftkünstler machen den Uebergang von den bisher erwähnten Ständen, die meist Kostgänger des Staates sind, folglich dessen Livrée tragen, und nur die letztere oder vierte Fakultät, deren Angehörige, wenn sie nicht gerade Professoren sind, selbst sehen müssen, wo sie ihr Futter hernehmen, wie das Wild, da sie weder Seele, noch Leib, noch Beutel ex professo [2] zu fegen, und selten savoir faire [3] haben. Sie sind die berühmten Männer, von denen geschrieben steht: „Nichts ist so lächerlich, was nicht irgendwo schon ein Philosoph behauptet hätte;" sie wissen auf jedes Warum? ein Darum! und die Narrheiten an den Alten sind so viel werth, als die der Neuern, denn die große Masse vermeinter Weisheit trübt die gesunde Vernunft, und macht sie leicht zu Gemüsehändlerinnen oder Kräutlerinnen, die sich für Botaniker halten; kein Wunder, wenn dann Welt- und Geschäftsmänner wieder zu weit gehen, und sie als hors d'œuvre [4] im Staate ansehen.* Hudibras wußte doch, was Was ist, und mehr wußte noch kein Metaphysiker, und doch haben uns die Systeme und Hypothesen dieser Männer, so viel sie auch zu lachen gaben, der Wahrheit näher gebracht; sie machen die Philosophie selbst nicht lächerlich, nur das Jurare in verba magistri, [5] wo keine alte und neuere Sekte ihre Narrheit so weit getrieben, als die Kantlinge; der Mensch hörte da auf, wo der Philosoph anfing. Wir irren allesammt, aber Jeder irrt anders. Nur sollten wir stets an Pythagoras denken, der schon unendlich weiter war als die Kantlinge; „die Philosophie," sagt er, „ist eine Leiter; man muß nicht auf der untersten Sprosse bleiben, aber auch nicht auf der höchsten und letzten sein wollen." Also in der Mitte, in medio veritas; [6] aber wie Viele machten

* Was die alten Philosophen so sehr von den neuern unterscheidet, und weßwegen man sie hoch schätzen muß, ist ihre praktische Moral; sie waren höher geachtet, als die neuern, ohne eine Zeile geschrieben zu haben.

[1] Was weiß ich? — [2] Von Amtswegen. — [3] Lebensgewandtheit. — [4] Nebensache. — [5] Auf die Worte des Lehrers schwören. — [6] In der Mitte liegt die Wahrheit.

es, wie der etwas schwachsinnige Sohn eines mir bekannten Landpredigers: er wollte ein Vogelnest ausnehmen, stieg bis zu den letzten Stufen der Leiter, die Vögel flogen aus, er wollte sie dennoch haschen, und purzelte furchtbar herab zur Erde.

Es ist ein Unglück, daß es gerade den besten Köpfen in der Jugend wie dem Sokrates geht, sie dreschen das Stroh der Sophisten, und werden erst mit viel Zeitverlust gewahr, daß sie leeres Stroh gedroschen haben; der Genius, der in ihnen wohnt, sagt dem einen früher oder später, daß unergründlich und daher erhaben scheinende Grübeleien dem Weise- und Guthandeln unendlich nachstehen, daß die medicina animae, [1] wie man die Philosophie nannte, gar viel Aehnliches mit der medicina corporis [2] habe, und sie kommen auf das Sokratische Wissen, daß sie nichts wissen. In allen spekulativen Köpfen zeigt sich das Interesse der Vernunft, Alles auf ein Princip zu bringen; endlich wird man gewahr: es geht nicht! und ein Matador um den andern, der die Köpfe mit neuen Hoffnungen belebte, ein Plato und Aristoteles, ein Leibnitz und Kant verschwindet. Die Alten hatten nur sieben Weise, wir zählen sie nach Hunderten, und wenn die Weisheit jener auch nichts Besonderes gewesen zu sein scheint, so gereicht ihnen doch zu großer Ehre, daß sie den goldenen Dreifuß mit der Inschrift: „dem Weisesten,“ der Pythia zusandten, nachdem sie mit einer unserer Zeit völlig unbekannten Bescheidenheit solchen zuvor Einer dem Andern zugesandt hatten; unsere Weisen hätten ihn, der Erste der Beste, behalten und auf der Stelle einschmelzen lassen.

Die gepriesene Weisheit der Aegypter dürfen wir schwerlich bedauern, man würde wohl nicht mehr finden, als in dem Zendavesta und andern orientalischen Weisheiten: Kinderspiel in der Kindheit der Welt, und schon Pythagoras, der zu diesen Quellen der Weisheit reiste, scheint so etwas gefühlt zu haben, als er dem Wort σοφός, Weiser, das Wort φιλόσοφος substituirte, Liebhaber der Weisheit. Hiebei hätten wir bleiben sollen; aber bald schwärmte mit Plato die ganze Christenheit, und darauf folgte Aristoteles, der vernünftigere Aristoteles, den aber das finstere Mittelalter so entstellte als die einfache Religion Jesu, die reiner Deismus war, und welcher Unsinn ging daraus hervor?

Gott, Welt, Mensch ist die philosophische Dreiheit, aber ist es nicht sonderbar, daß schon die ersten Forscher nicht über das Zunächstliegende: Staat, Natur, Landwirthschaft, Sitten, Erziehung u. s. w.

[1] Heilmittel für die Seele. — [2] Heilmittel für den Leib.

Untersuchungen anstellten, sondern gleich den hohen Flug wagten, über den Ursprung der Dinge, und die Natur der Götter, über das Wesen der Seele, Nothwendigkeit, Freiheit, Unsterblichkeit u. s. w. ins Blaue hinein zu philosophiren? Thales philosophirte zuerst über den Ursprung der Welt, und es gefällt mir, daß sein Leibelement das helle Wasser ist. Was am unnatürlichsten scheint, muß doch etwas Natürliches haben. Neun Zehntel der Menschen aber wissen durchaus nichts von dem, was die Schule wissen will, und sind ruhig dabei; nothwendig muß es also auch nicht sein, und die Metaphysiker gleichen den Mäusen, die über den Baumeister des Schlosses raisonniren, dessen Löcher sie bewohnen; die Mehrzahl aber sucht Essen, Trinken, rammelt und weicht den Katzen möglichst aus dem Wege. Der wahre Weise betet die Natur an, ohne zu grübeln, sucht Geist und Herz zu veredeln, wenn er auch ihr Wesen sich nicht erklären kann, läßt die Welt Welt sein, und bestrebt sich, das Plätzchen würdig zu füllen, das ihm der Zufall angewiesen hat. Zweifel, wo keine Gründe helfen wollen, weist er mit einem Bah! zurück, wie manche Sorge durch Lachen.

Die Systeme der angeborenen Ideen, der Monaden, der Wirbel, der subtilen Materie, des Idealismus und des Ichs sind so komisch, als die der Philosophen des Alterthums — wahre Ideenlazarethe! Nos folies ne me font pas rire, sagt mein lieber Montagne, ce sont nos sapiences! [1] Asceten in der Wüste und heiligen Kirche heißen ihre Möncherei Philosophie, Alchymisten ihre Kunst Feuerphilosophie, die Mystiker die ihrige Inspiration; die Logen alter und neuer Zeiten sprechen von Initiationsphilosophie. [2] Weltweisheit war ein wahrer Spitzname zur Zeit der Scholastiker und des Herrn Magister Duns Scotus, genannt Magister abstractionum, [3] und so ging es fort bis auf unsere Zeiten, wir waren weiter, als je von der wahren, einfachen Bedeutung: Wissenschaftliche Weisheit des Lebens, entfernt. Mir hat der Ausdruck kritische Philosophie des Lebens immer sehr zweckmäßig und passend geschienen; es sah mit unsern Kantlingen weit kritischer aus, als mit Harlekin, den sein Herr nach dem Wetter fragte. „Schön Wetter!“ sagte er, ohne sich umzusehen. „Siehe einmal recht nach!“ „Herr, es regnet.“ — „Schlingel, was ist für Wetter?“ Arlequino wollte sich nicht wiederholen und was Neues sagen: „Herr, es ist gar kein Wetter!“

[1] Nicht unsere Thorheiten, sondern unsere Weisheiten machen mich lachen. — [2] Einweihungsphilosophie. — [3] Lehrer des reinen Denkens.

Wissenschaftliche Weisheit des Lebens ist so fern von den transcendentalen Schwindeleien, als von der bloß sinnlichen Philosophie der Epikuräer; sie verbindet, vergleicht und ordnet unter Grundsätze, was die bloße Sinnenwelt getrennt unter einander geworfen und verwirrt hat, und in dieser Beziehung ist Philosophie allerdings die Wissenschaft aller Wissenschaften oder die Weisheit. Warum mußte doch in unserer Zeit, wo man wirklich angefangen hatte, die öden, wüsten Felder unnützer Spekulationen zu verlassen, wo Frankreich die wirkliche Welt, Staat, Adel und Geistlichkeit so kräftig zu reformiren suchte, Deutschland, Kant an der Spitze, die Welt der Ideen dermaßen revolutioniren, daß wir Gefahr liefen, in die Finsterniß der Scholastik zurückzufallen? Der Mensch in der Wirklichkeit, die scharfsinnigsten Beobachtungen über dessen Natur, galten nichts mehr; man priorisirte über alle Erfahrung, und selbst über die Vernunft hinweg. In diesen Zeiten kündigte ein junger Kantling seinem Mädchen die Ehe auf, weil der Mensch nie Mittel, sondern Zweck sei, der männliche Zweck aber das Weib zum Mittel herabsetze; das Mädchen lachte: „Ich handle auch als Zweck, wollen Sie aber durchaus nur ein Mittel in mir haben, so will ich mich schon nach andern Zwecken umsehen.“

Die Philosophenwelt erwartete die Wiedergeburt des Menschengeschlechts vom kategorischen Imperativ,[1] und während die Franzosen die Erde hatten, und die Britten das Meer, nahmen Deutsche die Luft und lauter überirdische Regionen, und die schwere Dunkelheit, in die sie sich hüllten, erleichterte ihre Eroberungen. Wem haben Sterne am Horizont ihren Glanz zu verdanken? — Der Dunkelheit. Kants kategorische Imperative wären immer herrliche Moralprincipien geblieben, wenn er sie auch in der alten Sprache so genannt hätte, und ich lobe mir den alten Wolf, trotz seiner dreiundzwanzig lateinischen Quartanten und mathematischen Methode, oder seines Kapitels: de officio et modo exonerandi ventrem.*[2] Warum eine doppelte Vernunft, eine theoretische und eine praktische, da schon eine so selten ist? Warum neue Terminologien? Wenn man die Mobilien im Zimmer eines Blinden verrückt, so zwingt man ihn, sich gleichsam ein neues Gedächtniß anzuschaffen, und dasselbe war der Fall mit dem Tübinger Magister, der klagte: „Das Denken hält mich auf im Stu-

* Ich lächle, wenn ich des großen Friedrichs Korrespondenz mit Suhm über Wolf lese; aber was war diese Schwärmerei des Kronprinzen gegen die unserer Zeit für Kant?

[1] Grundsatz der Moralphilosophie (der unbedingte Selbstbefehl, moralisch zu handeln), worauf Kant die durch seinen Skepticismus entfernten Grundlagen des Volksglaubens wieder aufbaute. — [2] Ueber die Pflicht und die rechte Art, den Unterleib zu entleeren.

diren;" er war Selbstdenker, aber die Gedächtnißmänner liefen ihm den Rang ab. Kästner sagte: „Ich habe zwölf Sprachen gelernt, ich mag in meinem Alter nicht noch die dreizehnte lernen." Indessen Kant kann man viel verzeihen, aber Herrn Hegel? *

Gelehrte können sich leicht überstudiren, wie Kaufleute überhandeln, und in ihrem Gefolge hält sich gerne die Hypochondrie, während Heiterkeit mit der Philosophie eines Sokrates und Cicero Hand in Hand ging; es gibt Parteien in der gelehrten Republik, wie in der politischen, und das macht einseitig. Heil der kleinen Zahl geradsinniger Denker, die nie das Knie beugten vor dem kategorischen Imperativ, und weder auf den Höhen des Dinges an sich, noch auf denen des Ichs, das sich selber setzt, räucherten! Und so fand deutsche Philosophie den verlorenen Standpunkt des gesunden Menschenverstandes wieder, ohne sich in die Flachheit des bloßen Empirismus zu verlieren, oder schwindelnd im Reiche des Idealismus herumzuflattern. Compendienschreiber und Kollegienleser heißen nur Philosophen, und bestanden von jeher am schlechtesten, wo es galt, und daher vergaßen sie so leicht, daß Philosophie Liebe zur Weisheit und zum Selbstdenken, eigener freier Vernunftgebrauch, und kein stehendes positives, unbedingtes System sein soll. Primo vivere, deinde philosophari. [1] Wer zur Zeit der Kantlinge gelebt hat, die dümmer als Vögel waren, denn kein Vogel versuchte noch, über sich selbst hinauszufliegen, kann wahrlich einem Dichter den groben Ausfall nicht verargen:

Von Weisheit schwatzt, wer den Verstand verlor,
In die Trompete stößt der Esel Chor.
Frei leben ist des Lebens höchster Zweck,
Das Uebrige, spricht Paulus, ist ein Dreck.

In Frankreich und England machten dergleichen Speculationen nie viel Glück, denn da sind die Gelehrten meist auch Leute von Welt. Condillac sagte manches vor Kant: aber man lächelte über ihn, wie über Mallebranche. Mein liebes, allzuernstes Vaterland zählt unstreitig die größte Gallerie philosophischer Querköpfe, nie aber mehr als in der Kant'schen Epoche, so daß über die Menge Philosophen, welche Dunkelheit für Tiefe und Wortschwall für Ideen hielten, die Philosophie selbst verloren ging, und ihre Bücher, von denen es jetzt heißt: „Ihr seid Lumpen und sollt wieder zu Lumpen werden," zur

* Dieser neueste Philosoph, den ich zu Nürnberg kennen lernte, starb 1831 zu Berlin, wie man sagt, aus Furcht vor der Cholera.

[1] Zuerst leben, dann philosophiren.

Emballage dienen, wie Wielands Sympathien eines Christen dienen mußten zur Versendung seiner komischen Erzählungen. Drei Päpste zu gleicher Zeit, 1409, brachten die päpstliche Heiligkeit zunächst ins Fallen, und so auch die drei Päpste deutscher Philosophie, Kant, Fichte und Schelling, und ihre Jünger versteckten vollends den Ideenmangel hinter Worte; wie Spatzen legten sie ihre Eier in ein dickes Bette von Stroh, Federn und Unrath; Nachtigalleneier aber ruhen im kleinsten, reinlichsten Nestchen. Aber ist unsere Wissenschaft nicht die Wissenschaft aller Wissenschaften? sprachen sie; aber eine kleine Abhandlung über Windfälle, Raupenfraß, Mittel gegen Viehseuche wäre wahrlich nützlicher gewesen, als ihre dicksten Bücher; aber auch schwerer. Verba praetereaque nihil [1] dort; hier müssen durch Fleiß erst Kenntnisse erworben werden, die mehr als aus sich selbst herausgesponnene Spinngewebe sind. Dem gesunden Verstand des Mannes von Welt ging es wie dem Schüler des Mephistopheles:

Ihm wurde von allem dem so dumm,
Als ging ihm ein Mühlrad im Kopf herum.

Tristram wurde erzeugt, wie Tobias meinte, out of principle, nach Dr. Slop aber: of pleasure, der Vater aber meinte: 'tis not worth talking of. [2] Der Junge ist da, hätte ihm Dr. Slop nur nicht die Nase zerquetscht. Gesunder Verstand bildet sich nur in der heiteren Atmosphäre der Welt, verbunden mit Geist und Herz; Magisterverstand muß kränkeln in Studierzimmerluft, in Einsamkeit und unter lauter Todten; vor lauter Scharfsinn wird er stumpf, wie allzu dünne Messer. Mangel an Urtheilskraft bezeichnet den Dummkopf, der aber durch Fleiß ein recht berühmter Gelehrter werden kann; sobald es aber Anwendung gilt, dann zeigen sich die Eselsohren, und nicht bloß in Büchern; transcendendo [3] in die Welt der Ideen vergaßen sie den Menschen in der Wirklichkeit, und daß ein Weltblick mehr gilt als hundert Bücherblicke. Man fing daher an, den Magisterphilosophien Philosophien des Lebens entgegen zu stellen, als ob es mehr als eine Philosophie gäbe; indessen war immer dabei gewonnen, sie flogen doch besser, als Degens Flugmaschine, die nur bis zur Höhe des Universitätssaales stieg; aber man konnte doch auch wieder sagen, was Isokrates denen sagte, die ihm vorwarfen, er bilde Redner und sei doch nie als Redner aufgetreten: „Der Schleifstein, der eure Messer schärfet, ist auch nicht scharf."

[1] Worte und nichts Anderes. — [2] Aus Grundsatz. — Aus Vergnügen. — Es ist nicht der Mühe werth, darüber zu sprechen. — [3] Durch Uebersteigen.

Welche von unser'n Philosophien bestehen wird, wer weiß es?
Aber die Philosophie, hoff' ich, soll immer bestehen.

Oder soll man bloß selbst philosophiren? Lichtenberg beantwortete die Frage: „Soll man sich selbst rasiren?" — „Wenn man's recht kann, ist's sehr gut, Jeder sollte es lernen, aber nie den ersten Versuch an der Kehle machen." Wer aus der Logik recht vernünftig denken, und aus der Rhetorik und Poetik ein Redner und Poet werden zu können glaubt, irrt sich; die alten Dialektiker verlernten sogar darüber das Denken, und da ich selbst noch mit Syllogismen geplagt war, so freute mich nachstehender doppelt:

Der Esel hat Ohren,
Ich habe Ohren,
Ergo bin ich — ein Esel,

wobei ich wohl die erste Person Singularis in die zweite hätte verwandeln mögen. Es ist nicht zu wünschen, daß die Großen Philosophen werden, oder gar die Philosophen Große; Besitz der Gewalt verdirbt mehr oder weniger. Wie, wenn Große als Idealisten in den Staatsbürgern nur Erscheinungen erblickten und nur in sich Wirklichkeit? Drei Dinge vereint machen das Glück der Menschen: vernünftige Politik, Religion und dann die Philosophie rechter Art, welche die Quellen der beiden erstern reinigt, und hiezu taugt scholastische Philosophie so wenig als das Schlaraffenland neuerer Metaphysiker, oder Swedenborgs acht Quartanten de arcanis coelestibus.[1] Sophisten verdienen nur Spott, nicht ernste Widerlegung, so wie Diogenes schon den Zeno widerlegte, der die Bewegung läugnete; er ging hinweg; oder der Vater seinen eben von Universitäten heimgekehrten Sohn; jener war böse, daß nur drei Eier auf den Tisch kamen, der Herr Sohn bewies, daß es fünf wären: wo drei sind, müßten auch zwei sein, und $2 + 3 = 5$. Der Vater nahm die drei Eier und sagte zu dem hoffnungsvollen jungen Philosophen: „Die zwei andern lasse ich dir!" Nie werden wohl gewisse Räthsel gelöst werden können; aber wir haben große Fortschritte gemacht, wenn wir die Grenzen unseres Verstandes nicht mehr für die Grenzen der Natur ansehen; wir kennen unsere eigene Seele nicht, und wir wollen über die Weltseele raisonniren, über Weltall und Gottheit? Wir können nur deraisonniren.

[1] Ueber die himmlischen Geheimnisse (Visionen über Himmel und Hölle).

Doutez, mortels, doutez, car vous ne savez rien,
Je ris, quand je vous vois prendre l'affirmative,
Je ris, quand je vous vois tenir la négative.
Doutez, vous dis-je encore, cela seul vous faites bien. [1]

Weder der göttliche Plato, noch der gottlose Spinoza haben die Frage gelöst: Ist die Henne vor dem Ei, oder das Ei vor der Henne da gewesen? und ihre Teleologie [2] ist am Ende die:

Hohe Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum schuf, gleich auch die Stöpsel erfand.

Engels Trim hat so Unrecht nicht, daß er seine Söhne enterbt, weil der eine nach Amerika, der andere gar über die Erde hinaus spekulirte, und seine Kantlinge hätte er vielleicht gar ins Narrenhaus geschickt, wenigstens den, der wie ein gewisser Hasse seines Abgottes Kant häufiges Aufstoßen bei Tische für zu viel reine Luft a priori hielt, die meist vom Duft des Specks, der Erbsen und Pastinaken geschwängert war; das wäre aber nicht philosophisch gewesen. Ihr Schlagwort Kraft ist die wahre alte qualitas occulta, Leibnitzens harmonia praestabilita, [3] die y und x der Mathematiker oder die Erklärung von Molières Kranken, daß Rhabarber purgire, weil er Purgirkraft habe. Alle metaphysische Fragen beantwortet der gesunde Verstand mit dem römischen Lakonismus non liquet [4] und wendet sich zu etwas Nützlicherem. Gott, wie viel Papier und edle Zeit ist an Philosophie, Theologie und Juristerei verschwendet worden! So stieß ich neulich wieder auf Wolfs Jus naturae [5] in acht Quartanten, und wünschte, daß alle sie auswendig lernen müßten, die sich über Naturrecht hinwegsetzen. Dem Manne von Welt aber, der die Wissenschaft liebt, brauche ich wohl nicht erst Krug's Handbuch der Philosophie, 5 Bände gr. 8., zu empfehlen.

Was war gewonnen durch den vielen kritischen Wortkram mit Sachtrieb, Formtrieb und Spieltrieb? Diese neuen Wendungen glichen den dünnen Scharlachhosen Shandy's, er wollte sie wenden lassen, um recht festlich der Wittwe Wadmann aufzuwarten,

[1] Ihr Menschen zweifelt fort und fort, denn ihr wißt nichts gewiß,
Ich lache, wenn mit eurem „Ja" unfehlbar ihr euch glaubt,
Ich lache, wenn an eurem „Nein" ihr Zweifel nicht erlaubt,
Drum zweifelt, sag' ich noch einmal, am besten könnt ihr dies.

[2] Die Lehre, daß jeder Erfolg zum guten Zwecke diene. — [3] Verborgene Eigenschaft — Vorherbestimmte Harmonie. — [4] Es ist nicht klar. — [5] Naturrecht.

und sie waren schon gewendet worden. Die Metaphysik dreht sich immer um dieselbe Stelle, und es kann nicht anders kommen, es steht nicht richtig mit ihr, und das gewöhnliche Resultat ist daher auch: „wir haben beide Recht;“ sie harmoniren, wie jenes um das Hausregiment streitende Ehepaar:

> O wunderbare Harmonie,
> Was er will, will auch sie.

Der unphilosophische Verstand wird dem Kutscher des Tycho Brahe gleichen; der Herr meinte, bei Nachtzeit könne man sich auch beim Fahren nach den Sternen richten, der Kutscher aber äußerte: „Herr, auf den Himmel mögt Ihr Euch verstehen, aber auf Erden seid Ihr ein Narr!“ Wollten wir nicht gefälligst warten, bis wir dort sein werden?

> Was die Herren da schwatzen! der Magen und noch was thut Alles,
> An zwei Gliedern nur hängt die moralische Welt.

Ich könnte den Transcendentalphilosophen, verglichen mit empirischen, brauchbaren Staatsbürgern, ganz in die Klasse der Seiltänzer verweisen, wenn ich nicht einsähe, daß diese Philosophie doch etwas Höheres und Gemüthlicheres hat, als die bloße Sensualphilosophie französischer Witzgeister, und selbst der sogenannte gesunde Menschenverstand, auf den sich materielle Deutsche so gerne berufen, wenn sie nicht denken können oder mögen. Sie ist wenigstens eine Gymnastik des Geistes; Materialismus erniedrigt offenbar, wie solcher die trefflichen Geister Frankreichs erniedrigte; Idealismus erhöht die Menschennatur, so beschränkt auch unsere Erkenntniß des Uebersinnlichen ist und bleiben wird. Kants Geist, den Hume's Skepticismus aufregte, erhob sich hoch genug, um in der Philosophie die Wissenschaft von den Grenzen der Vernunft zu erkennen; er zeigte, daß Ideen unsere Vernunft so gut zum Besten haben, als Sinnlichkeit und Leidenschaft; er wollte die Vernunft zu Verstande bringen; aber der menschliche Geist flatterte von jeher am liebsten im Helldunkel. Der Königsberger Weise hieß und war Emanuel; aber aus seinen Jüngern wurde das Volk Israel. Shandy bemerkt, daß in dem Augenblicke, wo die Hausfrau ihrer Bürde entbunden ist, jedes weibliche Geschöpf im Hause die Nase einen Zoll höher trägt, und so ging es Kant und seinen Jüngern. Aus Kants Dualismus ging der reinste Idealismus hervor, und der Mensch wurde, wie Madame de Staël sich ausdrückte: **le plus grand célibataire du monde.** [1]

[1] Der größte Hagestolz der Welt.

Den größten Unfug stifteten die Kantlinge in der geträumten Reform positiver Wissenschaften, ihr Mysticismus in der Religion, die Naturphilosophie in der Arznei- und Rechtswissenschaft und selbst in der Geschichte; 1797 erschien mit Recht eine Prüfung des Turn- und Taxischen Postlehens, nach Grundsätzen der kritischen Philosophie. Das wirkliche Leben läßt sich nicht aus sich selbst construiren, und jener Matrose zu Schevelingen nähert sich weit mehr Sokrates, als Wagner in seiner mathematischen Philosophie und Hegel in seiner Logik, die spaßhaft ist für jeden cui sanum est sinciput. [1] Der Matrose, in der Linken einen Häring, in der Rechten eine Sparbüchse, fragte jeden Vorübergehenden: „Mein Herr, was ist das Beste am Häring? wer's nicht weiß, zahlt einen Deut;" man lachte, äußerte seine Meinung, aber der Matrose schüttelte den Kopf, und so fiel ein Deut in die Büchse, die gegen Abend so voll war, daß Einer sagte: „Aber nun könntest Du es wohl sagen." — „Wel myn Heer, ik weet het ook niet," und ging lachend fort mit seiner vollen Büchse.

Okens Naturphilosophie beginnt: „Nichts-Gott, das Zero ist das höchste Princip der Mathematik, allein für sich nichts, die Mathematik selbst wäre nichts mit einem bloßen Zero." Oken nennt die Begattung einen Bespritzungsprozeß, Geschlechtslust Schmeckprozeß, Schwangerschaft Verdauungsproceß, Gebären Stuhlgang! Der Tod ist ihm ein organisirtes Faulen, und dieses Samenbildung, folglich Sterben Begattung und die letzte wollüstige Handlung des Thiers. Die Natur eine ewige Begattung, und die Welt der Begattungsakt Gottes. Wenn Gott real werden wollte, müßte er als Kugel erscheinen, Zeit werden, und aus der Zeit Raum; in der Zeit kann er nur als Radius auftreten. Gott ist nichts, es existirt nichts als das Nichts, und einzelne Dinge sind bestimmte Nichtse. — Ohe jam satis! [2] Greift man nicht an die heiße Stirne, wird einem nicht ganz unheimlich? Die Titelvignette des Philosophen ist, wie er über ein Kind lacht, das nach seinem Bild im Spiegel greift: Quid rides? mutato nomine de te fabula narratur. [3]

Ha! fliegt und tobt in den Revieren
Der Wissenschaft umher,
Und schleicht und kriecht auf allen Vieren
Durch offene und verbotene Thüren

[1] Dessen Vorderkopf gesund ist. — [2] O, genug! — [3] Warum lachst du? mit veränderter Namen wird dieselbe Fabel von dir erzählt.

Mit Euren Büchern kreuz und quer,
Auf Erden lernt ihr doch nichts mehr,
Als höchstens leidlich buchstabiren.

Wer will es Nichtgelehrten hohen und niedern Standes verargen, wenn ihnen Philosophen und Grillenfänger gleichbedeutend erscheinen, wenn dieselben in Frankreich wie bei uns für Atheisten und Ruhestörer, und in Italien und Spanien, wo die Hexen noch vor Kurzem Eier legten, für Rostbeef der heiligen Inquisition angesehen werden, wenn Geschäftsmänner und die praktische Welt die Philosophie ansehen, wie Studenten die Prolegomena der Vorlesungen? Obscuranten sehen sie gar an, wie Seine Hochwürden Oberhofprediger Stark zu Darmstadt in seinem ungeheuren und daher 1804 merkwürdigen Werke: „der Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhundert!" Rousseau's Ausfall ist im Grund gleich merkwürdig: „der Zauber der Philosophie macht uns alle andern Beschäftigungen ekelhaft; je mehr der Philosoph über die Menschheit nachdenkt und beobachtet, desto mehr lernt er sie verachten, wird stolz und gleichgültig; Familie und Vaterland werden ihm leere Worte, er ist weder Vater noch Bruder, weder Bürger noch Mensch: er ist ein Philosoph!" und verdient ernstes Nachdenken. Kant selbst hat ihn nicht widerlegt, der seine beiden Schwestern, die an einem Orte mit ihm lebten, in 25 Jahren nicht sah, und noch weniger ein späterer Philosoph, der es für Philosophie hielt, von einem unbescholtenen Bruder zu sagen: „Was Bruder! was soll mir der Zufall, daß wir beide von einem Vater und einer Mutter da sind?"

Suchet keine Weise, seid zufrieden, wenn die Menschen aufhören werden arge Thoren und ekelhafte Egoisten zu sein und Schuften und Schurken gehörig auf den Leib gerückt wird. Wer heißt dich Wesen höherer Gattung suchen? Wenn höhere Wesen noch lachen, so lachen sie über die Philosophen, wie Männer am Ruder über die politischen Debatten in Museen und Kaffeehäusern. Bücherphilosophen sind nicht die wahren Philosophen, sondern der geläuterte Menschenverstand, wozu aber nur Selbstdenken, praktisches Weltleben und Studium der Geschichte leitet, nicht der Philosoph, noch Compendien, geschrieben von Männern, die aus ihrer Bücherei auf den Katheder steigen, und dann wieder in ihre Bücherei, Schlafrock und Pantoffel fahren und ihre Pfeife langen. Der wahre Philosoph geht nicht weiter in dem Labyrinth, als der Faden der Erfahrungen reicht, den er am Eingang befestigt; er erkennt Kräfte nur aus ihren Wirkungen, woraus die Ur-

sachen nur errathen werden mögen; weiter stehen die Säulen des Herkules, Nacht, Dampf und Nebel der Scholastik. Der echte Philosoph spricht nicht eher von Gott, Welt und Vorsehung, als bis er die Natur studirt hat, nicht eher von der Seele, als bis er sich selbst, den Menschen im Hause und in der Welt kennen gelernt hat, und am wenigsten von Politik und Gesetzgebung, wenn er nicht die Geschichte, die Gesellschaft und die Geschäfte selbst kennt.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit Bewunderung und Ehrfurcht, je mehr wir uns damit beschäftigen: der Sternenhimmel über uns, und das Moralgesetz in uns. Der Anblick des Firmaments vernichtet die geträumte Wichtigkeit des Menschleins, ein Pünktchen auf dem Pünktchen Erde im Weltall, das eine Spanne Zeit lebt, und dann sich wieder vermischt mit Element, aus dem es genommen ist. Das Gefühl des Moralprincips erhebt das Thier zur Intelligenz, setzt es in ein neues, von der Sinnenwelt unabhängiges Leben, in das Unendliche, unsere Grenze, wodurch aber gerade die Weltbetrachtung zur Sterndeuterei und die Moral zum Aberglauben und zur Schwärmerei herabsank. Nur echtphilosophische Chemie, die das Empirische vom Rationalen scheidet, kann vor jenen Abwegen bewahren, die Wissenschaft, durch deren enge Pforte wir zur Weisheit gelangen. Nur solche Philosophen verdienen Achtung und Aufmerksamkeit, nur in diesem Sinne ist Philosophie Medicina animae [1] im Geiste der Alten, und der alte Spartaner braucht sie nicht wie die Sophisten, die sich über die Natur der Tugend herumstritten, zu fragen: „Wann werdet ihr anfangen, sie zu üben?" *

Sokrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, die Neuern wollten sie wieder hinaufbringen; Sokrates bekannte, daß er so eigentlich nichts wisse, und sie, sie wollten Alles wissen, und spotteten der Philosophie des Lebens, und doch ist von unserer ganzen Weisheit nur das das Beste, was für den Menschen taugt. Zoroaster befragte die Götter über Anfang und Ende der Welt, über das Gute und Böse, und erhielt die Antwort: „Thue Gutes und verdiene die Unsterblichkeit." Die Geschichte der Philosophie gleicht dem Drama, wo Vernunft und Sprache Plautus Menächmen und die Irrungen Shakspeare's spielen, nur mit dem Unterschiede, daß hier das Drama Katastrophe

* Spötter schrieben in der Zeit, wo man das Ph aus unserer Sprache zu verbannen suchte, Filosophie, ja Viehlosesophie, die Philosophen aber lieber Weltweisheit, ob es gleich immer schicklicher sein möchte, das einmal übliche Wort Philosophie beizubehalten so lange, bis die Welt durch sie weiser geworden sein wird.

[1] Arznei für die Seele.

und Ausgang hat, dort aber keinen, immer nur neue Episoden. Der Tempel der Philosophie gleicht dem Thurme Babels, doch können wir uns mit unsern Fortschritten trösten, wenn wir bloß Walchs philosophisches Lexikon von 1775 vergleichen wollen mit Krugs Handbuch 1826.

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

V.

Die Mathematiker und Physiker.

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas!
Quis potuit? [1]

Mathematiker und Physiker — die Vorzeit konnte sich keinen Philosophen denken ohne physikalische und mathematische Kenntnisse, und von ihrer Trennung rührt offenbar die Bodenlosigkeit und Salbaderei neuerer Philosophen her; μαθήματα hieß das vorzugsweise Wissenswürdige. Pythagoras opferte bei Erfindung seines berühmten Lehrsatzes eine Hekatombe, und daher zittern alle Ochsen vor Sätzen und Rechnungen der Mathematik. Oken sagt: „Das Grundgesetz der Mathematik und die höchste mathematische Idee ist das Zero=0!" Dann folgt in meinen Augen das Decimalsystem, das ja schon auf Sinai von Moses in zwei steinernen Tafeln geschrieben wurde; und Gott und die Natur, Ursache und Wirkung, und das Forschen unserer Vernunft ist die wahre Theologie. Plato verweigerte den Eingang in den Tempel der Wissenschaften jedem ἀγεωμετρικός; [2] aber was bekümmerten sich unsere Philosophen um Mathematik, während doch Meister Kant solche innigst mit seinen übrigen Studien zu verbinden wußte und unser guter alter Wolf noch mehr; seine ungemein deutliche Ma-

[1] Glücklich, wer es vermochte, der Dinge Grund zu durchschauen!
Wer vermochte dies je?

[2] Einer, der die Geometrie nicht versteht.

thematik in 6 Bänden 8. ist mir eines der werthesten Bücher aus meiner Jugendzeit.

Nichts vermag die zügellose Einbildungskraft eines achtzehnjährigen Jünglings besser im Zaum zu halten, als Mathematik; nichts besser den Geist zu wecken, wenn man auch in spätern Jahren nicht mehr wissen sollte, daß die Winkel des Triangels 180° machen, der Cirkel 360° hat, und der Magister Matheseos so verwirrt erscheint, als nur der Gedanke Gott und Ewigkeit. Höchstens bleibt ein wenig Arithmetik übrig, weil sie doch in der Oekonomie so nöthig ist, als dem Wilden seine zehn Finger; Viele vergessen indessen aber dennoch das eigentliche Rechnen und selbst das Einmaleins, aber dividiren über sich, wo man weniger hinter die Fehler kommt, als beim unter sich; zerfallen zuletzt aus arithmetischen gar in geometrische Progressionen und enden mit Brüchen. Mathematiker und Physiker sind unter allen Gelehrten diejenigen, welche sich am wenigsten durch Widersprüche entzweien, und sich am meisten selbst gleich sind, wie die Thiere; diese leitet der Instinkt, jene die Demonstration, und daher findet man auch keine Schwärmer, wie in der Welt des Unsichtbaren, die Chemiker etwa ausgenommen, die mehr Räthsel lösen wollen, als dem Menschen zu lösen die Natur verstattet hat. Wolfianer und Kantianer kämpften nicht giftiger mit einander als Phlogistiker und Antiphlogistiker.

Groß und begeisternd sind die Fortschritte, welche die Physik machte, wenn wir zurückblicken in das Alterthum, Fortschritte, welche die Vernunft leicht übermüthig machen könnten, so daß ein bischen Metaphysik nicht übel ist, damit Gott, Freiheit, Tugend und Unsterblichkeit nicht stolz entthront und das Seelenauge von dem Leibesauge ausgestochen, und für ein krankhaftes Doppelsehen gehalten werde. Wir haben gesehen, wie viel die Polypheme Frankreichs fanden, die den Krebsen mit sehr großer, und daneben ganz kleiner verkümmerter Scheere glichen; wer wollte nicht lieber ein Mittelkrebs sein mit zwei gleichen Scheeren? Mathematische Wissenschaften allein haben noch keine Nation der Barbarei entrissen. Die Lichtenberge sind selten; er äußerte, gerade weil er ein großer Physiker war: „Ich getraue mir immer weniger, über die Urstoffe der Körper mit Gewißheit zu sprechen, je länger ich mich mit der Naturlehre beschäftige, und doch sind Naturwissenschaft und Mathematik die einzigen Wissenschaften, welche stets unumschränkte Preßfreiheit genossen, ob man gleich manche ihrer Sätze im Wasser-, Berg- und Festungsbau gefährlich hätte finden können." Professor Kraus zu Königsberg pflegte von dieser erhabenen

Wissenschaft zu sagen: „sie ist wie die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze, aber wie diese nicht Jedermanns Sache.“

Physik und Mathematik haben das Eigene, daß sie ihre Verehrer so anziehen und fesseln, daß sie leicht ganz aus der Gesellschaft hinausgezogen werden, während, wenigstens praktische Wissenschaften, Philosophie, Geschichte und schöne Wissenschaften und die Alten immer wieder dahin zurückführen. Die Gewohnheit dieser Gelehrten, ihre Aufmerksamkeit stets nach außen zu kehren, stumpft zuletzt selbst den Blick in das Innere ihres eigenen Gemüths ab, und in das anderer Menschen ohnehin; dort ist Anschaulichkeit und Evidenz, hier Dunkelheit und Undarstellbarkeit, und so fliehen sie auch noch das Wenige, was Selbstbeobachtung lehren kann. Archimedes blieb beim Sturme von Syrakus über seiner Arbeit und sagte dem eintretenden Soldaten vielleicht gar mürrisch: Noli turbare circulos meos![1] Sie kennen das ganze Weltall, die ganze Natur, nur nicht das, was wir Welt nennen. Alcibiades, der Eitle, machte große Augen, als ihm Sokrates die Karte von Attika vorlegte, und er nun nicht eins seiner Landgüter darauf verzeichnet fand, was leicht auch deutschen Kleingroßen mit einer Karte Deutschlands begegnen konnte; aber ein tüchtiger Astronom sieht in unsern Weltstürmern nur Knaben, die Kartenhäuser bauen, im ganzen Erdball nur ein Stäubchen — und nun erst die darauf herumkrabbelnden Menschlein! Und eine Erde in Gottes Weltall ist in der That nicht mehr als eine Fensterscheibe mehr oder weniger im Schlosse zu Versailles. Der würdigste Gegenstand unserer Bewunderung bleibt der Sternengürtel, kindisch Milchstraße genannt, voll Myriaden Lichtpunkte, wie die Tropfen im Regenbogen, welche die Sonne wiederspiegeln. Wenn Fürsten, Grafen und Herren Sterne wären, so ließe ich mir's noch gefallen, wenn man die Milchstraße in Deutschland gesucht hätte. Dieser Sternenhimmel, mit unserem Bode in der Hand, schon mit dem mit Recht veralteten Fontenelle, erhebt uns über hundert Nichtswürdigkeiten dieser Erde, und Tycho Brahe's Symbol wird das unserige: Suspice et despice.[2] Eine schöne heitere Sternennacht in der tiefen Stille der Natur und der Ruhe der Sinne spricht eine Sprache zu dem Innern des Menschen, die sich nur empfinden, nicht schildern läßt. Aber Millionen Menschen vermögen sich nicht von ihrem Pünktchen Erde in's Weltall hineinzudenken, was ungemein wohlthätige und recht praktische Folgen haben müßte, gleich dem Bauern, der, weit entfernt, den Astronomen zu bewundern, der Sonne-

[1] Störe meine Kreise nicht! — [2] Blicke auf und blicke (demüthig) nieder.

und Mondsfinsternisse voraussagt, ausruft: „das is a rechte Kunst, es steht jo im Kalender!“ Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sagt die Bibel, und das bleibt der beste Beweis für das Dasein der Gottheit.

Urania! mein schwacher Geist in Staub gebeugt,
Faßt deine Wunder nicht und — schweigt!

Ist es ein Wunder, wenn Kaiser Rudolph II. mit Tycho Brahe und Keppler über die Sternenwelt die Erde so ganz vergaß, daß er darüber sein Reich verlor, wie Tycho Brahe in einem astronomischen Streit die Nase, und Archimedes das Leben? Thales fiel über Sterne doch nur in eine Grube. Man erzählt von Euler, daß er als Knabe sich über Eier gesetzt habe, um zu sehen, wie die Jungen herauskämen, und ich muß es den Lesern überlassen, ob sie hierin ein zur Spekulation geborenes Genie erblicken wollen oder einen dummen Jungen. Die ewigen Rechnungen machen natürlich die Mathematiker weit abstrakter, als unsere Herren Kameralverwalter, so daß sie oft nicht einmal merken, was im eigenen Hause und Bette vorgeht. Jener Mathematiker, den man mit Mühe ins Theater brachte, fragte am Ende des Stücks ganz trocken: „aber was soll das beweisen?“ und Drouin fragte seine neben ihm sitzende, ihn anstarrende Katze: tu me regardes bien attentivement? lebte und starb darauf, sie habe geantwortet: Pourquoi non?[1] Im Grunde war auch ihr Mia—ou Antwort. Galilei galt in der Kirche zu Pisa wohl für einen der andächtigsten Zuhörer, während er die Schwingungen des Pendels an der großen, vom Gewölbe hängenden und vom Winde bewegten Lampe studirte, und Segner zu Göttingen meditirte oft zwei bis drei Stunden auf dem Abtritte, so daß die übrigen Bewohner des Hauses gar oft ihre Noth in des Nachbarn Haus tragen mußten. Oft habe ich in einer Sternennacht bedauert, den schönen südlichen Himmel nicht ganz genießen zu können, und noch weniger den Aequator, der allein den erhabenen Anblick aller Gestirne gewährt, und nichts soll stattlicher erscheinen, als unser großer und kleiner Bär. Wer aber auch Urania bloß in Deutschland ins Auge blickt, blickt auf die Erde und das Menschengetreibe wie auf das, was die Griechen οὐράνη nennen.[2]

Indessen, so lange wir hienieden sind, müssen wir uns auch um Nebendinge bekümmern, die nicht gerade ins Fach einschlagen, und im Alterthum war es sogar gefährlich; Kaiser Theodosius setzte die Schüler

[1] Du betrachtest mich sehr aufmerksam? — Warum nicht? — [2] Nachttopf.

des Euklides in eine Klasse mit Veneficis, Magis und Chaldaeis, [1] und im ganzen Mittelalter galt der Mathematiker und Naturforscher für einen Zauberer und Teufelsgenossen. Albertus Magnus und Roger Baco mußten für ihre höheren Einsichten büßen, und noch in neuern Zeiten, als man von Mondbewohnern sprach und andern bewohnten Weltkörpern, sahen die Sacrosancti gewaltig schief, als ob sie bemerkt hätten, wohin das führe. Josua wünschte, daß die Sonne still stehe, und daraus schlossen ja auch die Herren, daß sie gelaufen sein müsse. Helvetius aber wußte, was er that, als er seine zweite junge Frau, welche Astronomie liebte, stets begleitete, so oft sie nach den Sternen gucken wollte. Niemand ist wohl vertiefter, als ein rechter Algebraist; einer seiner Freunde hielt für gut, seiner alten Mutter zu melden, daß ihr Sohn dadurch immer mehr in Trübsinn versinke, und betrübte sie noch weit mehr dadurch, daß er statt Algebra schrieb — Alte Fra!

Unsere Geologen lesen ältere Urkunden, als die des Moses; ihre Erdschichten mit den Seekörpern, Ammonshörnern, Mammuthsknochen 2c. sind zuverlässiger, wie die am Rhein verloschenen Vulkane auch. Die versteinerten Ueberbleibsel der Thiere, sowie die Pflanzenabdrücke gehören Originalen an, die nicht mehr sind; eine Schöpfung wenigstens ist verloren, die gegenwärtige ist neuerer Entstehung, und dieses große Phänomen wird die Physiker beschäftigen, bis auch die gegenwärtige Welt untergeht. Ohne die Himmelskunde der Astronomen hätten wir weder Erd- noch Schifffahrtskunde, nichts als die tragikomische Himmelskunde der Sacrosanctorum, die allerälteste heilige Urkunde aber, welche sie am wenigsten zu lesen verstanden, ist und bleibt die Vernunft.

Reichlich sind Mathematiker und Physiker für ihre Anstrengungen und Isolirung entschädigt, daß sie in der Regel, wie Alle, die sich an die Natur halten, heiterer sind als die Gelehrten, die sich mit den Menschenthieren und ihren gesellschaftlichen Einrichtungen beschäftigen; sie leben länger, als Andere, denn die Anstrengungen der Phantasie entnerven weit mehr, als die des kalten Verstandes, und ein tüchtiger Algebraist vermag sechs Tragiker zu begraben. Knaben, die Arithmetik lieben, werden selten Dichter oder Erfinder, aber gewiß uralte Männer. Mathematiker und Physiker werden nur selten von Dummköpfen gelesen, und daher haben sie keine oder nicht so viele Feinde, als Schöngeister oder gar Satiriker. Je mehr man die leb-

[1] Giftmischer, Zauberer, Sterndeuter.

lose Natur studirt, desto mehr zieht sie an; je mehr man aber sich mit Menschen befaßt, desto mehr ekeln sie leider an, leider! Cassini und Galilei starben in hohem Alter ohne Schmerz; sie waren nie krank, immer ruhig und sich gleich, ob sie gleich beide das Gesicht verloren, weil sie, wie Tiresias, zu viel von den Geheimnissen des Himmels entdeckt hatten. Nicht so Maupertuis; er zeigte in seinen letzten Tagen nicht die mindeste Theilnahme bei den rührendsten Dingen, die man ihm vorsagte, als man ihn aber fragte, was das Quadrat von 12 sei? sagte er: „144;" das waren seine letzten Worte. Mit ein bischen Algebra kann man sich ein ungemein gelehrtes Ansehen geben, und weit größere Gelehrte, als Gellert, waren von ihr verblüfft, der bekanntlich Kästnern ganz melancholisch sagte: „und das verstehen Sie nun so Alles?" Und nun erst Astronomie. Der Himmel hat so viel Anziehendes, daß selbst unsere Mädchen sich über die Sterne verlieren, da der Mond nicht mehr Mode ist, und sie vom Jenseits nicht genug zu schreiben und vorzusagen wissen, namentlich dem Seladon. Und wem verdanken wir die erhabenste aller Wissenschaften? Viehhirten, die in den heiteren Ebenen Chaldäa's kein Observatorium nöthig hatten. Sollten wir nicht der Observatorien zu viel haben? Man wird mich nicht unter die zählen, die das für unnütz erklären, worauf sie nicht mit der Nase gestoßen worden, oder, wenn sie ja von den vier Monden des Planeten Jupiter gehört haben, nicht ahnen, daß solche auf unsere Geographie und Schifffahrt einwirken, und noch weniger zu jener Pariserin, die vollkommen das Gute des Mondes begriff: „aber wozu die strahlende Sonne bei hellem, lichtem Tage?" Wie viele Staaten und Orte sind noch unberichtigt im Wesentlichsten, deren geographische Lage und Grade jedoch ganz in Ordnung sind, und doch sind jene Beziehungen das Hemd, der Himmel höchstens unser Mantel. Gulliver verließ schnell Laputa, weil da Alles mathematisch behandelt wurde, und es gibt Leute genug, die gar nichts vom Tubus wissen mögen. „Ich sehe tausend Sterne mit bloßen Augen, und soll Geld ausgeben, um einen zu sehen durchs Glas?" * Unsern Mathematikern muß ich doch Hevelius (Hewelke) als ein seltenes Muster vorstellen, das den Deutschen Ehre macht; er studirte den Himmel, aber fertigte alle Instrumente, die er brauchte, selbst; der Himmel war seine Hei-

* Welche Begriffe herrschten nicht einst über Sonnenfinsternisse, und welcher Aberglauben? Es wird begreiflich, wenn wir den Bedienten Bielefelds kennen, der ein Erlaubnißbillet des Observatoriums zurückbrachte und meldete: „die Sonnenfinsterniß wäre bezeit," und jene Pariserin, die Cassini bitten ließ, mit dem Kometen noch ein bischen zu warten, bis ihre Toilette gemacht sei. Aber hatten die berühmten Römer viel hellere Begriffe?

math, aber dennoch bekleidete er obrigkeitliche Aemter in seiner Vaterstadt Danzig, und war höchst gesellig und freundlich in und außer dem Hause. Dieser seltene Mathematiker lebte von 1611 bis 1687. Ein eigenes Genie scheinen die Mechaniker zu haben, die man häufig in den untersten Volksklassen findet, und Vaucanson ist hochberühmt durch seinen Automaten, eine Ente, die fraß und das Futter wieder von sich gab. Er wurde nicht in die Akademie aufgenommen, und Buffon sagte ihm: „Ja, Freund, da gelten nur geometrische Köpfe!" „O Gott, warum sagten Sie mir das nicht früher, ich hätte statt der Ente ebenso leicht einen Geometer gemacht." Physik im engern Sinne und Naturgeschichte scheinen mir noch anziehender als Mathematik; daher finden sie auch mehr Verehrer und ein größeres Publikum, und weit sind wir gekommen, wenn wir an Paracelsus und Plinius oder Hannemann denken, die da glaubten, daß man Pflanzen aus ihrer Asche wieder erwecken könne, worauf sie ganz folgerecht die Auferstehung gründeten. Plinius erstickte in der Nähe des feuerspeienden Vesuvs, Richmann über elektrischen Versuchen, und Pilatre und Romain bewiesen in ihrem Luftballon, daß die Fabel von Icarus und Dädalus wahr sein könne. Löwenhoek setzte sich Flöhe in warmer Wolle auf seinen Leib, um sie zu beobachten, und entdeckte auch die Samenthierchen, und nun sah v. Gleichen im Samen des Esels schon kleine Eselchen, und im Blumenstaube der Linde junge Lindchen durch das Mikroskop 2c., und lebte und webte im Mikroskop, wie Götze in Räderthierchen und Bonnet in Insekten. Bonnet fiel in seinem sechzehnten Jahre des Abbé Pluche Spectacle de la nature[1] in die Hände, so erbärmlich als unser Raff, und Naturgeschichte wurde nun sein Steckenpferd. Kein Blatt gleicht dem andern, kein Ei dem andern, obgleich Alles, was lebt, aus Eiern kommt, selbst Pflanzen, und wenn man einmal durch's Mikroskop guckt, so hat's kein Ende, bis man sich blind geguckt hat, oft leiblich und geistig.

Niemand trieb wohl die Sucht physikalischer Versuche weiter als Berkeley: er henkte sich einmal auf, und beinahe wäre es sein letzter Versuch gewesen, und dehnte einen armen Knaben vier Jahre lang täglich aus, um zu sehen, ob man die Menschenlänge nicht durch Kunst erhöhen könne; der Knabe erreichte sieben Fuß und starb. Er pries das Theerwasser als ein Universalmittel und trank es fort bis an sein Ende. Thiere schaudern vor den Kadavern ihresgleichen, und ein Reiter darf sich festsetzen, wenn er mit einem unbekannten Pferde vor

[1] Schauspiel der Natur.

einem Fleischerladen vorüber reitet; aber Anatomen haben solche im Schlafzimmer wie eine Geliebte, und ihre Präparate sind ihnen, was Andern die schönsten Blumen. Es war eine Zeit, wo eingepökelte Aegypter oder Mumien als Faustpfänder dienen konnten, wie Don Juan de Castro's Bart, der zu Goa für 20,000 Piaster versetzt wurde; und noch zu meiner Zeit lieh zu Göttingen Wrisberg einem Soldaten zwanzig Thaler für seinen Leichnam, der fast zur Mumie ausgetrocknet war, denn er rauchte den ganzen Tag lang meerschaumene Pfeifenköpfe braun für die Musensöhne.

Naturgeschichte war in meiner Jugend Modestudium aller Gebildeten; Alles blieb liegen über Raupen und Schmetterlingen, über Würmern und Spinnen, denen man Kopf und Schwanz abschnitt, um neue wachsen zu sehen; Alles experimentirte und klassificirte, die Schüler, den Rektor an der Spitze, verbotanisirten und vermineralogisirten viel besser anzuwendende Zeit, und einer von uns fand sogar einmal eine Messingstufe. Hasselquist sah am Fuße der Pyramiden nicht die Pyramiden, sondern Ameisenlöwen; Fontenelle rief bei Beobachtung einer Läusehochzeit: Ah! j'ai pris la nature sur le fait,[1] und noch begeisterter rief Rousseau beim unvermutheten Anblick eines Wintergrüns: la Pervenche! la Pervenche![2] und dieser Jean Jacques, Liebling der Damenwelt, hatte sicher viel Schuld an der Schwärmerei für Botanik. Vorzüglich gefiel das Sexualsystem; Damen sind ja selbst Blumen; es gibt ja Frühlings-, Herbst- und Winterblumen, und an Zwitter oder Geschlechtslose wollten sie durchaus nicht glauben. Nichts gefiel ihnen mehr als Linné's Blumenuhr; aber da die Lufttemperatur gar sehr auf das frühere oder spätere Oeffnen der Blumen einwirkt, so möchte die schlechteste Dorfuhr richtiger gehen als die Blumenuhr. Noch mehr gefiel die anziehende Kraft, und Viele wußten am besten, um wie viel die Geschwindigkeit der Bewegung eines Dings zunimmt, je mehr es sich dem Mittelpunkte nähert. Wahrlich, es war Zeit, daß das politische Zeitalter das naturhistorische ablöste, und da beide vorübergegangen sind, so sind jetzt meine Naturalia[3] die Natur im Ganzen, und mein Herbarium[4] die Briefe vorangegangener Freunde.

Aus der Physikliebhaberei entstanden bald Systeme, wie aus der Philosophie auch, und die Natur wurde ein Namenregister, wie die Geschichte für bloße Pedanten; Einer arbeitete sogar an einem System

[1] Ich habe die Natur auf der That ertappt. — [2] Das Wintergrün oder Immergrün. — [3] Naturstudien. — [4] Pflanzensammlung.

nach Excrementen, die er in cylindrische, sphärische und kuchenförmige eintheilte, und muß verstopft in der Nase gewesen sein, daß er nicht die erste Rücksicht nahm auf Geruch.

Statt Natur ins Herz zu fassen,
Dankbarlich gerührt und warm,
Theilten sie ihr Reich in Klassen,
Schulgerecht, daß Gott erbarm!

Und doch hatte die Mode auch wieder ihr Gutes; viele nachtheilige Vorurtheile verloren sich im Volke; Hansmichel schöpft aus dem Meer keinen Schaum, um sich einen Pfeifenkopf daraus machen zu lassen; kein Gärtner läßt sich mehr Fuldas Wurzellexikon kommen, und kein Landwirth bittet sich mehr von einem Optiker seine angebotenen Linsengattungen aus. Jener Prälat, dem Doctor Schäfer seine Abhandlung über die Schwämme zusandte, schickte das Buch zurück und ließ melden: „Seiner Hochwürden Gnaden wüßten nichts anzufangen mit gemalten Pilsen."

Noch heute ist der Schleier nicht gehoben, der das Geheimniß des Lebens und der Schöpfung deckt, noch heute gleichen wir den Lastträgern großer Städte, die jede Straße und jeden Winkel kennen, aber nicht das Innere der Häuser. Aus dem todten Mineralreich, das verhältnißmäßig noch am wenigsten gekannt ist, kennen wir etwa fünfhundert Arten, Pflanzen gegen dreißigtausend, ob wir gleich das Innere von Afrika, Asien und Amerika, nebst den Inseln noch lange nicht kennen; vom Thierreich zählen wir sechzehntausend Arten, aber wie viele mögen noch unbekannt leben an Thieren und Pflanzen, vorzüglich aber in den Tiefen des Oceans, wie viele in der Atmosphäre selbst! Und doch sind Dinge entdeckt worden, welche das Alterthum für unmöglich gehalten hätte, und die der Menschheit nützen. Dank dem Eifer der Naturforscher!

Wer will geradezu eine Mondreise verneinen? Der Mond hängt ja von unserer Erde zum Theil ab, wie sie von ihm; Ebbe und Flut, Witterung, Damen, Verliebte, Dichter und Wahnsinnige, selbst unsere Monatsschriften bis herab zu den Straßenlaternen. Er soll mit Mondsteinen nach uns werfen, die zu uns gelangen, warum nicht auch wir zu ihm in Luftballons, zu dem nur fünfzigtausend Meilen entfernten Freunde? Mit dem Vogel Ruk, der nach Marco Paolo auf Madagaskar sich findet, ist's nichts, aber Luftballons! Der Mann im Monde, von dem schon Plutarch spricht, ist auch so eine Sache, und gehört zu den Meteor- oder Mondsteinen; aber wahrscheinlich ist der Mond den-

noch bewohnt, und man könnte auch auf Viehzucht im Monde schließen, da wir so viele Mondkälber haben. Organist Henke entdeckte 1786 das Geheimniß der Natur, nach Willkür Jungen oder Mädchen zu zeugen, nach häufigen, emsig wiederholten und mit gehöriger Vorsicht angestellten Versuchen, wie er meldet; aber vergebens drückten knabenlose Lehensbesitzer den rechten oder Knabenhoden, Bürger und Bauern aber, die keine Buben zur Armee liefern wollten, den linken, Niemand fand seine Wünsche befriedigt, als der Herr Organist von Hildesheim, der sich mit seinem Geheimniß, die angenehmen Versuche nicht gerechnet, einige tausend Dukaten verdiente. Millot ist vielleicht glücklicher, der jene Unterschiede im Eierstock findet, und vielleicht wird noch Alles durch ein Setzen a priori ins Reine gebracht, durch das reine: Ich will; ich glaube aber, bei allen Zeugungstheorien gelingt die Praxis am besten, wenn man es hält wie der gemeine Mann. Der große Schritt über die Schwelle dieser Erde wird das Weitere lehren; in der Tiefe ist die Luft uns zu dicke, in der Höhe zu dünne, und was das Centralfeuer, das Centralwasser und der Centralplanet wollen, weiß am besten die Magnetnadel. Wir dürften keine Krebse essen, wenn wir vorher wissen müßten, warum das häßliche, schwarzgraue Geschöpf so schön roth wird; und noch kein Chemiker hat der Natur einen Tropfen Blut nachgemacht. Wir sind doch so weit, zu wissen, daß der Alchymist oder Chemist weit weniger Gold macht, als der Kühmist, und das Beste ist, daß wir dabei dennoch glücklich sein können. Gott bewahre uns vor Minister Rolands chemischen Vorschlägen, Oel aus Menschenfett, und Phosphorsäure aus Menschenknochen zu fabriziren; sie beleidigen die Würde des Menschen, mit der es schon unbedeutend genug steht, und man verfällt endlich wie zu St. Domingo auf Würste von Menschenfleisch, oder wie in der verwilderten grande République auf Pastetchen aus den guillotinirten Testikeln.

Jahrtausende sind über Naturstudien in die Ewigkeit hinabgeflossen, noch sind wir ihrer nicht müde, und werden es nie werden — ihre Zauber erheben Geist und Herz. Mit unseres Wiglebs natürlicher Magie lachen wir über alle Wunder der Magier, und vollends Smellies Philosophie der Naturgeschichte! Salomo, der von den Bäumen reden konnte, von der Ceder bis zum Ysop, vom Vieh, von Vögeln, Gewürmen und Fischen, welche Augen würde er machen? Er vergäße sein „Alles ist eitel.“ * Das Studium der Natur führt zur

* Nie vergesse ich den hohen Eindruck, den einst des Genfers De Luc herrliche Lettres physiques et morales sur la terre et l'homme. 5 Vol. Paris 1779 auf mich machten; ich

Gottheit; Schade, daß der tägliche Anblick so Viele stumpf macht gegen ihre Wunder: der Lauf der Gestirne, die Flüsse, der Umlauf unseres Blutes ist die beste Hydrostatik, unser Skelett das Meisterstück der Mechanik, unsere Verdauung die höchste Chemie, und haben die Künstler ein schöneres Ideal als die Natur? Im Gesicht des Menschen lesen wir seine Seele, im Gesichte der Natur die Gottheit. „Ich bin, der ich bin," dieses Echo hallt in der menschlichen Seele wieder und ist die wahre Offenbarung Gottes; daher sind für den Gebildeten naturwissenschaftliche Bücher neben begeisternden Gedichten herzerhebender, als alle sogenannten Andachtsbücher, und stoßen wir auf unauflösliche Räthsel, nun, so können wir dennoch ruhig und glücklich sein. Dieu m'a dit: sois heureux; il m'en a dit assez! [1]

VI.

Die Historiker.

L' Histoire n'est qu'une fable convenue [2]

ist leider wahr, wenn auch nicht im strengsten Sinne, wenn auch nicht im Ganzen, doch en détail. Die Geschichte hat zwei Seiten, eine öffentliche und eine geheime; jene muß oft die Wahrheit verschweigen und diese will sie nicht entdecken, so daß ihr der größte Geschichtsfreund auch das Uebrige schenken möchte. Sie ist ein Roman, an den man glaubt, und der eigentliche Roman eine Geschichte, an die man nicht glaubt; Bücherhistoriker urtheilen wie der Blinde von der Farbe, aber Männer, die in der Welt und an Höfen gelebt haben, denken anders. Varillas rühmte sich, dreißig Jahre lang nicht außer seinem Hause gespeist zu haben, und wie der Lehrer, so auch der Schüler S. Real; das sind nicht die rechten Historiker. Die Geschichte ist in den Augen des Denkers die größte Tragikomödie, denn sie war nur allzu lange die Mitverschworene der Großen, so lange die Men-

legte Plinius zur Seite und selbst Buffon. Der herrliche Naturforscher wurde Vorleser der Königin von England; er starb als solcher 1812 oder 13, geboren 1727.

[1] Gott hat zu mir gesprochen: Sei glücklich! und das ist mir genug. — [2] Die Geschichte ist nur eine verabredete Fabel.

schen deren Sklaven waren. Die Geschichte der Natur erheitert, die Geschichte der Menschen schlägt den Menschenfreund nieder, und wie Vieles liegt erst begraben in Nacht und Graus, begraben von den Auswürflingen der Menschheit! Wer da bemerkt, wie es mit der Geschichte seiner Zeit geht, wie oft an seinem eigenen Wohnort ein Vorfall auf so verschiedene Art erzählt wird, daß man kaum die Wahrheit herausfinden kann, wie es wohl immer war, was erwartet er von alten Geschichten? Berühmte Männer erhalten leicht schwärmerische Bewunderer, die ihre Geschichte unwillkürlich entstellen, wie wir schon im Neuen Testamente, und bei Griechen, Römern, Arabern 2c. finden können, wie in Las Casas Werke über Napoleon: Les véritables vérités sont bien difficiles à obtenir pour l'histoire, [1] sagte der Held des Tags, und war Egoist genug, diese Schwierigkeiten selbst zu vermehren, daher er auch seine Memoires, wozu er auf St. Helena Zeit und Geschick genug gehabt hätte, lieber durch seine Jünger schreiben ließ. *

Unsere Historiker haben zwar längst die vier Monarchienmethode hinter sich; die Arche Noahs, das israelitische Lager, Salomos Tempel 2c. werden wohl nicht mehr in Kupfer gestochen, wie in der großen allgemeinen Welthistorie; das auserwählte Volk Gottes ist nur noch den Bossuets die wichtigste Nation der Erde, die griechischen Staaten und Könige nichts weiter als Kaziken oder deutsche Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsstädte; man vergleicht nicht mehr den Sieger von Minden mit dem Stadthauptmann Miltiades, Pitt mit Demosthenes, und unsere Weltumsegler mit den Argonauten; wir kennen Monumente, älter als die mosaischen Urkunden, und selbst Kirchengeschichtler legten ihr heiliges polemisches Gesicht ab, und erlauben sich sogar zu lachen über die großen Verirrungen des menschlichen Geistes. Und wem verdanken wir, daß die Geschichte ihr hebräisch-griechisch-römisches Gesicht gegen ein europäisches vertauscht hat? — Puffendorf; kosmopolitisch aber machte sie Voltaire, was man auch sonst gegen ihn einwenden mag; Britten brachten Geschmack hinein, und unser Schlözer behandelte sie aus einem Gesichtspunkte, der den Schrökh

* Admiral Raleigh schrieb den zweiten Theil seiner Geschichte der Welt im Tower; er sah vom Fenster aus einer Rauferei zu, schilderte sie einem ihn besuchenden Freunde, der ganz in der Nähe gewesen war; dieser belehrte ihn, daß Alles ganz anders wäre, und Raleigh warf die Handschrift des zweiten Theils seiner Weltgeschichte ins Kaminfeuer. Wie compendiös wäre das ungeheure Fach der Geschichte, wenn es Andere auch so gemacht hätten oder noch machten, die lange keine Raleighs waren oder sind!

[1] Die unzweifelhaften Wahrheiten sind für die Geschichte sehr schwer zu erlangen.

und Meusel viel zu hoch war; er behandelte Geschichte als die rechte Hand der Staatswissenschaft.

Die Geschichte hat aufgehört, ein marterndes Namen- und Zahlenregister zu sein, das so Viele zurückschreckte; keine „Weigels Welt in einer Nuß," „Hübnerscher Katechismus," und „Reime" und „Sinnbilder" mehr, wo Sem vorgestellt wird durch einen Semmelnfresser, Ham mit einem Hammer, Japhet mit einem Dickbauch; Eutropius hat ein Ei, das tropft, Codrus ist voll Koth und Ruß, und Pyrrhus von Epirus, war er nicht wie gemacht zum Patron der Biertrinker, und statt auf dem Throne in einer Biertonne zu sitzen? Geschichte beruht nicht mehr auf dem Hersagen der Namen der Kaiser, Päpste und Fürsten, rein chronologischer Krücken; sie ist zur erhabenen praktischen Lehrerin der Menschheit geworden, die uns weiser und besser macht, indem sie uns aus der Vergangenheit die Gegenwart richtiger anschauen lehrt, folglich das beste Mittel ist zu Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe. Geschichte ist jetzt, wie es Bolingbroke haben will, Philosophy teaching by examples, oder wie Mably will, École de morale en action;[1] und sei sie oft noch so bodenlos, immer noch ist sie solider, als die Hypothesen idealisirender Philosophen.

Mably's Etude de l'histoire[2] begeisterte mich einst, der ich die Geschichte noch nach Hübner, Essig und Schröckh gelernt hatte, und dann Iselins und Herders Geschichte der Menschheit — die Geschichte der Menschheit begeistert noch mehr als die politische Geschichte — und wen interessirte nicht erst Condorcet? Als Girondist geächtet und verfolgt, schrieb er sein herrliches Tableau des progrès de l'esprit humain.[3] Condorcet, auf der höchsten Stufe des Unglücks, nicht ruhig im Zimmer unter seinen Büchern, sondern herumirrend in finstern Wäldern und sich verbergend in Höhlen unter der Erde vor seinen Verfolgern, schrieb dieses Werk. Er wurde entdeckt; aber man fand ihn am andern Morgen todt im Gefängniß 1793. In diesem Werke, das in keiner gewählten Büchersammlung fehlen sollte, lebt er fort. Aber wem verdanken wir recht eigentlich, daß nicht mehr bloß von Schlachten, Eroberungen, Friedensschlüssen, Genealogien und Regenten ohne Verdienste die Rede ist, sondern auch vom Volk und seinen Sitten, von berühmten Männern und ihren Erfindungen, von nützlichen Büchern, von Handel und Fabriken? Zunächst doch Voltaire, ob er gleich in der Geschichte nicht ganz mit Unrecht am verschrieensten ist.

[1] Philosophie, welche durch Beispiele belehrt. — Schule der ausübenden Moral. —
[2] Studium der Geschichte. — [3] Gemälde der Fortschritte des Menschengeistes.

Mich wundert, daß er nicht auf den Einfall kam, die Weltgeschichte nach Maitressenepochen zu ordnen. Die Staatswissenschaft ist für Geschichte, was Experimentalphysik für die Naturwissenschaft, und hier macht Schlözer Epoche, den aber noch selbst ein Gatterer mit dem Kartätschenfeuer der Mikrologie begrüßte, wie ein Meusel Schillern, weil ihm dieser von einer verwandten Kunst zu viel zu borgen schien. In meinen Augen steht Schlözer selbst höher als Müller, und hätten ihm seine einträglichen Journale und seine Eigenschaft eines bitteren Kritikers nicht geschadet, er könnte dastehen als erster Historiker.

Viele Geschichtschreiber glaubten nur von Königen reden zu müssen; die Nationen waren ihnen gleichgültig, höchstens Fußgestelle, auf denen der Eine sitzt und glänzt; und der nützlichsten Bürger und ausgezeichnetsten Männer, wenn sie nicht von Adel waren, gedachten sie so wenig, als die Naturgeschichte der abgefallenen Blätter der Bäume. Wir zählen Myriaden historischer Bücher, aber wo sind die Tacitus und Livius, die Robertson, Hume und Gibbon, die Müller, Spittler, Heeren, Schlözer? Fox hat Recht zu sagen: „Hume liebte die Könige so sehr, als Gibbon die Priester haßte; daher muß man mißtrauisch gegen sie sein, wo es ihre Könige und Priester gilt.“ Und nun erst unser Heer deutscher Reichsgeschichtler, die den Mönchen des Mittelalters gleichen, deren enge Seelen nur dumme Frömmlinge zu loben wußten. Römische und griechische Helden glänzen noch heute, denn sie hatten gute Geschichtschreiber gefunden, nicht so deutsche Helden. So hat Muratori 41 Folianten und 30 Quartanten wenigstens gesammelt; der Geschichtsforscher dankt ihm, aber hat er je dabei gedacht?

Und wo gehen die Lehren der Geschichte über ins Leben? Wir wissen, wie es der macedonische Philipp angriff, die Griechen zu unterjochen; aber wie viele Philippe und Völker haben seitdem nicht die nämliche Rolle spielen können, und die getrennten Völker mit sich spielen lassen? Wir kannten längst das Grabmal des Leonidas, die Hermannsschlacht, die Theilung der Welt unter Alexanders Generale; aber wir kannten weder Vaterland noch Vaterlandsliebe. Niemand speicherte mehr Materialien auf, als Deutsche mit eisernem Fleiß, aber ohne allen philosophischen und politischen Geist, ja nicht einmal mit Geschmack und in gefälliger Sprache. Unsere Pedanten hatten keine Idee, daß nicht Worte, sondern die Thaten der Geschichte das Gemüth ansprechen müssen, wie die Trophäen des Miltiades das

Gemüth des Themistokles, und die Bildsäule Alexanders den Feuergeist Cäsars; nur recht viele Citate und Noten!

Lebensbeschreibungen könnten die nützlichsten aller historischen Producte sein, wenn sie mit philosophischem Geist und mit Sinn für Wahrheit geschrieben würden; sie könnten Männer machen, wie schon Plutarch machte, fast Schwärmer, wie die Lebensbeschreibungen der Heiligen im Mittelalter. Wir haben nur wenige klassische Biographien, und Schrökh und Johnson wird man auch nicht dahin zählen können, die meisten sind bloße Brustbilder, einbalsamirte Mumien und sinesische Gemälde ohne Schatten. Von jedem berühmten Manne kann man im Grunde zwei ganz verschiedene Leben schreiben; man denke an Friedrich, Joseph und Napoleon.* Wie schwärmerische Anhänger schreiben, davon sei Boswells Leben Johnsons ein Muster, oder Las Casas Memoires über Napoleon, die sich selbst täuschten aus lauter Bewunderung, folglich nicht so verächtlich sind, wie elende Schmeichler à la Schirach, der sich durch sein Leben Carls VI. den Adel verdiente, noch mehr Ehre aber durch seine Art, die Politik zu beschirachen. Er malte Carl groß, und in seiner ganzen Regierung kommt nichts Großes vor als Prinz Eugen, der nicht bloß den Feind im Felde schlug, sondern auch zu Wien, denn er hatte auch politische Einsichten und suchte aufzuhellen in der finstern Kaiserstadt. Carl war bloß ein guter Privatmann, die Pfaffen ergötzten ihn mit Frömmeleien, und die Minister mit Reichshofrathsprozessen, da er Jus und Latein verstand, während die Herren herrschten; er bestimmte genau seine Todtenmessen und den Leichenpomp, und nun lese man den elenden Schirach, der wahrlich nicht viel besser ist, als die Personalien unserer kleinen Olympier, meist vom Hofprediger verfaßt, über die man in Ohnmacht fallen oder sich einen Bruch lachen möchte. Selbst der wackere Köhler, der doch zu Göttingen und nicht zu Wien schrieb, schließt seine deutsche Reichshistorie vom Jahre 1736:

E primo et quinto componit gloria sextum,
Majorem hoc Carolo mundus habere nequit. [1]

Die Franzosen Choisy und Mezeray waren da doch schon ganz andere Männer. „Wie werden Sie es angreifen," fragte Ersteren der

* Wir haben eine Menge Leben Friedrichs, mehrere von guter Feder; aber nun nehme man einmal nicht Voltaire's förmliches Pasquill, sondern das „Lexikon aller Anstößigkeiten und Prahlereien in den Werken Friedrichs" 1789. 8. Die Parteilichkeit, Uebertreibung und Eingenommenheit der österreichischen Feder fällt sogleich auf; aber mitunter Wahrheiten, harte Wahrheiten.

[1] Aus dem ersten und fünften erschuf die Göttin des Ruhmes
Carl den Sechsten; hat je sie einen Größern erzeugt?

Herzog von Bourgogne, „um zu sagen, König Carl VI. war närrisch?" — „Ich werde sagen, er war närrisch." — „Warum schildern Sie Ludwig XI. als Tyrannen?" fragte Ludwig XIV. Mezeray. — „Sire! warum war er ein Tyrann?" Rücksichten den Lebenden, aber Wahrheit den Todten! Wenn es ehrliche Geschichtschreiber auch so weit bringen, daß sie ohne Stand, Vaterland und Religion, wie man verlangt hat, schreiben werden, so bleiben noch zwei Steine des Anstoßes, Gehalt und Leidenschaft. Das erste Gesetz, das Cicero dem Geschichtschreiber auferlegt, ist schwer zu erfüllen: Ne quid falsi dicere audeat, ne quid veri non audeat.* [1]

Und die noch nützlicher sein könnenden Selbstbiographien? Sie sind häufig Romane; alle Selbstbiographen vom heiligen Augustin und Cardanus an bis herab zu Jean Jacques und dem juristischen Hans Stephan Pütter haben nie ganz zu ihrem Nachtheile gesprochen. Der Zufall wirft oft unbedeutende Männer an bedeutende Plätze, und so erheben sie wahre Kleinigkeiten zu höchst wichtigen und seltenen Dingen, die dem schärfern Auge bloß als lächerliches Denkmal der Eitelkeit erscheinen. Man fühlt seine Wichtigkeit, wenn sie auch die Welt nicht fühlt, und macht sich Luft; Selbstliebe ist ja unsere Erbsünde; aber wir beflecken unsern bestgegründeten Ruhm, wenn wir à la Dumouriez schreiben und beweisen, überall folgerecht gehandelt zu haben, was daher Napoleon auch bleiben ließ. Wir haben Selbstbiographien, denen Alles wichtig ist, was keine fremde Seele interessiren kann; wir haben Autobiographler, die nicht bloß ihren Geburtsort, sondern selbst den Empfängnißort gemeldet haben, und was können die Biographiegelehrten sagen, wovon die wenigsten gelebt, sondern nur studirt, geschmiert und noch ihren Leichnam dem Verleger verkauft haben? Sie können wenig sagen, wenn sie nicht Alles sagen, was bei Geburt und Taufe, auf Schule und Universität vorgefallen ist, oder was sie gar mit einem Großen gesprochen haben und dieses so gründlich und mit frommen Betrachtungen begleitet angeben, wie unsere Büsching und Pütter, damit das Ausland, in Ermanglung komischer Romane, doch etwas zu lachen habe, und noch länger von dummen Deutschen spreche.** Jungs oder Stillings gemüthliche Selbst-

* Bei Sammlungen dürfte man wohl auf strengere Auswahl Rücksicht nehmen. Schlichtegrolls trefflicher Nekrolog sündigt hier nicht selten, und nun erst die noch fortdauernden Zeitgenossen!

** Formey's Souvenirs d'un Citoyen wurden einst viel gelesen, und noch heute wird man sie lieber lesen, als Büsching und Pütter.

[1] Er wage nicht etwas Falsches zu sagen und scheue sich nie, das Wahre zu sagen.

biographie nehme ich aus, und die ehrlichste, die ich kenne, ist von Adam Bernd, und der war ein Narr.*

Wahrlich, viele Lebensbeschreiber haben dereinst vor Gott zwei Leben zu verantworten, und die Geschichtschreiber unserer kleinen deutschen Fürstenhäuser noch weit mehr; ihre Ideen waren so beschränkt, als die Staaten ihrer Herren, daher es auch kein deutscher, sondern ein französischer Hofmeister war, der seinem Zögling, welcher in der Geschichte seines Hauses Unterricht verlangte, sagte: Mon Prince, une maison comme la votre, n'a point d'histoire.[1] Deutsche dachten nicht so, daher die Menge Geschichten dieser kleinen Häuser neben den Städtechroniken. Diese Chroniken sind nicht immer unwichtig für Kenntniß des Lebens und Webens des Mittelalters, aber gleichen doch oft den Hausbibeln der Bauern, wo man alle Merkwürdigkeiten ihres Dorfes beisammen findet, oder Herrn Pfarrer Karrers Memminger Chronik, der noch 1785 bemerken konnte: „Heute hatte die evangelische Gemeinde das Glück, daß des regierenden Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg Durchlaucht dem Gottesdienst beiwohnten, und durch Andacht und Aufmerksamkeit der ganzen Gemeinde ein nachahmungswürdiges Beispiel gaben." Wir lachen; aber doch konnte man von manchem deutschen Kleinstaate mit Montesquieu sprechen: heureux le peuple, dont l'histoire est ennuyeuse![2] Die größte Lächerlichkeit scheint mir der vermeintliche Pragmatismus darzubieten, der höchstens noch durch die Wunder des Livius und des Mittelalters übertroffen wird; man will durchaus große Ereignisse nicht durch kleine Ursachen erklären, stets in den Ursprung der Dinge eingeweiht sein, und Alles wissen, was bei unsern Pult- und Stubengeschichtlern doppelt lächerlich ist, die nicht daran denken, an den Begebenheiten Theil zu nehmen, wie die Geschichtschreiber der Alten, was auch schlecht genug ausfallen dürfte. Nach solchen Grundsätzen ließe sich gar wohl die Reichsritterschaft vom ersten Reiter ableiten, und Gott Vater selbst, der die Welt baute, könnte zum ersten Freimaurer gemacht werden. Voltaire erzählt, daß die französischen Kreuzfahrer in der Sophienkirche Constantinopels einen Ball gegeben hätten: „Wo steht das? — Es liegt im französischen Nationalcharakter," sagte Voltaire und Schiller scheint es nicht

* Gelehrte werden nur mit dem Kopf oder en profil gemalt; so malen sie sich denn auch, ohne so aufrichtig zu sein, wie jene Dame, welcher Fontenelle sagte: „Alles ist trefflich, aber Ihre Galanterien sind vergessen!" Ah Monsieur, c'est que je ne m'ai fait peindre qu'en buste! (O, mein Herr, deßhalb habe ich mich nur als Brustbild malen lassen.)

[1] Mein Fürst, ein Haus wie das Ihrige, hat keine Geschichte. — [2] Glücklich das Volk, dessen Geschichte langweilig ist.

viel besser gemacht zu haben. Wir zerbrechen uns oft den Kopf über die Beweggründe vertrauter Freunde, und wir wollen die Beweggründe schlauer Politiker und Rollenspieler kennen? Wenn sie es auch selbst nicht immer wissen mochten, so versteckte doch die Mehrzahl die egoistischen Ursachen oder ihre Verdorbenheit in die finstere Nacht des Schweigens, und so lassen dann viele Geschichtschreiber, um recht pragmatisch zu sein, ihre Helden handeln, wie sie allenfalls an ihrer Stelle gehandelt haben würden, oder legen ihnen Gründe unter, wie die Mannweiber höflichen Damenmännern unterzulegen pflegen, um eigener Meinung desto mehr Gewicht zu geben, die jene aber oft entehren. In Beziehung auf die kleinen Ursachen geschichtlicher Auftritte gilt der Satz ganz: Mundus regitur parva sapientia. [1]

Die Natur gründet Inseln im Meer durch Polypen, der Regentropfen höhlt Steine und Felsen, aus der Eichel sproßt der Baum Jupiters; so sind die kleinen Ursachen in der Geschichte so wichtig, als in der Moral, worüber unser Reinhardt besser geschrieben, als Richer sur les grands événemens par les petites causes. [2] Diese kleinen Ursachen sind oft Weiber, Ministerhaß, Eifersucht, Schwäche oder Schläfrigkeit eines Feldherrn, oder Langweile des Regenten, selbst ein bloßes Bonmot! Welche Geschichtswunder haben nicht Wechselheirathen, ein wenig Charlatanerie, ein schöner Körperbau &c. hervorgebracht! Diplomaten lachen vielleicht über Pater Eustachius, der zu Rom die Abschneidung der Bärte der Väter Augustiner mit Glück negocirte; aber es brauchte vielleicht ebensoviel Gewandtheit oder Fleiß, als bei den Geschäften des westphälischen und Wiener Friedens und der Congresse unserer Zeit. Es braucht nicht immer großer Kräfte zu großen Resultaten; schon manchmal hat ein dummer General gesiegt, weil sein Gegner noch dummer war, und mancher kleine deutsche Fürst und Graf machte sein Ländchen blühend und glücklich ohne anderes Denkmal, als in den Herzen der dankbaren Bewohner, da die Geschichte nur geräuschvolle Begebenheiten der Nachwelt überliefert. Vaucanson hatte als Knabe Langweile während der Beichte seiner Mutter; er untersuchte eine Wanduhr, und wurde der Mechaniker Vaucanson. Ohne Liebe hätten wir keinen Corneille und Hogarth, ohne Wilddiebstahl keinen Shakspeare, ohne des Großvaters Theatersucht keinen Molière, ohne Cromwells Tod keinen Milton, und ohne Thorsperre keinen Rousseau. Schillers Dichtergenius erwachte zuerst über einer

[1] Die Welt wird durch wenige Weisheit regiert. — [2] Ueber die großen Folgen kleiner Ursachen.

ausgestandenen Angst und einer gestandenen Milch. Wäre Horatius Cocles bei seiner Kniewunde gefallen, Coriolans Mutter ein Jahr früher gestorben, und hätte Manlius Capitolinus ein Viertelstündchen länger geschlafen, gäbe es vielleicht kein weltbeherrschendes Rom in der Geschichte. Castruccio wäre Alexander und Scipio, wenn Lucca so groß gewesen wäre, als Macedonien oder Rom, und in Bopfingen oder Jßny hätte ein Cato sterben können, ohne daß sich eine Feder bewegt hätte. Des Müllers Arnold verarmtes Wässerlein spielte einen Großkanzler weg, rauschte wie ein Strom über den altpreußischen Codex, und ersäufte die Advokaten, und Fahnenjunker Potemkin wurde Beherrscher Rußlands, weil er Katharina, da sie in Uniform die Garden durchritt ohne Degenquaste, die seinige bot. Lord Bute zu Richmond mußte mit dem Prinzen von Wales Whist spielen, da es am vierten Mann fehlte; er sah ihn hier zum ersten Mal, fand so viel Behagen an ihm, daß er ihn einlud, nach Kew zu kommen, und so veranlaßte ein Whist den Pariser Frieden, Amerika's Freiheit und mittelbar die Revolution Frankreichs.

Ohne die Gelehrten, wahre Kleinigkeiten vor den Augen der Großen, ohne die Gelehrten, d. h. die Genies (bloße Eruditi[1] sind wie beim Sakrament der Taufe bloß Wasser, und Wasser thuts freilich nicht), hätten wir freilich noch heute kein Brod, liefen herum wie nackte Wilde, und jene Großen hätten nicht einmal Hämmer und Scheeren, geschweige Kronen, Scepter und Sterne. Beginnt nicht unsere Geschichte und unser Jammer mit einem Apfel, und lagen nicht die Ursachen des trojanischen Kriegs und die Gründung des weiten Römerreichs in den kleinen Ursachen der Helena und Lucretia? Ohne den Liebesbrief der Placidia an Attila gäbe es kein Venedig, und wäre Colons Bruder auf seiner Reise nach England nicht Seeräubern in die Hände gefallen, so hätte Großbritannien Amerika entdeckt. Wären Hannibals Elephanten bei Zama nicht scheu geworden, hätte Carthago selbst Rom die Weltherrschaft entrissen, und wie, wenn Alexander statt Asien, Italien überzogen hätte? Das Kalifat ging von den Ommaiaden zu den Abbassiden über, weil vor dem entscheidenden Treffen Mävan pißte; sein Pferd entlief und seine Soldaten hielten ihn für todt. Ohne den Schuß vor Pampluna wäre die Welt vielleicht nie von Jesuiten gequält worden.[2]

[1] Vielwisser. — [2] Der Gründer des Jesuitenordens, bei der Vertheidigung von Pampluna gegen die Franzosen verwundet, verfiel während seines Wundfiebers in religiöse Entzückungen, die ihn dazu veranlaßten, den Militärstand mit dem geistlichen zu vertauschen.

Die Reformation war in England das Werk der Liebe, im singenden Frankreich das Werk eines Gassenhauers und in Deutschland das Werk des Eigennutzes; Pfalz-Neuburg wurde katholisch, und Brandenburg reformirte wegen einer Ohrfeige, und die Traktate zwischen Heinrich VIII. und dem Papst scheiterten, weil der Hund des englischen Gesandten beim Pantoffelkuß ihn in die große Zehe biß. König Franz I. zog über die Alpen, und viele Franzosen bluteten in den schönen Ebenen der Lombardei, weil ihr König Signora Clarissa noch schöner fand, und Fiesco ward Herzog von Genua an Dorias Stelle, wenn er nicht im entscheidenden Augenblick vom Brette in die See gerutscht wäre, und den neunjährigen Krieg von 1688 verursachte ein nicht symmetrisches Fenster zu Trianon. Peter III. stieg herab vom Thron in ein frühes Grab, weil er Blauröcke lieber hatte, als Grünröcke, und ein Paolo, den ein Genueser mißhandeln ließ, entzündete in Corsika das heilige Feuer der Freiheit. Alberoni stürzte weder Frankreich noch England, noch weniger sein schwacher König und die lebhafte Königin, sondern die alte Kammerfrau Signora Pascatori. Und was hatte den mächtigen Minister erhoben? Abbé Alberoni, gesandt an Vendôme, wurde von diesem ohne alle Umstände auf dem Nachtstuhl empfangen, und als er sich erhob, rief jener: Ah culo di Angelo! Ohne einen frisch geleerten Flaschenkeller hätte der sächsische Oberst von Benkendorf die Preußen bei Kollin gar nicht angegriffen, da er sogar Ordre zum Rückzug hatte. Beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges fragte Maria Theresia Kaunitz: „Wer soll aber commandiren?" — „Graf Lippe;" aber dieser, ihr talentvollster General, hatte eine Schauspielerin nach London entführt, und so erhielt das Commando Duc de Lorraine und Daun. Wer weiß, ob die Deputirten des dritten Standes Frankreichs so weit gegangen wären, hätte man sie nicht am 23. Juli 1789 bei starkem Regen so lange im Hofe stehen lassen, unter Hohngelächter eines hohen Adels und einer hochwürdigen Geistlichkeit. Schon manche Stadtbeleuchtung ist veranstaltet worden, damit das Publikum in der Dunkelheit bleibe, und unsere Publizisten, die sich hochgelehrt über die Ursachen vom Untergang des alten Römerreichs zankten, vergaßen darüber, auf die kleinen Ursachen zu denken, die ihrem heiligen römischen Reich deutscher Nation den Hals brachen und es zu Grabe brachten. Quiescat in pace![1]

Nicht Napoleons Siege, nicht seine unermüdete Thätigkeit und die achttausend in neuer Kleidung zurückgegebenen Russen machten

[1] Es ruhe im Frieden.

Kaiser Paul zu seinem Freunde, sondern die große Tuilerienparade. Europens Schicksal hing an einem Haar, als die Höllenmaschine aufflog, und alle Glaser lachten; ein Gläschen über Durst, das der Kutscher zu sich genommen hatte, rettete Napoleon. Moreau ritt bei Seite, als Kaiser Alexanders Pferd vor einem Steinhaufen scheute, und erhielt den tödtlichen Schuß; welche Folgen hätten nicht einige Schritte weiter hier haben können? Thee und Kaffee, Tabak und Zucker, Kartoffeln und Gewürze haben wohl größere Dinge gethan, als der Tatar-Khan und selbst Napoleon. Die Geschichte würde gar viel von ihrem Adel und Ernst verlieren, wenn man stets bis zu den geheimen oder kleinen Ursachen großer Wirkungen eindringen könnte, aber dafür an Wahrheit gewinnen, und was wäre das Bessere? Wir lachen, daß einst das auf Walzen stehende Ehebett des spanischen Königs der Barometer der Diplomaten war, und es mag würdevoller sein, wenn die Geschichtschreiber den Rath Ludwigs XIV. befolgen auf die Anfrage: Comment S. M. veut-elle que je parle de ses amours? — Passez là-dessus! Mais — [1] Noch mehr Schaden bringt es der Geschichte, daß gerade Diejenigen, die am meisten wissen, nicht schreiben; man denke an Maitressen und Günstlinge, an Kammerdiener und Kammerzofen mit der Seele jener Wesen. Es geht ihnen beinahe wie dem edlen Polen Koscusko; die werthe Madame Staël, die er nicht leiden mochte, wie wohl mehrere denkende und ernste Männer, stürzte auf ihn ein: Ah! mon Général, racontez-nous votre histoire, racontez-nous la révolution de la Pologne! — Madame! je l'ai faite, mais je ne sais pas la raconter! [2]

Die Herren Professoren, die eine dicke Abhandlung darüber schreiben können, ob ehemals die Landfriedensbrecher die Hunde haben führen oder tragen müssen? oder: „Waren die, welche Christum kreuzigten, wirklich Westphalen?“ werden immer seltener, wenn auch die Alterthumsuniversität nicht zu verkennen ist; ich selbst kannte noch den Mann, der Rücksicht auf den Umstand nahm, ob Cäsar mit dreiundzwanzig Wunden, oder mehr oder weniger verwundet worden sei; und ihm war es keine Kleinigkeit, den Irrthum zu berichtigen, daß dieser oder jener König, der Nachts zwölf Uhr gestorben sein soll, sich bereits um zehn Uhr in die Ewigkeit zu erheben geruht hätte. Wer wollte in dem ungeheuren Gebiete der Geschichte fertig werden, wenn

[1] Wie will Eure Majestät, daß ich von Ihren Liebschaften rede? — Schlüpft darüber hinweg! Aber —. — [2] Oh General, erzählen Sie uns Ihre Geschichte, erzählen Sie uns die polnische Revolution! — Madame, ich habe sie gemacht, kann sie aber nicht erzählen.

man nächst der hitzigen Jagd auf unbedeutende Sachfehler, auch noch Namensfehlern oder Tagsbestimmungen nachjagen wollte? Oft hatte ich Gelegenheit, einen meiner Universitätsfreunde, der gleich mir Geschichte liebte, aber ein weit stärkeres Gedächtniß hatte und sich selbst den Tag einer Schlacht merkte, wo ich schon zufrieden war, das Jahr zu wissen, zu necken, wenn sich's traf, daß er manchmal den Tag richtig angab, aber nicht das Jahr.

Die Pariser Akademie machte einst bekannt, daß sie keine Abhandlung über die Quadratur des Zirkels und über das perpetuum mobile mehr annähme; ob sich dies nicht auf tausend historische Fragen anwenden ließe, die wahrhaft läppisch, unwichtig, ja nicht einmal mehr auszumachen wären? Noch 1816 schrieb Schultes einen dicken Oktavband „über das Paradies," und findet solches beim Libanon zu Eden, ohne an die vier Flüsse zu denken. Das Leben ist so kurz, und die Zeit zu edel, und gar viele Preisaufgaben bestätigen die Erfahrung, daß gute Köpfe zuvor mehr leisteten, als das corps de l'Académie, und große, wahre Entdeckungen nicht von Akademien ausgegangen sind, sondern von Genies in der Einsamkeit. Die Geschichte ist ein moralisches Endurtheil über vergangene Thaten und hingeschiedene Menschen, das wahre Weltgericht; sie ist das Depot mehr als dreitausendjähriger Erfahrungen, und das Protokoll über die Entwicklung der Menschheit; für Zeitgenossen gibt es daher eigentlich keine Geschichte, und der Weise mag sich weder durch Wahrheit unglücklich, noch durch Lüge verächtlich machen, aber für die Zukunft mag er im stillen Zimmer niederschreiben, was er für wahr und nützlich hält; nur in stiller Zurückgezogenheit geht es an, sentire, quae velis, et quae sentias, dicere vel scribere. [1]

Meine Zeit, wo ich anfing, mit Ernst und Nachdenken auf Dinge außer mir zu achten — der Zeitraum von 1786 bis 1816 — wiegt Jahrhunderte der Vorzeit auf, und ich beneide den Mann, der solche einst ruhig zu studiren, und noch mehr den, der solche würdig zu schildern, und der gebildeten Welt ein klassisches Werk vorzulegen vermag. Es waren Zeiten, wo man fast lieber in der Vergangenheit lebte, daher ich mich auch selbst unter Päpste, Mönche und Kreuzritter verlor. Wahrlich, die liebe Geschichte ist die erste aller Wissenschaften, kann aber auch eine der letzten sein, je nachdem sie getrieben wird. Sie streift an die Kannegießereien öffentlicher Häuser, an die Frau-basereien und Anekdotenhaschereien der Abendcirkel und den ekelhaften

[1] Zu denken, was man will, und was man denkt, zu sagen oder zu schreiben.

Gedächtnißkram der alten Eruditorum [1] und Stoppler, die alle Kleinigkeiten lieben und viele Citate; für den Geist der Geschichte aber haben sie so wenig Sinn, als für Witz, Laune und schöne Sprache, welche die Wahrheit eindringender und gefälliger machen, und leider scheint es noch solche Pedanten zu geben auf unsern Alterthumsuniversitäten.

Die Geschichte erklärt und enthüllt die Vergangenheit, um die Gegenwart zu leiten und in die Zukunft blicken zu lassen an der Hand der Erfahrung; sie soll nicht Namen, Zahlen und Anekdötchen lehren, sondern Moral und Thaten, die das Gemüth zu ähnlichen anfeuern. Sie ist ein grauer, gewaltiger Geist, der die Todten heraufbannt zu den Lebenden, um sie zu warnen. Für den Staat ist sie, was Arzneikunde für den Körper, wenn die Staatsweisheit nicht grob empirisch sein soll, wie sie in manchen Kabinetten gewesen ist und noch sein mag. Sie ist und bleibt die Schule der Sittlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit, welcher Nemesis ihr Amt anvertraut hat. Mit Hülfe des Griffels der Geschichte entrückt der Mensch ein paar Jahrhunderte seiner Thorheiten, Freuden und Leiden dem Strome der Ewigkeit, und freut sich der geträumten Unsterblichkeit, uneingedenk, daß jede Geschichte nach Jahrtausenden zur bloßen Sage und Fabel herabsinkt. Sie ist die wahre Schattenwelt; wer den goldenen Zweig hat, steigt mit Aeneas hinab und sieht da die Zukunft, und lernt sogar weissagen in allen Ehren. Können Ephemeren mehr verlangen? Orosius gab schon seiner Geschichte den rechten Namen: De miseria hominum! [2] ich will sie „Ephemeriden der Ephemeren“ nennen, aber mit dem schönen Motto: Nuntia vetustatis, magistra vitae! [3]

[1] Stubengelehrte. — [2] Ueber das Elend der Menschen. — [3] Vergängliche Schriften vergänglicher Menschen. — Verkündigerin der Vorzeit, Lehrerin des Lebens.

VII.

Die Philologen.

Le goût n'est rien, nous avons l'habitude
De rédiger au long, de point au point,
Ce qu'on pensa, mais nous — ne pensons point [1]

war wörtlich zu nehmen noch vor fünfzig Jahren, sowie die Herren selbst, gleich den Historikern, Alles so genau nahmen, daß sie ihren Text mit Noten fast erstickten, und über hundert Dinge commentirten, die sie gar nicht oder nur halb verstanden, oder die gar keines Commentars bedurften. Sie nannten sich auch gerne Humanisten, ob sie gleich wahrlich bloße Wörterbücher der Wissenschaften waren, groß nur in Kleinigkeiten, denen Cicero's Nasenwarze so wichtig war, als seine Officia, und gar keine Idee hatten von dem wahren Wort: „der Buchstabe tödtet, nur der Geist macht lebendig." Sind Wörter nicht Dinge ohne Fleisch und Bein, folglich selbstständige Geister? Wahrlich, der schöne Name Humanist war entheiligt, ein wahrer Spitzname bei Männern, die sich stritten, ob das O ter quaterque beatus! zu übersetzen sei: „O drei- und viermal selig, oder: O siebenmal selig." Wurzelkrämer und Silbenstecher sind schicklichere Namen, und deutsch. Wir haben über griechische und römische Alterthümer ein Meer von Büchern; kein gehauener Stein, kein Kleidungsstück, keine Speise, kein Trank, kein Gruß der Alten bleibt ungeschildert, aber noch haben wir kein klassisches Werk über das Ganze; denn Nitsch und Barthelemy wird man doch nicht dafür halten wollen.* Ein rechter Philolog lebt als reiner Commentar griechischer und römischer Schriftsteller, und seine Seele erwacht nur, wenn er griechische Buchstaben sieht oder lateinische Wörter an seine Ohren schlagen; daher ich nicht begreifen kann, wie unsere deutschen Buchstaben nicht in lateinische längst umgewandelt sind, denn jene Verwandlung ist doch wahrlich so schön, als die der griechischen Tempel in arabisch-gothische Kirchen. Das An-

* Wie viel Unsinn in den tausend Folianten und Quartanten der Philologen, wie viel Weisheit der Alten in dem einzigen VI. B. von Pythagora's Reisen: Lois de Pythagore! (Gesetz des Pythagoras.)

[1] Geschmack gilt uns für nichts; wir sind nur stets erpicht,
Des Breitern zu erklären, Punkt für Punkt,
Was Andere gedacht, wir selbst — wir denken nicht.

denken jener philologischen Zeit ehrt noch heute die Sitte, etwas auf Lateinisch sagen zu dürfen, was in deutscher Sprache nicht wohl angeht, wie Lindenbergs Ludimagister gar wohl wußte, der nie Hans... sagte, sondern stets Joannes fundamentum, oder im höchsten Zorn Joannes Podex.

Welch ein Glück ist die Erfindung der Presse auch von dieser Seite! Ohne sie hätten wir auch variae lectiones der neuen Literatur, und wären in der Griechen- und Römersprache die Vocales wie in der hebräischen, Gott, wie viel öfter wären sich noch die Philologen in die Perrücken gerathen, als jene Theologen, wovon der eine das Punktum einer Fliege in der hebräischen Bibel für einen Vokal ansah, den der andere in der seinigen nicht hatte und nicht haben konnte! Vossius wußte alle Könige Aegyptens, Griechenlands und Roms an den Fingern herzuzählen, aber nicht die deutschen Kaiser, oder wie viele Kurfürsten lebten. Duval am Hofe Kaiser Franz I. kannte nicht einmal die schönen Schwestern Kaiser Josephs, und dieser entschuldigte ihn selbst: „Meine Schwestern sind ja keine Antiken." Noch heute fällt es Philologen schwer, zwischen den Extremen holländischen Notenluxusses und Minellii's kahler Dürftigkeit sich in der Mitte zu halten, und welche Pedanterei ist es, lateinische und griechische Verse zu drechseln, und nach der Kürze und Länge einer Silbe auf und abzukeuchen auf dem gradus ad Parnassum?[1] Vita brevis![2] Meinen gradum ad Parnassum deckt Staub, und es wäre wohl an der Zeit, den Philologencirkel zu schließen.

Professor Phormio zu Ephesus redete vor Hannibal zwei volle Stunden vom Krieg und von den Pflichten des Feldherrn. Alle sahen nach Hannibal, ob er den Mann recht bewundere; er ging hinaus: „Noch habe ich keinen größeren Narren reden hören." Ein solcher Phormio mag Rupertus gewesen sein, der unter der Stelle bei Florus, wo von der Gefahr, in dem wasserarmen Lande der Parther zu marschiren die Rede ist, mit Professorsweisheit den Schulrektor Freinshemius citirt: In siti totius exercitus quid faciendum sit bono duci, docet Freinshemius![3] Noch heute freut mich, daß ich als ein Student, der für fleißig galt, doch die Vorlesungen eines solchen Phormio über römische Alterthümer, voll Kleinigkeitsgeist bei dem erbärmlichsten Vortrag, nicht länger als acht Tage besuchte, mein Honorar zahlte

[1] Stufe zum Parnaß. (So heißen Bücher, worin die Quantität der lateinischen Worte u. s. w. zum Behuf des Versemachens angegeben ist.) — [2] Das Leben ist kurz. — [3] Was ein guter Feldherr thun muß, wenn das ganze Heer Durst leidet, lehrt Freinshemius (Freinsheim).

und nie wieder kam. Winkelmann und Heyne sind selten. Viele Kathedermänner glichen jenem Rabbiner, der, seinen schmutzigen Talmud in der Hand, die Fragen aufwarf: „Wie viele Schuhe tief das rothe Meer beim Durchzug Israels gewesen, und ob sie von den Wachteln auch die Beinchen mit verschluckt hätten?" Er sprach von den verschiedenen Arten des Maßes, Schuh genannt, ließ die Hauptsache unentschieden, aber seine Zuhörer riefen dennoch: „Gottes Wunder! der Mann weiß alle Schuhe!" Bei der zweiten Frage behauptete der große Kathedermann, die Beinchen der Wachteln seien weich geworden wie Butter, und die Zuhörer jubelten abermals: „Gott bewahre! wie der Mann Alles weiß, als ob er mitgegessen hätte!"

Wir haben dicke Quartanten gelehrter Muthmaßungen, über zweitausendjährige Marmorsteine; der Hochgelehrte hat hier so viel Spielraum als bei der Isistafel, und es wäre möglich, daß im Jahre 2440 ein zweiter Montfaucon noch die Geschichte unserer Tage erklärte aus den Hieroglyphen eines wiederaufgefundenen Tafelaufsatzes, trotz eines Cicerone Italiens. Auf dem Rothenberge, dem Stammsitz der württembergischen Regentenfamilie, ist eine Inschrift vom Jahre 1083, aber sie ist deutsch; ob sich Philologen schon hinbemüht haben? So machten zwei alte Steine zu Aberdeen und Montmartre viel gelehrten Lärm; auf dem ersten stand R I L.; der Gutsbesitzer behauptete, es sei ein Grenzstein seiner Ahnen: Robert James Land; Antiquare aber lasen: Romani Imperii Limes, [1] und ein Witzkopf vereinte sie beide, der da wissen wollte, daß Jener Landadjutant Cäsars gewesen sei. Der Stein zu Montmartre an einem Kreuzwege, der nach den Gypsbrüchen führt, hat eine Inschrift mit zerstreuten Buchstaben, daher der Streit; aber ein Landmann las sogleich: Ici le chemin des ânes, [2] und so sprach auch das Echo bei Erasmus: Decem annos consumsi in legendo Cicerone [3] — One! (Esel.)

Die Philologen entsprechen selten ihrem Namen, Sachliebende, sie sollten Logophilen heißen, Wortliebende. „Phyllis liebt die Haselnüsse," läßt sie kalt; aber ruft einmal: Phillis amat corylos! — Heilige Alte, welcher Unfug wurde nicht mit euren Reliquien getrieben, weit mehr als mit Telemach und Robinson! Statt dem Ursprung der Sprachen nachzuforschen, stritten sie, „welche Sprache im Paradiese gesprochen worden sei?" und jeder hätte gerne seine Leibsprache ins Paradies verlegt, wie Rudbeck die schwedische, und Hesse

[1] Grenzwall des römischen Reiches. — [2] Dies ist der Eselsweg. — [3] Zehn Jahre habe ich zugebracht, den Cicero zu lesen.

die preußische, denn der Bernstein sei Harz des Baumes der Erkenntniß. Alle Mönche machten die lateinische zur Himmelssprache, unsere protestantischen Theologen aber die hebräische, und die Türken die arabische, und macht nicht noch Süßmilch die Gottheit zum ersten Schreib- und Sprachmeister? Meine Himmelssprache wäre wohl, lebten wir noch in jenen Zeiten, das Griechische, und jener Aberglaube mag vielleicht dem Studium alter Sprachen vortheilhaft gewesen sein; jetzt schwebt die Mehrzahl auf dem andern Extrem, und vernachlässigt Latein und Griechisch allzusehr. Ein humoristischer Landprediger zeigte mir seinen Herrn Sohn Candidatum, der mit Haupt und Armen schlafend lag über des Vaters Scapula.[1] „Sehen Sie, wie stark mein Sohn sich aufs Griechische legt?"

Die Sprachmeister datiren sich schon von der Sprachverwirrung beim Thurmbau Babels, und daher ist es kein Wunder, wenn die Köpfe verwirrt sind, und viele auf Etymologien stolz sind, wie auf reelle Schätze. Schon Cicero gefiel sich, Minerva von quia minuit, und Venus von quia venit ad omnia[2] abzuleiten; aber Neuere gingen noch viel weiter, und zweifelten gar nicht, daß die Germanen von Persien abstammen, weil Herodot unter dessen Völkerstämmen die Caromannii nennt. Die Zigeunersprache ist wohl die älteste, sie stammt aus Indien, und keine Sprache zählt so viele einsilbige Wörter, ein Beweis ihres hohen Alterthums; aber wer will jetzt noch die Stammmutter aller Sprachen auffinden, da die Dialogen Adams mit der Eva nach verdienter Austreibung nicht niedergeschrieben wurden?

Komisch läßt jetzt die Umwandlung ehrlicher Familiennamen in griechische und lateinische, die einst unter Gelehrten Mode war. Melanchthon klang viel schöner als Schwarzerd, und Oekolampadius und Coccejus weit schöner als Hausschein und Koch, und nun gar die gemeinen Namen Schütz, Weber, Ochs; wie schön und edel Sagittarius, Textor und Taurinus, denn Taurus hätte auch wieder an Ochs erinnert. Im Camerarius, Cellarius, Crusius erkennt man allenfalls noch Kamerer, Keller, Krauß; aber wer Teufel sucht hinter Aepinus, Cuspinianus und Daries einen Koch, Spießhammer und Bock? Reuchlin, der Capnio heißen mußte, leitete den Namen seiner Vaterstadt Pforzheim von dem trojanischen Erbauer Phorkys ab; Melanchthon lachte ihn aus; er kommt von Porta Hercyniae, vom Eingange der Römer in den Schwarzwald, her; ist das nicht natürlich? Ist es

[1] Ein früher allgemein gebrauchtes griechisches Wörterbuch. — [2] Weil sie vermindert. — Weil sie zu Allem kommt.

nicht ganz natürlich, Rhein von ῥέω, fließen, Kocher von κοχύω, stark fließen, und Ingelfingen von einer Kolonie Angeln abzuleiten, und ist es nicht edler, Künzelsau von Au abzuleiten als von Sau, wie jener einquartirte und sich beleidigt glaubende Franzose an den Beamten schrieb: à Künzel-Cochon?

Solche Sprachmeister verfolgten einst Ramus, weil er Quanquam und nicht kankam sprach; es geht ihnen wie den Tanzmeistern, die vor lauter Kunst sich selten natürlich verneigen, und wenn sie gar etwas schreiben, so schmecken ihre Werke wie Vorlesungen aus einem Kochbuche, wenn man hungert. De Thou glaubte in seinem trefflichen Geschichtswerke alle Eigennamen latinisiren zu müssen, und wer will errathen, daß Quadrigarius Cartier, Paludanus Des Marets, Silvius Dubois und Lepidus Joly bedeutet? So schien Melanchthon, Amorbach und andern sonst wackern Männern unser deutsches W barbarisch; sie machten aus Wolf bald Olpius, bald Vulpius, bald Volfius und Lycius; Wolf scherzte:

Olbios (glücklich) möcht' ich wohl sein, dafern es das Schicksal vergönnte;
Nun es das Schicksal versagt, bleib ich der Wolf, der ich war.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß die Herren untersuchten, ob Aeneas mit dem rechten oder linken Fuß ans Land getreten, und Venus an der rechten oder linken Hand von Diomedes verwundet worden? wie viel Ruderer Ulysses an Bord gehabt, und wie sich Achilles wohl genannt habe, da er als Mädchen zu Scyros lebte? Ob die Griechen ihre Eierkuchen mit Speck oder Butter zurichteten, und ob die Hausthüren der Römer sich aus- oder einwärts öffneten? Wie groß das Faß des Diogenes und wie schwer die Keule des Herkules gewesen sei, und wie die Griechen wohl hießen, die im trojanischen Pferde steckten? Wie lange wohl der Schwanz von Tobias Hündlein gewesen, und wie oft wohl Cicero bei seinen Reden gehustet oder sich geräuspert habe, und ob er seine Werke wohl im Schlafrock schrieb? In welcher Melodie die Sirenen sangen? Daß Ochse und Esel an Jesus Krippe weder gestanden noch gelegen, sondern gekniet haben, darüber war man im Reinen, daher die vielen Knieer. Sie untersuchten, wie es möglich sei, daß der Salamander im Feuer lebe? Warum der Löwe vor einer Maus oder dem Geschrei eines Hahns fliehe, und konnten nicht genug Wunder erzählen vom Phönix, dem Vogel der Hohenloher; alle aber vergaßen zu untersuchen: „Sind aber unsere Voraussetzungen auch richtig und wahr?“

Das schöne Zeitalter dieser gelehrten Cyklopen, denen das Auge der Philosophie gänzlich fehlte, war das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, wo man die größten Sottisen gegen den Menschenverstand begehen, aber ein Phönix in literis [1] sein und Alles dabei glauben konnte, was im Kalender stand. In diese Zeiten fallen die hochberühmten Scaliger, Casaubonus und Lipsius, Scioppius, Salmasius, Conringius; Scaliger wollte lieber die Verse 525—30 in Virgils Landbau gemacht haben, als Cäsar oder Cyrus gewesen sein; und Salmasius, der nur die dritte Nacht schlief und noch kurz vor seinem Tode eine Feder verlangte, um den Unterschied zwischen Sagum und Toga recht bestimmt anzugeben, und das Pilum der Römer noch malte, hieß Bibliotheca viva [2] und Christine sagte von ihm: „er weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber nicht sich darauf zu setzen.“ Monsieur und Madame Dacier brachten sich an den Rand der Ewigkeit durch ein Ragout, zubereitet nach dem Athenäus. Baco schon nannte diese Herren die Kleiderausbürster der Großen, und ein solcher war auch Pope's M. Scriblerus, der einst eine alte Metallplatte fand und für einen griechischen Schild erklärte, und eine sehr gelehrte Dissertation darüber schrieb; da aber seine Frau den Schild scheuerte, fand sich die Reverberplatte eines alten Wandleuchters; daher war es gar kein übler Gedanke, daß sie die Freunde der Antiquität, quibus nil est antiquius, [3] zu ihrer Großmutter führte, die zweiundneunzig Jahre zählte. Scioppius, der König aller Recensenten, auch Canis criticus [4] genannt, untersuchte: „ob das Album der Römer ein weißes oder schwarzes Brett gewesen sei?“ Lipsius legirte seine Feder der heiligen Jungfrau, und Conringius, der wenigstens zweihundert Bücher und Büchelchen schmierte und zu Helmstädt eine pompöse Grabschrift hat, wo alle Vorzüge und Titel aufgezählt sind und der Schluß ist: multos putes hic conditos? Unus est, Conringius, saeculi miraculum, [5] — stellte seiner Braut frei, in welcher Fakultät sie ihn zum Doktor haben wollte? In der Fakultät des Ehestandes muß er am schwächsten gewesen sein, da seine Frau so viele Varianten suchte als ihr Pedant. Diese Thoren machten selbst Adam und Christum zu Schriftstellern; der erste sollte zwei Psalmen gemacht, und der zweite mit dem Fürsten Abgarus zu Edessa correspondirt haben; es gab auch Briefe der Maria und des Pontius

[1] Wunder von Gelehrsamkeit. — [2] Lebendige Bibliothek. — [3] Denen nichts zu alt ist. — [4] Der kritische Hund. — [5] Glaubst du hier Viele begraben? Es ist nur Einer, Conring, das Wunder des Jahrhunderts.

Pilatus, und wenn auch Alles anonym wäre, unsere schlauen Recensenten würden die Verfasser doch errathen — Mönche!

In diesen lächerlichen Zeiten war Latein Alles; der Handwerksjunge mußte es treiben, dem die Regel de Tri nützlicher gewesen wäre; Schulreden, wo recht viele Lappen Cicero's waren, galten für Meisterreden, selbst das veteres consueverunt vel consuevere; utrumque enim dicitur, suavissimi auditores! [1] Fehler gegen den Donat waren Verbrechen, und über Grammatikschnitzer lachte man, wie über das beste Bonmot, und sollte man glauben, daß noch heute im Parlamente Englands darüber gelacht wird? Britten nennen das, was wir Küchenlatein nennen, Deutschlatein, obgleich man von ihrem Latein füglich sagen könnte, was Menage von französischem Latein sagte: Non loquuntur latine, sed parlant latinum. [2] Burke sagte einst im Unterhause Priapus, und mehrere Stimmen riefen Priāpus! Priāpus! und man machte auf ihn als Irländer, die von der Natur besonders gesegnet sein sollen, das Distichon:

> Tu dicis Priapum, veteres dixere Priapum,
> Vae tibi quod longum est, qui facis esse breve. [3]

Die Uebersetzung des Klingelbeutels Scrotum ecclesiasticum, die Frage des ungarischen Edelmanns: num habuisti hanc hominem (Mensch), der Zuruf des Polen, als die Oesterreicher nicht vorrückten: Ubi est vestra Infanteria? oder gar die Uebersetzung von der Auferstehung Jesu Christi: de erectione J. C., sind ein Fest für solche Lateiner. Sehr witzig schien ein tam diu für: so groß, und witzig war immer die Antwort jenes mit einem Arm voll Folianten die Treppe hinabgefallenen Rektors: „ach Gott, wo sind Sie?“ Vide infra; [4] immer besser als die schöne Phrase, wo ein Jesuitischer Beichtvater die Sache selbst vergaß, und bei dem rein terentianischen Latein sein Beichtschülers: rem habui cum puella, ausrief: Bravo, Bravissimo! Wie mußte sich nicht der ehrliche Rektor Mertens zu Augsburg mit seiner bloß pedantischen und auf den Knieen abgehaltenen Rede an Pius VI., der hartes Schwabenlatein vielleicht nicht einmal verstand, hecheln lassen von protestantischen Zeloten? Aber gewiß gefällt die Warnung eines Schulmannes, die er seinen Primanern gab: Procul este a profanis, nam habent oculos vocativos, si fueris da-

[1] Die Alten gewöhnten sich oder waren gewohnt, denn beides kann man sagen, liebste Zuhörer. — [2] Sie reden nicht Latein, sie parliren Latein.

[3] Du sagst jetzt Priāpus, die Alten sagten Priapus,
Wehe dir! was sonst lang, wurde zum Kurzen bei dir.

[4] Siehe unten.

tivus, illae sunt genitivae, paulo post accusativae, vos nominativi et pax vestra ablativa![1]

König Jakob von England, mit Recht Magister Jakob genannt, konnte über nichts so heiterer Laune sein, als über Grammatikfehler; die Diplomaten verstanden diese Schwäche zu nützen, aber wie hätte er erst über Bruder Fritz gelacht, der seinem Quintus Icilius drohte, die Plünderungen der Freicorps zu schreiben in usum harum legionum francuum, und über dessen de gustibus non disputantibus? Ein italienischer Mönch sagte zu Moritz, der rein Latein mit ihm sprach: Vestra dominatio loquitur per phrases, und ein Ungar sagte mir am Tische zu Ofen: Domine pone ciscum, was ich ohne Bewegung der Hand nicht verstanden hätte: „Legen Sie vor." Schwerlich hätte Jakob auf den Bericht jenes Pfarrers moruit N. N., qui neque confituit, neque accipuit corpum Christi, quaeritur an sit sepeliendus cum crux et lux — vor Lachen ein suspendatur ineptus,[2] nämlich der Herr Pfarrer, dekretiren können, und so wäre auch der Wohlselige nicht an die Kirchenmauer vi mandati supendiret, d. h. aufgehängt worden. Indessen ist es manchmal gut, wenn die liebe Jugend manche Stellen der Klassiker wie der Bibel nicht recht versteht und auf die Frage: wer war Lucretia? antwortet: die Frau des Lucretius; oder das

formosum pastor Corydon ardebat Alexin,

übersetzt:

„Schäfer Corydon briet einen schönen Hering!"

Alfieri lernte erst in seinem fünfzigsten Jahre Griechisch, und stiftete in der Begeisterung einen Orden des Homer, aber nur für sich, was doch immer weniger schwärmerisch war, als wenn der Leibarzt Serenus einem Fieberkranken das vierte Buch der Ilias über den Kopf breitete, weil es da so hitzig zugehe, daß das Fieber leicht Respekt bekommen könne, und die Feuchtigkeiten sich zertheilen würden. Bekanntlich gab es in der rechten Philologenzeit zwei Parteien, deren eine das Griechische wie Erasmus, die andere wie Reuchlin aussprach, obgleich beide nie weder Aristoteles noch Plato hatten sprechen hören, und waren damals so hitzig auf einander, wie Aristokraten und Demo-

[1] Bleibet von den H ....; ihre Augen sind Vocative (herausfordernd), und bist du ein Dativus (gebend) gewesen, werden sie zum Genitivus (gebärende), bald hernach zum Accusativ (Anklägerinnen), ihr werdet Nominative (Genannte), und euer Frieden ist im Ablativ (fortgenommen). — [2] Der Thor muß von seinem Amt entfernt werden.

kraten. Es ist doch auffallend, daß die schöne Sprache der Griechen, deren sich die Römer hingaben, wie wir uns der französischen, nicht über das Latein gesiegt hat; in Deutschland wäre es vielleicht eher geschehen, wenn wir griechische Mönche gehabt hätten; über Amo und Amor vernachlässigt man das Latein leicht, aber das τύπτω, τύπτομαι [1] prägt sich tiefer ein, und wie schön klingt nicht noch heute Felloplastik, statt Korkbildnerei?

Griechisch, scheint es, kommt nicht mehr auf, wie es diese Sprache wohl verdiente; happert es ja selbst mit Latein, ob wir gleich an Ungarn und Polen ein Beispiel haben, wie leicht sie es nehmen, selbst der Herr Bischof von Preßburg bei dem neuen Schulplan: judico, hoc planum non esse sanum. [2] Linnée schämte sich nicht zu sagen: „mein Latein mag wenig Werth haben, aber ich will lieber drei Ohrfeigen dem Priscianus, [3] als eine der Natur geben.“ Jener Schullehrer sagt dem Reisenden Anton Reiser, der mit ihm Latein sprach, er werde die Seinigen (suos) im nächsten Orte treffen, es waren aber sues, [4] die der Schullehrer mittelst der zweiten Deklination zu den Seinigen erhoben hatte. Sonst lernte man auch Latein, bloß um seinen Casum setzen zu können, und mein Vater, der nie über Deklinationen und Conjugationen hinausgekommen, tadelte mich Knaben unendlich oft wegen der Casus, wodurch er nebenher sein väterliches Ansehen vermehrte.

Mich wundert, daß die alte Pedanterei das Sprachstudium nicht so verhaßt machte, als es jenem jungen Prinzen gemacht worden sein mochte. „Ach, ich bin höchst unglücklich,“ redete ihn ein Bettler an; er erwiderte: „müßt Ihr Latein lernen?“ Carl XII. und Carl VI. waren wohl die letzten Monarchen, die Latein sprechen konnten. In England sind wohl die Alten noch am geschätztesten, oft bis zu lächerlichen Extremen, und ich zweifle, ob ein Britte die Classiker besitzt, ohne sie zu lesen, was anderwärts gar kein seltener Fall ist. Mir genügen meine einfachen wohlfeilen Zweibrücker, aber dort wird noch hitzige Jagd gemacht auf Incunabula, Editiones principes, [5] selbst alte Handschriften, von denen man längst bessere gedruckte Ausgaben hat. Mit Recht heißen solche kritische Schuttführer, Dustmen! [6]

Unter allen Philologen sind wohl die wenig geachteten, schlecht bezahlten und viel geplagten Schulmänner noch die allernützlichsten,

[1] Ich schlage, werde geschlagen. — [2] Ich bin der Ansicht, dieser Plan sei nicht vernünftig. — [3] Ohrfeigen dem Priscian: Grammatische Fehler. — [4] Die Seinigen. — Schweine. — [5] Erste Drucke — erste Ausgaben. — [6] Staubleute (eigentlich die den Staub abkehren, Gassenkehrer).

und Luther achtete einen Mann, der sieben Jahre seiner Schule redlich vorgestanden, gleich einem Märtyrer. Sie sind die wahren Sisyphi, die ihren Stein geduldig fortwälzen, so lange die Kräfte dauern, und wäre ich Fürst, Lehrer, die fünfundzwanzig Jahre gearbeitet haben, bekämen mir nach dem fünfzigsten die beste Pfarre, turpe senex miles.[1] Die Mehrzahl verfällt früh oder spät in Pedanterei; mein Vater hatte gewiß viel Gutes, aber sicher war es schon Altersschwäche, daß er auf eine öffentliche Disputation verfiel, die mir selbst auf unsern Alterthums-Universitäten pedantisch scheinen will; der Gegenstand war ein jus naturae Ciceronianum,[2] das Auditorium höchst glänzend; eine Rechtsfrage wußte selbst Dr. Präses nicht zu lösen, und der Conrector Opponent wandte sich an den Geheimenrath, ziemlich taktlos; gewohnt aber, mit ihm ein l'Hombre zu spielen, lächelnd und mit einer Geistesgegenwart, die Andern seinesgleichen nicht beiwohnte, sagte jener: non nostrum est tantas componere lites,[3] was mich noch heute freut.

Ein wahrer Gegensatz jener Schulmänner scheinen mir die personificirten Grammatiker oder Lehrer der neuern Sprachen zu sein, so sehr es mich freut, diesem Mangel abgeholfen zu sehen; sie sind oft sehr anspruchsvoll bei aller Leerheit, vorzüglich solche, die die Sprache nicht einmal verständen, wenn sie solche nicht bereits von der Mama gelernt hätten. Die Kultur der neueren gebildeten Sprachen ist in vollem Gange; brittischer Same muß desto besser gedeihen in verwandter Erde, wenn auch die alten griechischen und römischen Philologen Bocksgesichter darüber schneiden sollten; ja in unserer Zeit hatten selbst die Landbewohner Gelegenheit, sich mit den lebenden Sprachen bekannt zu machen, wenigstens mit den gangbarsten Worten: Geld, Brod, Fleisch, Wein, Bier, Branntwein, Vorspann, Frau, Mädchen. Mancher stolze Sprachhengst hätte von gemeinen Soldaten Geduld lernen können, mit der sie den Leuten sich verständlich zu machen suchten, vorzüglich ein Oesterreicher, der von einem Franzosen Salz verlangte; gewiß ein dutzendmal forderte er langsam Salz, immer stärker, und endlich buchstabirte er S-a-l-z! Salz!

Schade, daß unsere Polyglotterei[4] gar Manchen nicht zu Sachkenntnissen kommen läßt, selbst unsere Fräuleins, wo schon eine Person mehr als genug wäre. Die Griechen lernten nur ihre Sprache, und die Römer bloß Griechisch; Erasmus sprach bloß Latein, die

[1] Kläglich ist ein ergrauter Soldat. — [2] Ciceronianisches Naturrecht. — [3] Nie ist es unsere Sache, so große Fragen zu lösen. — [4] Das Lernen vieler Sprachen.

Universalsprache des Mittelalters, und verstand weder Französisch, noch Italienisch, noch Englisch, ob er gleich in jenen Ländern lange gelebt hatte, und wir Neuern sind wahre Papageien geworden. Von Mithridates berichtet die Geschichte, daß er zweiundzwanzig Sprachen verstand; Forster und Schlözer werden nicht weniger verstanden haben, und Gatterer gar zweiundvierzig, jedoch zu höhern Zwecken. An den Papageien der Welt habe ich fast immer bemerkt, daß sie, wenn sie fremde Sprachen ohne Accent vollkommen sprachen, leere Köpfe waren; der Mann ist zufrieden, und so auch der solide Britte, wenn er nur verstanden wird, mag man ihn loben oder nicht. Wie sehr Sprachwissenschaft übrigens das Denken hindern und endlich Ideen den Worten opfern kann, beweist Adelung, der offenbar sein höchst verdienstliches Wörterbuch dadurch verdarb, daß er seinen Meißnerdialekt zur Basis der allgemeinen Schriftsprache machte, gerade wie La Crusca den Florentiner Dialekt; daher habe ich weniger gegen die Benennung „Kleienakademie." Schon Ennius war stolz darauf, daß er Griechisch, Römisch und Oscisch sprach, und glaubte daher, daß drei Seelen oder Geister in ihm wären. Solchen Sprachgeistern, in denen oft kaum **ein** Geist ist, sondern lauter Wörter, und die nicht wissen, daß man neben seiner Muttersprache kaum eine zweite vollkommen lernt, antwortete ich stets, wenn sie mich in Gesellschaft in ihrer fremden Sprache anredeten, was sie so gerne thun: Deutsch! an Carl V. denkend, der mit Pferden Deutsch, mit Freunden Französisch, mit Damen Italienisch, mit Gott Spanisch gesprochen haben wollte; von Sprachmeistern sagte er gar nichts. Englisch ginge noch am ehesten an, denn es ist die beste Sprache, wenn man recht trocken, einsilbig und grob sein will. Gott soll im Paradies Deutsch gesprochen haben, die zischelnde Schlange Italienisch (Englisch ginge auch) und Adam Französisch, da er sich wegen seiner Galanterie entschuldigte. Eine fremde Sprache und das Bewußtsein, solche gut zu verstehen, nächst der vorausgegangenen Mühe, sie zu lernen, besticht unser Urtheil; daher finden Viele Alles schöner und erhabener in der fremden, als in der Fraumuttersprache. Alle Philologen, und wenn sie noch so viel Sprachen verstehen, man zählt dreitausend etwa, werden stets von Jemand beschämt, der alle diese Sprachen spricht — von dem Echo.

St. Hieronymus trieb die Sprachmeisterei allzu weit, der um der armseligen Judensprache willen, sich die Zähne feilen ließ, und Molières Pankratius ging noch weiter; alle fremden Sprachen, die er verstand, durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden, seine Mutter-

sprache aber bloß zum linken. Hatte nicht selbst der große Friedrich lächerliche Vorurtheile gegen seine Muttersprache, gegen die reiche, herrliche Sprache der Deutschen, indem er ihr allen Wohlklang und Tonkraft absprach, eine Phrase ausgenommen, die saubere Phrase: L. m. i. A.! Gewöhnlich legt man doppelten Werth auf die Sprache des fremden Landes, wo man sich lange aufgehalten hat, und es hat etwas Natürliches; und in der Jugend — nun, Jugendjahre! Viele Oberkellner haben mir meine eigene Naseweisheit in Languedoc ins Gedächtniß gerufen, wo ich einmal zwei Spanierinnen, die Französisch redeten, Spanisch anredete. Sechs Sprachen ist die gewöhnliche Dosis deutscher Gelehrter; Leute, die viel reisten, verstehen noch mehr, und ich kannte einen Lohnbedienten, der ein Dutzend verstand, aber weder lesen noch schreiben konnte: vom Eindringen in den Geist einer Sprache ist ohnehin keine Rede. Jener Pariser Kellner schrieb unter seine Adressen: in the hotel they s p i k e english;[1] er wollte speak (sprechen) schreiben, um Engländer an sich zu ziehen, und dafür nagelte er sie, und es ging ihm wie unsern französirenden Deutschen, Deutschfranzosen, die doch ziemlich absterben:

> Geld hab' ich, Titel, Rang, was fehlt m i c h noch zum Glück?
> Nichts, Excellenz, nichts als die Grammatik.

Die allersprechendste Sprache, die aber bloß die Natur lehrt, ist die Sprache zwischen Verliebten, und wer über Laffereien hinweg ist und der gebildeten Welt angehören will, kann mit drei Sprachen wohl auskommen, seiner Muttersprache, der wissenschaftlichen und der Umgangssprache, und zu beiden letzten ist Latein und Französisch am geeignetsten, weil sie einmal dafür bestimmt sind. Latein paßt nicht mehr recht, weil tausend Ideen, der Römerwelt unbekannt, Umschreibungen nöthig machen, und Latinitas infima s. medii aevi herauskommt, wie im Auslande ein bas Français oder Français refugié;[2] daher: schwätzt lieber, wie euch der Schnabel gewachsen ist, Deutsch in Deutschland! Vielleicht führen kommende Jahre Leibnitzens allgemeine Sprache in Zeichen, wie Algebra herbei, was ein schätzbarer Zeitgewinn wäre und aller lächerlichen Polyglotterie ein Ende machte. Sind nicht die Musiknoten allen Musikern jeder Nation verständlich? aber Ideen sind freilich verwickelter als Töne. Vielleicht wird gar Russisch Mode? — Sei es, eine Universalsprache Europas ist

[1] In diesem Hotel nagelt man Englisch. — [2] Letzte Latinität, oder Mittelalterlatein. — Niederes oder Flüchtlingsfranzösisch.

wünschenswerth, Zeitgewinn, Wissenschaftsgewinn und erspart hundert Lächerlichkeiten.

Woher mag es doch kommen, daß die Wortkritiker, die sich doch Humanisten zu nennen pflegen, gröber als andere Schriftsteller zu sein pflegen? Geschah es etwa per Antithesin, illustrandi gratia, [1] oder aus dunklem Gefühl der Unbedeutendheit bloßen Wortkrames? Procumbit humi bos; [2] die Scaliger, Scioppe, Burmanne sind verschwunden, und man kann kaum glauben, daß noch unser Ernesti spöttisch von der Fraumuttersprache reden und seinen Zuhörern sagen konnte: Lesen Sie Alles, Folianten, Quartanten, Oktav und Duodez, es ist schön, so ein Dutzend Bände unter dem Arm, sagen zu können: „Auch die habe ich durchgemacht!“ Diese deutsche Pedanterei war vielleicht ein Glück; wer begeisterte sich mit griechischen und römischen Freiheitsideen, wer dachte an eine politische Rolle à la Rienzi? Unsere Philologen waren reine Philister, die den Stein der Weisen oder die Quelle der Jugend entdeckt zu haben weniger erfreuen konnte, als die Entdeckung, daß Quiriten von einem langen Spieß, Quiris, herkomme! selbst Milton, der den Pedanten Salmasius in der Sache Königs Carl I. erdrückte, wie das Genie den Eruditum, weiß sich viel damit, den Namen Salmasius von der Quelle Salmacis abzuleiten, welche Badende um die Mannheit gebracht haben soll.

Das Alte, das Alte! ist die Devise der Philologen, aber der Granitberg ist älter, als das phönizische Alphabet; mancher neuere Kupferschmied schlug die Münzen der alten zwölf Cäsaren, und mancher heutige Künstler übergab seine Arbeit der Erde, und ließ sie als Antike wieder auferstehen. Professor Behringer zu Würzburg, der noch weit besser Hanselmann geheißen hätte, schrieb einen Folianten mit Kupfern über seine aufgefundenen Versteinerungen, und Spaßvögel hatten sie an den Ort gelegt, wo er seine frohen Entdeckungen machte. Piron setzte solchen Herren die beste Grabschrift:

> Ci gît un Antiquaire, opiniâtre et brusque,
> Il est esprit et corps dans une cruche étrusque! [3]

Die Sprachen unserer Erde sind nicht wohl zu zählen; und doch wird oft noch sprechender gesprochen ohne Töne; der Taubstumme redet mit Geberden, Liebende mit den Augen, Kutscher mit der Peitsche.

[1] Wegen des Gegensatzes, um durch Beispiele zu erläutern. — [2] Nieder stürzte der Ochse.

> [3] Hier liegt ein Antiquar, starrköpfig, ungeleckt,
> Der nun mit Leib und Seel' im etrurischen Kruge steckt.

Hunde und Katzen mit dem Schwanze. Viele Thiere haben offenbar ihren Namen von ihrer eigenen Sprache: Vieh von Vah, wie Kuh von ihrem Muh, und der Kuckuk und Uhu von ihrem Rufe, und abstracte Begriffe borgen ihren Namen von concreten, wie schön von Sonne, schlank von Schlange, Schelle von Schall, rund vom Rade; es ging ganz natürlich zu bei Erfindung der Sprachen, und in der That gewähret z. B. Nachforschung nach der Wurzel eines Wortes Vergnügen, so daß man sich leicht in das bloße Wörterstudium verlieben kann, wie Lord Monboddo und unser Prediger Fulda. *

Das Gemüth spricht aus Gesichtszügen, und neben der Augen- und Herzenssprache will ich eine sehr bedeutende Sprache, die bei Großen viel gilt, nicht vergessen, die Fürsprache; die Zeit spricht durch Glockenschlag, der Zeitgeist durch Druckerschwärze, Weltweise, Dichter und Künstler durch Bilder, Gleichnisse und Gestalten, der ausgezeichnete Mann durch Handlungen mehr als durch Worte, und Gott redet in der Natur. Wenn wir Alle die Natursprache sprächen, könnten wir es so weit bringen, als die Apostel zu Pfingsten. Jeder hörte, daß sie in seiner Sprache sprächen, d. h. sie führten, wie wir Deutsche zu sagen pflegen, nur eine Sprache, d. h. sie hatten gleiche Gesinnungen. Werden wir es je so weit bringen?

* Und ist es nicht wahrhaft komisch, daß fast in allen alten und neuern Sprachen Sack Sack heißt? Indessen gilt es noch von mehreren Worten, z. B. Natur, Name, Donner, und wahrhaft merkwürdig bleibt, merkwürdiger als Sack, das Wort Pein, Hebräisch Pun, Griechisch πόνος, Arabisch Panan, Lateinisch poena, Italienisch und Spanisch pena, Französisch peine, Englisch pain — Deutsch Pein!

VIII.

Die Dichter.

Be churchman, statesman, any thing but poet,
In law or physik, quack in what you will;
Cant or grimace conceal the want of skill;
Secure in these thy gravity may pass,
But here no artifice can hide the — Ass! [1]
Garrick.

Dichter, mehr der Kunst, als der Wissenschaft angehörig, sind die wahren Ausspender der Unsterblichkeit, reden die Sprache der Götter, wenn auch manchmal die der Bettler, reden à cheval, [2] und ihre in den Fesseln des Reims rasselnden Worte machen Explosion, wie Pulver und Kugeln. Sie sind ποιηταί, Macher, wofür sich selbst Versler und Reimer halten; die feinen Griechen aber unterscheiden zwischen ποιεῖν, machen, und πράττειν, thun, handeln. Poesie verhält sich zur Prosa, wie Singen zum Reden; Natur ist Positiv, Philosophie Comparativ, Poesie Superlativ, durchaus verschieden von der Wuth der Versler. La Motte nannte Versification eine sinnreiche Narrheit, war frech genug, Homer zu übersetzen, ohne Griechisch zu verstehen, behauptete, man könne sich in Versen nicht so gut ausdrücken, als in Prosa, und verselte doch sein ganzes Leben lang; aber Achtung vor dem berufenen Sohne Apollo's!

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrimabiles
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro. [3]

Schon der Vater Ovids warnte den Sohn vor dem gewöhnlichen Schicksal der Poeten; aber wie schön ist ihr Land der Ideale bei schlechtester Kost, die ganze Schöpfung gehorcht ja ihrem Gebote, bis Schuster, Schneider, Speisewirthe die gradus ad Parnassum [4] hin-

[1] Sei Staatsmann, Priester, was du willst, nur werde mir kein Dichter,
Als Arzt und auch als Advokat salbad're nach Belieben,
Denn hinter Schwulst und Mienenspiel läßt Dummheit sich verschieben.
Verbind' damit gewicht'gen Ernst, das bricht dir leichter Bahn,
Doch hier sieht man trotz aller Kunst dir stets den Esel an!

[2] Hoch zu Roß.

[3] Es lebten Helden, eh' Agamemnon war:
Doch alle liegen, weil sie der heiligen
Gesäng' entbehrten, unbeklaget,
Ruhmlos in ew'ger Nacht verloren.

[4] Stufen zum Parnaß.

aufschleichen in das Dachstübchen; Manna regnet es nicht, Raben bringen kein Fleisch mehr, und das Schlaraffenland ist noch heute unentdeckt. Verse haben gerne Füße, aber keine Hände, und wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen, gewisse Privilegirte ausgenommen. Jakobi sollte Theologie studiren, ihm ekelte vor dieser losen Speise; Jus schien ihm bald so trocken, daß er seinem Freunde sein schönes Corpus Juris schenkte, wenn er es da unterm Fenster holen wollte, und so machte es auch einer meiner dichterischen akademischen Freunde mit Schmaus Corpus juris publici; er war lange kein Jakobi und mußte es Zeitlebens entgelten. Niemand hat so viel mit dem Schicksal zu thun als Schöngeister, und daher waren, sind und bleiben sie auch die echten Söhne des Schicksals. Von Homer an bis heute gilt von ihnen:

Poësia e povertà van di concerto,
Ell' fa sempre stanze e non ha coperto. [1]

Die Hippokrene der Dichter ist nur eine Wasserquelle, und der Kirchenvater, der ihr Wasser Teufelswein nannte, hatte nicht ganz Unrecht; aber Trunkene lassen sich nichts sagen, sie singen selbst, wenn sie, wie einst Johnson, Your Impransus [2] unterzeichnen, oder wie Madame Geoffrin ihre Posteriora mit schwarzsammtenen Beinkleidern bedecken (viertausend sollen in ihrem poetischen Dienst zerlumpt sein). Es gibt keinen Singvogel, der ein Viertelpfund Fleisch auf dem Leibe hätte; selbst Bürger darbte, und machte zuletzt noch den poetischen Streich mit dem Schwabenmädchen, der so prosaisch endete. Nur in England erhält ein Thomson hundert Pfund auf die Versicherung, daß seine Umstände poetischer als je wären, und Metastasio war ja Hofdichter. Im Mittelalter gab es sogar Dichterkronen, jetzt aber überläßt man das Krönen ihren Weibern. Aber das hilft all nichts, die Natur selbst scheint dichten zu wollen, die wildesten und rohesten Völker sprechen in Bildern und Reimen. Reime scheinen die Sprache des Gefühls zu sein, und das Ohr dem Gedächtniß nachzuhelfen. Die Reimliebe des gemeinen Mannes beweist auch unsere Sprache: Dach und Fach, Freud und Leid, Gehen und Stehen, Gut und Blut, Handel und Wandel, Heuchler und Schmeichler, Lug und Trug, Rath und That, Sack und Pack, Saft und Kraft, Sang und Klang, Saus und Braus, schlecht und recht, Schutz und Trutz, Stein und Bein,

[1] Poesie und Armuth gehen stets zusammen,
Jene macht immer Strophen (Zimmer) und hat kein Obdach.

[2] Euer Frühstückloser.

toll und voll, Noth und Tod, Knall und Fall, Hui, Pfui! Wir waren so an Reime gewöhnt, die vielleicht aus dem Widerhall germanischer Wälder schon herrühren, daß Klopstock nicht wenig getadelt wurde mit seinen Gedichten ohne Reime; man hatte bisher sich oft mit bloßen Reimereien begnügt, statt der Gedanken, jetzt erhielten wir Gedichte in Menge ohne Reim und Gedanken, nichts als Hexameter oder Sechsfüßler, und sogar von Leuten, die solche weniger im Kopfe, als auf dem Kopfe hatten, denn nur ein Gargantua [1] hatte Kanonenkugeln in den Haaren.

Der wahre Dichter muß schon geboren werden, und hat eine Ader mehr als andere, die poetische Ader, die aber so schlecht ist, als das, was man Goldader nennt, oder auch goldene Hochzeit, wenn man sein fünfzigstes Ehejahr feiern will. Für einen inspirirten Dichter gibt es hundert Besessene, für einen Fameux hundert Faméliques, [2] oder wie Rivarol von gewissen Dichterlingen sagte: C'est de la prose, dans laquelle les vers se sont mis. [3] Der Ausdruck belles lettres oder schöne Wissenschaften hat sicher vielen Jünglingen ernstes Wissen als unschön vorgespiegelt, und mein Vater wußte wohl nicht, was er that, wenn er seine an mich auf die Schule geschriebenen Briefe adressirte: à Monsieur N. étudiant en belles lettres, [4] und hatte Asmus nie gelesen, der seinen Vetter um das Studium der schönen Wissenschaften befragt und Meerrettig beilegt: „Reibe statt des Batteux [5] Meerrettig, kommt Alles auf eins heraus."

Plato verwies alle Dichter aus seiner Republik, und ging hier zu weit, wie in andern Dingen, er war ja selbst mehr Dichter als Philosoph; aber bedenklich bleibt es immer, daß die Lyra ursprünglich nichts weiter war, als ein Rindviehschädel, zwischen dessen Hörnern Hermes vier Saiten ausspannte. Die Mehrzahl bekommt erst Würze in ihre Verse, wenn sie dem Gewürzkrämer in die Hände fallen, namentlich die Meisterstücke der Dichterinnen, denen höchstes Elegien zu gelingen scheinen, und die meisten schreiben Unverheirathete. Pegasus liebt Damen- oder Quersättel nicht besonders, und wenn man die Gedichte nicht aus Galanterie bewundert, so geschieht es, wie bei Isaak Maus Gedichten, weil er ein bloßer Bauer zu Badenweiler war. Dichterlinge lassen sich gerade am wenigsten ihre gemeinen Ungereimtheiten tadeln:

[1] Rabelais' Riese. — [2] Berühmten. — Hungrige. — [3] Die Verse haben sich in Prosa versetzt — [4] An Herrn N., Studirenden der schönen Wissenschaften. — [5] Compendien der Aesthetik.

Der Dichter, hörte Gauch
Und spitzte seine Ohren,
Der Dichter wird geboren. —
Das, sprach er, ward ich auch!
So sprach: „Wir sind Kollegen,"
Jüngst ein Rappier zum Degen!

Und wer wollte Damen die Wahrheit sagen, da sie noch weit reizbarer sind als Männer? Eine Landdame legte dem Hauslehrer, der viel galt, ein Gedicht auf den Frühling vor:

Sieh! der Himmel ist so blau,
Und so bunt die Blumenau,
Rosen blüh'n und Schlüsselblumen,
Vögel singen, Bienen summen 2c.

„Aber, gnädige Frau, Sie könnten leicht wissen, daß Rosen und Schlüsselblumen fast ein halbes Jahr von einander sind!" — es war aus mit ihm. Hätte er nicht wissen sollen, daß Venedig dem Sannazar für vier bekannte Verse sechshundert Dukaten zahlte, und Richelieu zweihundert Kronen für die zwei nachstehenden:

Navire, ne crains rien, ton pilote est un Dieu,
Jamais ton ancre fut en si — riche lieu! [1]

Doch Friedrich, der selbst Verse machte, scheint es auch nicht gewußt zu haben, welcher der Karschin, die stets vor mir steht, wenn ich Damengedichte zu Gesicht bekomme, und die ihn um ein Häuschen gebeten hatte, nur zwei Thaler sandte; es war nicht königlich, wenn ihre Werke auch gleich, wie die anderer Damen, den Springwassern Versailles gleichen, ils ne coulent pas de source! [2] Dies scheint mir auch der Fall mit Elise Sommer zu sein; aber sie verdient in unserer Zeit hohe Auszeichnung, daß sie ihrem Mann zehn Kinder gebar, die sie selbst stillte, sein Hauswesen besorgte, und noch nebenher Schneider und Abschreiber ersparte.

Es bleibt etwas Eigenes um eine poetische Ader, und Hippel erkannte einen bloßen Prosaisten daran, daß dieser aus einem Arzneiglase sechzig Tropfen sich zutröpfeln ließ, der Poet aber laufen ließ, ohne zu zählen. Jeder nicht Schlechte ist in der Regel Dichter im Orient seines Lebens; im Oriente gelten auch Dichter noch am meisten, bei uns aber werden wohl nur wenige mit Gold auf Seide geschrieben, wenn auch mit Druckerschwärze, und wo ist ein Moallakat in einer Kaaba aufgehängt worden? Nicht einmal der Messias, geschweige Kirchendiener, wo so viele Stellen dem

Spann aus, spann aus, o frommer Gott,
Spann mich aus deinem Karren!

[1] Schiff, fürchte nichts, dein Steuermann ist ein Gott,
Nie lag dein Anker an so reichem Ort (Riche-lieu).

[2] Sie fließen nicht aus einer Quelle.

gleichkommen. Dichter stecken den guten Kopf an, wie die Liebe das Herz, aber jeder nicht schlechte Kopf weiß aufzuhören, wenn er den Gott nicht in sich spüret, und läßt wenigstens nicht drucken; ich selbst bewahre manches Gedichtchen unter meinen Papieren, das Männer gelungen fanden, die mir nicht schmeichelten; nie aber ist mir noch eingefallen, solche zu sammeln, und ich finde auch in der Menge gedruckter Gedichte von Männern, Weibern und Verlegerpöbel einen Beweis weiter, wie sehr altdeutsche Bescheidenheit abgenommen hat. Alles Schöne gesellt sich nur zu der Jugend; Poesie ist Blüthe, Wissenschaft Frucht, daher ist für spätere Jahre Philosophie und Geschichte.

Es gibt Sottisen, die kein Mann von Genie macht; daher glaube ich Juvenal nicht, der Cicero den Vers zuschreibt:

O fortunatam natam me Consule Romam. [1]

Einer meiner verewigten Freunde, der in unserem poetischen Wettkampf bei der Todespost von Friedrichs Hingang zu Erlangen seine Ode begann:

Ach Gott! was hab' ich vernommen?
Es ist in der Zeitung gekommen,
Der große Friedrich sei todt!

sah selbst ein, daß er keinen Beruf zum Dichter habe, ohne unser Gelächter; aber Reim- und Bilderjagd führen oft selbst gute Dichter weiter, als gut ist:

Ceres Geschenke zu festen gequollenen Klumpen geründet
Und in dem wallenden Kessel zu zähem Teige verdichtet
Sei nur dem Fröhndling und Drescher willkommnes Gericht!

d. h. in drei Worten Prosa: „Esse keine Klöße." Aber die Sprache der Götter ist auch nichts Gemeines, und Obergeneral klingt gewiß nicht so schön, als Lenker der Schlachten. Unser Tyrtäus, der preußische Grenadier, singt:

Am Meergestade stand unzähliger als Sand
Das Kriegesheer bereit zum Tod für's Vaterland —

Aber wo stand es eigentlich unter solchen Umständen? Die Soldaten müssen entweder sehr klein, oder die Sandkörner ganze Massen gewesen sein.

Der Reim, diese den Alten unbekannte Kinderei einer Mißgeburt

[1] Glückliches Rom, geboren, da ich als Consul regierte.

des Mittelalters, verleitet nicht selten unsere heutigen Troubadours oder Finder zu gar viel, worauf sie nicht gerathen wären,

Säuselnde Winde, Lispelt gelinde,	Hier unter der Linde Schlüft Belinde.

„Aber es ist ja ein Nußbaum," bemerkte man, wie die Freunde Hagedorns, der seine Lieblingslinde zu Harvstehude als eine Eiche besungen hatte, und nun ging es weiter:

Hier unterm Nußbaum Schlummert Belinde,	Säuselnde Winde, Stört sie nicht in ihrem Traum!

„Aber woher wissen Sie, daß Belinde träumt?" — „Herr, Sie sind ein Kritikus." Eine gewisse Reimliebe findet sich bei alten Völkern von dem Tohu vabohu der Hebräer, dem ἀνέχου καὶ ἀπέχου der Griechen, und dem Ora et labora [1] der Lateiner an bis herab auf die neuern, wo wir Deutschen am weitesten gingen in Tautologien, wie wir schon oben sahen. Man sagt ni rime, ni raison (weder Reim noch Sinn); wo Reime sind, ist doch wenigstens etwas, und nannte nicht noch der große Kant Poesie ohne Reime tollgewordene Prosa? Auf Witz folgt Blitz, wie Engel auf Mängel, Dunst auf Kunst, Schaum auf Traum 2c.; nur der arme Mensch reimt sich nicht, kaum daß sich widerspänn'sch, wetterwend'sch auf ihn reimen läßt; die Tugend gibt ihm noch etwas Jugend, und wenn er auf Borgen die Sorgen auf Morgen verschiebt, oder gar nie mehr weder an Kapital noch Interessen denkt, so bleibt der beste Reim auf ein Wehe immer noch die Ehe. Poets succeed better in fiction than in truth, [2] sagte Waller dem König Karl II. auf seine beißende Bemerkung, daß seine Elegie auf Cromwell schöner sei als der Glückwunsch auf ihn, was immer höflicher war als die Rede des Holländers auf die Vorwürfe Carls wegen allzu geringer Achtung: Sire, ce Cromwell était toute autre chose! [3] Reisende thun daher wohl, sich nicht nach Dichtern zu richten; Horaz und Virgil schwätzen gar viel von Secessus und Otium, [4] und doch lebten und starben beide am Hofe, und wer in Versen jammert, wie Ovid, der ist schon halb kurirt. Virgils Camilla machte mich schon als Primaner lachen, die dem Winde vorlaufen und über Kornfelder und Meereswellen wandeln konnte, ohne die Halme umzubeugen oder die Sohlen naß zu machen, weil ich sie mit des Für-

[1] Wüste und leer. — Halte an und enthalte dich. — Bete und arbeite. — [2] Poeten gelingt Dichtung besser als Wahrheit. — [3] Sire, dieser Cromwell war was ganz Anderes. — [4] Einsames Plätzchen. — Muße.

sten alten Laufern verglich. Je mehr man bei Shakspeare's Schilderung der Klippe bei Dover geschwindelt hat, desto mehr lacht man, wenn man selbst darauf steht.

Die Ursache, warum Dichtern Dichtungen besser gerathen, als Wahrheiten, macht sie auch verliebter, bis zum Wahnsinn eines Tasso. Schöne Wissenschaften und Schöne sind die nächsten Anverwandten; durch Gedichte kann man sich bei Mädchen gar sehr empfehlen, welterfahrene Damen ziehen aber eine gute Prosa vor. Ein Dichter und eine Dichterin schloßen ihren ewigen Bund mit zwei Worten: „Mein! Dein!" bald aber gab es auch hier Händel wegen Mein und Dein. Dichter setzen sich unter keine andere Laube als von Jasmin und Geisblatt, der Mond muß dazu leuchten und Philomele aufspielen; Alles was unter ihre Hände kommt, wird mit Blumenketten umwunden — goldene haben sie nicht — wie ihre eigenen Schläfe der Lorbeer umkränzt, gleich Helden, und daher dürfen sie auch alle dutzen. Dichter sind nicht wie andere Menschenkinder, und jener wälzte sich bei einem Besuche des Asmus vor Freude um seinen Tisch herum; Asmus war so artig, Gleiches zu thun, und erst nachdem beide die Runde um den Tisch zweimal abgekollert hatten, umarmten sie sich wie Andere. Langbeins Stationen des Lebens sind sattsam bekannt, weniger vielleicht nachstehende Poesiestationen:

Des Knaben Alter ist Idylle,
Der Jüngling braust des Herzens Fülle
In Oden aus und Dithyramben,
Der Mann schwankt hin und her in Jamben,
Der Greis beklagt in Elegien
Der guten Zeiten schnelles Fliehen,
Der Tod macht auf den ganzen Kram
Ein bitt'res Epigramm!

Dichter sind glücklich in ihren ätherischen Regionen, bauen an jedes Wäldchen und an jede schöne Aussicht ein Luftschloß, und das Icarus Icariis nomina dedit aquis [1] hat noch keinen abgeschreckt. Im Mittelalter dichteten sie nicht selten zu Pferde auf Reisen, und die Bewegung des Thiers beschleunigt allerdings den Ideengang; ich selbst dichtete einst auf einem Ferienritt eine Ode, die mir so gelungen schien, daß ich meine Schreibtafel herausholte, an einer hohen Steige den

[1] Seinen Namen ja gab Icarus einstens der Flut! (d. h. er stürzte bei dem Versuch, zur Sonne aufzufliegen, ins Meer und ertrank, daher jenes Meer das Ikarische genannt wurde).

Zaum auf den Sattel legte und abgesattelt wurde. Wenn Dichtern erlaubt ist, die Flügel der Morgenröthe zu nehmen, so muß ihnen auch erlaubt sein, sich über diese Erdenwelt hinauszuschwingen; Vögel schwingen sich leicht empor, weil sie Leere im Kopf und in den Flügelknochen haben; aber wir können den Flug des Adlers selbst nur bewundern, so lange er sich nicht in den Wolken verliert — also die Bitte:

Junger Adler, schwebe herab,
Da droben von der Wolke.
Wir sehen dich da unten nicht mehr, und du
Siehst uns da oben nicht mehr!
Von der Sonne, mein Lieber,
Bist du da droben so weit als wir,
Ich bitte, bitte, schwebe herab!

Der Ruf eines Dichters macht oft mehr Ungelegenheiten als Ehre; gute Freunde quälen ihn um Gelegenheitsgedichte; an kleinen Orten will man einem sogar Fersche zumuthen, und sie müssen sogar gedruckt werden; die Ehre ist ja auf beiden Seiten, und am Ende wandern sie doch an den Ort, den wir auch Gelegenheit zu nennen pflegen, wenn das Papier, wie jedoch gewöhnlich, weich genug ist. Die Freunde bedenken nicht, wie schwer es ist, einen Alltagsstoff, an dem man oft nicht einmal Antheil nimmt, in die Region der Poesie zu erheben; was soll man bei Hochzeitgedichten sagen, wenn man nicht selbst Bräutigam ist? Was bei Traueroden, wenn der Selige uns so wenig angeht als die Welt? In langen Winterabenden unterhält man sich sogar in Dorfgesellschaften mit Verschen, wie jener Förster mit Gevatter Müller:

F. Wo bleibt die brüderliche Liebe?
Die ganze Welt ist voller — Müller!
M. Ihr seid ein braver Mann, das sag' ich unverholen,
Habt unserm gnäd'gen Herrn schon manchen Baum ge—zogen!

Endlich hieß es: „laßt's gut sein! es kommt beim Ferschmachen doch nichts heraus, Gevatter!" sagte der Förster, und jener meinte: „Oder zu viel!"

Nun, nichts ist verschiedener als der Geschmack, und so ist begreiflich, wie viele Gedichte so unbegreifliches Glück machen konnten, selbst die drei Bände altdeutscher Gedichte des Knaben Wunderhorn noch im neunzehnten Jahrhundert. So viele Blumensträuße uns auch die Dichter schon gewunden haben, so fehlt doch in der Regel die

Blume, welche die Franzosen immortelle [1] nennen, und die meisten Werke der Dichter, die da wie der Salamander im Feuer leben, passen zu Fidibus, Gelegenheitsgedichte ohnehin, Gelegenheit macht Diebe; indessen, wenn sie gelegenheitlich der Gesellschaft Freude machen, haben sie auch Verdienst, nur muß man sie nicht sammeln und drucken lassen, was Kästner so empörte, daß er nachstehendes grobes Epigramm von sich gab:

Dieser Dichter ist unter den Dichtern,
Was der A.... unter den Gesichtern!

Es unterliegt keinem Streit, daß Jünglinge, die an der Poesie Vergnügen finden und selbst Gedichte versuchen, unter die juvenes bonae spei [2] gezählt werden dürfen; es steht mit der Poesie wie mit der Ahnung der Gottheit, und verräth etwas Höheres im Menschen, was Stockprosaisten (wozu mir zunächst die Juristen zu gehören scheinen) nie begreifen; selbst beim deutschen Schuster Hans Sachs, und beim brittischen Schuster Bloomfield war es so; selbst schlechte Reimereien stimmen das Volk heiter und froh, wären sie auch à la „sechsmal sechs ist sechsunddreißig," und ist das allein nicht schon etwas werth? Aber recht gut ist, daß die Dichter, die so oft mit Singvögeln verglichen werden, mit diesen im umgekehrten Verhältnisse stehen; jene singen am besten, wenn sie ein Weibchen haben, diese hören dann auf zu singen. Alles zu seiner Zeit, aber Freund der Poesie mag man immer bleiben, und jener Liebhaber des Schönen hatte ganz Recht, dem Herrn Hofrath, der ihm sagte: „die Dichter sind Narren," zu erwidern: „aber nicht alle Narren sind Dichter!"

Der Parnaß liegt in Griechenland unter rohen Muselmännern; wir haben nur einen erbärmlichen Gradum ad Parnassum; aber der geborene Dichter braucht solche Krücken so wenig als den vielen ästhetischen Schnickschnack unserer Zeiten. Wahre Poesie ist ein süßes Opium für das Fieber des Lebens, und die Gabe des Gesangs hat auch schon Manchen äußerlich glücklich gemacht und ihm das Wohlwollen fühlender Seelen erworben; Poesie macht die Tugend noch liebenswürdiger, erfüllt unsere Gefühle und begeistert zu edlen Handlungen. Malesherbes, selbst Dichter, muß wohl recht übler Laune gewesen sein, als er sagte: „Dichter sind dem Staate nicht nützlicher, als gute Kegelschieber," und die Berner handelten einst sogar darnach, als sie Haller die Stelle des Spitalarztes abschlugen, weil er Dichter

[1] Die Unsterbliche (die Rainblume). — [2] Hoffnungsvolle Jünglinge.

sei. Der letzte Markgraf von Ansbach lernte erst Uz kennen, da sich Papst Ganganelli nach ihm erkundigte. So sind gar viele vertrocknete Aktenschmierer, zumalen wenn sie aus bloßen Schreibstuben emporgekrabbelt sind; sie sehen Alles nur durch das Medium ihres werthen Selbst ohne Sinn für das Höhere im Menschen; keine Thräne, kein Herzschlag oder Wunsch für Bilder der Phantasie, oft nicht einmal ein Lachen für Witz und Laune. Rom verzieh Sulla, weil er doch noch weinen konnte; jene Leutchen können weder weinen noch lachen, nur grinsen; Dichter wie Künstler sind ihnen Spitznamen, wie dem Pöbel, und man dürfte sie gar wohl, da man Ungelehrte Illiterati nennt und die Lyra Symbol der Poesie ist, Illyrier nennen.

Die Musen sind zwar nicht selten leichtsinnige Mädchen, die schon Viele unglücklich gemacht haben; aber ihr wahrer Liebling ist und bleibt, um mit Asmus zu sprechen, ein reiner heller Kieselstein, an den der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen, und an diesen Funken wärmen sich viele Gemüther. Tausende wärmen sich an Homer und Virgil und Horaz, an Shakspeare und Schiller, selbst ein Napoleon an Ossian, den er nur aus einer elenden französischen Uebersetzung kannte. Der erste Baco hat den Werth der Dichtkunst herrlich angegeben: die Natur schenkte sie dem Menschen, damit er einen Schatten von Wohlsein auch da habe, wo die Natur der Dinge keines erlauben will; die Erde ist zu klein für unsern Geist; daher freuet ihn die Darstellung einer erhabenen Größe, einer reinen Güte, einer größern Mannigfaltigkeit, als die Wirklichkeit gewähren kann. Mit Recht hielten daher die Alten die Dichtkunst für etwas Göttliches, weil sie die Seele hebt, und die Welt unsern Wünschen unterwirft, während der kalte Verstand die Seele demüthigt und der Natur unterjocht. Lysander wollte Athen dem Boden gleich machen, aber ein Gesang des Euripides rührte ihn zu Thränen, und Athen war gerettet, wie die Athener auf Sicilien, weil sie Euripides kannten. Orpheus Leier hat mehr gethan, als Herkules Keule; sie machte Unmenschen zu Menschen und daher steht sie auch unter den Sternen. Unter der Menge Plunder, nach dem die Sterblichen rennen, erscheinen dem Weisen nur drei Dinge werth: Wein, Liebe und die Gabe der Dichtkunst, die goldene Leier Apollo's, die aber nur Genies gegeben wird, und gegen den vereinten Besitz dieser Göttergaben beneidet er keinen Kaiser um seinen Thron. Beim echten Sohn Apollo's hängt der Kopf wieder mit dem

Herzen zusammen, was freilich tausend Geschäftsmänner für reinen Ueberfluß halten; und daher wünsche ich Jedem am Abend seines Lebens eine Retraite, es braucht kein Rittergut zu sein, wie es mein lieber Philosoph Montagne hatte, im herrlichen Süden Frankreichs; nur ein kleines Gütchen, wie es dem holländischen Volksdichter Cats geworden ist, wäre es auch in den Dünen von Schevelingen, wenn es nur ein Zorgenvliet [1] ist. Nun, ich konnte es nicht so weit bringen, kann mir aber einbilden, daß die Villa, auf der ich lebe, mein gehöre, und so ist es dasselbe. Ein poetischer Geist macht bei nur halb glücklichen Umständen unendlich glücklicher, als hundert Prosaisten je sein können; aber in unglücklichen Verhältnissen macht er auch wieder von unwichtigen Dingen sich so schwarze Gemälde, daß er sich selbst in die Hölle versetzt und bereit ist, sich in den Styx zu stürzen, ohne Charons Nachen abzuwarten. Medio tutissimus ibis! [2]

IX.

Die Künstler.

Was Blumen unsern Gärten sind,
Sind Künste unserem Leben.

Der Zauber der Kunst (das Wort kommt von können, wie das griechische Wort Poesie auch) erhebt den Menschen über das Thier, mit dem er den Sinnengenuß gemein hat; die Werke großer Meister versetzen den echten Jünger der Kunst in Extasen, wie eine Geliebte, und unter den unsterblichen Antiken wandelt er bei Fackelschein, wie im Olymp selbst, und lebt in seiner idealischen Welt, wie Winkelmann und Reifenstein zu Rom, und wie die stets frohe Grille der Alten vom Thaue des Himmels. Warum müssen doch Künstler so gerne bloß ihrer Kunst huldigen, und dadurch so gerne bengelhaft, anmaßend und unwissend in allen andern Dingen werden, schlimmer noch als Dichterlinge und Stockgelehrte, so daß man vielen gerne ausweicht; aber Ingenio honos habendus. [3]

[1] Wörtlich: Sorgenflucht. — [2] Der Mittelweg ist der sicherste. — [3] Das Genie muß geehrt werden.

Wissenschaften veredeln den Verstand, und das Vergnügen am Finden der Wahrheit entschädigt für Vieles; aber Künstler huldigen in der Regel bloß der Imagination; Wissenschaften bekümmern sie wenig. Kunst! Kunst! und daher antwortete auch jener reisende Virtuose einem Fürsten auf seine Frage: „Sie sind ein Literatus?“ — „Halten zu Gnaden, ich bin ein Böhme.“ Hierin liegt auch wohl die Ursache, daß Künste nirgendswo besser fortkommen, als in Ländern, wo man nicht denken darf, wie in Italien, oder nicht denken mag, wie in — Indessen fand man nicht selten auch in Klöstern, die doch der Kunst huldigten, oft die besten Werke auf Heuböden, vor Fensteröffnungen, wie in Spanien die treffliche Büste Caligula's als Uhrgewicht.

Genie! Genie! ist das Zauberwort, das selbst Künstlersperlinge im Munde führen, und ohne Genie läßt sich ein wahrer Sohn der Kunst kaum denken. Der Sohn der Kunst sieht die Natur schöner, gerade wie der Verliebte sein Mädchen schöner sieht, als sie ist, und Zeuxis, von dem man behauptet, daß er das Schönste jedes Mädchens in ein Ganzes verarbeitete (was nicht wohl angeht), sammelte vermuthlich wohl die Schönen um sich her, um seine Phantasie zu beleben.* Dem Parrhasius erschien Herkules, den er malen sollte, im Traume, wie Dannecker Christus; aber wenn kraft dieser Phantasie ein Vernet im Sturme, der Matrosen zum Beten bringt, ausruft: Grands Dieux, que c'est beau![1] so glauben wieder gewisse Geiger und Pfeifer Thiere, Felsen und Steine, gleich einem Orpheus zu bewegen, während sie nichts bewegen als Fidelbogen und Mund, oder winseln über Männer, die sie nicht fassen, wie jener versoffene Maler: „Lieben Sie Vernet?“ — „Ja wohl!“ und zeigte auf sein leeres Glas (Ver net). Wenn Claude Lorrain von Meistern der Schneider-, Maurer- und Pastetenbäckerzunft entlassen wurde, weil er so dumm sei, zu Rom aber im Palast eines Cardinals beim Anblick der großen Werke der Kunst, eine Kohle ergreift, und eine so tüchtige Zeichnung entwirft, daß ihn der Cardinal auf der Stelle in eine Zeichnungsschule gehen läßt, so würden dafür wieder hundert bloß eingebildete Claude Lorrains die herrlichsten Schneider, Maurer und Pastetenbäcker abgeben können; von solchen Herren rührt es eigentlich, daß die Kunst betteln geht und das Hand-

* Imagination ist die Göttin der Künste, und so leitet auch sie mich, wenn ich die Ruine einer alten Burg besteige, in das Mittelalter; ich bewundere die festen Mauern der vielleicht schon vor hundert Jahren zerstörten Burg und lächle über unsere Zuckerbäckerhäuschen!

[1] Große Götter, wie schön ist das!

werk goldenen Boden hat. Wenn das Genie nach Brod schmachtet, darf man fast immer annehmen, daß es eigene Schuld ist, und man vergißt dabei, daß Menschen recht wohl ohne Kunst leben können, aber der Mensch nicht ohne Brod. Freiheit! Freiheit! das Motto aller Genies, machte sie zu den größten Sklaven ihrer selbst, wie unsern trefflichen Prestel. Der gute Rousseau hatte oft nicht so viel, um sich seine Küche zu bereiten, und ein Voltaire konnte sich Koch und Köchin halten.

Alle Künstler und Genies lieben den periodischen Müßiggang, und daher sind so selten zu gebrauchen, wo es Ernst, Ordnung und schicklichen Augenblick gilt; ihr Geniestolz, daß sie in einer Stunde mehr leisten können, als Andere in Tagen, und ihre Launen machen sie gleichgültig gegen den hohen Werth des Fleißes, und die gute Meinung Anderer. Natursinn verräth in der Regel einen guten moralischen Menschen, aber bei bloßem Kunstsinn kann man ein sehr unmoralischer, engherziger, leerer, ekelhafter Kerl sein. Schon der Sachsenspiegel sagt: „Spielleute sind rechtlos," und die Glosse sagt: „das macht, sie sind liederlich und machen liederlich," und die Sitten scheinen sich seitdem eben nicht gebessert zu haben. Nur wenige bringen es zum parischen oder carrarischen Marmor, die meisten halten sich bloß am bröckelnden Sandstein, und diese schreien am meisten: „die Kunst geht nach Brod;" der blinde Flötenspieler Dulon aber tröstete sich:

Geht's auch zuweilen capriccioso,
Mancando und gar mestoso,
Nur muthig volta subito![1]

Kunst gehört der Sinnlichkeit an, und so auch fast in der Regel der Künstler; die Mehrzahl sind mehr mechanische Handwerker, und dennoch alle kleine Pygmalions, die sich in das Werk ihrer Hände verlieben. Tonkünstler scheinen am sinnlichsten zu sein, zum Beweise, wie tief Tonkunst wirke; sie sind leicht, wie ihre Notenblätter, aber dann auch wieder die artigsten; ihre Kunst ist gesellig, die der Maler und Bildner einsamer. Reisen, Höfe und große Städte, wo diesen Herren übertrieben gehuldigt wird, und das leicht und angenehm verdiente reiche Brod vollendet den Firlefanz. Wehe dem Staate, dessen sich Kunst und Künstler vorzugsweise bemächtigen; man denke an Frankreich und Italien, an das alte Sachsen, Baiern und Württemberg.

[1] Wunderlich, mangelnd, traurig, schnell umgekehrt; Musikkenner und Dilettanten werden die Ausdrücke leicht verstehen.

Niemand macht den Vätern so viel Jammer, als ihre jungen Kunstgenies, gleich den drei Söhnen des alten sparsamen Muffs, die sich Muffoni nannten, und mit Musikalien, Bildern und Versen das Handelshaus ruinirten, und die meisten Klagen über den lächerlichsten Genie- oder Künstlerstolz werden gegen die Heldinnen und Helden des Cothurns, Soccus und der Oper geführt. Eine solche Theatertruppe ist schwerer zu regieren, als Staat und Armee, und was auf dem Theater des Staats der Ehrgeiz ist, ist auf dem Theater des Theaters — lächerliche Rollensucht. Der Wortführer einer Theatertruppe, der beim Präsidenten von Harlay Beschwerden vorzubringen hatte, schloß seine Rede: „Ich spreche im Namen aller meiner Herren Kollegen," und Harlay erwiderte: „Nun, ich werde die Sache mit meiner Truppe überlegen."

Schon im Alterthum verfolgten sich Flöten- und Zitherspieler, und Marsyas wurde bekanntlich von Apollo lebendig geschunden. Thamyris ging mit allen neun Musen einen Wettstreit ein, und verlangte als Preis des Sieges alle neun Jungfrauschaften, wofür er mit Blindheit bestraft wurde, und rief nicht Apelles selbst dem großen Alexander, der freilich etwas cavalièrement über Kunst gesprochen haben mochte, vor allen seinen Schülern zu: „Schweige, damit dich meine Handlanger und Farbenreiber nicht auslachen." Sagte nicht auch der Baumeister Apollodorus dem Kaiser Hadrian: „Gehe, und male deine Kürbisse?" Wenn Apelles bei der gleichgültigen Kritik eines Schusters hitzig hinter seinem Gemälde hervorfährt: Ne sutor ultra crepidam,[1] ist das nicht die lächerlichste Empfindlichkeit? Wie oft müßte da ein Mann von Geist und Kenntnissen leeren Schwätzern, die weit mehr als Schuster sein wollen, sein: Ne sutor ultra crepidam! zurufen?

Rameau, eines groben Anachronismus überführt, lief voll Zorn ans Klavier: „Sind diese Accorde nicht mehr werth als eure Gelehrsamkeit?" — das Musikgenie betrachtete seine Kunst als ganz unabhängig von der Poesie. „Gebt mir," sagte er, „eine holländische Zeitung, und ich setze sie in Musik." Wie bescheiden erscheint hier unser deutscher Zauner; ruhig hinter seiner Meisterstatue Josephs II. ließ er „die Wiäner schwotzen;" dem Einen saß der Kaiser nicht gerade genug, dem Andern war er zu alt gerathen, den Dritten wollte es verdrießen, daß der Monarch im bloßen Kopfe reite. Zauner lachte nur, wenn der Schmied tadelte, daß das Pferd keine Hufeisen habe, der

[1] Schuster, bleib' bei deinem Leisten

Sattler etwas auszusetzen hatte, wie der Reitknecht, daß man ja weder Steigbügel noch Sporn bemerke, am meisten aber, als ein Fratschelweib rief: „Hob den Koaser hundertmal reit'n g'sehn, nie aber uf'm Langschwef!“ So lachte Dannecker bloß, als man von seiner trefflichen Ariadne sagte: „Sie ist viel zu ernst, nichts Verliebtes, sie hat den dreieckigen Muskel des weiblichen Nackens nicht, und gibt nicht der untergeschlagene Fuß selbst bis zum Knochen dem Drucke nach?“ So sollten es auch würdige Gelehrte mit unwürdigen Recensenten halten, in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, und nicht einmal ausrufen: Ne sutor ultra crepidam!

Der berühmte Tänzer Vestris kannte nur drei große Männer: Friedrich, Voltaire und seine Wenigkeit; die Gabrieli forderte von der Kaiserin Katharina siebentausend Rubel, freie Wohnung und Equipage. „So viel hat ja keiner meiner Feldherren!“ — „So lassen Sie einen dieser Feldherrn singen!“ Opernsänger, und noch mehr Opernsängerinnen, haben sich häufig über Minister erhoben, und auf den Vorwurf übermäßiger Forderung die unverschämte Antwort gegeben: „Warum haben Sie nicht auch etwas gelernt?“ Der Kastrate Ferri zu Neapel baute sich einen Palast mit der Inschrift: Amphion Thebas, ego domum; ein Witzkopf züchtigte den hochmüthigen Narren, und setzte darunter: Ille cum, tu sine. [1]

Ludwig XIV. schickte dem Kastraten Caffarelli eine goldene Dose, und er schenkte sie dem Ueberbringer. „Ist ja nicht einmal des Königs Bild darauf!“ sagte er. — „Ja, dies ist nur bei Gesandten üblich.“ — „Pah! Gesandte! so mögen die Gesandten singen.“ Mit Recht bekam er den Laufpaß; er ging nach Rom; Cardinal Albani lud ihn zu einer Gesellschaft, er war nicht in der Laune, zu kommen, da sandte Albani seinen Maggior Domo und vier Bedienten mit Peitschen, und er mußte in Schlafrock und Pantoffeln vor der Gesellschaft singen. Hätte die Catalani nicht ähnliche Zurechtweisungen verdient, gegen welche sie vielleicht nur ihr Geschlecht schützte? Zu London, wo sie einst unverschämt lange auf sich warten ließ, kam sie mit der Parodie ab: Quousque tandem, Catalana, abutere patientia nostra? [2] Man kann diese Herren mit wenig Ausnahmen den Lerchen vergleichen, mit dem Unterschiede, daß man sich an den Tönen beider ergötzt, aber erstere kaum genießen kann.

[1] Amphion erbaute Theben, ich dies Haus (durch Musik). — Er mit, du ohne. — [2] Bis wie weit, Catalani, willst du unsere Geduld mißbrauchen? (Der Anfang einer bekannten Rede Cicero's gegen Catilina.)

Tanzmeister Marcel, der bei einem Menuet nachdenkend ausrief: Que des choses dans un menuet![1] wollte sich verwundern, als der große Harlay Schatzmeister wurde: „Ist's möglich, zwei Jahre lang war er mein Schüler, aber der schlechteste;" Marcel behauptete auch, daß man nur zu Paris tanze, anderwärts nur hüpfe. Noverre gab diesem Tanznarren durchaus nichts nach, man zahlte zu Wien einen Dukaten für die Stunde, und er lehrte nicht einmal tanzen, sondern nur la grace du pas,[2] und sagte einer Dame, die weniger zahlen wollte: Est ce que vous me prenez pour un maître en philosophie?[3] Keinem dieser tanzenden Herren zu nahe getreten, bin ich doch nur selten auf einen bescheidenen Tanzmeister gestoßen, und wir ernste, schwerfällige Deutsche legen natürlich weniger Werth darauf, als die Nation dansante.[4]

Tintoretto malte einen deutschen reisenden Grafen, ohne es ihm recht zu machen, legte den Pinsel nieder und ging mit den Worten: „Gehen Sie zu Bassano" (dem Thiermaler); der Geschichtsmaler Brandi versagte dem berühmten deutschen Roos seine Tochter, weil er nur Thiermaler sei, und sagte einem Landschaftsmaler, der vom Ausweißen des Zimmers vor dem Bemalen sprach: „Bemalen und dann Ausweißen." Bloße Portraitschmierer, denen man nicht gab, was sie forderten, behielten das Bild, machten Eisenstangen darüber und schrieben darunter: „Zum Gefangenen." Schon Zeuxis setzte unter seinen Athleten: „Tadeln ist leichter, denn besser machen." Alle Künstler sollten Foote's Kunstgeschmack studiren, um zu lernen, wenn sie es nicht schon praktiziren, wie wohl sich die Kunst befindet, wenn sie dem hitzigen Liebhaber Kopien statt Originalen, oder gar statt einer Antike anzuschmieren versteht; alte Münzen der Cäsaren machen erfahrene Künstler sogar antik riechen, und Antiken sind bekanntlich am unverdächtigsten, wenn sie ohne Nasen sind. Bloße Portraitmaler, die noch das Meiste verdienen, werden sich bei der Maxime trefflich befinden: „Wo die Natur hart war, muß man sänftigen, wo sie gütig war, verstärken," und Alles wird rufen: „Aehnlich zum Sprechen! Ganz ähnlich!"

Nichts ist reizbarer als Künstler, vorzüglich aber die Söhne des Pinsels; daher schlugen sich einst zwei Maler auf Leben und Tod, weil der eine dem andern vorwarf, er habe Adam und Eva mit Näbeln gemalt, die doch erschaffen, aber nicht geboren worden seien, und

[1] Wie viele Dinge in einem Menuet! — [2] Der zierliche Schritt. — [3] Halten Sie mich für einen Lehrer der Philosophie? — [4] Die tanzende Nation, d. h. die Franzosen.

gleichen Streit verursachte der Urvater, der ohne Bart gemalt war; Giordano Fa presto arbeitete daher stets im Harnisch, aus Furcht vor seinen Neidern. Erlaubter Künstlerstolz aber sprach aus Casanova, als an Kaunitz Tafel die Rede auf Rubens kam, der auch Diplomatiker war: Rubens était donc un ambassadeur, qui s'amusait à la peinture? fragte der Fürst, und Casanova versetzte schön und wahr: Votre Excellence se trompe, c'était un peintre qui s'amusait à être ambassadeur. [1]

David und Salomo waren große Musiker, die Nerone und Heliogabeln nicht minder, aber sie trieben die Musik bis zur Manie. Friedrich war ein trefflicher Flötenspieler; Quanz der Kapellmeister studirte alle Hölzer und fand das Ebenholz als das beste für Flöten; er spielte einst eines der Stücke Quanzens, kein Bravo erschallte, und nun behauptete er, die Flöte sei unrein. „Wenn Große die Wahrheit vertragen könnten," rief der ehrliche Deutsche, „so würden Sie wissen, daß man eine Flöte in der Hand nicht warm werden lassen darf." „Es ist nicht wahr," schmollte der alte Fritze, und acht Tage darauf sagte er seinem Quanz: „Es ist doch wahr." Was Ptolemäus auf die Gegenrede eines Musikers sagte: Aliud sceptrum, aliud plectrum, [2] weiß ich nicht.

Guimard, die berühmte Pariser Operndame, hatte ein Haus in Gestalt eines Tempels, das Kaiser Josephs Neugierde erregte; sie empfing den Kaiser an ihrer Toilette im Pudermantel, sie merkte, daß Joseph stutzte, und sagte: „Ich kenne die Ehre, die mir widerfährt, aber man sagte mir, daß ich im Pudermantel am meisten gefalle." Die Clairon wiegelte einst die ganze Schauspielergesellschaft auf, nicht zu spielen; sie mußte ins Gefängniß, gab aber da Gesellschaften; Alles schmeichelte ihr, nur nicht der Gefängnißwärter. „Der König kann mir Alles nehmen, nur nicht meine Ehre," sagte sie. „Ja wohl," erwiderte dieser, „wo nichts ist, da hat der König sein Recht verloren." Die Dumesnil spielte einst die Merope vor Voltaire; er tadelte Manches. Mais il faudrait avoir le diable au corps pour arriver au ton, que vous voulez! — Eh, vraiment oui! c'est le diable au corps qu'il faut avoir pour exceller dans les arts. [3] Die Mehrzahl greift ihre Sache verkehrt an, und das geräth höchstens Kupferstechern.

[1] Rubens war also ein Gesandter, der sich mit Malerei unterhielt? — Eure Excellenz irrt sich, Rubens war ein Maler, den es unterhielt, ein Gesandter zu sein. — [2] Etwas anderes ist ein Scepter, etwas anderes ein Plektrum (hölzernes Werkzeug, die Leier zu spielen). — [3] Man muß den Teufel im Leibe haben, um den Ton, den Sie wollen, zu treffen. — Allerdings muß man den Teufel im Leibe haben, um in den Künsten etwas Ausgezeichnetes zu leisten.

Baron, der Roscius seiner Zeit, sagte: „Tragische Schauspieler sollten an den Brüsten von Königinnen gesäugt werden," und von sich selbst: „Jedes Jahrhundert erzeugt seinen Cäsar, einen Baron aber kaum jedes Jahrtausend." Sein Kutscher und Bedienter wurde einst von den Leuten Byrons geprügelt, und bei seiner Beschwerde darüber wiederholte er so oft: „meine Leute und Ihre Leute," daß Byron losbrach: „Was Teufels! willst Du denn durchaus, daß ich Dir sage: Wozu brauchst denn Du Leute?" — „Wissen Sie wohl, daß ich den Nathan in Nathan dem Weisen spiele?" sagte der Direktor einer kleinen Truppe. „Und wer spielt denn den Weisen?" war die Gegenfrage. Ein französischer Schauspieler zu Rastadt, lange kein Talma, sagte mir: Je suis ici trop bon.[1] Die Großen und die Theaterwelt verderben diese so überflüssigen Leutchen. „Es ist nur ein Gott und ein Vestris," sagte der Tänzer. — So sprechen weder Homer noch Haller, weder Franklin noch Kant, und richtiger wäre: „Es ist nur ein Gott, und ein Narr, wie ich."

Alle impertinente Künstlerlaunen, wovon die Geschichte der Kunstwelt wimmelt, würde man zu Peking auf die einfachste Weise kuriren — durch den Bambus. Wenn da Vinci in den Armen Königs Franz I. von Frankreich verscheidet, so war es der einzige da Vinci, und wenn Carl V. Titians Pinsel aufhebt, so war es der Pinsel eines Titians; aber wie viele Große heben nicht Pinsel auf, die nichts von Titian wissen? Indessen der Umgang mit Großen, wie z. B. Leo X. mit Raphael, erhöht die Begeisterung bei manchem Künstler mehr als Geschenke, und vielleicht verdanken wir die Meisterstücke Raphaels, Titians, Correggio's und Paul Veronese's jenem Umgange, diese Meisterwerke, die den Freund der Kunst in poetische Begeisterung versetzen, wenn er kein Krebel ist, der in seiner Reise von der Venus von Medicis nichts weiter zu sagen hat, als: „Hier steht auch die Venus von weißem Marmor, die alle Vollkommenheiten eines wohlgebildeten weiblichen Körpers besitzen soll." Procul este profani![2]

Canova war der größte Bildhauer meiner Zeit, und seine Hebe darf sich kühn neben jene Venus stellen, und Viele haben selbst seinen Perseus über Apollo gesetzt; ja der Künstler muß selbst davon eingenommen gewesen sein; denn in seiner Werkstätte stand er höher und in besserer Beleuchtung, als ein Gypsabguß von Apollo. Seinen Theseus auf dem erschlagenen Minotaur, sein Monument für Papst Clemens XIV., den liebenswürdigen Ganganelli, und seinen Amor

[1] Ich bin viel zu gut für Rastadt. — [2] Bleibt ferne, ihr Ungeweihten.

und Psyche, wer hat sie nicht bewundert? Das Gefällige und Reizende ist Canova's Sphäre, und die Gruppe Amor und Psyche ist vielleicht nur zu reizend, wovon ich mich selbst überzeugte. Canova war der Wiederhersteller eines natürlichen Geschmacks, was auch Fernow sagen mag; neben ihm führte Thorwaldsen den echt antiken Meißel, wie unser Dannecker, und seinen Verehrern brauche ich nicht erst De la Touche lithographische Umrisse von Canova's Statuen und Basreliefs mit erläuterndem Text bekannt zu machen. Canova, den die Franzosen nur l'Emballeur (den Einpacker) nannten, weil er die weggeführten Antiken wieder von Paris zurück an ihre alten Stellen brachte, starb zu Venedig 1822, und ich muß noch insbesondere seine bei Künstlern so seltene Bescheidenheit rühmen. Ich ging 1805 zu Wien nach der Augustinerkirche, um sein schönes Monument der Erzherzogin Christine zu sehen, an dem noch gearbeitet wurde, traf da einen Mann, den ich nach seinem Aeußern für einen seiner Mitgehülfen ansah; an seiner Aussprache merkte ich den Italiener, und sprach Italienisch; der freundliche Mann wurde noch freundlicher, es war Canova selbst. Ueberrascht machte ich ihm ein Compliment, das aber aus Ueberzeugung floß: „Verzeihen Sie, daß ich den großen Künstler in Ihnen verkannte bei Ihrer so großen Bescheidenheit!“ Wir trafen uns dann öfters in Kunstgallerien, und der große, bescheidene Künstler ruht in meinem Andenken, und bleibt gewiß der ausgezeichnetste Ritter vom goldenen Sporn.

Gar Viele nennen sich heutzutage Künstler, ohne daß man es von Weitem erwartete; der Traiteur Mignot, den Boileau einen Vergifter genannt hatte, legte alle seine Pastetchen auf Satiren Cotins gegen Boileau, und Vatel, Koch Condé's, erstach sich, als die Marée[1] ausblieb, und auf dem fünfundzwanzigsten Tisch der Braten fehlte. Noch lächerlicher als alle aber sind die vielen Kunstjünger mit ihrem Kunstgeschwätz und affektirten Gefühlen über Dinge, die durchaus bloß gesehen und gefühlt sein wollen, daher ich gerne einem solchen noch ganz frisch aus Italien heimkehrenden Jünger ausweiche. Tausend Worte in der besten Kunstsprache über Raphaels Madonna und Verklärung, und Correggio's Nacht und St. Magdalena, Titians Venus, und Battoni's Magdalena, Mengs Amor u. s. w., tausend Worte über Apollo, Laocoon und die Venus, über Mozarts Compositionen und Catalani's Stimme geben dem Gemüthe kaum einen Schatten von dem, was es in wenig Minuten durch Aug und Ohr empfängt, und auch

[1] Die Ebbe, bei welcher Seefische leicht gefangen werden.

nur allein empfangen kann. Solche Kunstjüngerlein gleichen den sogenannten gebildeten Juden mit ihrem ästhetischen Gewäsche, und sind auch im Stande, von einem Klaviervirtuosen zu rühmen: „Er phantasirt vom Blatte weg!“

Selbst Gaukler haben sich den Titel Künstler in unsern Zeiten beigelegt, während doch noch Franzosen bloß von Danseurs, die Italiener von Virtuosi nell' equilibrio, und die Britten von Riding master [1] sprechen. Solche Gaukler, wenn sie aus der Tasche spielen, nennen sich auch wohl Professoren der Magie, und Wasserkünstler oder Aequilibristen, wenn sie das können, was jeder Pudel kann, wenn man ihm einige Schwärmer an den Schwanz bindet. Die Schwimmmeister sind noch die nützlichsten, wie die Bereiter; sie sind neuern Ursprungs, und daher darf man es jenem alten Dorfedelmann nicht übel nehmen, wenn er den Schwimmmeister, der zwei Louisd'or für den ganzen Cours forderte, fragte: „Und wie viel verlangt Er, wenn Er zu mir aufs Zimmer kommt?“ Bald wird es gar keine Handwerker mehr geben, lauter Artistes, Artistes perruquiers, décrotteurs. [2] Schneider nennen sich Kleidermacher, Schuster Schuhfabrikanten oder Mitglieder der Lederverarbeitungsinnung, kürzer wäre Lederer, Kleiderer, Nadelist, Lederist u. s. w.; aber unsere Zeit geht hoch.

Schließlich bitte ich alle Künstler um Vergebung, daß ich ihnen unter den bisher behandelten Ständen den letzten Platz angewiesen habe; ich kann Unrecht haben, aber unter allen Künsten bleibt die Kunst, in der die Franzosen immer noch, wie im Tanz, die Meister sind, die erste und beste — l'art de vivre. [3]

[1] Tänzer. — Virtuosen des Gleichgewichts. — Reitmeister. — [2] Künstler Perrückenmacher, Künstler Stiefelputzer. — [3] Die Kunst zu leben.

X.

Die Gelehrten überhaupt.

Vous vous croyez considérables?
Mais, dites moi, tenez vous table?
Que sert à vos pareils de lire incessament?
Vous êtes toujours logé à la troisième chambre,
Vetû au mois de Juin comme au Decembre,
Ayant pour tout laquais votre ombre seulement,
Partout rien que de mépris! — —
Laissez dire les sots! Le savoir a son prix!! [1]

Die Gelehrten oder der Bücheradel bieten — darf ich es sagen? es fällt mir schwer — den reichsten Stoff für das Lächerliche, denn die Reizbarkeit der Söhne Apollo's, die bloß den Kopf mästen, wie die Juden die Leber der Gans, oder gar den Kopf im Magen tragen, wie umgekehrte Krebse; ihr Geniestolz, ihre Eitelkeit und Streitsucht, ihre Nervenschwäche und Magenkrämpfe gehen weit, und sind Schuld an der Maxime der Weltlinge: Gelehrte, Verkehrte! Hamann nannte sich selbst den Magus des Nordens; seine Werke sind durch Mystik, Polemik und Dunkelheit so ungenießbar, als er selbst im Leben war; man hat ihn hochgepriesen, aber die Welt ruft hier mit Recht: „Gelehrte, Verkehrte!" Der Verfasser der Fragmente eines Menschensohns sagte bei 365 gelehrten Fragen, daß sie alle mit sechs Worten sich beantworten ließen: „So kann nur ein Narr fragen;" und komisch ist doch wohl, daß Viele so gerne von der Republik der Gelehrten sprechen, statt von der Anarchie der Gelehrtenwelt, wie zur Zeit der grande République.

Genie und Tiefgefühl geben schon an sich den Anschein der Thorheit, und Feuerköpfe lernen nie, Zaum und Gebiß ihrer Phantasie anzulegen, glauben nie an rechter Stelle zu sein, und sind daher auch selten an rechter Stelle, und noch häufiger an gar keiner. Von ihren Inseln der Ideen, Ideale, Theorien und Principien wissen sie oft den

[1] Ihr haltet Euch für angesehen?
Kann man bei Euch zu Tische gehen? —
Hat Euer vieles Lesen je Euch selbst genützt? —
Im dritten Stock Jahr aus Jahr ein Ihr sitzt,
Bei Hitz und Frost tragt Ihr dasselbe Kleid,
Nur Euer Schatten gibt als Diener Euch Geleit,
Verachtung nur ist Euer Theil, und Hohn! —
Laßt Narren reden; das Wissen selbst ist Euer Lohn.

kleinsten Steg nicht, der in das Land der Wirklichkeit führt, und wenn dies selbst guten Köpfen begegnet, was soll erst die Mehrzahl, der Geisterpöbel thun, der nicht graben mag, und sich doch schämt zu betteln? Schon St. Paulus eifert gegen sie, und bei den Alten war es verboten, der Diana ein Kalb zu opfern; wie gut, wenn Gleiches verboten wäre am Altar Apollo's! Fichte spricht: „Das wahre Lebensprincip des Gelehrten ist die göttliche Idee." Ganz wahr und richtig; aber leider gerade hieraus folgt auch wieder das nur zu wahre Wort: Gelehrte, Verkehrte.*

Die echten Stockgelehrten oder zweibeinigten Thiere mit Federn — plattdeutsch Blakschiter, der gelehrte Pöbel, und leider oft selbst die Aldermänner der gelehrten Republik gleichen Weibern, deren jede sich in ihrem Herzen für weit schöner hält als die andere; sie halten fast alle, und wenn sie auch nur einige Federn voll Dinte in das gelehrte Weltmeer verspritzt haben, ihre Mücken für Adler, und diesen Satz hat die Welt so angenommen, daß man Männer, die dazu nur lachen, sogleich für sich einzunehmen glaubt, wenn man von ihrem Werke spricht, es lobt, sich solches ausbittet; ich glaube, Gott sei Dank! daß ich unter jene Lacher mich zählen darf. Die Elephanten, sagt Swift, werden immer kleiner gezeichnet, als sie sind, die Flöhe gewöhnlich größer, und so steht es auch mit den Gelehrten. Man lese sie, aber trachte weiter nicht besonders nach ihrem Umgange, da sie neben übler Laune meist eine ungeordnete Bibliothek im Kopfe herum tragen, und weit übler zum Umgang als die tabula rasa [1] eines schlichten, vernünftigen Mannes von Welt oder jedes andern Standes sind. Von bescheidenen, ehrsamen Bürgern habe ich Manches gelernt, was nicht in Büchern steht, und mehr als von sogenannten Honoratioribus. Es ist indessen ein Fortschritt unserer Zeit, daß man dem Gelehrten kein Compliment mehr zu machen glaubt, wenn man ihn eine lebendige Bibliothek nennt. Das Autorgesicht ist in der Regel gar verschieden von dem Büchergesicht, das die Phantasie bildete; man muß Gelehrte eigentlich bloß lesen, noch mehr die Schriftstellerinnen, die mir die Galle rege machen könnten, wenn mich nicht die Erfahrung tröstete, daß gescheite Frauen stets lieber Schriftsteller lesen, als Schriftstellerinnen.

Fludd behauptete, im Gehirne sei ein männliches und weibliches

* Mallebranche sah Alles in Gott, die Stockgelehrten Alles in Büchern.

[1] Die glatte Tafel, d. h. der mit gelehrten Kenntnissen nicht angefüllte, schlichte Kopf.

Glied, die sich vermischten, wenn die Gedanken oder entia rationis sich erzeugten, und Lord Monboddo, der täglich nackt ein Luftbad nahm, auch seine Töchter dazu anhielt und sich täglich mit Oel salbte, um so alt zu werden wie die Alten, war überzeugt, daß wir einst alle Riesen gewesen seien, auf vier Füßen mit Schwänzen. Er hatte daher große Achtung für große Leute, verfolgte Seefahrer und Reisende mit Fragen, und lebte und starb in der Hoffnung, daß wir noch Länder entdecken würden, wo die Natur nicht ausgeartet, und die Leute ihre Riesengröße, das Gehen auf allen Vieren und die Schwänze noch nicht verloren hätten. Welche Grillen! So kann über Folianten und Quartanten der kleine Katechismus des gesunden Menschenverstandes verloren gehen; daher kann ich mir manche geistvolle Vertheidigung des Büchernachdrucks erklären, in dem der gesunde Menschenverstand weiter nichts erblickt, als Diebstahl und Raub. Gelehrte, Verkehrte!

Die Lieblingsdevise dieser Verkehrten ist die Nachtlampe; Aliis inserviendo consumor,[1] die lächerlicher ist, als die Wunderlampe Aladdins. Gesellschaftliche Vergnügungen mag man immer dem Durst nach Wissen aufopfern; er ist etwas Höheres, was gemeine Seelen nicht fühlen; aber Gesundheit und die darauf ruhende Heiterkeit des Geistes? Statt sich des Schlafes zu berauben, um Weisheit zu lernen, sollten sie Weisheit lernen, um ruhig zu schlafen; lukubiren,[2] oder wie Winkelmann, sich Klötze an die Füße binden, um durch ihren Fall aufzuwachen, hat schon Manchem das Hirn geradezu verrückt, und gar viele Eruditissimi[3] haben nie gelebt, sondern bloß gelesen und geschrieben, und sind vor der Zeit gestorben an der Unsterblichkeit. Die Begierde nach höherer Erkenntniß hat die Engel um den Himmel, und Adam und Eva um das Paradies gebracht. Indessen, wenn es schön ist, fürs Vaterland zu sterben, so mag es auch schön sein, für die Musen zu sterben, und wenn auch ich die Liebhaberei nie so weit getrieben habe, so muß ich doch zugeben, daß es weit schöner ist, für etwas zu sterben, als bloß an der Zeit.

Milton, der von seiner Jugend an Kopfschmerzen hatte, studirte sich blind, und unser Schiller verkehrte die Ordnung der Natur, und suchte Nachts wieder hereinzubringen, was er den Tag über versäumte, bei Rheinwein oder Kaffee am Schreibtisch, bekam Brustent-

[1] Ich verzehre mich, indem ich Andern diene. — [2] In die Nacht hinein arbeiten. — [3] Hochgelehrte.

zündungen und starb vor der Zeit. „Hinaus mit Hagar,“ ruft Hamann; Optimus maximus [1] verlangt keine Kopfschmerzen, sondern Pulsschläge; aber wir haben eine Menge Deutscher, deren Hauptbedürfnisse lediglich Dinte, Papier und Federn sind im ganzen Jahr; die Dintenflasche ist ihr Freudenbecher, die Leipziger Messe ihr Fasching, und eine Stelle in Weidmanns Katalogen oder in einem beliebten Journale ihre höchste Glorie. Es gibt allerlei Narren. Einige wenige verkaufen ihre Dinte theurer wie Rosenöl; die Mehrzahl sitzt bei Käse, Brod, Bier und Pfeife, während ihre Herren Verleger Fasanen fressen und Burgunder saufen; manche werden gar eingesperrt; da sollten sie den Schlaf doppelt schätzen, der nichts kostet und vergessen macht, was drückt. Traurig bleibt es immer, daß Viele bloß schreiben, um nicht zu hungern, nicht bloß im Hauptquartier Leipzig, wo Meusel das sitzende Heer zu 12,000 Mann berechnete, sondern selbst unser Adelung, ehe er nach Dresden kam, mußte wohl schreiben, denn er hatte als Erfurter Professor nur 75 Thaler und Freibier. Doch, Gott sei Dank! die Zeit ist vorüber, wo der Arbeitstisch des Altdorfer Professors Schwarz, der durch Fleiß vorne ganz abgenutzt war, wie alte Schuhe, bewundert wurde; jetzt würde Herr Schwarz ausgelacht, und mit Recht, denn man kann gar wohl auf solche vonvornige Schreibtischarbeiter anwenden, was Le Voyer im Ganzen sagt: L'on peut voir d'un oeil indifférent des hommes sans lettres, mais pas sans indignation des lettres sans hommes! [2] Jenes sonderbare sitzende Heer soll nach Meusel nur 50,000 Thaler jährlich kosten, so leicht ist sein Tisch, der keine andere Füße als Schreibfedern hat, und zu Kästners Zeit war es nicht besser, sonst hätte er zu Göttingen den mit Aushungerung drohenden Franzosen nicht sagen können: „ich bin fünf Jahre zu Leipzig Magister gewesen.“ Hier ist die recht eigentliche Residenz der Uebersetzer, die zwei Drittel des Heeres ausmachen, und Alles übersetzen, ohne zu fragen, ob es verdiene, übersetzt zu werden, ohne einmal der Sprache mächtig zu sein; sie übersetzen ja für Leute, die die fremde Sprache auch nicht verstehen; sie vermehren auch wohl die Bogenzahl durch Noten, die Leitsterne für den Leser sein sollen; aber wenn sich der Notenmacher ganz verstiegen hat? Jener behauptete, das sei gerade die getreueste Uebersetzung, wenn eine dunkle Stelle des Originals in der Uebersetzung ebenso dunkel sei! Diese gelehrten Taglöhner und Handfröhner wären weit besser hinter

[1] Gott. — [2] Man kann mit gleichgültigem Auge die Menschen ohne Gelehrsamkeit betrachten, aber nicht ohne Unwillen Gelehrsamkeit ohne Menschen.

dem Pfluge, am Handwerkertische oder in Comptoirs bei Fabriken, Mauthen 2c.,* oder noch besser in Gesellschaft der Herren Verleger, welche, wie jüdische Krämer, auch übersetzen![1]

Es ist eine der ekelhaftesten Erscheinungen meiner Zeit, das verächtliche Handwerk der Büchermacher, deren aus Lumpen, Dinte und Druckerschwärze fabrizirte Waaren jährlich zweimal der Leipziger Meßkatalog numerirt. Die Mönche des Mittelalters, die das Handwerk librarium manum habere[2] nannten, trieben es nur nebenbei; aber dieses Heer von Schriftstellern (dieses Wort drückt das Handwerksmäßige recht gut aus, wie Schriftschneider, Schriftgießer) suchen ganz davon zu leben, daher ihnen auch Journalisten, Recensenten, Büchermäkler zum gelehrten Fortkommen so nöthig sind als Schuster, Schneider 2c. zum Weltfortkommen. Hunger und Kummer führt dennoch diese Meister der sieben freien Künste nur zu oft zu Nichtswürdigkeiten, die eine freie Kunst oder ein Handwerk ersparte, daher auch die Opera und Opuscula[3] der Schuster, Schneider, Bäcker, Wirthe 2c. weit gesuchter sind. Sonst war ein Buch der unverfälschte Ausdruck eines Ehrenmannes, dem Geist und Herz die Feder gab; jetzt schreibt der leere Magen, wie es gerade für den Augenblick paßt, oder der Herr Verleger befahlen. Schriftstellerei ist unter das Handwerk der Bettelei herabgesunken und empört jedes redliche Gemüth und die Wahrheitsliebe des freisinnigen Patrioten. Pfui meiner Zeit!

Doch der Staat hat auch hievon Einsicht genommen, und ist hinter dieser neuen Art von Mönchen her, die ihr unnützes Dasein meist der Eitelkeit undenkender Eltern verdanken, wie die alten Mönche dem Aberglauben; es gibt keine Universitäten mehr, die 5000 Studenten zählen, wie einst Jena, oder gar wie Prag 30—40,000, und mehrere Universitäten sind mit Recht ganz eingegangen, vorzüglich die kleinen, wo ich um keinen Preis leben könnte in der pedantischen Atmosphäre, lieber in der freien Luft eines Dorfes. Im Tempel der Musen brauchen wir nur wenige tüchtige Priester; die Mehrzahl soll höchstens opfern, und das ist schon genug; die Kirchen werden lichter, die Hörsäle dürfen es auch werden, und die Herren Professoren können es halten wie jener Extraordinarius, der nur zwei Zuhörer hatte, daher Apollo und die neun Musen in seinen Saal setzte, und von zwölfen sprach.

* Fabrikarbeiter der Buchhändler sind sie schon, und zu Copisten taugten sie noch besser, denn die meisten neuen Bücher werden ja aus alten bloß abgeschrieben!

[1] D. h. zu hohe Preise ansetzen. — [2] Eine schriftstellerische Hand haben. — [3] Werke, Werkchen.

Allen Scriblern aber wüßte ich nichts Besseres zum ernstlichen Studium zu empfehlen, als Voltaire's pauvre Diable![1] Man könnte die Fabrikgelehrten, wie Sterne seine Reisenden, in drei Klassen theilen, in liederliche, treue und geniale; Hunger macht die beiden ersten Klassen, worunter die liederlichen die gewöhnlichen sind. Luthers Bibelübersetzung steht als treue, kernhafte Uebersetzung unerreicht, und geniale Uebersetzer sind so selten, als die, welche um Ehre oder zu ihrem Zeitvertreibe schreiben, denn eine geniale Uebersetzung kostet fast mehr Mühe, als ein eigenes Werk, was Verleger nicht begreifen, manche auch nur nicht begreifen wollen: es greift in den Beutel. Nur Wenigen drängt die volle Seele ein paar Bogen ab im egoistischen Zeitalter, nur Wenigen ist Wahrheit, Freiheit und Schwarzbrod lieber als Gold; Geld und Hochstehen sind Neunzehntheilen der Scribler gerade so vor Augen und im Herzen wie vielen Großen die Stimme der Nachwelt, und selbst den Großen der gelehrten Welt, d. h. den Herren Verlegern, altdeutsch Büchermäklern; allenfalls beugen sie noch ein wenig den steifen Buckel vor berühmten Modegelehrten.

Im 1790ger Jahr,
Als Goethe noch nicht Goethe war,
Da mußt' er sich verzweifelt bücken,
Um einen Verleger zu berücken;
Doch jetzt, wo Alles goethlich fließt,
Ruft Cotta Prosit! wenn er nießt.

Celebrität ist ein Steckenpferd der Gelehrten, das selbst Leute wie der Meersturmsmaler Sperling reiten, und sie bewahrheiten Rousseau's Behauptung: l'état de réflexion est un état contre la nature.[2] Was ist Celebrität? Der Vortheil, Denjenigen bekannt zu sein, die wir nicht, und die uns nicht kennen. Es gibt treffliche Bücher, die Verdienste haben, ohne berühmt zu sein; Celebrität hängt oft vom Zufall und reiner Mode ab, und Ruhm und Ruhe gehen selten Arm in Arm. Schriftstellern, denen schon von einer Messe zur andern das Leben sauer wird, können unmöglich an ein ewiges Leben denken, und gleichen Besenbindern und Schwefelhölzchenmachern, nur daß diese noch nützlicher sind. Was Celebrität! — Genug, wenn der Herr Verleger sie kennt, dem sie unterthänig aufwarten, und der sie vielleicht zur Tafel ladet, was ja Große zu thun pflegen. Immer besser als Selbstverlag; man kennt die Nachtheile der Kippe im Handel und Wandel,

[1] Der arme Teufel. — [2] Der Zustand des Nachdenkens ist ein widernatürlicher Zustand.

und wer vom Brod Jener leben muß, thut doch immer besser, für sie zu schreiben, als sich selbst ums Brod zu schreiben. Und wie lästig Celebrität werden könne, darüber höre man die Männer des weiland deutschen Athens — Weimar. Wieland sagte einst unmuthvoll: „diese Zugvögel halten uns für eine Art fremder Thiere, an deren Käfig man ohne Umstände treten kann," und zog aufs Land; Voltaire aber, lange begafft von einem neugierigen Reisenden, drehte sich um mit den Worten: „Nun betrachten sie mich auch von hinten, Adieu!"

Too much to know, is to know nought but fame,
A shadow to the world; a name's a sound,
And every Jack godfather gives a name! [1]

Und doch kränkelten viele berühmte Männer in dem Spitale der Celebrität. Gibbon und Tissot, eifersüchtig wegen Lady Forster, schimpften sich: Monsieur l'historien, quand Mylady est malade de vos fadaises, je la guérirai. — Monsieur le Docteur, quand elle sera morte de vos recettes, je l'immortaliserai! [2] Linnée, der Niemand sehen will, wird höchst artig, als der Führer der Gesellschaft ruft: „Sonne der Botaniker, Geheimschreiber der Natur, beweglicher Berg von Gelehrsamkeit, Jupiter der Gelehrten," und Buffon sagte zu Sechelles, den er über den Époques de la Nature [3] antraf: „Gut, Sie werden Stellen finden von der höchsten Beredsamkeit; lesen Sie ja keine anderen, als die Genies, es sind deren wenige, Newton, Baco, Leibnitz, Montesquieu und ich!" Ekelhaft eitel war Raynal, der sich weigerte, zu Berlin sich anmelden zu lassen, aber von Friedrich gerufen wurde; nun weigerte er sich, stehend zu sprechen, und der König holte selbst zwei Sessel: à votre âge et au mien on ne peut causer debout. [4] Napoleon benahm sich nicht so vor dem Greise Wieland. Am allerekelhaftesten steht der eitle Franzose vor mir mit seinem Monument der drei Freiheitsstifter der Schweiz, das der eitle Geck eigentlich seiner Wenigkeit errichten wollte. Aber lag nicht selbst der große König krank in diesem Spitale? Fritz schrieb mehr, als ein König zu schreiben Zeit haben sollte; seine Oeuvres in 25 starken

[1] Zu viel lernen, heißt nur Ruhm erstreben,
Der für die Welt ein Schatten; Ruhm ist Name,
Und den kann Jeglicher als Pathe geben.

[2] Herr Historiker, wenn Mylady durch Eure Albernheiten krank geworden ist, so werde ich sie heilen. — Herr Doktor, wenn sie an Euren Recepten gestorben sein wird, werde ich sie unsterblich machen. — [3] Epochen der Natur, ein Buch von Buffon. — [4] In Eurem Alter und in dem meinen kann man nicht stehend sprechen.

Oktavbänden stehen vor mir. Aber das Werk, das ihn allein unsterblich machen wird, ist Preußen.

Unter den bescheidenen Deutschen trieb wohl Niemand die gelehrte Eitelkeit weiter als Zimmermann, und verdiente die Geißel, aber keineswegs die gröbliche Mißhandlung Weickardts, der doch weit unter ihm stand. * Die Herablassung der Großen, Katharinens Korrespondenz, wie die mit Friedrich, verrückten dem geistesfreien Schweizer den Kopf; in den letzten Zeiten verfiel er in tiefe Hypochondrie, und war eher zu beklagen. Mein hochberühmter Rechtslehrer Pütter war lange kein Zimmermann oder Möser, schickte aber einem deutschen Fürsten, der ihm ein schmeichelhaftes Handschreiben nebst einer Dose mit Dukaten hatte zugehen lassen, mit seiner Antwort zugleich sein Bildniß, in der einen Hand den Brief des Fürsten und in der andern die Dose. Es war wohl weniger Eitelkeit im Spiele, als Mangel an Welt; der große Jurist, der ein guter Violinspieler war, war nur aus dem Takt gefallen. Wenn Zimmermanns Werke über die Einsamkeit, Erfahrung und Nationalstolz nicht mehr gesucht werden, leben vielleicht drei Schriftchen voll Witz und Laune noch bei der Nachwelt: Hippels „Zimmermann I. und Friedrich II." Knigge „Ueber Friedrich und meine Unterredungen mit ihm von Meywerk, kurhannover'schem Hosenmacher" und die dritte eines mir nicht Bekannten, „Luther an Ritter von Zimmermann." Möchten sich doch die Federhelden, vorzüglich Selbstbiographen, daran spiegeln, bei denen am liebsten

The little I, the hero of the tale [1] —

spukt. Es ist schade! Selbstbiographien gehören unter die interessantesten Schriften, und wäre es nach meinen Planen gegangen, so hätte ich bestimmt nichts, als in der Einsamkeit des Alters meine Memoires oder gemachten Erfahrungen geschrieben, weil ich für diese Art Schriften eingenommen bin; leider aber fehlt der Mehrzahl der Selbstbiographen, wenn ihnen auch Wahrheit und Bescheidenheit nicht fehlt, die Welterfahrung, und was hat der Stubengelehrte der Welt viel zu sagen?

Die eitlen Lipsii, die ihre Feder der heiligen Jungfrau vermachen, und die Pope, die beim leisesten Tadel schwuren, keine Zeile mehr zu

* Der sonst so gemüthliche Weickardt vergaß sich in seiner Selbstbiographie gewaltig, und seine Reizbarkeit ward mit Hülfe Marcard's ein wahrer moralischer Selbstschuß. — Zimmermanns Nachruhm wird bleiben neben Haller und Tissot; sie sind die drei gefeiertsten Aerzte unserer Zeiten.

[1] Das kleine Ich, der Held in der Geschichte.

schreiben oder drucken zu lassen, sind doch so ziemlich hinweggelacht. Gerade die Freunde Tellow und Consorten, die ihre Klopstocke gen Himmel erhoben, und schon aus der Art, die Tabakspfeife zu halten, das Gefühl strahlen sahen: „ich bin Klopstock,“ verdarben sie, wie Schmeichler die Großen. Das Cäsarair des Rektors Schatz vor seiner vergessenen Geographie, und das Cäsarair so manches Dorfpfarrers vor seinen Predigtquartanten sagt sogleich: „Ich bin ein Cäsar aus der Monarchie der Schule oder der Kanzel zu N. N.“ So ließen sich manche Geschäftsmänner zu Nürnberg für eine Kleinigkeit in Kupfer stechen, und so fand man dann in manchem Gastzimmer die unbekannten Männerchen in goldenen Rahmen unter Glas, unter die man, zumal wenn sie mit einem Kreuz prangen, schreiben möchte: Ecce homo! [1]

Rousseau sagte in spätern Jahren: J'ai été puni par où j'ai péché, [2] und mancher wackere Deutsche hat es ihm schon nachgesprochen; aber womit beginnen seine Confessions, die er doch erst im Alter schrieb: Que la trompette du dernier jugement sonne, quand elle voudra, je viendrai ce livre à la main me présenter. Être éternel, que chacun decouvre à son tour son coeur avec la même sincérité, et puis qu'un seul te dise, s'il ose: Je fus meilleur que cet homme là! [3] Lieber Jean Jacques, es wäre traurig, wenn es keine Männer gegeben hätte und noch gäbe, die das sagen dürften, und denen es nie eingefallen wäre, ihre Heloise auf das feinste Postpapier mit Goldschnitt zu schreiben, Silber- und himmelblauen Sand darüber zu streuen, und mit himmelblauer Seide zu heften! Indessen kann man auch in seiner Selbstbiographie zu gewissenhaft sein, gleich dem heiligen Augustin, der in seinen Confessions [4] bekennt, Aepfel gestohlen zu haben, und wer wird heutzutage Aepfel stehlen, wenn er stehlen will? Mit Recht gehen unsere heutigen Selbstbiographen hinweg über solche kleinliche Aufrichtigkeiten.

Pontius Pilatus sprach: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben;“ das möchten die Gelehrten immerhin nachsagen, aber Pilatus setzte nicht noch bei: „folglich muß es auch gedruckt werden!“ Wie gut, daß so viele Werke in unserer Kriegszeit von der Zünd-

[1] Siehe, Mensch! (bekanntlich die Unterschrift unter Bildern des gemißhandelten Christus, aber dort in der Bedeutung: Siehe, das ist der Menschensohn!) — [2] Ich ward damit gestraft, worin ich sündigte. — [3] Die Trompete des jüngsten Gerichtes mag erschallen, wann sie will, so werde ich mit diesem Buche in der Hand mich zeigen. Ewiges Wesen, ein Jeglicher enthülle sein Herz mit derselben Aufrichtigkeit, und alsdann sage dir ein Einziger, wenn er es wagt: ich war besser als dieser Mensch! — [4] Bekenntnisse.

pfanne abgegangen sind, die von ihren Schreibern geschrieben waren für die Ewigkeit; diese überlebten noch selbst ihre Werke, und wollen sie das nicht mehr, so weiß ich keinen andern Rath, als daß sie ihre **Posthuma** [1] schreiben. Nichts fällt manchen Schriftstellern schwerer, als die Kunst, auszustreichen, was doch so nützlich wäre; selbst unsere berühmtesten Autoren, wenn sie einmal Namen haben, machen es, wie der Speisemeister zu Kanaan, geben zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken sind, den schlechten, ja werden durch die unsinnige Vergötterung wahre Dalai Lamas, die selbst ihren Unrath für einen Schatz ansehen und theuer verkaufen, und doch kommt eine Zeit, wo man von ihnen denken wird, wie ich von Bodmers berühmter Noachide. Im Jahre 1783, wo der Unsterbliche starb, schrieb ich in mein Exemplar Nachstehendes aus dem deutschen Museum:

Nicht erst sein Tod gab ihm Unsterblichkeit,
Sie war der Preis, um den die Noachide
Die Nachwelt von ihm nahm. Des Erdenlebens müde,
Ging er von einer in die andere Ewigkeit!!!

Die Erbsünde der Gelehrten, die liebe Eitelkeit, macht, daß sie sich ungemein gern an die Großen anschmiegen, und mancher Große ist selbst wieder eitel genug, von ihren Federn sich loben zu lassen für einen Ring oder eine Dose, Titel oder Band, und die Großen sind immer noch selten genug, die ihr wahres Lob im Munde des Volkes suchen und über die Elogen des Eitlen lachen, oder auch über ihn selbst, wenn er sich bei Hofe lächerlich gemacht hat. Wer kann ohne Ekel die Dedikationen unserer alten Gelehrten lesen, die noch heutzutage nicht ganz verschwunden sind? Spizelius dedicirte seine Werke der heiligen Dreifaltigkeit, was wenigstens uneigennützig war; die meisten Spizelii aber thäten besser, die ihrigen dem Vulkan zu heiligen, oder damit sie doch etwas nützten, den Zuckerbäckern und Garköchen. Der witzige Verfasser des **Eloge du rien** dedicirte sein Werkchen **à personne**, [2] was mir so wohl gefällt als das, daß in der Weltsprache Galliens **personne** und **rien** Synonymen sind.

Diderot kam ganz bezaubert von Petersburg zurück, und ward nicht müde, Katharina zu loben. **Je le crois bien**, sagte Madame Géoffrin, **elle était devant son peintre**; [3] aber Eitelkeit im Bunde mit Eitelkeit kann nicht bestehen. Eitelkeit macht Manchen so ein=

[1] Nachgelassene Schriften. — [2] Lob des Nichts. — Niemand. — [3] Ich glaube es wohl, sie stand vor ihrem Maler.

fältig wie eine Nachtigall, die vom Baume herab ihre Falle stellen sieht, aber dennoch herab- und hineinhüpft. Aus Eitelkeit wollen sie Alles wissen, und machen es wie Mattheis: er bricht das Eis, und hat er keins, so macht er eins. Aus Eitelkeit bleiben Viele, vorzüglich Dichter, gern ehelos (jedoch auch oft aus Dürftigkeit) und schnitzen sich, gleich Pygmalion, ein Bild aus Elfenbein, woraus sich Soldaten und Andere lieber Pfeifenrohre oder Billardkugeln gemacht hätten; zuletzt aber heirathen sie ihre Mägde, an denen sie doch bereits sattsam die Vorzüge der Weiblichkeit erprobt hatten.

Viele treiben die Eitelkeit so weit, daß sie nur in ihrer Bibliothek Besuche annehmen, und ich kannte einen armseligen Doktor, der Bücher ellenweise in der Auktion um ein Spottgeld kaufte, mit dem wohlfeilen Mercure de France eine ganze Wand tapezirte, was man auch mit der bessern deutschen Bibliothek jetzt wohlfeil thun kann, und nicht wenig stolz war, wenn Gaffer seine schöne große Bibliothek bewunderten. Reiche können freilich noch weiter gehen, und auch auf Prachtbände sehen, wie ein gewisser Reichsgraf, der die Theologen in schwarzen Corduan, die Juristen in rothen, die Aerzte in dreckfarbigen, die Oekonomen in grünen, die Schöngeister in himmelblauen, die Philosophen in grauen und die Historiker in buntscheckigen Corduan gebunden hatte, alle reich vergoldet. Sein alter Kammerdiener war Bibliothekar, der kaum schreiben und lesen konnte; er hatte gemessenen Befehl, nie anders als mit Handschuhen zu kommen, und seine einzige Verrichtung war hier wohl, den Staub abzukehren, wie weiland vom Kleide und den Stiefeln seines Gnädigsten. Ich äußerte mein Befremden, daß ich keine mathematischen Bücher sähe, und er verstand wohl meine Meinung nicht, als ich ihm noch sagte, daß vorzüglich arithmetische Bücher seinem Herrn am nützlichsten sein würden.

Der Gedanke: wie Viele leben, die nichts schreiben, und doch besser schreiben könnten als ich, welche Geschäfte, Vergnügungen, Weiber, vielleicht bescheidenes Mißtrauen in ihre Talente, abhalten, — könnte viele Gelehrte von ihrer Eitelkeit vielleicht heilen, oder auch der Gedanke: unter dreißig Millionen Deutschen werden selbst gute Werke kaum von tausend Menschen gelesen! Ernste wissenschaftliche Werke dürften wohl im Durchschnitt kaum auf fünfhundert Abnehmer rechnen; gute, wenn auch nicht gerade wissenschaftliche, etwa auf 1500 bis 2000, wenn anders die heillose Schmiererei der Zeit nicht Viele kopfschen gemacht hat, und auf die zahllosen Lesekabinette gerechnet

wird; aber nicht gezählt können werden die Romane, Komödien und Almanache. Selbst gute Bücher fallen bald in Vergessenheit, denn das heißhungrige Lesepublikum will Neues, Neues! Die liebe Eitelkeit setzt zwar statt des Zunamens gerne auf das Titelblatt: Vom Verfasser des 2c., aber fast alle Leser müssen schon nach einigen Messen fragen: Wer ist der?

Unter den vier contractis innominatis begreifen die Herren einen dem römischen Recht ganz unbekannten Contract: laudo ut laudes, [1] und reiten dann weiter auf ihren Steckenpferden der Unsterblichkeit entgegen. Ob sie wohl so weit kommen als Feldwebel Jakob, einer der Veteranen Friedrichs, der sich unweit Minden an der sogenannten westphälischen Pforte ein Häuschen baute, und der Berg heißt nun Jakobsberg. Guter Alter, du bist unsterblich, so lange der Berg stehen wird, und hast ohne alle Absicht ein Ziel erreicht, nach dem so Viele vergebens streben, und es auch nicht verdienen! „Sie sind ein Narr," sagte ein stolzer Gelehrter einem wackern Kaufmann: „Sie sind ein Narr in vier Buchstaben." — „Und Sie in fünfundzwanzig Bänden!" war die vollwichtige Antwort. Mit der Unsterblichkeit ist es ohnehin, wie bekannt, eine bedenkliche Sache, aber da Mucius Scävola doch eine Art Unsterblichkeit errungen durch Abbrennung seiner linken Hand, wie wäre es, wenn einer den Versuch machte, und sich die rechte abbrennte?

Am lächerlichsten und widrigsten machen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer durch ihre gelehrten Streitigkeiten, die sie noch überdies selten in der feinen Kriegsmanier unserer Zeit führen, sondern wie Bauern in der Schenke, Hunde, Katzen und Hähne.

No author ever spared a brother;
Wits are game-cocks to one another. [2]

Die ächten Dintenknechte sind roh wie Matrosen und wie Rohrsperlinge, und doch gleichen die Gegenstände ihrer Zänkereien entweder dem Zank der Spinne und Seidenraupe bei Florian: C'est que Madame file aussi, [3] oder laufen auf baare Kleinigkeiten oder Mißverständnisse hinaus, die lediglich daher kommen, wie Asmus meint, daß sie einander nicht verstehen, wohl auch oft die Sache selbst nicht. Haben sie keine lebendigen Gegner, so kämpfen sie mit Todten, oder

[1] Stillschweigende (ungenannte) Contracte. — Ich lobe dich, damit du mich lobst.

[2] Ein Autor pflegt den andern zu zerreißen,
Witzköpfe sich wie Hähne gern zu beißen.

[3] Madame spinnt auch.

gar mit selbstgemachten Strohmännern. Nur zwei gutmüthige Wiener, wie sie im Norden und auch anderwärts seltener sind, konnten noch mit einander ins Kaffeehaus gehen, nachdem einer so spitzig geschrieben hatte, daß der andere an dessen Thüre Flegel schrieb; der erstere ermangelte nicht, gleich den nächsten Morgen ihn zu besuchen. „Sie haben mich gestern besuchen wollen und Ihren werthen Namen an meiner Thüre hinterlassen? Ich mache Ihnen meinen Gegenbesuch.“

In literis qui proficit et deficit in moribus, plus deficit quam proficit, [1] sagen die Lehrer dem Schüler zeitigst und oft genug; aber es scheint vergessen, so wie die jungen Herren anfangen zu schriftstellern, und in ernsten Dingen oft noch weit mehr. Sie sollten in einer billigen Recension eher etwas Schmeichelhaftes finden, daß man ihrer Arbeit einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, als daß sie solche als Pasquill ansehen und ihre Feder zum Dreschflegel machen. Sie wollten den Schandbuben, der sie kritisirte (so las ich irgendwo), auf Pistolen fordern, wenn der Kerl einen Schuß Pulver werth wäre! Du donnerst, Jupiter? Du hast Unrecht! Welches Glück, daß der Muth dieser Hitzköpfe mit dem der Heldendichter Camoens, Ercilla und Tasso —

Colla penna e colla spada
Nessuno val quanto Tasso [2] —

im umgekehrten Verhältnisse steht, und eher dem Muthe der zwei größten Schwätzer des Alterthums, Demosthenes und Cicero, gleicht; in der Regel sind sie Niemand gefährlich, als etwa den Gänschen mit und ohne Federn. Der wahre Gelehrte ist Denker, läßt Andere auch gelten, freut sich sogar einer gründlichen, belehrenden Recension, und weiß bescheidenen Tadel zu nützen; aber Recensenten, Studenten! Es kommt auf augenblickliche Stimmung, Reizbarkeit, Verhältnisse 2c. an, ob Lob und Tadel der Unmündigen rührt, oder ob man es bei ungerechten hämischen und plumpen Angriffen macht, wie der von Don Quixote herausgeforderte gefangene Löwe; er starrte aus dem geöffneten Kasten den Gegner an und legte sich wieder ruhig nieder, ihm den Hintern zeigend.

Und worin bestehen die meisten Widerlegungen der gelehrten Herren? — In der Geschicklichkeit, einander ihr Nichtwissen vorzudemon-

[1] Wer in den Wissenschaften weiterkommt, aber in den Sitten zurückbleibt, verliert mehr als er gewinnt.

[2] In dem Degen und der Feder
Steht Torquato unerreicht.

ſtriren; und worauf laufen meiſt ihre gelehrten Bemerkungen hinaus? — Auf Spitzfindigkeiten, wie bei Hogarth, der unſer Wohlgefallen an runden Dingen vom Buſen der Mutter ableitet. Aber wie Viele ſind? nicht ohne Mutterbuſen groß gezogen worden, die ganz verdammt hitzig auf runde und gewölbte Dinge aus waren! Cardanus und Scaliger ſtritten mit Erbitterung, ob das junge Böcklein ſo viel Haare im Fell habe, als Vater Bock? Marquis d'Argens Philoſophie du bon sens ou sur l'incertitude des sciences [1] verdient noch heute geleſen oder auch bloß der Titel recht zu Herzen genommen zu werden, und Werenfells Diſſertation de logomachiis eruditorum [2] hätte wohl verdient, überſetzt geliefert zu werden in Niethammers philoſophiſchen Journalen, da man Mephiſtopheles nicht hat hören wollen:

Im Ganzen haltet euch an Worte,
Dann geht ihr durch die enge Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da ſtellt ein Wort zu rechter Zeit ſich ein.
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten!

„Wir ſuchen Wahrheit," ſagen die Herren, und doch werden ſie bitterböſe, wenn man ſie auf einen Irrthum aufmerkſam macht, und iſt nicht jeder erwieſene Irrthum eine neue Wahrheit? Nun, man muß ſich hören laſſen, und nicht Alle ſind ſo aufrichtig, als St. Auguſtin: Dictum, non ut aliquid diceretur, sed ne taceretur! [3]

Ich lobe mir die alten, wenn auch pedantiſchen Gelehrten, die mit einander korreſpondirten; die heutigen finden ſich größer, wenn ſie ſich kritiſiren, daher auch ſelten in den ſämmtlichen Werken deutſcher Gelehrten Recenſionen fehlen werden, welche uns das zu ſein ſcheinen, was den Franzoſen Epigramme und Bonmots ſind. Das große Anſehen der Recenſenten ſcheint mir unter unſere Nationalthorheiten zu gehören; gar Vielen iſt der Gelehrte doppelt reſpektabel, wenn es heißt: „Er recenſirt auch," ſo wie der nur wenig gilt, der nicht mehr Profeſſor heißt, und doch iſt die Mehrzahl wahrlich nur ſelten ebenbürtig mit einem Schriftſteller, der nicht um ſogenannten Ehrenſold der Verleger ſchreibt (man ſollte das Wort ausmerzen), und der ſich lächerlich machte, wenn er mit ſolchen Dintenknechten gar turniren wollte. Recenſenten gleichen den Thorſchreibern, die arme

[1] Vom geſunden Menſchenverſtande oder über die Ungewißheit der Wiſſenſchaften. — [2] Ueber die Wortkämpfe der Gelehrten. — [3] Es wurde geſagt, nicht damit etwas geſagt, ſondern damit nicht gar geſchwiegen würde.

Teufel streng visitiren, große Herren aber passiren lassen unter tiefen Bücklingen, und mißbrauchen ihre Anonymität, die ihnen Dinge erlaubt, welche sich ein offener Gegner nicht erlauben würde, auf die gemeinste Weise. Nicht immer führt gerade Bosheit die Feder, es ist gar oft weiter nichts als Mangel an Welt, Taktlosigkeit und Pedanterie, die sie ungeschliffen macht, und ich getraue mir, bei vielen Recensionen zu bestimmen, ob sie in einer großen Stadt oder auf einer kleinen Alterthumsuniversität erzeugt worden sind.

Welche Kriege wohl eher aufhören werden, die politischen oder die gelehrten? ich möchte mich fast für das erste bestimmen. Indessen heißt es dort wie hier, Sottise de deux parts, [1] nur daß jene die Menschheit mehr läutern, als gelehrte Pedantereien, die d'Alembert im heiligen Eifer beendigt haben will par la phrase académique: Je m'en f...; [2] artiger deutsch: „Ich wasche meine Hände." Doktor Faust zeigt sich als ächter Doktor und Magister, in dessen Kopf es anfängt zu tagen, wenn er spricht:

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medicin,
Und leider auch Theologie
Studirt mit heißem Bemüh'n —
Da steh' ich nun, ich armer Thor,
Und bin so klug, als wie zuvor.

Pythagoras, der gerne Alles symbolisch einkleidete, verbot, sich mit Gehirne zu nähren, aber sprach in den Wind. Die Ideenwelt allein gibt keine oder wenig sichere Nahrung; denken wir Deutsche nur an Wetzel und Seume, welcher letztere jedoch den Entbehrungsgeist des Diogenes hatte, und auch keine Opera dei Wetzelii [3] hinterlassen hat. Anhaltende bloße Studien machen nur zu gerne Kranke in der Einbildung, und foltern zuletzt selbst das Genie mit den schwärzesten Ideen, wie Tasso. Man hat beglaubigte Beispiele, daß Einer sich einbildete, gestorben zu sein, nichts mehr zu sich nahm, bis sich sein Freund gleichfalls todt stellte, und in der andern Welt sich bedienen ließ nach irdischer Sitte hienieden; ein Anderer wollte durchaus nicht mehr pissen aus Furcht einer Ueberschwemmung, bis man ihn bat, das gerade in Brand gerathene Städtchen durch seinen reichen Urinvorrath zu retten, und sich mit; und ein Dritter glaubte so lange an ein Unthier im Unterleibe, bis ihm der Arzt nach gehöriger Vorbereitung eine recht wilde Pelzmütze in den Nachtstuhl praktizirte. Jener gelehrte Hypochonder war nicht mehr aus dem Zimmer zu bringen, denn er hielt sich für ein Gerstenkorn, das die Hühner fressen möchten, und

[1] Thorheit auf beiden Seiten. — [2] Durch die akademische Phrase: ich ... — [3] Werke des göttlichen Wetzel.

ein Anderer glaubte sich bald von Glas, bald von Stroh, und nahm die gehörigen Vorsichtsmaßregeln; ein Dritter aber kam der Wahrheit am nächsten, der sich ohne Kopf glaubte; jedoch sorgte der Arzt für einen physischen Kopf, er setzte ihm einen Hut auf von Blei. Wollte nicht Zimmermann in der Mitte des Ueberflusses verhungern, und fürchtete sich, noch betteln gehen zu müssen? er fürchtete sich selbst vor dem Schmerz des Bartabnehmens, vor dem Klystier, weil sein Bette verunreinigt werden könne, und vor allen Medikamenten aus Mangel neuer Hosen.

Gelehrte haben das mit den Weibern gemein, daß sie immer etwas zu klagen haben müssen, und haben gerne die Farbe der vor der Sonne in Blätter versteckten Pfirsiche; vorzüglich klagen sie über Kopfweh, die Krankheit des Genies; aber man dürfte Viele fragen: „Sie haben also die Krankheit Anderer?" Fehlt es ihnen nicht an Odem und Gesichtsfarbe, so fehlt's am Magen oder an Säften anderer Art, und es ist auffallend, daß es ihnen selten an Kindern fehlt, so wenig als an Büchern. Der Wind, der in der Jugend im Kopfe saß, hat sich abwärts in den Unterleib gezogen; bei Besuchen gehen sie nicht gerne mit ihrem Gast auf und ab, denn sie müssen zuviel und oft husten. Hierüber kann man noch lachen, wie über den bösen Geist Sauls; aber dieser Zustand macht sie gar leicht zu subtilen Henkern ihrer Weiber und Kinder. Sie quälen sie systematisch, wie mein unvergeßlicher, sonst so freisinniger Schlözer; er erlaubte sich im häuslichen Kreise die widrigste Willkür, und klaubte Alles aus bis auf Kleinigkeiten, die sonst der heitere Mann lediglich der Frau überläßt, froh, nichts damit zu schaffen zu haben; daher machte er auch die historische Bemerkung, daß Gelehrte so gut als Pfaffen am Ruder den Despotismus geliebt hätten, und nur ein tüchtiger Despot ist sicher gegen Widerspruch und Widerstand. Starke Raucher, worunter auch mein lieber Schlözer gehörte, verdorren endlich wie Gesträuche. Die Moden könnte man ihnen wohl erlassen, aber doch wohl nicht die Reinlichkeit im Anzuge und im Zimmer, gegen welches ein holländischer Viehstall die Reinlichkeit selbst ist. Dintenflecken muß man noch mehr nachsehen, wie dem Färber schwarzblaue Hände; gibt es ja Flecken im Ruhme der größten Männer, ja selbst in Mond und Sonne.

Man kennt Nicolai's Phantasien, welche Blutegel heilten; aber eine recht kranke Imagination ist nicht so leicht geheilt. Manche haben sich doppelt gesehen, ja sogar ihren Tod auf einen bestimmten Tag vorausgesagt, und die Prophezeiung wäre wahrscheinlich auch

zugetroffen, wenn nicht ein kluger Arzt den kranken Propheten über diesen Zeitpunkt hinaus hätte einschlafen machen mittelst Opiums. Solche Auftritte machen allerdings lachen, aber bei einigem Nachdenken tritt Mitleiden an die Stelle. Wirkliche Uebel sind leichter zu tragen als eingebildete; dort bleibt die Zuflucht zu mir selbst. Ich und das Uebel sind zwei; hier aber nur eins. Kant meinte, daß kein Denker sein Leben zum zweiten Mal durchleben möge; Franklin glaubte das Gegentheil und wünschte sein Leben noch einmal zu leben, allenfalls mit Abänderung der gemachten Druckfehler, und ich halte mit. Praktische Menschen sind stets mehr an die Welt und die Menschen gefesselt, als theoretische Einsiedler; thätige, handelnde Menschen sind nur vorübergehend unzufrieden und geben sich, Gelehrte aber selten oder nie; die Welt soll sich durchaus nach ihrem Kopfe richten.

Iliacos intra muros peccatur et extra! [1]

Wer Gelegenheit hatte, mit Gelehrten ex professo Umgang zu pflegen, wird gefunden haben, daß leider selbst die besten an der Erbkrankheit der Gelehrten mehr oder weniger leiden — an Pedanterei; kein Stand zählt mehr Pedanten oder Steiflinge, wie Campe gesagt haben will, als der gute ehrliche Gelehrtenstand; daher auch in der Welt Gelehrter und Pedant so gut als Synonymen sind. So war es schon im Alterthum. Hierokles legt seine bekannten Schnurren einem Schulmanne unter (σχολαστικός); Gräculus oder Pädagogus war den Römern gleichbedeutend mit Pedant, wie in unsern Zeiten Magister, Doktor und selbst Professor. Mancher Minister hat schon, gleich Richelieu, über die Besoldungen und Pensionen der Gelehrten geklagt, die doch in der Regel im Verhältniß zu dem stehen, was sie wissen; denn kein Monarch wäre reich genug, sie für das zu zahlen, was sie nicht wissen, und manche hochadelige Nase, die kaum orthographisch schreiben, folglich den hohen Werth der Wissenschaften so wenig würdigen und den Mann, der ihnen obliegt, so wenig taxiren kann, als das Schwein die schöne Eiche, unter der es seine Eicheln frißt, hat in recht würdigen Gelehrten, wenn sie ihren Zeitvertreib, Studiren, dem ihrigen, Spiel, Jagd, Tanz, Gasterei zc. vorzogen, bloß gelehrte Narren erblickt.

Gibt es nicht Pedanten in allen Ständen? Jeder, der über Kleinigkeiten die Hauptsache, und über der Schale den Kern vergessen kann, ist ein Pedant; es gibt Pedanten auf dem Thron so gut, als

[1] Innerhalb Iliums Mauern und außerhalb auch wird gesündigt.

in Kanzleien; auf der Kanzel so gut, als vor dem Krankenbette; bei der Armee so gut, als bei Hofe und auf Universitäten. Das Stubenmädchen, das sich in ihr schön aufgeputztes Zimmer und den schön gekräuselten Nürnberger Stubensand vergafft, ist so gut ein Steifling, als Seine Heiligkeit Papst Adrian, der die bezaubernden Meisterwerke der Kunst der Alten abfertigt mit einem trockenen sunt idola antiquorum.[1] Bekanntlich stellten die Stoiker sogar den Satz auf: „Der Weise allein ist König," und Freund Horaz schon hat die Pedanten zurecht gewiesen und ihre Maximen verlacht als Supercilium stoicum![2]

Wir sahen ehedem Regenten genug, große und kleine, die von nichts als vom Dienste, von Taktik, Gefechten, Wachtparaden, Zollen, Schuhen und Linien zu sprechen wußten, auf der Parade den armen Soldaten höchsteigenhändig den Bauch einwärts und das Kinn in die Höhe stießen, auf den Fuß schlugen, der einen Zoll weiter vorstand, als der des Nebenmannes, und den Befehl erließen, daß alle den Spieß des Cupido nur auf eine Seite, auf die Seite der Flinte legen sollten. Dies Letztere hat auch bei der Reiterei allerdings Sinn, und ist auch so hergebracht, daß selbst die Tochter eines Generals solches wußte, und ihrem alten Vater den Rittmeister zeigte, der gegen das Reglement fehlte. Sie waren Pedanten, so gut als Seladon, der sich zum Sklaven seiner Donna, seines Friseurs und Schneiders macht, oder der Jurist, der so ganz Pandektist ist, daß er das Florentiner Exemplar wie eine lange nicht gesehene Geliebte küßt und dem Bedienten, der einen Dieb packen will, befiehlt, den Kerl laufen zu lassen, da er in quadruplum[3] gehalten sei. Und welcher Militärpedant war nicht König Friedrich Wilhelm I. mit seinen Potsdamer Riesen! Mit Recht hieß er le roi sergeant,[4] denn ohne seinen Dessauer wäre er nichts gewesen; ist also dem militärischen Schriftsteller Folard seine Pedanterei in seinem Polybius nicht weit eher zu verzeihen? Er wollte die Kriegsmaschinen der Alten unserer Artillerie fast vorziehen, und sah überall nichts als Kolonnen, ja erlaubte sich sogar falsche Zeichnungen aus baarer Liebe zu seinem Steckenpferde Kolonne. Ueber den Herrn Unterlieutenant wollen wir herzlich lachen, der von Cäsar sagte: „Gott straf mich, Herr Bruder, dieser Cäsar war kein Friedrich, es war ein Pedant, er schrieb seine Kriege lateinisch!" Voorda lebt in der Geschichte, der seine beiden Knaben in seiner Studirstube in zwei Fässer setzte; der eine mußte hier das römische Recht, der andere das

[1] Es sind Götzen der Alten. — [2] Stoischer Hochmuth. — [3] Zum vierfachen Ersatz. — [4] Der König-Korporal.

holländische auswendig lernen; streckte einer den Kopf aus dem Fasse — Pumps! hatte er eine, und heraus durften sie nicht eher, als bis sie ihr Pensum auswendig wußten. Voorda lebt noch hie und da auf unsern Alterthumsuniversitäten, und selbst Schlözer, ein ganz anderer Kopf als Voorda und Compagnie, lag auch krank in diesem Spitale; man durfte nur seine Tochter Doktorin hören, oder ihn auf seiner italienischen Reise kennen gelernt haben, und wenn man gar Schöngeist war? er verachtete die Dichter. Ueberall Pedanten, in der Welt wie unter Büchern; doch haben jene abgenommen, die es sonst haarscharf mit der rechten oder linken Seite nahmen, mit oben und unten, und ihre Worte herausdrechselten, als ob sie buchstabirten, vorzüglich wenn sie im Stande waren, in fremder Sprache zu conversiren — en Français! da war der Teufel los.*

Johnson darf ich hier nicht vergessen; er, der selbst die Pedanterei in seinem Rambler definirt: Unseasonable ostentation of learning,[1] war einer der größten Pedanten neuerer Zeiten. Widerspruchsgeist und Sucht zu glänzen, verleiteten ihn zu den größten Paradoxen, gelehrter Neid zu den ungerechtesten Urtheilen über Männer, die weit höher standen, und er glaubte an Dinge, die kein Gebildeter mehr glaubt, ohne Gelehrter zu sein, voller Vorurtheile wie ein altes Weib, und ohne alle Lebensart und Welt, daher man ihn auch mit dem Elephanten verglich, der mit seinem Rüssel eine Nadel von der Erde aufnehmen kann, aber dafür wieder solche Gruben in die Erde tritt, daß weder Pferde noch Menschen hinter ihm fortkommen können. Pedanten oder reine Eruditi verhalten sich zu Denkern und Männern von Welt, welche die Wissenschaft lieben, wie das Inhaltsverzeichniß eines Buches zu seinem Inhalte, und sind auch gewöhnlich recht orthodox, wie Pütter, denn die Bibel ist ja das älteste Buch.**

Jeder, der nur stets von dem spricht, was seines Amtes ist, und nur e i n e Kraft seines Geistes ausbildet, ohne sich um die fortschrei-

* In unsern Kleinstaaten gab es noch vor der Revolution so gravitätische feierliche Männchen, welche die geringsten Kleinigkeiten mit hohem Ernst und Würde vornehmen konnten, ja ihr feierliches Air selbst zu Hause nicht ablegten im Schlafrock bei Sauerkraut und Erbsen, oder wenn sie zu Bette stiegen.

** Baco erzählt von einem Pedanten, von dem einer seiner Collegen sich ein Buch ausbat: „Ich gebe kein Buch aus meiner Bibliothek, aber es steht zu Diensten, wenn Sie es bei mir lesen wollen.“ Bald darauf verlangte jener von diesem seinen Blasebalg! „Er kommt nicht aus meiner Stube,“ antwortete dieser, „aber bei mir können Sie damit blasen, so viel Sie wollen!“

[1] Unzeitige Prahlerei mit Gelehrsamkeit.

tende Bildung der Gesellschaft zu bekümmern, verfällt in Pedanterei und daraus in intolerante Urtheile. Das

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves [1] —

erscheint noch weit natürlicher, als die ekelhafte Rechthaberei gelehrter Pedanten und unmündiger Recensenten, die gar sehr den Verschnittenen des Serails gleichen: ils ne font rien, et nuisent à qui veut et peut faire. [2] Je geringer der Gegenstand, desto größer die Pedanterei; daher sind Heraldiker, Genealogisten, literarische Spürhunde, Tanz-, Sprach-, Musik-, Ceremonienmeister und die Formenhengste der Amtsstuben fast größere Pedanten, als die alten Gelehrten Scaliger, Lipsius, Budäus ꝛc., welch Letzterer bei der Anzeige: „es ist Feuer im Hause," ohne vom Buche wegzublicken, der Magd sagte: „Sagt's nur meiner Frau;" dachte der lächerliche Pedant, dessen eigene Wand sogar brannte, nicht an Horaz:

Nostra res agitur, paries cum proximus ardet —? [3]

Alle Pedanten sind widrig im Umgange, daher auch unter sich selbst selten warme Freunde. Geschäftsmänner müssen manchmal als Pedanten erscheinen, die Kleinigkeiten auf eine Spinnengewebewage legen; aber sie müssen bei dem wohlhergebrachten Geschäftsgange bleiben, so lange er besteht; nicht so Theologen, Aerzte und Schulmänner; aber woher rührt die Pedanterei? Der Arzt ist gewöhnlich nichts als Arzt, und so auch der Schulmann; beide gewöhnen sich an ein dictatorisches Ansehen unter ihren Kranken und Kindern. Arletius, Rektor zu Breslau, der mit seiner Pedanterei Friedrich oft Spaß gemacht zu haben scheint, machte ihn schon lachen, da er Mehreres aus der schlesischen Geschichte wußte, was Friedrich unbekannt war. „Aber wie konnten Euer Majestät die Memoiren de Brandenbourg schreiben?" fragte er, und tadelte, daß man auf der Münze das Dei Gratia [4] weggelassen habe. „Aber die Alten hatten es ja auch nicht." — „Wohl, aber sind Sie denn ein Heide?" Er sandte einem angesehenen Manne die verlangte Evangelia apokrypha nicht eher, als bis der Schreibfehler apogrypha corrigirt war, und gab selbst dem Kronprinzen das Manuscript Froissards nicht ohne Revers, daß er es wieder schicken wolle sine maculis et rasuris. [5] Vorsichtiger hat

[1] Von den Stürmen spricht der Matrose, von Stieren der Pflüger,
Wunden weist der Soldat, Heerden der Schäfer dir auf.

[2] Sie thun nichts und schaden dem, welcher handeln kann und will. — [3] Nah' genug geht es dich an, wenn des Nachbars Wohnung in Brand steht. — [4] Von Gottes Gnaden. — [5] Ohne Flecken und radirte Stellen.

wohl noch keiner gebetet, als jener alte Schulmann, ein starker Metaphysiker: „O mein Gott, wenn du bist, erbarme dich meiner armen Seele, wenn ich eine habe!"

Unter die Schulmänner zähle ich auch die Herren Professoren, und wahrlich, manche Vorlesungen darf man unter die Pedantereien nicht minder zählen in unsern Zeiten, wo Alles gedruckt in der Stille des Zimmers und bei gehöriger Stimmung besser eingenommen werden kann. Zur Zeit der Seltenheit der Bücher und ihrer Kostbarkeit vor Erfindung der Presse waren die Sachen durchaus verschieden, sowie noch heute ungefähr Vorlesungen über Naturwissenschaften, angewandte Mathematik, Chemie, Anatomie ꝛc. durch Vorzeigung der Gegenstände in natura oder Abbildungen höchst nützlich sind; aber in gewissen andern Zweigen der Wissenschaften? Hier wären große Reformen zu wünschen; es ist ja so manche Pedanterei bereits verschwunden, und es ist die Frage, ob Schullehrer noch jetzt vom Traktiren sprechen? Das Latein ist wenigstens aus der Muttersprache verschwunden, und fast sollte ich glauben, daß das komische Wort Traktiren auch der Jugend unbekannt geworden sei, da ein Knabe auf die Frage des Rektors: „Nun, was traktirt heute sein Herr Präceptor?" antwortete: „Nichts, wir haben bloß Speck und Erbsen."

Viva vox docet! [1] schreit vielleicht ein Veteran; aber nur Heftianer glauben noch daran, und ihre eigenen Hefte könnten sie am besten widerlegen. Man höre manche lendenlahme vox viva des Katheders; man greife in den eigenen Busen: wie stand es einst mit deiner eigenen Aufmerksamkeit in Kollegien? Man gebe seinem Sohne, der sich den Wissenschaften widmen soll, nach vernünftiger väterlicher Prüfung zu bedenken: hat der Herr Sohn auch Beruf dazu? ist er ein juvenis optimae spei, [2] wie mein Herr Rektor sagte? Das Honorar verwendet man lieber dazu, sich gute gedruckte Bücher zu kaufen, oder noch besser, wenn Wohlstand da ist, vertraue man den Sohn dem Privatunterricht eines tüchtigen praktischen Mannes. Unser Universitätsschlendrian bringt wahrlich mehr Böses als Gutes hervor, wenn wir die Gefahren für Vermögen, Gesundheit und Sitten vor Augen haben und Pedanterei erscheint noch als das kleinste Uebel.

Ich weiß nicht, ob man noch Georgia Augusta statt Göttingen, Eberhardina Carolina statt Tübingen, Christiana Alexandria statt Erlangen schreibt. Rinteln ist nicht mehr die Academia Ernestina, folglich schreibt auch kein Franzose mehr à Mr. N. N., Professeur à

[1] Das lebendige Wort belehrt. — [2] Hoffnungsvoller Jüngling.

Ernestin,[1] und die Zeit ist längst vorüber, wo die Welt in einer Universität das Universum erblickte, nicht bloß Lehrer und Studenten. Ich sehe auch größere Pedanten noch in Weltlingen, Geschäftsmännern und Soldaten, welche Gelehrsamkeit auf leichte Art durch das Hinterthürchen der Journale und gelehrten Zeitungen zu haschen suchen, und nun auch ihr Wort drein geben zu können glauben. Die Vielwisserei unserer Zeit hat eine wahre Kipper- und Wipperzeit in die gelehrte Republik gebracht, und ich hätte in unsern Bädern schon manchmal rufen mögen, was jener allzudeutsche Quäker einem wortreichen Offizier sagte: „Deine Trommel ist dein Sinnbild, sie klingt, weil sie hohl ist.“ Ach, in der gelehrten Welt ist gerade wie in der höhern Welt auch unendlich viel, was bloß glänzt, aber nicht nützt. Was läßt sich auch viel von bloßen Brodwissenschaftlern für das Ganze erwarten? Sie verkündigen ihr Heft zur angezeigten Stunde, die Jünger gehen damit nach Hause, der Vater darf sich schon freuen, wenn sie nur Hefte aufzuweisen haben, und haben sie Brod, so geben die Hefte, so gut als andere Handschriften, Fidibus. Gelehrsamkeit ist ein Scepter oder eine Narrenpeitsche, je nachdem der Mann ist, der sie handhabt, und gar viele Bücher gleichen den Krebsen, wo es mehr auszuklauben, als zu essen gibt, die wir aber dennoch lieben; sie ist eine Nuß, die einen Zahn kosten kann, und mit einem Wurme lohnet. Più voci che noci, più fumo ch'arrosto,[2] gilt es nicht schon von manchen Schriften der Alten; und nun unsere Vielschmierer? oder die, welche durch bloßes Wortgeklingel und blumigen Stil das Publikum täuschen? Selbst mein sonst lieber Gibbon erscheint mir als eine Art Pedant, wenigstens wenn er sagt: „Oft mache ich zehn Wendungen in meinem Studirzimmer, bis ich die rechte Wendung einer Periode erwischt habe.“ Wir Deutsche könnten noch gar Manches von den Franzosen lernen, und so auch hier; sie sind neben nicht zu verachtenden Kenntnissen die liebenswürdigsten Weltmänner, wovon tausend deutsche Gelehrte gar keine Idee haben. Montesquieu empfing einst Fremde ungemein artig, führte sie in den Garten, vergaß den Schlüssel, sprang aber zuerst fort, ihn zu holen; er unterhielt sich noch im siebenzigsten Jahre mit Damen wie ein Stutzerchen, den Verfasser der Lettres Persanes und des Temple de Guide nicht verläugnend, und so waren auch Voltaire, Helvetius, Diderot und neuere minder berühmte Gelehrte. Von Deutschen wüßte ich ihnen höchstens Heinrich Jakobi ent-

[1] Professor in Ernestin. — [2] Mehr Worte als Nüsse, mehr Dampf als Braten (d. h. ein vielversprechendes, aber kärgliches Mahl).

gegenzusetzen, und wir sind wahrlich in diesem Stücke noch weit zurück in Deutschland, wo

Lehren lehrend Gelehrte die Lernenden lehrreich das Lehren.

Gott sei Dank, daß wir so weit sind! Charlatanerie wird stets mehr oder weniger bleiben, nicht bloß in Wissenschaften, wenn nur das Gekakel der Henne von einem Ei begleitet ist. Der Stein der Weisen ist noch heute nicht gefunden; aber das Suchen führte zu mancher andern schönen Entdeckung, und es ist in der That schade, daß die Forscher nicht den Instinkt der Eichhörnchen haben, die eine hohle Nuß sogleich erkennen und wegwerfen, die wir erst mühsam aufknacken, ehe wir so klug werden als jene Thierchen. Bei Charlatanerien kommt Alles aufs Tempo an; gewiß nannte Niemand Numa mit seiner Egeria, Mahomed mit seinem Engel Gabriel, Sokrates mit seinem Genius 2c. Charlatane zu ihrer Zeit, und können wir nicht jetzt den Götzen des vorigen Jahrhunderts, Voltaire, einen Charlatan nennen, oder wenigstens von ihm sagen, was seine Landsleute von Friedrich sagten, als sie hörten, daß er aus dem kleinen Hause Hohenzollern stamme: Voilà un cadet, qui a fait fortune! [1] und wie mag es mit manchem deutschen Helden, dem das Lesepublikum mehr als Lorbeerkranz, Krone und Tiara aufsetzte, im 20sten Jahrhundert stehen?

Menkens altes, freisinniges und launiges Werkchen, De Charlataneria Eruditorum, weit besser, als „das neuere Charlataniren der Gelehrten, Leipzig 1791," verdient immer noch gelesen zu werden, und der Gegenstand selbst wäre das glücklichste Thema für den Witz Lichtenbergs, die Laune Thümmels und die Geißel eines Swift, der uns Deutschen leider fehlt; und doch fehlt es keineswegs an neuen Charlatanen, gegen welche fast die alten noch leidentlicher sind, die höchstens undenkende Pedanten waren, aber keine geflissentlichen Windbeutel und Preller des Publikums, so daß man lieber diejenigen, die in unsern Zeiten das Conversationslexikon gebildet hat, vorzieht, die Conversationsgelehrten. Die gelehrte Welt ist so gut den Moden unterworfen als die Damenwelt, und ihre eitlen Thoren strotzen reicher als Pfauen; nur der Weise hüllet sich in seinen Mantel und spricht: Quantum est, quod nescimus! [2] der Bockshornius aber ruft: Quantum est, quod scitur! [3] Indessen bleibt dem Gelehrten eine ausgesuchte Bibliothek das, was dem Weltmanne eine schöne Maitresse.

[1] Er ist ein jüngerer Sohn, der sein Glück gemacht hat. — [2] Wie viel ist, was wir nicht wissen! — [3] Wie viel weiß man doch!

XI.

Lob und Preis der Wissenschaften.

Ars non habet osorem, nisi ignorantem.[1]

Haben die Wissenschaften der Gesellschaft und dem Staate mehr genützt als geschadet? — ist eine ebenso große und wichtige Frage, als die das Christenthum betreffende, und beide Fragen sind noch heute nicht ganz zergliedert, noch weniger abgeurtheilt. Die Gelehrten sind schon empfindlich darüber, daß man nur fragen und zweifeln mag, und man hat über Jean Jacques gelacht, der doch um eines akademischen Preises willen Apollo verläugnete, wie Judas seinen Herrn und Meister um 30 Silberlinge. Schon lange vor Hans Jakob aber sagte Epikur: παιδείαν πᾶσαν φεῦγε[2] (worunter er wohl gelehrte Bildung verstand), und Sieur Cicero gab auch wahrlich Veranlassung genug zum gelehrten Aerger. Das φάσκοντες εἶναι σοφοὶ ἐμωράνθησαν,[3] mag ich gar nicht verdeutschen, da es gar viele hohe Deutsche gibt, die ohnehin schon so sprechen.

Der wohlhabende, gebildete Europäer ist glücklicher als der wilde Indier, und wem verdankt er das? Der wilde Indier aber erscheint wiederum glücklicher als der arme, gemeine Europäer und das ist doch die Mehrzahl. Der rohe Sohn der Natur hat bloß mit den Uebeln dieser Natur zu kämpfen, gegen die er abgehärteter ist, als der Sohn der Kultur, und nun kommen hinter letzteren erst noch die Uebel der Gesellschaft. Auf den trübsinnigen und einseitigen Jean Jacques wird sich Niemand berufen, der auch nie Europa verlassen hatte, aber man lese Le Vaillant und Pallas; ihnen war es unter Hottentotten und Tataren weit wohler, als zu Paris und Petersburg.

Nie hörten Reisende die Wilden sagen, daß sie unglücklich seien; man vergleiche einmal damit die Jeremiaden auf unsern Dörfern, oder gehe in die Vorstädte großer Städte. Die Völker der Natur genießen das höchstmögliche negative Glück, sie haben wenig Bedürfnisse, und doch in der Regel die Nothwendigkeiten des Lebens; man findet

[1] Die Kunst wird nur von Unwissenden gehaßt.

[2] Fliehe jegliche Bildung. — [3] Die, welche sagen, sie seien weise, pflegen Thoren zu sein.

unter ihnen nur selten Kranke, noch weniger melancholische Männer und hysterische Weiber, und keine Selbstmörder. Nie hat man Wilde gefunden, die Neigung zu unsern Sitten und Gebräuchen hätten blicken lassen, wohl aber Europäer, welche die Lebensart der Wilden mit Wohlbehagen ergriffen haben. Fragt den Sohn der Kultur, ob er glücklich sei? und den Sohn der Natur, ob er unglücklich sei? wenn beide nein sagen, so ist der berühmte Streit unter den Gelehrten so gut als geschlichtet.

Emollit mores, nec sinit esse feros.[1] Diese bekannte Floskel enthält das Lob und den Tadel der Wissenschaften und Künste. Erwägen wir das Vita brevis, ars longa[2] recht kaltblütig, so ertheilen wir vielleicht denen Verdienstorden, welche die Wissenschaften abkürzen, wie denn hellere Zeiten die S. S. Theologiam und die Jura wirklich recht bedeutend abgekürzt haben, daher wir diejenigen, die angeblich erweitern oder ihnen bloß mehrere und andere Titel geben wollen, Pedanten nennen. Schön wäre es auch, wenn man mehr von abgehenden (versteht sich, nicht im Sinne der Büchermäkler), als von angehenden Autoren sprechen hörte; doch auch hier ist es im 19ten Jahrhundert besser geworden. Noch vor 50 Jahren zog in Gesellschaft das Wort: „es ist ein Autor" zu dem Unbekannten hin, jetzt weicht man lieber aus. Leyden, dem einst der Staat nach überstandener harter Belagerung die Wahl frei gab zwischen Zollfreiheit oder einer Universität, wählte die Universitas, was jetzt schwerlich mehr geschehen würde.

Vor 300 Jahren wurde Agrippa von Nettesheim mit seinem noch heute interessanten Werkchen: De vanitate et incertitudine scientiarum[3] gewaltig verfolgt und angefeindet, Marquis d'Argens mit seiner Philosophie du bon sens,[4] die der Bonsens auch noch heute gern liest, nach hundert Jahren bloß verschrieen, Rousseau aber noch später bloß ausgelacht. Wenn ich gewiß wäre, bloß ausgelacht zu werden, möchte ich hier wohl manche ganz bestimmte Vorschläge und recht von ganzer Seele wagen, um den Weg der Wissenschaften von der einen Seite abzukürzen, während er sich von der andern erweitert, und Manches zu den bereits im Staube schlummernden Scholastikern noch hinwerfen, womit zunächst die Brodwissenschaftler sich placken müssen, und oft mit größtem Ernst placken, bis ihnen in praxi die Augen auf-

[1] Sie mildert die Sitten und erlaubt nicht, daß wir roh werden. — [2] Kurz ist das Leben, lang die Kunst. — [3] Ueber die Eitelkeit und Unzuverlässigkeit der Wissenschaften. — [4] Philosophie des gesunden Menschenverstandes.

gehen, und sie die verlorene Zeit bedauern. Selbst die Philosophen, Philologen und Historiker würden gewinnen, und durch manche gute Köpfe mittelbar die Welt, wenn die schönsten Jahre nicht oft an taube Nüsse verwendet würden, und, was noch bedauerlicher ist, Kopf und Herz, der Kern im Menschen. Nur Antiquare und Büchertrödler würden allenfalls weinen.

Der Tempel der Wissenschaften ist mir so heilig als der Tempel zu Delphi; aber er gleicht nur zu sehr einem alten Hause, wo es selten an altem Plunder fehlt, der in die Rumpelkammer oder auf den Trödelmarkt gehörte, wenn man im Alter nicht so oft an dem Alten hinge, wie der Matrose an seinem alten Schiffe. Alte Geschäftsmänner, alte Aerzte und alte Landprediger und bloße reine Brodwissenschaftler ohnehin gehen nur dann mit der Zeit fort, wenn sie der Himmel abruft. Gar Vieles in vielen Bibliotheken gleicht veralteten Modewaaren der Krämer; ihr Laden ist voll, und im Grunde dennoch leer, wie viele Köpfe; doch die Zeit ist vorüber, wo Söhne, die studiren mußten, auch das Fach des Papas wählen mußten wegen seiner Bibliothek, die einmal schon da war. Herrlich und nachdenkenswerth sind die Schlußworte des einst berühmten Buches de la félicité publique: „apprenons à savoir et à ignorer, craignons le merveilleux et même le sublime.“ [1] Unsere aufgeklärte Zeit findet sogar Leute, die Somnambulen sublim finden.

Die Germanen verachteten die Römer und schrieben ihre Weichlichkeit nicht ihrem Luxus, sondern den Künsten und Wissenschaften zu, und die Gothen behaupteten, jedoch mit mehr Recht, wer unter der Ruthe des Schulmeisters gezittert habe, könne nicht mit kühnem Auge Schwert und Lanze betrachten. Nichts gefiel mir in meinen Jünglingsjahren so gut, als der wilde Redner der sechs Nationen Nordamerikas, welchen Virginien seine Schule zu Williamsburg anbieten ließ. „Wir danken euch,“ sprach der Redner, „daß ihr uns Gutes zu thun vermeinet; aber unsere jungen Leute, als sie in euern Wissenschaften erzogen zu uns zurückkehrten, waren langsam zum Rennen, konnten weder in den Wäldern leben, noch Hunger und Kälte ertragen, weder eine Hütte bauen, noch Wild fangen, noch den Feind bezwingen; sie hatten unsere Sprache vergessen und taugten zu nichts. Wir danken euch für euern guten Willen, und wollt ihr uns eure

[1] Ueber die öffentliche Glückseligkeit: „lernen wir Wissen und Nichtwissen; scheuen wir das Wunderbare, sogar das Erhabene.“

Söhne anvertrauen, so wollen wir sie in Allem unterrichten und Männer aus ihnen machen."

Sind wir nicht ungefähr in demselben Falle, wenn wir aus der Schule in die Schule praktischer Thätigkeit treten, und aus dem hochgelehrten Universo in die ungelehrte Welt? Jener Franzose drückte sich ein bischen zu hart aus: il nous faut désenseigner les sottises, qu'on nous a enseignées;[1] aber sind jene Proben der Wilden, ehe sie ihre Jünglinge für Männer erkennen, nicht weit naturgemäßer und vernünftiger, avec permission,[2] als unser veraltetes Magistriren und Doktoriren?

Nationalerziehung, oder wie sie Jeder ins Haus braucht, unter seiner Nation und unter den Menschen, mit denen er künftig leben soll und muß, wäre wohl das Vernünftigste. Die Engländer sind klüger geworden als die Wilden, und lassen ihre Jugend nicht mehr schweizerisch, oder gar französisch, oder deutsch erziehen, sondern englisch, und wir Deutsche zum Theil auch, wie die Messieurs und Demoiselles, Gouverneurs und Gouvernantes wohl fühlen werden. Ein Deutscher, französisch erzogen, macht noch lachen, aber englisch erzogen fühlt er sich unglücklich, wenn er dienen muß. Eine spartanische Erziehung wäre vollends der geradeste Weg zum Despotismus, eine Erziehung durch den Staat. Der größte Despot meiner Zeit scheint mir so etwas Lykurgisches im Schädel geführt zu haben.

Aber ohne Wissenschaften? — der Himmel bewahre! Was hätten nicht Sultane und Bonzen aus der armen Menschheit gemacht? Im Mittelalter hatten sie es wahrlich schon so weit gebracht, daß die Menschen feuerroth hätten dastehen müssen, wenn sie nicht bereits zu Thieren wären herabgewürdigt gewesen. Die Menschheit wäre längst verfault ohne einige Weise, das Salz der Erde, und ohne ihr uneigennütziges Streben oft mit Gefahr ihrer Ruhe und ihres Lebens. Weder Regenten noch ihre Räthe haben das Menschengeschlecht veredelt, sondern allein die Denker neben dem Handarbeiter, der das Feuer und Brod, das Eisen und den Webstuhl 2c. erfunden hat. Und was füllte die unermeßliche Leere, die der Weise so oft im gesellschaftlichen Leben fühlt, ohne die Wissenschaften? Wie viel ist nicht ein gutes Buch dem Einsamen in kleinen Städtchen und auf dem Lande? Man sollte nicht glauben, daß es in manchen Staaten noch Excellenzen geben soll, die freilich bloß als Routiniers sich nach und nach emporgeschoben haben,

[1] Man muß uns lehren, die Dummheiten zu vergessen, die man uns gelehrt hat. — [2] Mit Erlaubniß, d. h. wenn es erlaubt ist, offen zu sprechen.

welche durchaus keine klaren Ansichten haben vom hohen Werth der Wissenschaften und deren Einfluß auf Staatswohl und ganze Generationen, und denen die öffentliche Bibliothek ein Spielwerk scheint, wie englische Anlagen und Theater.

Wir haben längst Natur und Freiheit verlassen und uns in die Festung des Staates eingesperrt, und gerade dadurch sind die Wissenschaften noch die einzige Aussicht, die wir genießen können, die einzige Zerstreuung und der einzige Trost, den die Welt nicht geben kann, und Alles was in ihr ist. Während eines beispiellosen Krieges und allgemeinen politischen Wirrwarres gaben sie noch allein Genuß, Besitz und Ruhe, sowie der Ocean die in ihm lebende Wasserwelt nährt und pflegt, ruhig und unbewegt im Grunde bei dem empörtesten Wellengeräusch und den heulendsten Stürmen auf seiner Oberfläche. Wissenschaft ist eine Art Geisterseherei, eine Empfindung höherer Kräfte, ein Vorschmack des Himmels. Große Schriftsteller sind die recht eigentlichen Großen; sie gehören nicht ihrer Nation, sondern der Welt, sie sind die Bürger des ganzen Menschengeschlechts — ganz andere Kosmopoliten, als die, welche sich so nennen, um in ihrem Vaterlande desto bequemer Egoisten zu sein.

Griechenlands Nachruhm und Griechenlands Einfluß auf die Nachwelt beruhen sie auf Solon, Lykurg und Alexander, oder auf Homer, Plato, Aristoteles und dem lieben Lucian? Ich begreife schwer, wie ein Mann von Geist und Gefühl, wenn es ihm nur leidlich hienieden geht, mürrisch sein kann über die Wirklichkeit, die so kurze Zeit dauert, wenn er sich an die Geister der Vor- und Mitwelt zu halten versteht. Diese Heroen haben ihm ein Gastmahl aufgetischt, an dem sich selbst Götter ergötzen. Der Geist der Wissenschaften gibt edleren Seelen einen gewissen Schwung, der sie weit über die Alltagswelt erhebt, hat aber leider nicht selten die Wirkung, daß sie in dieser Alltagswelt, in die sie einmal hinabgestoßen sind, zu kurz kommen, und Alltagsmenschen (oft hohen Ranges) sich diese Stimmung gern haben gefallen lassen und sie benützten. Die Welt urtheilt nach dem Schein.

Vor hundert, ja noch weniger Jahren schätzte man Autoren offenbar zu hoch, so hoch, daß die berühmte Lyoner Seilerin Louise Labé, eine geistreiche Lais, den Gelehrten das umsonst bewilligte, was sie Andern nur für schöne baare Summen verstattete. Unter den nach Italien stürmenden Deutschen, die durchaus Galilei, Borelli, Sarpi rc. persönlich kennen lernen wollten, nahm einer einen Notar mit sich in

das Haus Bellarmins, um sich ein Instrument fertigen zu lassen, daß er Bellarmin wirklich habe aus dem Zimmer gehen sehen. Das Triumvirat der Pedanten Lipsius, Casaubonus und Scaligerus genoß vielleicht mehr Ansehen, als das Triumvirat der Römer. Noch vor fünfzig Jahren glaubten viele gebildete Reisende keinen, der Professor hieß, unbesucht lassen zu dürfen, sowie Pöllnitz kein Höfchen, und jetzt kann man gar wohl in Rom gewesen sein und nichts von Seiner Heiligkeit dem Papst gesehen haben. Wenn unsere Zeit Schriftsteller wieder zu gering anschlägt, so ist nichts Schuld, als Vielschreiberei und Ueberzahl der Schreiber, die höchstens Schreiben gelernt haben. Die Gänse können schwimmen, fliegen und laufen, aber Alles schlecht; aber ist es nicht derselbe Fall, der weit größere Folgen hat, in ständischen Versammlungen? Der wahre Gelehrte, der auf seine Zeit und künftige Zeiten wirkt, ist so selten als das Einhorn, von dem wir seit Plinius Zeiten wenig mehr gehört haben, ist jedoch, Gott sei Dank! kein Phönix.

Wir zählen leider zehntausend Schriftsteller ungefähr in Deutschland, und wir werden immer darunter neuntausend annehmen dürfen, die sich für so vortrefflich halten, als die tausend, die unsere Achtung verdienen. Quintilian zählte aber unter den Griechen und Römern, für welche Philologen ohne Weiteres geschwärmt haben ohne allen Unterschied — es sind ja Griechen und Römer, Classiker! — nur siebenundneunzig, die er der Aufmerksamkeit würdig hielt. Der Schriftsteller von bleibendem Werth kann nur seine Vollendung erreichen, wenn er unabhängig von der Zerstreuung bürgerlicher Geschäfte ist, und hat er die wahre Vocatio divina, [1] so steht er, wo nicht höher, aber doch auf gleicher Linie mit dem Geschäftsmanne. Es ist fast verzeihlich, wenn dieser auf jenen verächtlicher herabblickt als früher, woran nichts Schuld ist, als die Schaaren der Buchhändlershuren; und es ist ein Jammer der Erbsünde überhaupt, daß die Menschlein ihre gegenseitigen Vorzüge und Fehler nicht gegeneinander aufheben können, daher ich fast am Besserwerden zweifle, hier wie an der himmelweiten Spaltung zwischen Militär- und Civilmenschlein.

Geschäftsarbeit ist lästiger und unangenehmer als Gelehrtenarbeit, die sich mehr nach unsern Neigungen zu richten und daher selbst Geist und Herz zu heben vermag. In der Wissenschaft herrscht man, in der Geschäftswelt muß man dienen; Wissenschaften gehen in's Allgemeine, Geschäfte nicht selten in's ekelhafteste, kleinlichste Detail, ohne

[1] Göttliche Berufung.

alles persönliche Interesse; Geschäfte muß man sich zu festgesetzten Stunden gefallen lassen, Wissenschaften werden hervorgesucht, nur wenn der Genius treibt. Hierin liegt sicher der Grund, warum Gelehrte, wenn sie nicht pedantisch vergessen, daß der Körper seine Ansprüche auch befriedigt haben will, älter zu werden pflegen, als Geschäftsmänner, bei welchen ohnehin Leidenschaften auch öfters in Aufregung gebracht werden. Die Geschäfte erfordern mannigfaltige, oft unterbrochene Thätigkeit des Mannes, welcher Ehre und Pflicht achtet; gelehrte Untersuchungen erlauben ruhigere, ununterbrochenere, einfachere Beschäftigung; der Geschäftsmann lebt im Tumult, der Gelehrte in Ruhe; erhalten demnach beide, jener den Kopf ruhig und dieser solchen thätig, so beweisen beide, daß sie nicht zu den gemeinen Seelen gehören und Beruf hatten. Jammerschade, daß der Gelehrte so leicht aus der Welt so weit hinaus, und der Geschäftsmann zu tief in's Weltgewühl hineingeräth, denn nur Verbindung der praktischen Welt mit der intellektuellen liefert den Mann comme il faut.[1]

Der schönste Zweck der Wissenschaften ist Ausbildung zum Wohl der Geschäfte und der Welt, Erweckung eines feinern Sinnes für Wahrheit, vorzüglich aber für Tugend und sanftere theilnehmende Gefühle, die so gerne in der Welt stumpfer statt veredelter werden. Diesen Zweck hatten die Alten vor Augen und nannten deßhalb die Wissenschaften vorzugsweise Humaniora, menschliches Wissen, himmelweit verschieden von bloß amtlichem Wissen. Im Mittelalter gab es Gelehrte genug, die zugleich Geschäftsmänner und Krieger waren, so wie die großen Künstler, gleich Michel Angelo, Malerei, Bildhauer- und Baukunst mit einander zu verbinden wußten. Cicero schrieb seine opera philosophica[2] erst nach dem Untergange der Republik, wo ihm nicht mehr erlaubt war zu handeln, und im Mittelalter führte der Amtsvogt seine Untergebenen, die er im Frieden bloß in's Loch führte, auch in's Feld und in's Treffen.

Barbarei und Mönchsgeist machten leider die Wissenschaften zünftig; es entstanden die Aristokratien, genannt Universitäten; Gelehrte bildeten eine eigene Kaste an der Spitze, Handwerksmeister, die Alles aufboten, einen Staat im Staate zu bilden, gleich der alleinseligmachenden Kirche. Gemeiner Brauchbarkeit entzogen, warfen sie sich in die Brust, ganz vergessend, daß von Allem, was durch Wissenschaften Großes geschehen und Böses abgestellt worden, sie nur die Gelegenheitsursachen waren, nicht viel besser als die Diener, die den

[1] Wie er sein soll. — [2] Philosophische Schriften.

Saal heizen oder ausfegen, wo der Geheimerath seine Sitzungen hält. Damals sündigten die Gelehrten, und die Morgenröthe besserer Zeit hat die Decke Mosis hinweggenommen; jetzt scheinen unbedeutende Geschäftsmännlein den Stiel umdrehen zu wollen, und unus ex illis [1] fragte einen geachteten Mann, den der politische Wirrwarr der Zeit um alle Connexionen gebracht hatte, daher er bloß den Wissenschaften zu leben beschloß: „Wie kommt es doch, daß Sie nicht auch etwas sind?" Der Philosoph lächelte und sprach: „Vielleicht bin ich gar schon etwas?"

Es gibt noch eine Welt in dieser Welt, die ideale, in welcher der Sohn des Genius fast lieber und behaglicher sich bewegt, als in der wirklichen, in lauter rosenfarbenen Phantasien; setzt er aber den Fuß auf die gemeine Erde, so kann er sich kaum finden und wird strenge wie Jean Jacques. Der ehrliche Genfer paßte mit all seinen Talenten so wenig zum französischen Legationssekretär zu Venedig, als unser berühmter Johannes v. Müller, obgleich kein Dichter, zum Staatssekretär des Königreichs Westphalen. Die praktische Weisheit aber ist die Bestimmung des Staatsbürgers, die beschauliche nur für Mönche oder für die Stunden der Ruhe, Erholung und Weihe des Geistes und Gemüthes, und soll es mit uns gut stehen, so müssen beide sich ablösen, wie Wachen und Schlaf, Arbeit und Vergnügen. Piron ging offenbar zu weit, wenn er in seinem Rangstreit den Gelehrten in der Stube dem Genie im Staate und Felde vorziehen wollte; selbst thätige, nützliche Männer verdienen schon den Vorrang; aber dem anmaßungsvollen Männlein, das weiter nichts war, als ein geborenes Gräflein, durfte er wohl unter die Hochnase sagen: les qualités reconnues je passe le premier. [2]

Jammerschade, daß noch heute so manche Männer, die glückliche Verhältnisse in praktischer Laufbahn von Stufe zu Stufe führten, was ich auch den einsamen Studien vorgezogen hätte, in den Gelehrten bloße Müßiggänger zu erblicken scheinen, und in Wissenschaft und Kunst mehr Spielerei als Realität, und ich will recht bescheiden sein und bloß bitten, sie wenigstens für Schweinsborsten gelten zu lassen an der großen Kleiderbürste der Kultur.

Selbst der größte Kaiser der Deutschen, Joseph, neigte sich zu dieser Meinung. Der Mückenschwarm der Bücherschreiber bei aufgehobenem Preßzwang machte den großen Mann zuletzt so niedrig von Gelehrsamkeit und Gelehrten denken, daß er den Buchhandel bei den

[1] Einer derselben. — [2] Ich bin der Erste, der Standesvorzüge nicht hoch anschlägt.

vielen Klagen über Nachdruck ansah wie Käsehandel. Die sogenannten praktischen Männer, meist Brodwissenschaftler, in ihrem ewigen Einerlei und ihren Formenketten können sich ohnehin nicht zum Ganzen erheben, und sind endlich um kein Haar besser, als die mechanischen Arbeiter, die das ganze Jahr hindurch ein und dieselben Räder fertigen, aus denen der Meister die Uhr zusammensetzt. Da von Lessings Denkmal die Rede war, votirte ein Rath, daß man lieber dem Erfinder des Breyhans (der ja in seiner Erfindung lebt) ein Denkmal setze, und 100 Juristen, Kameralisten und Aerzte geben vielleicht gern Homer, Virgil und Horaz für Klaproth's Prozeß, Hartig's Forsttaxationstabellen und Weickardt's Handbuch. Der Einfall, daß der Erfinder der Nadel sich um die Menschheit verdienter gemacht habe, als der Erfinder des wahren Planetensystems, ist einer Schneiderseele zu verzeihen, und wie viele Schneiderseelen gibt es nicht, wenn sie auch höhere Würden bekleiden! Wie Wenige vermögen sich in die Gemüthslage eines Leidenden hineinzudenken, oder gar in die, welche eine lebhafte Phantasie, die höchst selig, aber auch höchst unglücklich machen kann, in einem reizbaren Nervenbau hervorzubringen vermag? Ein paar Worte oder verhaßte Namen in schlaflosen Nächten, und die Pforten der Hölle öffnen sich.

Die meisten Väter und Lehrer stellen dem Jüngling immer die Wissenschaften nur von der Brodseite vor, und wenn nun der junge Mann, der das Ganze unmöglich übersehen kann und auf halbem Wege stehen geblieben ist, bemerkt, daß auch Esel gefüttert werden, so kümmert er sich um so weniger durch fortgesetzte oder eigentlich erst in reiferen Jahren begonnene Studien um seine Enteselung, und verliert, gleich Atalante, über einem goldenen Apfel die Ehre seines ganzen Laufes. So würden auch die Büchermänner bei etwas praktischem Leben praktisch einsehen, wie Recht Harlekin hatte, auszurufen: Un lavement trop chaud rejaillit souvent au nez de celui, qui le donne! [1] Beide Theile verlieren, wir bekommen reine Bücherwürmer, Aktenmänner und Brödler, die das Alterthum nicht kannte; es kannte neun Musen, aber nicht die zehnte, unsere Hauptmuse: Musa nutrix. [2] Die Muse war den Alten eine himmlische Göttin, den Neuern ist sie nur eine Kuh, die mit Milch und Butter versorgt.

Die größte Belohnung der Wissenschaften ist, daß sie sich selbst belohnen, und mit dem Dasein eines geistigen Kindleins echter Art

[1] Ein zu heißes Klystier springt oft an die Nase desjenigen zurück, der es gibt. — [2] Die Brod gebende Muse.

geht es fast wie mit dem Dasein eines leiblichen. Wissenschaft gibt eigentlich weder Stand noch Rang, sie gehört ins Geisterreich; nur Körper werden rangirt und drängen sich zum Rang. Wissenschaften vertreten die Stelle des Standes bei denen, die keinen haben, und gewähren hie und da Auszeichnung, die mehr sagt, als der Rang; man huldigt unwillkürlich der Schönheit des Verstandes, so wie man der Schönheit des Körpers huldigt; l'esprit est une dignité,[1] sagen die Franzosen und handeln darnach; in Deutschland muß erst die Maxime übersetzt werden. Diese Achtung, die man dem Geiste erzeigt, ist oft reine Selbstliebe, denn sie beweist ja, daß man selbst Geist hat, oder macht es Andere glauben. Indessen ist die Vogelperspektive nur für die Adler; kleinere Vögel begnügen sich mit wenig, und dumme sind gar Feinde der Adler, denn sie glauben, daß man das thue, was sie thun würden, wenn sie Adler wären.

Der Weltmann, der Sinn für Wissenschaften hat, steht hoch über dem bloßen Erudito, wie rührige, kraftvolle Germanen über thatlosen, ausgearteten Römern und Byzantinern mit allen ihren von besserer Vorzeit ererbten Schätzen. Studien, die aus dem Leben hinausziehen, und bloßes Wissen an die Stelle der Weisheit setzen, machen den Mann zu einer Maschine, die hin- und herschwankt ohne Geist und Urtheil, arm, dumm, unerträglich durch Affektation oder Naseweisheit, oder gar Rusticitäten. Seine Schriften, voll Citate, sagen uns, was er gelesen und gelernt hat; die Bücher des Mannes von Welt leben und sagen uns, was er selbst gesehen, gedacht, empfunden und gethan hat, wie die Bücher der Alten; sie unterrichten nicht bloß, sie thun weit mehr, sie bilden den Geist und veredeln Herz und Charakter. Das Beste in den Wissenschaften verdanken wir nicht den Spekulanten in ihrem Studirloche, sondern den Männern, die in der Welt lebten und in Geschäften thätig Erfahrungen sammelten, durch eigene Beobachtungen ihren Geist schärften und dann in der Ruhe des Abends in den Wissenschaften ihre Erholung suchten aus Büchern, die der Welt und Menschheit angehören und den Platz im Hause eben nicht versperren, Plato, Aristoteles, Plutarch und Lucian, Cicero und Horatius, Erasmus und Baco, Macchiavelli, Montagne, Rousseau, Voltaire, Kant, Wieland, Goethe, Herder, Schiller, Klinger, Shakspeare, Sterne, Hume, Don Quixote und Thümmel nicht zu vergessen.

Es gibt Gegenstände, die vorzugsweise den Mann von Geist ansprechen: die Natur, die Philosophie des Lebens und das Höchste und

[1] Der Geist ist eine Würde.

zugleich das Einfachste, das den Menschen zunächst angeht — die Geschichte der Menschheit. Auszeichnung in Wissenschaften erfordert allerdings mehr Genie, als Auszeichnung in Geschäften; aber es ist ein Narrengenie, das sich erhaben glaubt über Geschäfte, die wieder ihrerseits Festigkeit, Rührigkeit, Biegsamkeit und Geduld erfordern, die so gern den Gelehrten fehlen, an deren Spitze der gelehrte, berühmte Baco stehen mag. Wer durch Studien bloß seine Kenntnisse vermehrt, ohne im Denken geübter, im Charakter fester, und in der Sittlichkeit veredelter und besser zu werden, der hat bloß unnütze Zeit und Mühe verschwendet, und wäre besser ein Kanzleiverwandter. Nil decet invita Minerva, [1] gilt von allen Ständen.

Gelehrte, Verkehrte! scheint mir jetzt, wo die wirklich übertriebene Verehrung verschwunden und diese Angelegenheit mit Recht mehr ins Gleichgewicht gebracht ist, wie bei gewissen andern Ständen auch, zur Ehre unserer helleren Zeiten, doch mehr noch, als man erwarten sollte bei gewissen Ständen, die mehr mit der Welt leben, vorzuherrschen, welche daher auch der Gelehrte, der gewöhnlich schüchtern ist, flieht. Eine gewisse Menschenklasse ist gleich mit der Phrase fertig: „Es ist ein gelehrter Narr!“ Es ist noch nicht lange, daß ich einen geachteten, biedern und gelehrten Mann, der früher viel in und mit der Welt gelebt hatte, neben seinen Berufsgeschäften aber die Wissenschaften nie vergaß, und nun in ihren Armen alle widrigen Verhältnisse, die ihn in die Einsamkeit trieben, vergessen hat, jedoch etwas hypochondrisch geworden zu sein scheint, aufgeheitert habe in meiner Manier. „Denken Sie einmal ein bischen nach; im Munde dieser Menschen ist das „Er ist ein gelehrter Narr“ kein Tadel; sie können ja den hohen Werth der Wissenschaften nicht schätzen, da sie solche selbst nicht kennen, höchstens Schreiben, Lesen und Rechnen und ein bischen Französisch; sie haben auf der Welt nichts zu thun, folglich Langweile, bedürfen daher Zeitvertreibe: Spiel, Jagd, Reiten, Fahren, Tafeln 2c. ist ihr Zeitvertreib; sie kennen den ihrigen, der höherer Art ist, gar nicht: Studiren; sie fürchten sogar den Gelehrten und seinen tiefen Blick, und heißt es nicht: Gleich und Gleich gesellt sich gerne? und hier ist nicht bloß Standesungleichheit, sondern auch Geistesungleichheit; nehmen Sie das „Er ist ein gelehrter Narr“ als ein unwillkürliches Lob an, und da Narren gerne lachen, so lachen Sie!“ — Und mein Hypochonder lachte.

Menschen ohne Wissenschaft sind gar wohl erträglich, wenn sie

[1] Nichts bringt Ehre, was man ungeschickt angreift.

nur gute Menschen sind; ehrsame und bescheidene Bürger, fleißige, geradsinnige Landleute gewähren Gelehrten, die sich zu benehmen wissen, oft angenehmere Unterhaltung als Herren Collegen, und Wissenschaftler ohne Menschenthum gehören unter die unerträglichsten Geschöpfe.* Napoleon tröstete sich nach der Entthronung: „Ich bin glücklicher als meine Brüder, ich werde zu Elba schreiben." Hätte er seine Memoires wirklich geschrieben, so würden wir solche wohl mit derselben Kritik lesen müssen, als die Memoiren seiner Anhänger zu St. Helena, und vielleicht das Heldengedicht des Bruder Lucian „Charles le Magne" daneben halten. Napoleon verlangte beim Abzuge seine Bibliothek, und erhielt sie, aber er verlangte auch zweihundert Kanonen und eine Fregatte, was man ihm natürlich verweigerte, und ein Jahr später zeigte sich's, daß der Mann sich auch zu Elba mehr mit Cäsars Tormentis als Commentariis [1] beschäftigt hatte. Bourienne hat uns ein Verzeichniß seiner Feldbibliothek gegeben, und wir wissen sein Wort: Un peu de Latin et de mathématique, cela suffit,[2] nicht viel besser als die Ansichten Ludwigs XI., der von seinem Kronprinzen kein weiteres Latein verlangte, als die fünf Worte: Qui nescit dissimulare, nescit regnare.[3] Napoleon gehörte unter die Wissenschaftler ohne Menschenthum so gut als Abbé Desfontaines, der sich bei dem Minister d'Argenson entschuldigte: Il faut pourtant que je vive. — Je n'en vois pas la nécessité![4] erwiderte der Minister. Müssen wir nicht selbst bei einem Baco, wenn wir seine Schriften mit seinem praktischen Leben vergleichen, mit einem seiner Landsleute traurig ausrufen: Alas, poor human nature!**[5]

Die Wissenschaft hat etwas Erhabenes, ihre Meisterwerke lassen sich weder anbefehlen noch bezahlen, sowie sich Wahrheit weder verbieten, noch verbrennen, noch erschießen hat lassen, wenn sie auch eine Zeitlang sich verkriechen mußte. Nach dem Tugendhaften ist der echte Forscher der Wahrheit der erste Mensch, wenn er gleich, während die Menge sich bereichert durch Handel, Kunst, Landbau, Amt und

* Daher pflege ich auch den Mann von höherer Bildung weit strengerer moralischer Imputation und Censur zu unterwerfen, als den Alltagskopf, der eben so viel lernen zu müssen glaubte, als man ins Haus braucht.

** Friedrich steht auch hier größer da; sein Werkchen über deutsche Literatur hat zwar nicht munden wollen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß er schon 1780 schrieb, seine Erziehung noch gar in deutsche Barbarei fiel und französische Literatur sein Steckenpferd war. O Fritz, könntest du wiederkehren! Deutsche Literatur stände jetzt bei dir obenan!

[1] Wurfgeschosse. — Die Memoiren Cäsars über seine Kriege. — [2] Ein wenig Latein und Mathematik ist genug. — [3] Wer sich nicht zu verstellen weiß, weiß nicht zu regieren. — [4] Ich muß doch auch leben. — Ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. — [5] Ach, arme Menschennatur!

Schmeichelei, nicht selten in Armuth und Dunkelheit verlöscht, gleich der Fackel, die erleuchtet, während sie selbst in der Dunkelheit bleibt. L'esprit est une dignité! wird auch in meinem deutschen Vaterlande noch zur praktischen Maxime werden, wenn es das Heer privatisirender Schriftsteller zu gemeinnütziger Arbeit anhalten wird. Die gaukelnde Bewegung der Sonnenstäubchen oder der Abendtanz der Mücken ist das Bild mechanischer Geschäftigkeit, die Bewegung der Himmelskörper das Bild genievoller, thätiger Muße. Ὅσιόν τε ἡ σχολή.[1]

Schade, Jammerschade, daß dann gerade, wenn man in seiner Wissenschaft mühsam eine gewisse Höhe erklommen hat, der Geist altert, der Körper abgerufen wird, und ein Anderer dann wieder mit dem ABC anfangen muß, um sein Scherflein zu liefern, bevor auch er in die Grube steigt. Kümmert sich denn die Natur wirklich nichts um Wissenschaften? Es scheint wenigstens, daß sie zuvor Menschen wolle, ehe sie Gelehrte oder gar Weise will. O wie viel weiter müßten wir nicht sein, wenn jeder, der sich den Studien widmete, immer voraus hätte wissen können, was er brauchen könne! Wie viel gäbe ich für die Zeit, die ich mit dem eo quod justum est[2] in den schönsten Jahren verloren habe! und dann wieder über Akten kleiner deutscher Verhältnisse, die nicht mehr sind, und selbst über lebendige Sprachen, um sie sprechen zu lernen! In der Jugend gleichen wir den Kornhalmen der Felder, die frisch und gerade die Häupter in die Höhe strecken, je leerer sie noch sind; mit der Reife senken sich die Häupter demüthig zur Erde, und der verdient den Namen eines wahren Gelehrten, von dem man, wie Lichtenberg von Tobias Mayer sagen kann: „Er weiß gar nicht, wie viel er weiß." Die scientes nescii[3] sind allein die rechten, und das Höchste im Wissen ist gesunder Verstand, wie in der Kunst Natur das Höchste ist. Multum non multa;[4] denn schon zu Hippokrates Zeiten hieß es: ars longa, vita brevis; und ist seitdem die Kunst nicht noch unendlich höher gestiegen, während das Leben kürzer geworden ist?

Sollten wir nicht bereits Bücher genug haben? Das Beste ist längst gesagt, wir wollen zum Alten zurückkehren, das sich bewährt hat, und es nicht bloß lesen, sondern auch darnach handeln. Der bekannte englische Doktor, der von einer weiten Reise neunundneunzig Ballen Handschriften heimbrachte, deponirte sie im brittischen Museum, und behielt bloß das, was er in der Hütte eines Paria gelernt hatte:

[1] Die Muße ist etwas heilig zu Haltendes. — [2] Ueber das, was Rechtens ist. — [3] Die Wissenden, die nicht wissen, daß sie es sind. — [4] Viel, nicht vielerlei.

„Man suche die Wahrheit in Einfalt, man findet sie nur in der Natur, und man muß sie nur denen sagen, die reines Herzens sind.“ Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit,[1] und das Wahrheitsagen wird so häufig nicht nöthig, wenn man sie nur denen sagt, die reines Herzens sind; bei Andern wäre doch nur leeres Stroh gedroschen.*

Der Doktor, rauchend aus dem Andenken des armen Paria, der indischen Pfeife, setzte noch bei: „Man ist nur glücklich mit einem guten Weibe, die uns das Paradies wieder gibt, um das uns das erste Weib gebracht hat, aber sie ist ein Phönix.“ Nun, man läugnet das Dasein der Phönixe; aber ist nicht das Weib des guten Paria ein Phönix? Ist es nicht auch ein unbestechbarer Richter, ein untrüglicher Arzt, ein reicher Gelehrter, ein Pfaffe ohne Heuchelei, ein Edelmann ohne Adelstolz, ein Jude ohne Wucher und ein Großer ohne Schulden? Sind unter den Nationen nicht wahre Phönixe, ein höflicher Britte, ein ernster Franzose, ein aufrichtiger und phlegmatischer Italiener, ein freisinniger, nationalstolzer und von Witz sprudelnder Deutscher? Ist ein mit sich selbst unzufriedener Geck, ein bescheidener Künstler, ein durchaus redlicher Handelsmann und Wirth, selbst ein wahrer Freund und wahrhaft liebender Bruder, Vetter und Anverwandter nicht ein Phönix, lauter Phönixe? Der wahre Phönix findet sich doch noch im echten Gelehrten oder in dem Weisen des Horaz:

Sapiens, sibi qui imperiosus,
Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent,
Responsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis, et in sese totus teres atque rotundus.** [2]

Es leben die Wissenschaften!! Sie leben hoch!

* Die Summe der Wahrheiten hat ihre Grenzen wie die Zahlen; wir zählen bis 10, vermuthlich weil wir 10 Finger haben, und dann müssen wir wieder von vorne anfangen.

** Die Menge siehet die Wahrheit selten oder nie von Angesicht zu Angesicht, und die Gewalthaber fürchten ihr Licht; klein ist die Anzahl ihrer Freunde, und noch kleiner die Zahl ihrer Bekenner.

[1] Nie heißt And’res Natur uns thun, und And’res die Weisheit.

[2] Der ist weise, der selbst sich gebietet,
Den weder Armuth, noch Tod, noch Bande und Fesseln erschrecken,
Der mit Kraft die Begierden bezähmt und die Ehren verachtet,
Dessen Wesen in sich vollkommen geglättet und rund ist.

XII.

Der eigentliche Nährstand.

Handelsherren, Kaufleute, Krämer.

Siamo Veneziani e poi Christiani! [1]

Der Nährstand, oder die erwerbende, arbeitende, nützliche Menschenklasse, die eigentlich die Nation und ihre Rechte ausmacht, von der Lehr- und Wehrstand und alle bisher erwähnten Stände nur Anhängsel sind, bietet schon deßwegen weniger Stoff für das Komische, das indessen nicht fehlt. „Bürger und Bauer scheidet nur die Mauer," reimten unsere Alten, ja bei dem gestiegenen Luxus der höhern Stände wird gerade der Nährstand, den jene nur verächtlich den dritten Stand zu nennen pflegten, am allerwichtigsten noch, als Fortpflanzer gesunder Menschen. Der Mensch ist ein Thier, das von Brod lebt; ist folglich der Erzeuger des Brodes nicht der nützlichste, und der Kornhandel der wichtigste, über dessen Freiheit oder Beschränkung in unsern Zeiten so viel gestritten worden ist? Im Ganzen ist Freiheit besser als Sperre, und Fichtes geschlossener Handelsstaat ein Beweis weiter, daß die Spekulationen der Philosophen a priori noch viel weiter gehen können als die Spekulationen der Handelsleute. Unsere Zeit hat mit Recht das ehemals verächtliche Wort bürgerlich, das im Staate so lächerlich ist als das Wort dritter Stand, — denn Adel und Geistlichkeit sind und sollen auch Bürger des Staates sein, und der Regent der erste Bürger des Staates — geadelt, während das Wort adelig viel von seinem Werth verloren hat, und schon dadurch verlieren muß, daß auch Handelsleute und Armeelieferanten geadelt wurden, die man eher als Juden hätte beschneiden sollen, wenn sie es nicht schon waren.

Der Handelsmann steht zwischen der bloß verzehrenden und hervorbringenden Klasse mitten inne, als Vermittler, und es war ebenso einseitig, wenn man früher auf ihn herabsah, wie auf den gemeinsten Krämer, der Düten dreht und Schwefelhölzchen verkauft, als wenn man in Alexander nur den Schlachtengewinner erblickte, nicht den Mann, der Alexandrien gründete, den Mittelpunkt des Handels der Alten, Moräste austrocknete, Landwege anlegte und Entdeckungs-

[1] Seien wir zuvörderst Venetianer und dann Christen.

flotten aussandte. Der Handel war es, der recht eigentlich die Welt aus ihrer Barbarei gezogen hat, die alte wie die neue Welt. Austausch des Ueberflüssigen gegen das Nothwendige erzeugte den Handel; Kain vertauschte seine Feldfrüchte gegen Milch, Fleisch und Felle des Hirten Abel, und Tubal Kain, der Schmied tauschte schon gegen Handwerkszeug. Bei dieser Einfachheit im Tauschhandel konnte es natürlich weiterhin nicht bleiben; größerer Wohlstand erzeugte größere Gelüste und Ueppigkeit, so stieg der Handel im Geleite der Geldgier zur Vollkommenheit; die Völker aber fielen ins Verderben. Das Wort Handel kommt von dem Hauptorgan unserer Thätigkeit, von Hand, Umtausch des Eigenthums von einer Hand in die andere, worein sich bald Gewinnsucht mischte, ohne die wir uns jetzt keinen Handel denken, und daher das Wort nicht mit Handlung vermischen sollten, welche die Moral angeht, um die sich in der Regel der Handel nichts kümmert, wie schon das Sprüchwort lehrt: „Es ist ein Handel!" Der große Handelsherr und Seefahrer ist der wahre Herkules. Rokel oder Harokel bedeutet im Hebräischen oder Phönicischen Kaufmann, und da mußte sich wohl etwas fides Punica [1] einmischen, daher auch die Philosophen des Alterthums die Kaufmannschaft für eine Feindin der Tugend ansahen, ja St. Chrysostomus ihr gar die ewige Seligkeit abspricht; Cicero aber war auf dem rechten Wege: Mercatura, si tenuis, sordida, si magea, non admodum vituperanda. [2] Nur Mitglieder der erstern verdienen allenfalls noch den Namen, womit die höhere Welt sonst alle Handelsleute belegte: Ellenritter, Ladenschwengel, Pfeffersäcke &c. Seit Erfindung der Post und des Wechsels, bei größerer Sicherheit und besseren Wegen reist der Kaufmann nicht mehr mit seiner Waare selbst herum, und Juden haben auch nicht mehr das Handelsmonopol, wie im Mittelalter, wenn sie sich dessen anders nicht wieder bemächtigen, folglich ist der Kaufmannsstand hochwichtig und achtungswerth. Wem verdankte Venedig und Genua seine hingeschwundene Größe? wem verdankt Großbritannien seine gegenwärtige Allmacht? Dem Handel; und Anderson hätte noch mehr als zwei schwere Folianten schreiben können. Anderson will ich meinen Lesern nicht empfehlen; aber ein angenehmeres, liebes Buch, das Alle lesen sollten, die von dem Handel im Großen, vom Seehandel und Seewesen sich lebendigere Begriffe machen wollen, als Millionen Festländer haben, vom Leben auf der See vieler Millionen Menschen,

[1] Punische (carthagische) Treue, d. h. Treulosigkeit. — [2] Der Handel, wenn klein, ist schmutzig, wenn groß, nicht eben zu tadeln.

denen doch bloß die Erde angewiesen ist: Esménard, la Navigation, in sechs Gesängen, Paris 1806. 8. Ich habe darüber Ovids Metamorphosen zur Seite gelegt.

Was der Ideentausch in der Geisterwelt, ist der Waarentausch in der Sinnenwelt; ohne Handel fiele die Welt in ihre Kindheit zurück, wie der Mensch ohne Gesellschaft in eine Geistesleere versinkt, was wir auf Dörfern nicht bloß am lieben Vieh bemerken können. Wir sind alle Handelsleute, die Großen handeln mit Ländern und Soldaten, der Landadel mit Getreide, Wein und Vieh, der Gelehrte mit Büchern und die Politiker mit Lügen, wie die Verliebten mit Schwüren; alle vier Fakultäten handeln, und das Princip steht fest: Quaerenda pecunia primum. [1] Wir wollen uns also nicht über den Strumpfhändler ärgern, sondern lächeln, wenn er seine Strümpfe empfiehlt, die er selbst schon drei Jahre trage; „aber deine Strümpfe vom vorigen Winter waren ja schon im ersten Vierteljahr zerlumpt?" — „Nun, ich habe sie drei Jahre getragen, aber auf dem Rücken."

Der Esel träget schwere Säck,
Mit Ellen mißt der Krämer weg.

Und in großen Städten gibt es allerlei Handel, der an kleinen Orten oder gar auf dem Lande gar nicht angeht, oder wenig abwirft. So fiel einem Kaufmann eine elegante, reich geschmückte Dame auf in den Tuilerien, und er fragte nach: Elle a faite fortune dans le commerce. — Dans quelle partie? — Dans les draps. [2]

Die Alten hatten so wenig richtige Ansichten vom Handel als das Mittelalter. Neuere Staaten erblicken in ihm eine Quelle des Staatsreichthums, und Ulpian konnte fragen, ob man Jemand zur Strafe auferlegen könne, Handel zu treiben? Und im Mittelalter war Adel und Geistlichkeit, die handelte, entadelt und entheiligt. Jesus sagte: „leihet, daß ihr nichts dafür hoffet." Hierauf gründete die Kirche das Verbot der Zinsen; Kaiser und Gegenkaiser belohnten ihre Anhänger mit Rheinzöllen, was die Britten bereits 1269 miram insaniam Germanorum [3] nannten, und so hatten Deutsche οἰνοφάντες, wie die Griechen συκοφάντες. [4] Die Fürsten der Deutschen waren eifersüchtig auf die Kaiserstädte, und Carl V. mußte schwören, sie zu erniedrigen; sie dachten nicht daran, daß sie sich dadurch selbst zu Hansen machten.

[1] Vor Allem muß man Geld verdienen. — [2] Sie hat ihr Glück im Handel gemacht. — In welchem Artikel? — In Tüchern (Betttüchern). — [3] Eine erstaunenswerthe Dummheit der Deutschen. — [4] Weinangeber (bei den Steuerämtern); Feigenangeber d. h. Spione.

Und dennoch hat Fischer gezeigt, daß Deutsche die ersten waren, welche im neuern Europa den Handel ins Große trieben, nachdem Byzantiner, Araber und östliche Sklaven vorausgegangen waren. Von der Ostsee ging der Großhandel erst in die Niederlande und nach dem deutschen Süden, selbst den Levantehandel betrieben deutsche Schiffe; Deutschland war bis zur Entdeckung Amerika's das Mexiko und Peru Europens, und jetzt? Staatsperrücken hängen an dem Grundsatz, Zölle und Mauthen wecken die Industrie, und noch heute unterbinden Mauthen die Glieder, damit das Blut nicht zirkulire im Bunde der Deutschen, welche in 38 Staaten wohnen, während der Nachbar vom Kanal bis ans Mittelmeer, vom Rhein bis an die Pyrenäen, von Holland bis nach Italien keine Mauthen sieht. Nur eine allgemeine Zolllinie an den Grenzen des Bundes kann Deutschlands innern Verkehr und Deutschlands Handel retten, und man darf noch beisetzen: die Moralität des Deutschen.

Unsere Zeit hatte das laissez nous faire [1] im Handel mehr oder weniger begriffen, und siehe, die Revolution setzte sogar ein Maximum, das Bourdon mit Recht La guillotine du commerce [2] nannte, und nun mußte noch ein Napoleon auftreten und die lebendige Guillotine des europäischen Handels werden. Der Handel flieht die Orte, wo man ihn drückt, und die Regenten waren so weit, einzusehen, daß der Handel weniger als Quelle ihrer Einkünfte anzusehen sei, sondern mehr als Bereicherung und Wohlstandsquelle ihres Volks, und die Handelspolitik war in England erwacht unter Elisabeth; aber nun gab es leider ein anderes Extrem — Handelskriege; aus dem Handel wurden Händel.

Unser Merkantilsystem ist ein Hauptbeweis engbrüstiger Zeiten, da es den Welthandel zerstört zum Besten des Alleinhandels, und doch ist die Erde nur ein Körper, dessen Herz das Weltmeer, und dessen Adern die Ströme der Länder sind. Wir unterbinden diese Adern, und so entsteht Stockung des Blutes, oder Stillstand der Handelsgeschäfte, wie bei der großen Thorsperre des großen Napoleon, oder gar bei dem Streite des Grotius in seinem mare liberum für Holland, und Seldenus mare clausum [3] zum Vortheile der Britten. Schon die Verschiedenheit der Münzen, Maße und Gewichte wirkt störend,

[1] Laßt uns machen. — [2] Die Guillotine des Handels. — [3] Freies Meer — geschlossenes Meer. Jener berühmte Streit betraf das Völkerrecht, indem die Britten die Seeherrschaft (das Untersuchen neutraler Schiffe, Blokiren von Küsten durch einen einzigen Befehl u. s. w.) in Anspruch nahmen, ein übrigens jetzt (1854) vorerst aufgegebener Anspruch. Selden ist ein berühmter englischer Jurist, der jene Grundsätze der Britten zuerst als geltend aussprach. Grotius schrieb (für Holland) dagegen.

die zwar einst noch viel furchtbarer war, zur Zeit des furchtbaren heiligen römischen Reichs. Deutsche Bundesmünze, Pfennige, Kreuzer, Groschen, Zehner, Zwanziger und Thaler, Goldstücke zu 10 und 20 Zwanzigern oder gar zu 100=20 Thalern hat Herr Professor Lips prägen lassen, d. h. in seinem Büchlein über deutsche Bundesmünzen.

Unser Bund hat andere Dinge zu thun, aber unsere Handelsherren können wieder Befehle von einem Pole zum andern fliegen lassen, und wichtige Staatsanleihen eröffnen; ist es ein Wunder, wenn sie kein Sturm

> Durch den der Herr der Erden
> Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden —

beugen kann? Wir Deutsche nennen Kaufleute selbst unsere Landkrämer, die sich zu jenen verhalten wie 1 Loth zur Schiffstonne à 2000 Pfund, oder Schiffslast à 4000 Pfund, wie der Kahn zum Linienschiff von 100 Kanonen; aber wir kennen auch die kaufmännische Majestät nicht, die man nur im vollsten Glanze zu London sieht; schon zu Amsterdam, Marseille und Bordeaux ist mehr Abglanz, wie in unsern vier freien Handelsstädten. Auf der Leipziger Messe treten Majestäten auf, die man auswärts gar nicht kennt, die Herren Verleger; aber sie sollten an Napoleon denken; keiner wird so viele Waare absetzen können, als er zu Leipzig absetzte, wenn es gleich zu wünschen wäre. Unsere deutschen Fuggers leben nur noch in dem Provinzialwort Fuggern, und jenem Spekulanten geht es nicht selten, wie jenem gar zu feinen:

> Um bald sein Silber in Gold zu verwandeln,
> Sucht er nach Java mit Schlittschuh'n zu handeln,
> Mit Fächern ins Land der Kamtschadalen,
> Und mit Tigern nach Bengalen.

Merkur oder der schlaue Hermes ist der Gott der Kaufmannschaft, abgebildet mit Flügelschuhen, Reisemantel und dem schlangenumwundenen Stabe, die eigentlich pfiffige Knoten bedeuten. Wat waar is daarbij? [1] fragt der Holländer, und daher gaben die Alten Merkur noch einen Beutel in die Hand. Aber wo dachten sie hin, ihn auch noch zum Gott der Diebe zu machen? Nun, Handelsgeist ist, wie jede Sucht, der Moralität nicht vortheilhaft. Wer nahm lebhafteren Antheil an den frommen Kreuzzügen, als die Pisaner, Genueser und Venediger? — um der Religion willen? Wenn die Alten aber

[1] Welche Waare ist dabei?

sehen sollten, was erst aus dem Handel wurde durch die Magnetnadel, die Presse und das Pulver, durch Colon und Gama! Hier hüpft das Herz des Handelsmanns, doppelt aber das Herz des Gelehrten; denn die Handelsschifffahrt stellte die Wissenschaften unendlich über die der Alten, durch einen Magellan, Cook und andere Weltumsegler. Wir kennen jetzt unsere Welt fast so genau, daß wir uns gerne umsehen nach einer andern.

Mit dem Handel steht es gerade, wie mit dem Krieg; das Gute schleicht neben dem Bösen; wenn der Handel ganze Völker mit dem verderblichsten Luxus ansteckt, sie in Unwissenheit oder Sklaverei hält, wie in den Kolonien, so hat er auch wieder entfernte Länder durch Verkehr und Kolonien zur Kultur geführt. So wird das Meer dem Menschen nützlich, wenn es gleich Menschen und Schiffe verschlingt. Unsere deutsche Hansa stiftete viel Gutes im Mittelalter (Hansa hieß damals jede Innung), und es ist noch Streit unter den Gelehrten, ob der Name Großhans von jener Hansa komme, oder vom seligen Johannes, dem zu Ehren noch heute Johannisfeuer leuchten, Johannisbeeren gepflückt und eine Menge Dorfjugend Hans getauft werden. Der Name Hans geht bis zum Hänschen im Keller; wir haben Hans in allen Gassen, Hans hinter der Mauer, Hans ohne Sorgen, Faselhans, Prahlhans, Schmalhans, dummer Hans bis zum Hanswurst, der schon so viel über die Hansen lachte; aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Die Kunst des Kaufmanns läßt sich ganz kurz fassen: „Wohlfeil einkaufen, theuer verkaufen,“ und hieraus folgt, daß Käufer und Verkäufer mit einander in förmlichem Kriegszustand leben; aber nie ist das Merkantilprincip: Omnia sunt venalia, mit dem militärischen Ehrprincip zu reimen. Venus soll aus dem Schaume des Meeres entstanden sein; könnte nicht Merkur aus dem todten Meere hervorgegangen sein, wo man nichts findet, als etwas Judenpech? Die Käufer haben nicht die Waarenkunde eines Beckmanns; tant mieux![1] sagt der Verkäufer, und verkauft deutschen Nankin, Garn und Tusche für echt chinesisch und türkisch, Horn für Schildpadd, und Weinstöcke von der Donau für indische Rohre. Wie viele Substituten hat nicht der Zahn des Elephanten und die Feder des Straußes? Das Mark der Sagopalme ernährt die Indier so reichlich und bequem, als der Brodbaum, aber wenn in Europa die Sagosuppenfreunde sich mehr Stärkung davon versprechen, als von Gerste und Reis, so irren sie

[1] Desto besser.

sich, denn auch hier hat Cupido habendi [1] sich eingemischt. Unsere Alten färbten recht schön blau ohne Indigo, mit Waid, und unsere Winterpelzverbrämungen haben nur selten Sibirien gesehen; die Technik der Kürschner versteht auch einheimischen Fellen Glanz zu geben, wie Zobeln, z. B. den Fellen der Marder, Iltisse, Fischotter, selbst Hasen, Katzen und Kaninchen, und Hermelinschwänzchen gehören ohnehin nur den Großen. Es wäre eine der schönsten moralischen Preisaufgaben: „In wie weit ist es erlaubt, im Handel von der Unwissenheit Anderer Gebrauch zu machen?“ In einem Buchladen las ich in Goldschrift die Worte: Der Gottlose borgt und bezahlt nicht. „Ich bedaure es doppelt,“ sagte ich, „wenn in Ihrem Herzen die Worte nicht stehen: der Arbeiter ist seines Lohnes werth!“ Liberale Männer, wenn sie eine Zeitlang in großen Handelsstädten mit lauter Kaufherren gelebt haben, müssen denn doch oft die Vorurtheile unserer Alten gegen diesen Stand gegründeter finden; es rührt sich etwas, das gegen ihn einnimmt, wenn auch der alte Sirach mit seiner Rede zu weit gegangen sein sollte: „Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, so steckt die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.“ Je kleiner der Mann, desto schlimmer ist es da, wo neben einem Kaufmann immer sechs Krämer sitzen, die wie die Weiber sind. Fast alle sind beim Handeln kleinlich knickerisch, und warum? — weil sie stets nur mit kleinen Summen zu thun haben. Eine Hansa und ein Bund der Pythagoräer — welcher Contrast! Die Musen und Grazien wohnen selten in solchen Städtchen, höchstens logiren sie da; ja der echte Sohn Merkurs, wenn er weiß, daß die Griechen eine bedeutende Geldsumme Talent nannten, schüttelt den Kopf und spricht lachend: „Aber wie konnten wir nur auch Geistesgaben Talente nennen?“ Krämer sind keine Kaufleute, und die mit Specereien heißen auch hie und da Materialisten, was zu einem komischen Mißverständniß Anlaß gab. La Mettrie kam nach Berlin, ein Haus fiel ihm auf, er fragte nach dem Bewohner. — Der Materialist N. N. — Husch war er hinein, und umarmte den Mann als seinen Kollegen auf das Herzlichste. [2]

Gewohnheit wird zur andern Natur, und so dürfen wir uns wahrlich nicht wundern, wenn zuletzt die höchste geistige Empfindung eines Handelsherrn die vortheilhafte Bilanz seines Gewinnes und

[1] Habgier. — [2] La Mettrie war ein Anhänger des Materialismus, d. h. der philosophischen Schule, welche den Ursprung aller Dinge auf die Materie zurückführt, also in diesem Sinn Materialist.

Verlustes ist, und derselbe endlich so ganz in seiner Gilde versinkt, daß er bei der Taufe seines Sohnes dem Prediger, der nach dem Namen fragt, mechanisch antwortet: Baumann et Compagnie; und ein diensteifriger Buchhalter, der vielleicht schon 50 Jahre im Comptoir saß, eilte bei dem Tode seines Prinzipals, der Vormittags noch einige Dutzend Briefe geschrieben hatte, dann aber vom Schlag gerührt wurde, an den Pult des Verblichenen und setzte unter alle jene Briefe noch die Nachschrift: Auch melde ich, daß ich um 2 Uhr Nachmittags mit Tod abgegangen bin."

Geld ist einmal das zweite Ich des Kaufmanns, und es wäre verzeihlich, wenn es nur nicht auch in der Welt sein besseres Ich wäre. Ein guter Wechsel ist unter allen Schriften die interessanteste; der echte Kaufmann zahlt keinen Wechsel nur acht Tage früher, als die Verfallzeit, trotz allem Bitten, wovon ich selbst ein komisches Beispiel habe, und borgt dem Freunde nichts ohne Wechselchen, denn Business will be done in a regular way, [1] d. h. Handel leidet keine Freundschaft. A. Smith in seinem trefflichen Werke über den Nationalreichthum fängt damit an, daß er ein eigenes Princip des Menschen festsetzt, das Tauschprincip; und in der That, trotz aller Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Philosophen über die Principien der Moral, ist der Kaufmann allein im Reinen mit seinem Tauschprincip. „Rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen," spricht der Herr, sie aber sprechen: Sind wir denn Israeliten, die der Herr aus Aegyptenland geführt hat? Handelsgeist ist im Grunde so ungesellig, wie der alte Adelsgeist; die Käufer sondern sich ab durch ihr Geschäft, wie die alten Ritterburgen durch Zugbrücken.

Holländer traten einst in China und Japan das Kreuz mit Füßen; „wir sind Holländer, keine Christen, Holländer sind wir, d. h. Kaufleute." Redlichkeit herrschte noch, da man nichts als deutsche Kerbhölzer kannte, wobei ich meiner Knabenzeit gedenke, wenn ich meinem Vater eine Maß Bier aus dem Hofkeller holen mußte; der Kellermeister bemerkte sie auf sein und mein Kerbholz. Diese Einfachheit verschwand mit den italienischen Handelsbüchern, und was konnte man nicht erst lernen bei den trügerischen Sinesen? In der guten alten Zeit sah der Handelsherr einen Landsitz an als das Ziel seiner Sorgen und Arbeiten und als die Ruhestätte seiner alten Tage; jetzt fangen viele gleich damit an, und was folgt? banco rotto. Was thuts? man kann ja drei- bis viermal die Bank brechen; wir haben keine Schuld-

[1] Geschäfte müssen in regelmäßiger Weise gemacht werden.

thürme; und die Ehre? — Fallimente sind bloße Rechnungsfehler, kommen vom italienischen Worte fallo (Fehler). Koop lude, kooplüde; Koopmanns Good is Ebb und Flood. Und sind nicht manche nach dem Bankerott reicher, als zuvor? Mittelst der Frau läßt sich viel richten. Es ist eine häßliche Lücke unserer Gesetzbücher, daß Bankrutt und Concurs nicht unter dem modus acquirendi [1] stehen. Im Amsterdamer Rathhause ist über der Bankeruttierskammer recht sinnreich Dädalus und Icarus angebracht, und Schade, daß das alte Werkhaus der Nürnberger gerade in Zeiten, wo es nöthiger wäre, als in jener alten ehrlichen Zeit, außer Gebrauch gekommen ist mit seiner Inschrift:

Wer keine Seide hat gesponnen,
Und mehr verthan, als er gewonnen,
Der gehe ein zu dieser Thür,
Und spinne nun Tabak dafür.

Es gibt Wucherer, die nichts mehr rühren kann, als ein Schlag, kalt wie Banianen, [2] die wohl unter allen zuerst den Strohkranz verdienten, widriger als jüdische, armenische und griechische Wucherer, die noch berühmt sind; Banianen sollen selbst in der größten Hitze, die den schmachtenden Europäer zu Boden wirft, noch kalte Hände haben. Aber es gibt doch erfreuliche, freilich seltene Ausnahmen und ich muß eines Kaufmanns gedenken, der die Ausschätzung eines Krämers betreiben half, welcher ihm nur hundert Thaler schuldete. Es traf ihn ein großer Tadel; aber der Mann dachte, daß dieser Sturm vielleicht den Mann zur Bekehrung bringen könnte; er schenkte ihm zweihundert Thaler, um einen neuen Kram anfangen zu können. Ein wahres Gegenstück ist der reiche Handelsherr, bei dessen Hausbau ein Arbeiter sich todt fiel; die Wittwe und vier Kinder flehten zu seinen Füßen um Hülfe. „Hier," sprach er mitleidig, „hier, liebe Leute, habt ihr den ganzen Taglohn, obgleich euer lieber Mann und Vater schon Morgens vom Gerüste gefallen ist!"

Es gibt rein merkantilische Seelen, in denen das Einmaleins da sitzt, wo das Herz sitzen sollte, wie Napoleons Kanonenkugel, und wie bei den Hebräern, die Rechnen und Denken mit einem Wort ausdrücken. Diese merkantilischen Thiere, denen Zahlen noch weit heiliger sind, als dem Pythagoras, nennen nur denjenigen ihren Freund, mit welchem sie handeln. Handel heißt Geschäft, reich heißt gut; Interesse gilt nur im Plural, Interessen und Verdienste nur im Singu-

[1] Die Art zu erwerben. — [2] Hindu-Kaufleute.

lar, Verdienst. Wie schwer fällt es dem Moralisten, den Werth auszumitteln? Der Kaufmann bestimmt ihn bis zu einem Pfund, und das höchste Gut, worüber die Philosophen noch heute streiten, ist ihm sein Kapital. Wo Alles nur nach dem Gewinne berechnet wird, selbst der innere Werth eines Mannes nur nach seinem Gelde, wie die äußere Ehre, wenn die Söhne schon im 10—12ten Jahre in den Laden gesteckt werden, ohne weitere Bildung als Kaufmannsbildung, da kann der Sinn für das Höhere und Edlere im Menschen nicht aufkommen und wird im Aufschwung schon erstickt. Ich weiß nicht, woher es kommt, daß die Juristen den Handelsmann ansahen, wie Kinder und Wittwen, Kirchen, Juden und schwere Kranke, die ein Recht auf schnellere Hülfe haben, und die sie in ihrer Sprache personas miserabiles [1] nennen. Personas miserabiles macht allerdings die Maxime:

> O cives, cives, quaerenda pecunia primum est,
> Virtus post nummos. [2]

Wer in großen Handelsstädten gelebt hat, muß gewiß die Gastfreiheit vieler Kaufleute rühmen, und nicht alle füttern Reisende bloß aus Prunk ab, oder weil es so Sitte ist, und nicht alle, wenn auch in der Kaufmannssprache Staatsdiener und Gelehrte nur die Angestellten heißen, beschränken ihre Bücherei auf ihr Comptoir, vor dem ich selbst mehr Respekt habe, als vor vielen andern Büchereien. Es war eine Zeit, wo in Deutschland eine wahre Reisesucht herrschte; da fanden sich dann Gäste, die eben nicht die angenehmsten sein konnten, daher ich es einem Banquier gar nicht übel nehmen konnte, wenn er damit umging, ein eigenes Haus errichten zu lassen, „damit die Schulfüchse ihm nicht in seine Wohnung liefen." Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß vornehmen Reisenden ein glänzendes Mahl gegeben wurde, während man sich dafür in der Bank kunstmäßig entschädigte, so gab es wieder manchen Baron von Trenk, der sich nach einem Mahle auch noch eine kleine Summe auf Wechsel ausbat. „Aber ich kenne Sie nicht näher?" — „Ich auch nicht, und doch habe ich Ihr Essen angenommen." Das war unverschämt, und eher läßt sich noch Dr. Unzer vertheidigen, dem ein Hamburger Handelsherr nach Tische sein Landgut zeigte, endlich auch eine Stallthüre öffnete: „Hier wohnt mein Doktor, seine Recepte bekommen mir trefflich." Unzer

[1] Elende Personen.

[2] Bürger, Bürger, zuerst sucht euch nur Geld zu erwerben,
Nach dem Geld erst Tugend.

sah einen Esel und sagte lächelnd: „Das kommt daher, daß er Ihnen nichts verschreibt, als was Ihrer Natur gemäß ist.“

Wenn es liberale Kaufleute gibt, die es oft so sehr sind, daß die zusammenhaltenden Voreltern sich noch im Grabe umdrehen würden, wenn sie sehen könnten, wie die seligen Erben unter der alten Firma selig sind, so gewähren wieder andere komisches Interesse, die nur liberal scheinen wollen, oder sich in die Brust werfen. „Ich ernähre fünfhundert Menschen,“ sagte ein stolzer Fabrikherr, und verdiente die Gegenrede: „Erlauben Sie, eigentlich ernähren jene Sie.“ Zu solchen Dingen kann man noch lachen; aber ganz ernst wird man bei dem Gedanken an die Bereitschaft dieses Standes, sich vom Staate zu mästen und vom öffentlichen Elende, wie man bei langen Kriegen erleben kann. Der Amsterdamer Byland sandte 1638 Pulver, Musketen und Piken nach Antwerpen, und wurde zur Verantwortung gezogen. „Sie sind bezahlt und gut; kann ich etwas gewinnen, so schiffe ich nach der Hölle, und sollt' ich die Segel verbrennen, so soll Mynheer Satan, wenn er Rimessen schickt, stets gut bedient werden.“ Der Prinz von Oranien sagte: „Nun, mit den Amsterdamer Tölpeln muß man Geduld haben, laßt mich nur Antwerpen haben.“ Selbst Kaiser Franz I. lieferte im siebenjährigen Kriege den Preußen Mehl und Fourage. Das Wort Lieferant empört schon eine humane Seele; in solchen üblen Ruf haben sich die Herren gesetzt, wogegen ihre Erhebung in den Adelsstand nicht schützt, ja noch nebenbei über Adel so allerlei Betrachtungen veranlaßt. Sie erinnern an die Lieferanten auf dem Blocksberge, die Lichtenbergs Postillon „Lieferanten an sich“ nannte, was diesen wieder an die Philosophen der „Dinge an sich“ erinnerte.

Hier liegt wohl der Hauptgrund, daß Handelspolitik nicht ganz das sonst richtige laissez nous faire vorstellen darf; eine weise Regierung wird nie den Kaufmann kleingeisterisch beschränken und den Handel ansehen, wie in den Zeiten der Alten; aber es ist ihre Pflicht, zu verhindern, daß nicht über e i n e m Reichen Tausende arm werden und um einiger Getreidewucherer willen ganze Orte und Gegenden hungern. Hier möchte auch wohl der Hauptgrund liegen, warum, trotz alles Gespräches über veraltete Vorurtheile, dem vorzüglich berüchtigten Handelsvolk Israel nicht vollkommen gleiche Rechte angedeihen können, so lange es Volk Israel bleibt. Neun Procent das Aeußerste, ruft Jakob, und schreibt an die Thüre des bedrängten Offiziers 9! „Aber, Jakob, Gott im Himmel muß sich ärgern über deinen Schandwucher.“ — „Gott behüt! Von oben herunter sieht 9 aus wie 6.“

Ich kenne jüdische Handelsleute, die christlicher sind als Christen, und den Armen ehrlich den Decem[1] geben; ich kenne reiche christliche Juden, die mir verächtlicher sind, als arme Schacherjuden, die die Noth herabgewürdigt hat, oder auch getaufte Juden, die bloß Christlieb getauft sind; aber so lange die Mehrzahl nicht eingebürgert ist, und sich statt bürgerlichen Gewerben — ich kenne höchstens Petschierstecher, was mit den Münzen etwas Aehnliches hat, und Taschenspieler, deren Meister Philadelphia war — bloß dem Schacher hingibt, bleibt sie die gefährlichste Klasse Kaufleute, und sie sind die recht eigentlichen Missionäre des Luxus unter dem armen Volke und auf Dörfern. Titus hat einmal der Menschheit einen schlimmen Dienst geleistet, daß er den Samen Abrahams über Europa ausstreute. Das Ehrprincip, das bei Gebildeten so viel thut, kennt er nicht einmal dem Namen nach, und man darf allen sagen, was jener einem Schmul sagte, der ihm ein schön gearbeitetes Crucifix für 100 Gulden anbot: „Schmul, Schmul, deine Vorfahren haben nur 30 Silberlinge gegeben für das Original selbst!"

Juden sind wie geschaffen zum Handel; ein Israelit von zwölf Jahren ist gewandter als der älteste christliche Ladendiener, und der Handelsgeist beseelt sie dermaßen, daß jener Schmul einem wohlthätigen Prediger, der ihm ein Kapitälchen ohne Zinsen vorgestreckt hatte, nicht nur dasselbe in denselben Münzsorten wieder heimzahlte, weil ſe indessen gefallen waren, sondern auch auf dessen Beschwerde ausrufen konnte: „Mai, soll ich denn an Ihnen allein nichts gewinnen?" Nichts übertrifft den Spekulationsgeist des Juden, und Stedmann traf in Surinam einen portugiesischen Juden, der die Kinder eines Pflanzers unterrichtete im — Christenthum!

Die Männer, die mit Negern handeln, legen ihre Waare, meist Salz, an einem Ort nieder, und gehen wieder; letztere kommen und legen ihren Goldstaub hin, und gehen auch, und sind endlich beide Theile zufrieden, so holt jeder seinen Austausch. Welche Umstände! Die Morgenländer schließen oft bedeutende Händel, ohne den Mund zu öffnen, und nun vergleiche man damit das Gewäsche unserer Juden. Sie bieten ihre Waare schon darum höher, weil Jeder ihnen abmarkten will, ja der Grundsatz feststeht: „Italienern wie Juden darf man nur die Hälfte bieten;" darauf rechnen sie schon, und man ist dennoch übernommen, wie auf Dörfern, wo aber die Krämer freilich oft mit verlegener Waare in Verlegenheit sind. Zwei solcher Herren stritten sich

[1] Zehnten.

einst über ihre Tugend der Verschlagenheit. „O, dich verkaufe ich hundert Mal, ehe du mich ein Mal.“ „Nu, ich glab's, wer böte mir was für dich?“ In Handelsstädten ist es mir öfters begegnet, daß mir einheimische Nichtkaufleute, wenn ich Kleinigkeiten kaufte ohne etwas abzumarkten, sagten: „An Ihnen ist ein großer Herr verdorben!“

Es wäre wohl Zeit, daß gar nicht mehr von Juden die Rede wäre, aber sie sitzen fast selbst in unserer Sprache; wir sagen Acheln für Essen, koscher für tadellos, Matzen für ungesäuert Brod, schofel nennen wir werthlos, schächten schlachten, schachern herumziehend Kleinhandel treiben, Rebbes Wucher, maustodt todestodt, und gar Viele, welche die Juden Mauschel zu schimpfen glauben, wissen nicht, daß das Wort Herrscher bedeutet, daß sie ehemals herrschten im Staate, wie im Mittelalter im Handel, und noch bis auf unsere Zeiten über manchen kleinen Gebieter. Viele Kaufleute haben ihre Grundsätze angenommen, wie einst die Römer die Handelsgesetze der kleinen Insel Rhodus.

Alle Gebiete des Merkurs durchstreifen die Hebräer, nur einen in unserer Zeit höchstwichtigen Theil nicht, den Buchhandel, wofür sie desto häufiger Büchertrödler machen; jedoch machten sie zu Berlin einen Versuch, und das Land ward überschwemmt mit Nachdrücken. Der Nachdruck ist wie gemacht für Juden. Man hat so viel gegen und für ihn geredet und geschrieben, daß mir ekelt, hier davon weiter zu sprechen; der geradsinnige Mann kann nur die Achseln zucken zu den glänzenden Sophismen dafür; Nachdruck ist und bleibt Diebstahl. Es ist traurig, daß der Staat Nachrichter nicht entbehren kann; aber Nachdrucker? Es wäre einmal Zeit, diese vor ganz Deutschland jenem anheimzugeben zum abschreckenden Beispiel und zum Preise des Rechts.

Wenden wir unsere Augen von diesem Scheusal des Vaterlandes wieder zu den Geburtshelfern der Musen, oder, wie sie Klopstock nannte, Laternenträgern der gelehrten Republik, die ihr schon genug zu schaffen machten, und welche, wenn sie auch gleich nicht beschnitten sind, die Beschneidung doch meisterhaft verstehen, wobei man an den Buchhändler Heidegger zu Zürich denken mag, der Arndts wahres Christenthum ankündigte, weil bei Buchhändler Bürkli das wahre Christenthum schon lange nicht mehr zu finden. Wenn die Autoren sich lächerlich machen, wenn sie dem Publikum ein Geschenk mit ihrem Werke darbieten, so machen sich die Herren Verleger mit ihren wahrhaft unverschämten Phrasen mehr als lächerlich. „Wenn ich sehe, daß

ich zu meinen Auslagen komme — bedenken Sie das Risiko," oder wenn sie den Preis eines Ladenhüters herabsetzen, „um den Liebhabern der Wissenschaft den Ankauf zu erleichtern."

Ils nous volent pour prix de notre labeur
Notre honoraire en nous parlant d'honneur. [1]

Wäre es nicht Zeit, den Namen Ehrensold ganz aufzugeben? Der Mann von Ehre legt sie nie auf die Wagschale seines Verlegers; die Wissenschaft des Denkers belohnt sich selbst. In einem Buchladen Ulms las ich die Worte: „Der Gottlose borgt und bezahlt nicht," und äußerte, daß die Worte in vielen Buchhandlungen noch passender sein dürften: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth." Wenn die wilden Odins ihr Bier aus den Hirnschädeln ihrer Feinde tranken, so trinken diese Zahmen ihren Wein aus denen ihrer Freunde, und daher freute ich mich immer doppelt, wenn ich auf einen Gentleman stieß, und möchte einige nennen, da sie so selten sind. Von der Mehrzahl gilt die Klage eines meiner brittischen Lieblinge:

What authors loose, their booksellers have won,
So pimps grow rich, while gallants are undone. [2]

Sollte ein Verein würdiger Gelehrter den alten Vorschlag zu einer Buchhandlung der Gelehrten nicht zu verbessern und zu verwirklichen vermögen, um arme aber würdige Schriftsteller aus den Fesseln von bloßen Geiern, die sich mit Prometheus Gehirne mästen, zu erlösen?

Im Großhandel hört man viel von Benützung der Conjunkturen, zu deutsch: schändlichem Wucher am Staate, so daß man beim Unglück der Nationen im Kriege wünschen möchte, daß Vater Ocean sich in lauter Felder und Wälder verwandeln möchte: aber wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem Handel in der That Gefahr verbunden ist, daß er abhängt von den Elementen, vom Kredit, von der Ehrlichkeit Anderer, von den veränderlichen Preisen &c. Die Moral muß bei diesem Stande wirklich nachsichtiger richten. In keinem Stande schwingt Fortuna so schnell ihr Rad, als im Handel; der Mann, dessen Schiffe das Meer bedeckten, dessen Equipage durch die Straßen donnerte, der heute noch Millionen besaß, kann morgen als Bettler herumschleichen; nicht Fleiß, nicht Vorsicht vermögen das Rad aufzuhalten, und Dio-

[1] Statt uns're Müh' zu lohnen, wie es das Recht gewollt,
Entzieh'n, von Ehre sprechend sie uns den Ehrensold.

[2] Was den Autoren verloren geht, gewinnen die Verleger;
So werden die Verliebten arm, und reich die Zwischenträger.

nysius Schwert schwebt auch über dem Haupte des auf Goldsäcken ruhenden Handelsherrn. Und sollte man es Buchhändlern, die ja auch Kaufleute sind, verargen, wenn auch sie Conjuncturen zu benützen suchen? Ein solcher Schlaukopf hat mich über die Maßen geärgert; jetzt will ich lachen und ihn vor mich stellen: „Herein!" — Ah! — „Ich wollte Sie doch einmal wiedersehen, da ich hier durchpassire." Gewisse widrige Familienverhältnisse waren eingetreten, die das Gerücht sehr vergrößerte; er glaubte mich in Geldverlegenheit, und er, der sich meinen alten Freund nannte, wollte die Conjuncturen benützen; er war expreß gekommen, er wußte, was ich längst zum Druck liegen hatte, sein Auge schweifte auf den Handschriften umher, wie das Auge eines spekulirenden Juden, und errieth. Ich schwieg, da mußte er endlich mit der Sprache heraus: „Wie viel wollen Sie?" das alte Gewöhnliche, und er schwieg; ich bin pressirt, wir schreiben uns. „Aber mündlich ließe sich ja alles besser und kürzer abmachen?" Ich bin pressirt, und fort war er! Nun machte aber der alte Freund seine Unverschämtheiten schriftlich; er, der mir vor vielen Jahren, ohne mich persönlich zu kennen, bewilligte, was ich verlangte, ohne Einsicht der Handschrift, bot jetzt weit weniger unter dem Vorwand, daß man für ein bändereiches Werk nicht geben könne, was man für einen Band gebe. Ich sandte die Handschrift unter der Bemerkung, daß ich diese Bedingungen eben nicht ehrenvoll fände, aber von der Güte des Werkes so überzeugt sei, daß ich glaube, er werde es nicht zurücksenden; er wurde immer unverschämter. „Ich halte mich nur an den ersten Theil, macht er kein Glück, muß ich zurücktreten dürfen; es gibt Krieg, Krieg, das wissen Sie auf Ihrem Dorfe nicht;" und auch damit war ich wieder zufrieden; aber was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, ich muß auch zurücktreten dürfen, zumalen ich mich den Jahren nähere, wo mir das Schreiben leicht zur Last fallen möchte, und Sie wissen, das Honorar brachte mich nie zum Schreiben. „Nein, das ist was anderes beim Buchhändler; macht das Werk Glück, so müssen Sie fortmachen." Noch nahm ich mich zusammen, um ihn ganz zu hören: aber wann wollen Sie anfangen? ich bin alt. — „Ja, Krieg! Krieg! ich kann nichts bestimmen, es ist alte Freundschaft, daß ich mich hergebe;" der Mäkler äußerte sogar, er wage viel, mein einsames Leben wäre wohl nicht geeignet für den Gegenstand, und doch wußte er, daß das Werk schon viele Jahre mein Steckenpferd oder zum Opus posthumum [1] bestimmt gewesen sei, und ich fast

[1] Ein Werk, das erst nach dem Tode des Verfassers erscheint.

jedes Jahr, wo nicht mehr große, doch kleine Reisen machte, wenigstens in ein Bad; das frühere hätte gewiß mehr Abgang gefunden, wenn ich auf delikate Leserinnen weniger Rücksicht genommen hätte, (vielleicht wäre es gerade nur mit desto mehr Neugierde gesucht worden?) wahrlich! nun, nun hatte ich es satt. — Geben Sie mir meine Handschrift zurück, und mit ihr meine Ehre, schrieb ich ihm; ich wußte nicht, daß ich bisher einen Shylok als meinen Freund angesehen habe; ich kann Sie nicht einmal mehr unter Meinesgleichen zählen.

„Im Handel gilt keine Freundschaft," ist ein wahres Wort, und man muß es sich gefallen lassen, sobald es bei Handelsleuten ex professo gilt, aber bei Leuten, die höher stehen wollen? die auf liberale Grundsätze und Geistesbildung Anspruch machen, was eigentlich Honoratior sagen will, oder gar alte Freunde? da, glaube ich, muß man es anders nehmen, zumalen man weniger auf seiner Hut zu sein pflegt als mit Israel, das als auserwähltes Volk bekannt ist. Schriftsteller, welche die Würde der Wissenschaften fühlen und ihre eigene, rechnen mehr geistig, der Verleger bloß merkantilisch, selbst wenn er sich für einen Gelehrten hält, wie viele von ihnen, weil er ja mit Büchern täglich umgeht, und ich kenne mehr als einen würdigen Gelehrten, der seine Arbeit lieber im Pulte verschließt, um keinen Verdruß zu ernten. Sollten unter dem Unfug nicht selbst die Wissenschaften leiden?

Aber was ist die reichste und größte Buchhändlermajestät vor Großbritannien? Merkurius residirt eigentlich zu London, und weiß nichts mehr vom Olymp; Britten, die sich daher auch Großbritten nennen, sind die Fuhrleute von ganz Europa, und die Monopolisten der Reichthümer Indiens, die wir nicht mehr entbehren können. Aber ist ihr Reichthum nicht eingebildet, wenn wir annehmen, daß die neuere Welt zur Einfachheit der alten zurückkehren sollte? Wo blieben da die Consumtionen? Napoleon sagte den Hanseaten: „Ich will England demüthigen; die ganze Handelswelt muß auf den Stand des vierten Jahrhunderts zurückkommen, Linnen gegen Vieh, Korn gegen Wolle, mag man mich auch Nero oder Caligula schimpfen." Der Plan war vernünftiger und edler als seine traurigen Soldatenplane; es ging aber damit, wie mit den übrigen großen Planen des Genies. Aber wahr bleibt stets: wir brauchen weder Ganges noch Kolonien, die früh oder spät abfallen, und es ist lächerlich, sobald wir nachdenken, an den Küsten Malabars nach Pfeffer herum zu rennen, wenn man noch zu Hause alle Hände voll zu thun hat. Das alte Egypten

und Italien hatten einst weder Flotten noch Welthandel, aber wimmelten von Menschen; Menschen, Aecker und Wiesen, Weinberge, Viehzucht und Landesfabriken sind der einzige unabhängige und wahre Reichthum des Staats, und der liegt in unsern Händen und zu unsern Füßen.

Noch muß ich des scheußlichsten Handels aller Händel erwähnen, ehe ich schließe, des Menschenhandels. Menschen verhandeln Menschen! Schon Josephs Brüder sprachen: „Kommt, laßt uns ihn den Ismaeliten verkaufen.“ Mangel und Noth machen freiwillige, der Krieg unfreiwillige Sklaven; die unglücklichen Kriege der Slaven machten das Wort synonym in allen Sprachen Europa's. Das Christenthum milderte die Sklaverei des Alterthums, und nun führte der Teufel den Negerhandel herbei, den Araber zwar schon längst trieben, aber nun sah ihn auch Europa 1522; und was war die veranlassende Ursache? Menschenfreundlichkeit! Der ehrwürdige Las Casas wollte sich der schwächlichen Indier in den spanischen Colonien erbarmen und schlug dafür starknervige Neger vor. Trösten wir uns, wenn unsere besten Absichten verkannt werden, mit Las Casas, da wir doch den armen Negern nicht helfen können. Seitdem sind wohl wenigstens dreißig Millionen Menschen, bloß weil die Natur sie schwarz machte, Freunden und Verwandten, dem Vaterlande und allen Lebensfreuden entrissen worden. Amerika zählt wenigstens fünf Millionen Neger; dem Menschenfreunde blutet das Herz. Was ist der alte Soldatenhandel unserer Fürsten gegen den scheußlichen Handel, Negerhandel? Werden wir dessen Abschaffung erleben?

Engels Joseph Trimm enterbte seine beiden Söhne, den einen, weil er die tollsten Handelsspekulationen machte, den andern, weil er bloß in der übersinnlichen Welt, in der spekulativen Philosophie leben wollte. Quaerenda pecunia primum! [1] braucht man keinem Kaufmann zuzurufen, wohl aber in unsern leichtsinnigen, genußsüchtigen Zeiten:

Keep your shop, and your shop will keep you! [2]

[1] Vor Allem muß man Geld verdienen. — [2] Haltet euern Laden in gutem Stande, und euer Laden wird euch in gutem Stande erhalten.

XIII.

Die Techniker, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwerker.

Die Industrie ist nach dem Ackerbau die größte Quelle des Nationalreichthums, sie veredelt die Produkte der Natur, folglich steigert sie deren Werth, und der Handel verbreitet sie. Ein Pfund Eisen à 6 Kreuzer wird zu Stahl, aus diesem werden die Spiralfedern einer Taschenuhr à 8 Gulden gemacht, und da sich aus einem Pfund Eisen achtzigtausend solcher Federn fertigen lassen, so werden aus 6 Kreuzern 600,000 Gulden! Der Kaufmann erhöht nun noch den Werth durch Transport; Thee, Kaffee, Kakao, Baumwolle ꝛc. werden natürlich in Europa höher bezahlt, als an Ort und Stelle, folglich erzeugen Manufakturisten und Kaufleute so gut, als der Landbauer, gleichwie der Bergmann produzirt, wenn er Metalle und Steinkohlen herbeischafft, die in der Erde keinen Werth haben. Wir nennen Fabriken die Anstalten ins Große zur Veredlung der Naturprodukte durch Feuer und Hammer; Manufakturen, wo die Arbeit auch durch Hände und Maschinen geschieht, und die Wissenschaft von der Verarbeitung heißt Technologie (τέχνη, Kunst). Mich wundert, daß sich bei unserer gestiegenen Titelsucht die Handwerker nicht Technologen nennen und die Künstler Techniker. Jedes Handwerk ist eine Kunst, aber nicht jede Kunst ein Handwerk, sonst wäre das Spiel auch ein Handwerk; selbst Wissenschaften und Amt werden gar oft betrieben in Handwerksmanier.

Fabrikanten und Handwerker sind beschränkter als die vordersten Diener des Hermers, aber meist glücklicher und froher aus demselben Grunde, warum der Schuhflicker oft froher und glücklicher ist, als der Schuhmacher; er hat weniger Stolz, meist Arbeit und lebt in freierer Luft; er nimmt wenig Platz ein, wie der Weise, arbeitet und singt, und hat das hergebrachte Recht, sein Weib zu beknieriemen, wenn sie ihm den Kopf noch wärmer macht als sein Fusel. Der Sonntag gehört in unsern Zeiten fast allein dem Arbeiter, und hat er nicht genug daran, so gibt es blaue Montage, selbst Dienstage, trotz des Schildaer Magistratsbeschlusses, daß man den Sonntag, wo man

doch nicht arbeite, auf den Samstag verlegen wolle, so könne der Sonntag dann für den blauen Montag gelten. An Orten, wo am Sonntage Alles drunter und drüber geht, darf man immer annehmen, daß jener Rathsbeschluß Observanz geworden ist.

Diese Saturnalien, die gewiß Jeder der nützlichen, fleißigen Menschenklasse gönnen wird, verlieren sich in das Alterthum hinein, und das Blau soll von der blauen Ausschmückung der Kirchen herkommen, mit deren Besuch man den Anfang machte; vielleicht ließe sich der Name aber noch natürlicher von den blauen Mälern und Augen dieser Tage ableiten. Das heitere Blau des Himmels hat die blaue Farbe zur Farbe der Freude gemacht, die aber zu sehr gesättigt ins Schwarze spielt, daher auch die Britten nicht der blaue, sondern der schwarze Montag, blak monday, sagen. Wenn der Handwerksmann außer diesen Tagen einen Besoffenen auf seinem Wege findet, so schlägt er an seine Brust und geht mit den Worten weiter: „Nun, nächsten Sonntag oder Montag kann's mit mir auch so sein.“

Eigentliche Fabrikarbeiter sind schon abhängiger als Handwerker, die weit weniger als höhere Stände das Sprüchwort trifft: „Klappern gehört zum Handwerk;“ sie sind auch geneigter, krumme Finger zu haben, denn die Reichthümer ihrer Brodherren reizen ihre Begierden; sie sind ungenügsamer, da sie täglich die Genüsse des Städters vor Augen haben; sie sind knechtischer und niedriggesinnter, weil sie abhängiger sind von harten Reichen, unmäßiger, weil sie oft mit wenig Mühe viel gewinnen; wollüstiger und sinnlicher, weil sie zu viel sitzen; dumm, unruhig, tückisch, weil ihre mechanische Arbeit den Geist unbeschäftigt läßt; kränklich und mürrisch, weil sie in Städten und engen Löchern eingeschlossen leben, ja nicht selten ungesunde, giftige, animalische und mineralische Substanzen verarbeiten; unglücklicher, weil oft ihre Nahrung vertrocknet. Alles das ist auch der Handwerker, und noch mehr; der Landbauer weniger und seltener, daher froher, heiterer und gesünder. In eigentlichen Fabrikorten habe ich mir nie gefallen, ein wohlhabendes Dörfchen ist besser als eine Fabrik, der Bauer am Pfluge besser als der Seidenweber in seinem Stübchen unter der Erde, und Ackerbau besser als Handel. Sully wollte den Staat daher bloß auf Ackerbau und Viehzucht beschränken; sein König, Heinrich IV., sah wirklich weiter, der auch Seidenmanufakturen wollte, und Colbert sah noch heller, und war für Manufakturen und Handel; beide Minister scheinen den Mittelweg verfehlt zu haben.

Der nützlichen Menschenklasse, der wir die Verschönerung und

Veredlung der Naturprodukte verdanken, verdanken wir auch unsere Bequemlichkeiten und Vergnügungen; sie führt keine Jahrbücher über ihre Entdeckungen wie Gelehrte, und daher haben wir noch keine Geschichte der Künste des Lebens, wofür ich hundert Geschichten der Literatur hingeben könnte. Im Grunde hat auch die Technik die Kultur weiter gebracht als die Wissenschaften, wenigstens praktischer der Menschheit genützt. Italien verdankt seine Künste dem Morgenlande; Nürnberg, Augsburg und die Niederlande Italien, dann erst erwachten sie im eigentlichen Holland, in England und Frankreich und mein Vaterland hielt sich recht löblich stets mehr an die Gegenstände des Bedürfnisses und der Bequemlichkeit, als an die des Luxus. Das Alterthum errichtete der Ceres und dem Bacchus Altäre, wahrlich dem ersten Weber gebührte kein geringerer Altar. Frankreich hatte viele Denkmäler, aber Franz Trankat verdiente ein Denkmal eher als viele seiner Könige, denn er pflanzte 1564 den ersten Maulbeerbaum, der wenigstens eine Million Franzosen ernährt.

Im Alterthum waren die Handwerker Sklaven; selbst Gelehrte, mit der schwersten aller geistigen Verrichtungen, der Erziehung, beladen, waren oft Sklaven; bei uns ist der Handwerker persönlich frei, und der Schuster kann seine Kunden aus der Werkstätte jagen, wie Apelles Alexander und den krittelnden Schuster. Und was sind unsere Handwerksburschentumulte gegen die Empörungen der Sklaven in der alten Welt? Der freie Handwerker verfeinert sein Gewerbe, denn er verfeinert es für sich; im Alterthum aber schämte sich der Freie, das zu treiben, was Sklaven trieben, und wurde darüber faul und arm — der erste Schritt zum Verderben des Staats. Der Kunstfleiß ersetzt manche Tugend, wenn er auch neue Laster erzeugt; immer besser als Müßiggang, der weit mehr erzeugen würde und offenbar den ganzen Aberglauben und Fanatismus des Mittelalters begünstigte.

Vor 8 bis 900 Jahren gab es noch keine Handwerke in unserem Sinne; wen damals der Schuh drückte, der mußte ihn schon selbst über den Leisten schlagen, und wozu Schneider? Die einfachen Kleider der Alten lieferte das Haus, wie noch heute die Unterröckchen oder Wämmschen. Der Bauer baute sich selbst seine Hütte wie sein Feld, seinen Karren und Pflug, und sein Weib machte den Weber, Schneider, Koch und Bierbrauer, nur der Ritter, umgeben von Waffen, in fremden Landen gefertigt oder erbeutet, schaute müßig herab von seiner Burg ins Land, seine Lanzenknechte waren seine Handwerker neben Frauen und Mägden; Wollenzeuge machten dem

Linnen Platz, und dann kamen gar Seidenzeuge; die Mahagonymobilien in der Burg bestanden aus Hirschgeweihen und Bärenhäuten, und kleine Kunstsachen lieferten die Klöster. So war die liebenswürdige Einfalt des Mittelalters.

Mit den Städten erwachte der Luxus, mit den Städten bildeten sich erst eigentlich Handwerke; im zwölften Jahrhundert entstanden die Zünfte, und die Hansa versah ganz Europa mit deutschen Fabrikaten; bald waren die Städte reicher als der Adel, und da es nun Altmänner, Obermeister und Untermeister, Gesellen und Jungen gab, so gab es auch Innungssiegel, Innungsgesetze, Versammlungen und Versammlungsschmäuse. Es war lächerlich, Uneheliche auszuschließen, aber schön auch, einen schlechten Kerl wegzujagen; die Zünfte sollten so rein sein, als wenn sie eine Taube ausgelesen hätte. Nothwendig waren diese Zünfte geachtet; woraus bald Uebermuth hervorging; sie wollten mitregieren, nun gab es Unruhen, Todtschlag und Execution; die Zünfte hatten meist die Oberhand bis zum Verfall der Hansa, und die Meister klagten nur noch über die Mißbräuche ihrer Gesellen. Nun gab es zünftige und unzünftige, gesperrte und geschworene oder ungesperrte, freie Handwerke, geschenkte und ungeschenkte, Feuer- und Nichtfeuerarbeiter, feine und grobe, wie die berühmten Rußigen Nürnbergs.

Jedes Handwerk hat einen goldenen Boden; schon zu Kaiser Sigismunds Zeiten konnte ein Schuster dem Kaiser dreitausend Mark vorstrecken, was heutzutage schwer fallen möchte; die Gesellen trugen Degen, die Meister sammtne Juppen mit Silber, und ihre Frauen so lange Schleppen, daß ihnen die Obrigkeit die allzulangen Dinger väterlich abschnitt und den Armen austheilte. Der goldene Boden wurde unterstützt durch kleine Handwerkskniffe; Müller ziehen leicht aus zwei Sandsteinen mehr Nutzen als aus Edelsteinen, wenigstens mehr als der Glaser mit seinem Diamantchen. Bäcker, Fleischer, Krämer ꝛc. gewöhnten sich an den Polizeimann, wie Spatzen an den Poppelmann, und Wirthe? — doch die könnten sich wohl gar für beschimpft halten, unter die Handwerker gerechnet zu werden; aber dies wäre noch lange nicht so arg, als der deutsche Sprachfehler, der aus Traiteur gar Traître (Verräther) machte, deutsch feiner etwa: Tretter.

Die Herren Wirthe sind so schwer zu controliren als die lateinischen Köche, und wenn sich aus ihren Dickbäuchen und weingrünen vollen Gesichtern, die sie sich angeehrlicht haben, etwas schließen läßt, so treiben sie das einträglichste Handwerk. Das Wasser läuft in ihre

Weinkeller, ihre Kreide schreibt doppelt, ihre Speisen werden zwei- bis dreimal gegessen und bezahlt, und dann kommt erst noch Zimmer- oder Schlafgeld nach Belieben. Bei einem Napoleonsfest kündete ein Wirth an, daß heute Alles bei ihm transparent sein sollte, und hielt Wort: Bier, Wein, Fleisch, Brod, Käse rc. war sogar transparent. Jener Schwabe sagte einem Tiroler, der sich über ein Ei mit Küchlein beschwerte: „halt's Maul! sonst mußt du das Küchlein noch extra zahlen."

Je schöner die Wirthin, Töchter oder Mägde, desto garstiger fällt in der Regel die Rechnung aus, und in manchem Winter wird einem dann erst recht warm, wenn es zum Facit kommt. „Ich heiß Johann Kneipele, drum thu auf dein Beutele!" Der kennt Wirthe nicht, und auch nicht das Sprüchwort: „es kommt selten was Besseres nach," der eine zweite Flasche verlangt, aber bessern; Kneipele läßt die zweite Flasche aus demselben Fasse laufen, und verbessert bloß seine Rechnung. Die Justiz hätte nicht Kopf, Hand, Füße, Federn und Papier genug, wenn alle Gäste die Actio de receptu [1] anstellen wollten. Mancher Weinwirth sollte nur dem Teufel einschenken, der, an Schwefel gewöhnt, kein Kopfweh bekommt, und Speisewirthe mit ihrem: „Befehlen Sie junge Hühner, Feldhühner, Forellen, Krebse, Kalbsfüße, Lämmerschwänzchen rc.?" sollten nicht hintennach bedauern, daß man nicht schon gestern gekommen sei, wo Alles noch vorräthig gewesen; jetzt könnten sie nur mit Sauerkraut und Schweinefleisch, mit geräucherter Wurst und gutem Specksalat aufwarten. Es ist nicht gut, daß die Wirthe, wie gewöhnlich an kleinen Orten, auch zugleich Schlächter sind.

Wir sollten einen zweiten Howard haben, der das für die Gasthäuser thäte, was der erste für die Gefängnisse gethan hat, und sein Werk würde angenehmer zu lesen sein. In Spanien scheinen die schlechtesten Gasthäuser zu sein, dann möchte Italien kommen; aber hoch stehen die Gasthäuser in Deutschland, und man hat doch was für sein theures Geld. In Spanien setzen die Wirthe stets etwas in die Zeche: „Für den Lärmen im Hause," was Nachahmung in Deutschland verdiente, und sich noch eher hören läßt, als ein Ansatz in der Rechnung, worüber ich mich zu Breslau ärgerte: „zehn Groschen für Licht;" es war mitten im Sommer, und ich werde Abends kaum ein halbes die Zeit meines Aufenthaltes über verbraucht haben. Wirthe, die sich nichts als bücken, lächelnd die Hände reiben, und hinten und vorne sind, sind in der Regel die echten Raubvögel, die dadurch ihre

[1] Klage über unrichtigen Empfang.

Freude bezeugen über den neuen Vogel in ihren Klauen; indessen stoßen auch sie nicht selten auf Raubvögel; mancher Gast verschwindet ohne Zeche, und jener Korporal stotterte gar noch auf die Bemerkung: „Es stehen noch zwölf Maß Bier schon seit einem halben Jahr!“ — „O, die schüttet nur weg, die sind sauer.“ Boufflers gasconischer Offizier, dem der Wirth eine schreckliche Apothekerrechnung einreichte und viel über Ratten im Hause zu jammern hatte, und ob der Herr kein Mittel wisse? blieb ganz dem Charakter seiner lustigen Landsleute getreu:

> Le Gascon dit, en prenant un air doux:
> De vous servir, Monsieur, j'aurai la gloire,
> Lorsque les rats arriveront chez vous,
> Pour les chasser, donnez leur ce mémoire! [1]

Uralt sind die Sprüchwörter: „In der Mühle ist das Beste, daß die Säcke nicht reden.“ „Nie baut ein Storch auf eine Mühle, er sorgt für seine Eier.“ „Der Müller mit der Metze, der Weber mit der Krätze, der Schneider mit der Scheer, wo kommen die drei Diebe her?“ Ich kenne einmal keinen armen Müller, die meist auch schöne Müllerinnen haben, und sie verdienen beides, denn kein Handwerk muß so viel wachen, und da Niemand mehr auf gewisse Höflichkeiten sieht, als der Bauer, so sind Müller gewöhnlich höflich. Windmüller müssen gar vom Winde leben; doch wie Viele leben nicht vom Winde, die nicht einmal eine Windmühle haben? Aber warum die Schneider, die mit den Kürschnern um Ancienneté streiten, weil Gott der Herr Adam und Eva Röcke von Fellen machte, vorzugsweise der Diebereien beschuldigt werden, weiß ich nicht; doch wenn es geschieht, so bekleiden sie doch den Beraubten, während Andere ihn ausziehen. Das Sprüchwort: „Neun Schneider gehen auf einen Mann,“ läßt sich eher erklären. Der altdeutsche Spott hatte einmal die Schneider aufs Korn genommen, und wer sollte nicht das alte Volkslied kennen: „Es waren einmal die Schneider, sie hatten guten Muth; neunzig und neunmal neunzig tranken aus einem Fingerhut, saßen auf einem Kartenblatt, und da sie zu späte heim kamen, mußten sie durch's Schlüsselloch schlüpfen; sie tanzten auf einem Bocksschwanz, ihr Braten war eine fette Maus, und da sie besoffen waren, krochen sie in eine Lichtscheere,

[1] Und der Gascogner sagte dann mit lieblich süßen Mienen:
Es wird mir, Herr, der Ruhm zu Theil, erfolgreich Euch zu dienen;
Wenn einst der Ratten große Schaar besuchet Euer Haus,
Gebt ihnen diese Rechnung nur, gewiß, Ihr treibt sie aus.

die der Wirth zum Fenster hinauswarf; da lagen da die neunzig und neunmal neunzig Schneider in der Rinne und endeten jämmerlich!"

Uralt ist die Romanze von Meister Fleck, der im Traume vor dem Richterstuhl Gottes steht, wo eine aus allen seinen gestohlenen Flecken zusammengesetzte Fahne über seinem Kopf flattert, so daß er im Schweiß erwacht, und seine Frau bittet, ihm täglich zuzurufen: „Meister, die Fahne!" Lange wirkte dieser Ruf, zuletzt verlor er allen Eindruck, ein Stück Vigognetuch hatte solche Reize, daß es in die Hölle fahren mußte, trotz des Zurufes: „Meister, die Fahne!" — „Ach was! von Vigogne war nichts an der Fahne!" Aber alle Achtung vor Schneidern; wenn es wahr ist, daß einst einer seine belagerte Vaterstadt dadurch rettete, daß er in einer Bockshaut meckernd auf den Mauern herumhüpfte — ha, die haben noch zu leben! sagte der Feind — so ist's grober Undank, Schneider Böcke zu schimpfen, so ungerecht als die ehemalige Anrüchigkeit der Scharfrichter, Hangmänner und Angstmänner, die im Grunde noch allein das aufrichtigste und ehrlichste Handwerk trieben. Es kostete vormals Mühe, sie aufzutreiben, so daß die Anverwandten des Beleidigten, oder die jüngsten Rathsglieder die Rolle übernehmen mußten, daher man zuletzt gar auf Schinderlehen verfiel. Das beste Auskunftsmittel hatten die Hebräer bei der Strafe der Steinigung; man führte den Verbrecher hinaus, und Jeder warf ihm sein Votum an den Kopf. Alle Achtung vor Schneidern, sie sind Leute, die Leute machen von außen; wir Andern aber stehen freilich höher, und sind dann geistliche Kleidermacher für die Seele. Wir gebrauchen die Religion als Mantel und die Ehrlichkeit als Schuhe, die im Koth ausgetreten sind; die Eigenliebe ist unser Ueberrock, die Eitelkeit unser Hemde, das Gewissen unser Beinkleid, das Lüste und Unfläterei deckt, aber leicht heruntergelassen werden kann. Man lache nicht über sie, wenn sie statt des einmal lächerlich gemachten Titels „Schneider" sich lieber Kleidermacher nennen; sie dürften sich Leutemacher nennen, vorzüglich Damenschneider, die solches auch zu wissen scheinen, und wären immer noch der Wahrheit näher, als die vielen deutschen Räthe, die nichts zu rathen haben oder Ritter, die keinen Gaul haben, ja nicht einmal reiten können. Nehmt dem Schmetterling seine Kleidung, seine bunten Flügel, so ist er ein Wurm.

Schneider und Schuster, wenn sie nicht der Teufel mit Mystik und Pietisterei plagt, wie die gelehrten Sitzer mit hypochondrischen Grillen, sind das jovialste Völkchen, und sind gewiß drollig, wenn sie

auf ihren Dreifüßen oder Löchern Schillers Räuberlied anstimmen: „Ein freies Leben führen wir rc." Jean Jacques, der es mit so vielen Ständen verdarb, verdarb es auch mit den Schneidern dadurch, daß er ihr Handwerk für baare Weibersache erklärte, und ich, wenn ich mich noch nach der Mode richtete, würde mich wohl hüten, auf den sogenannten Schneidervogel (Mocatilla sutoria) hinzudeuten, der mittelst Baumfasern mit seinem Schnabel stichhaltigere Stiche macht, als viele leichtsinnige, flüchtige Schneider mit Nadel und Faden.

Mehr als lächerlich war es, daß Handwerke, die eine geringe oder ekelhafte, aber immer nothwendige und nützliche Beschäftigung hatten, oder bloß in keiner Innung standen, unehrlich und anrüchig sein sollten, wie unschuldige Bastarde auch, selbst vor dem Gesetze: Abdecker und Schweineschneider, Henker und Gerichtsdiener, Leichenträger und Todtengräber, selbst herumziehende Musiker, Maler, Köche, Wechsler und Geldmünzer, Tuchmacher, Leinweber und Schäfer, Barbiere, Bader, Müller und Trompeter. Sonderbare Zeiten! Der Reichsschluß von 1731 reformirte, nahm aber doch die Abdecker aus, und da der Scharfrichter meist auch jene Verrichtungen trieb, so mußte er sich gefallen lassen, in einem abgesonderten Kirchenstuhl zu sitzen, und das Abendmahl wenigstens zuletzt zu empfangen, was ihn vielleicht weniger kümmerte, als daß sein Einkommen neuerer Zeiten gar sehr abnehmen mußte. In meinem Vaterstädtchen stand der Stuhl des Scharfrichters zunächst an der Kirchenthüre; mein Oheim, ein Geistlicher aus einer großen Stadt, und unbekannt mit dieser Sitte, trat in die Kirche, und in den ersten besten Stand, neben dem Scharfrichter — dies war 1796 — aber die ganze Gemeinde fiel darüber aus ihrer Andacht.

Ich war stets gern in Werkstätten und unter fleißigen, ehrlichen Handwerkern, daher auch beliebt, und oft bewunderte ich die Fertigkeit dieser nützlichen Männer, und die Allmacht der Fertigkeit. Ein Nachbar Nagelschmied sagte mir, daß er wohl an einem Tage 2000 Nägel fertige, wenn er sich angreifen wolle; der Schmied bringt vielleicht keine 100 zu Stande. Und wenn man sich erst in die Arbeit theilt, wie in den Nadelfabriken! Zehn Nadler liefern an einem Tage, sich in die Hände arbeitend, gegen 80,000 Nadeln, jeder also gegen 8000; ich glaube, daß ich mit einer den ganzen Tag zu thun hätte. Und wie verkannt sind die Tischler oder Schreiner? Sie fertigen die Throne und Katheder, die doch die Welt regieren; den heiligen Stuhl, der einst ganz allein der Erde gebot; alle Kanzeln, Richter- und

Stadträthestühle, Canapées und Sorgenstühle, Betten, Bänke und Stühle aller Art, nicht zu vergessen den Nachtstuhl.

Und wie gemüthlich sind viele alte Handwerksceremonien, verglichen mit der Etikette der Höfe? Welche alte Herzlichkeit und Wirthschaftlichkeit spricht sich nicht in dem Gruße aus: „Guten Tag, Frau Mutter, hat das Kalb auch Futter? was macht euer Hund? ist die Katz gesund? legen eure Hühner viel Eier, und eure Töchter, haben sie Freier?" Damals kümmerte man sich doch noch um Menschen und Vieh und um die Töchter, ohne bloß dabei an sich zu denken. Wie ganz anders der Gruß, wenn Schiffer sich grüßen mit Kanonen! Die Handwerksreden vor der Lade, oder auf dem Gerüste waren einmal naiver als Kanzelreden, und weniger langweilig als die Reden großer Herren, die Lünig zu sammeln für seine Schuldigkeit hielt.

Die Rede des Zimmergesellen auf dem vollendeten Sparrenwerke eines Schweinestalles, der sich auf den Schöpfer, den ersten Baumeister der Welt, beruft, dann auf die Arche Noahs, den babylonischen Thurm, Moses Stiftshütte und den Tempelbau Salomos übergeht, ist gewiß naiv, und genial der Uebergang: „So prächtig auch Alles gewesen sein mag, so hatte doch Jerusalem aus bekannten Ursachen kein Gebäude wie dieses!" Der Ausdruck geschenkte Handwerker bedeutet Gastfreiheit gegen die Wanderer, und ist besser als ihr Gegensatz gesperrte Handwerker, wo man nichts gibt, und am allerbesten waren gescholtene Meister und Gesellen; die altdeutsche Redlichkeit sah nicht so leicht durch die Finger, und dies wäre wohl bei höheren Handwerkern einzuführen; nur ging man wieder zu weit; ein Mann ward gescholten, wenn er sich mit der Tochter eines Schäfers oder Schweinschneiders einließ, Umgang hatte mit Scharfrichter und Abdecker, einen Hund oder eine Katze todtwarf, oder so mitleidig war, einem Selbstmörder den Strick abzuschneiden!

Der alte Handwerksgruß: „Gott grüß euch alle miteinander, mit Gunst bin ich aufgestanden, mit Gunst will ich mich wieder setzen; grüßte ich das Gelage nicht, wäre ich kein ehrlicher Schuster nicht; Gott ehre das Gelag, heut, morgen und den ganzen Tag; ist's nicht groß, so ist's doch nicht an Ehre bloß ꝛc.," freut mich mehr, als unser ganzes wohlgeborenes Zeug in Briefen und andere demüthige, verächtliche Curialien. Der Kunstschreiner Röntchen zu Neuwied, der den Titel „königlich preußischer Geheimerath" führte, verdiente ihn vor vielen hundert andern Geheimeräthen, wäre es auch nur, daß in seinen schönen Commoden wirkliche Geheimnisse ruhten, und die Schmiede-

berger Weiber, welche selbst die kleinen Wasserfälle des Riesengebirges benutzen, die Wiegen ihrer Kinder zu treiben, um desto fleißiger spinnen zu können, verdienten vor vielen Damen den Damenorden; eine, der es an Wasser gebrach, setzte die Schnur der Wiege in Verbindung mit dem Schwanz ihres Kühleins im benachbarten Stalle. Das beibehaltene Meister und Meisterin gefällt mir, und offenbar kommen daher der Britten Master und Mistreß, vielleicht selbst der Franzosen Monsieur und Madame.

Man hat über die drei Lehrjahre der Handwerker gespottet, da sich das Erforderliche füglich in einem Jahre lernen lasse, und das ist wahr; aber es hat auch sein Gutes, um sich an das Einförmige der Lebensweise und an Arbeit zu gewöhnen; die Herren Studenten haben auch drei Jahre und lernten vielleicht das Meiste, wenn sie sich an Arbeit im künftigen Beruf gewöhnen wollten. Selbst das Gute der Zunftgesetze hat man gewissermaßen erst durch ihre Abschaffung recht kennen lernen; man ging einst viel zu weit; Alles athmete Zunftgeist, das Ritterwesen wie das Universitätswesen; selbst die Dichter machten Innungen, und Mengs und Angelika Kaufmann hätten noch 1788 zu Breslau nicht malen dürfen, ohne sich in die Malerzunft aufnehmen zu lassen; hat nicht sogar die Freimaurerei etwas Zunftartiges, und Württemberg hatte eine Zunft, die dem ganzen weiten Vaterland unbekannt war, nicht die berühmte Magisterzunft, sondern die Schreiberzunft. Der Incipient war Lehrjunge, der Scribent der Geselle oder Knappe, der Meister oder Ritter der Herr Substitut, der auf den Beutel armer Leute losstürmte wie ein Raubritter, und wild lebte wie dieser. Wenn König Wilhelm I. sich durch kein Verdienst um sein Land verewigte, so wäre es durch Abstellung dieses furchtbaren Unfuges, wie des Jagdunfuges und Jammers, den die wilden Säue machten.

Die Zahl der Gewerbe muß sich nach der Volkszahl und dem Wohlstande richten, darf folglich nicht dem Ermessen der Gilden überlassen werden; es klingt zwar schön: „Die Freiheit zur Arbeit ist ein Recht, wie das Athemholen; Jedem muß frei stehen, seine Arbeit zu wählen und zu verlassen;“ aber die Erfahrung lehrt, daß es nur schön klingt, wie viele Ideen, die hohl sind. Das zum Anfangen erforderliche Gewerbskapital und der Mangel der Gewerbskenntniß führen die Springer gern zum Handwerk der Bettler oder zur Prellerei des Publikums durch schlechte Arbeit, und Gewerbsübersetzung erzeugt Unwerth der Arbeit und des Lohnes, führt endlich zu Unmuth, Unfleiß

und Liederlichkeit, und der Staat hat für seine Erwerbspatente verdächtige Bettler; aus bloßen Sicherheitsanstalten müssen Versorgungsanstalten werden, wohl gar Arbeits- und Zuchthäuser.

Der Handwerker erhält durch seine Berührung mit gebildeten Ständen und in Städten mehr Ideen und Politur als der Landmann; mancher Schneider könnte einen Hofcavalier machen, und mancher Buchbinder einen Doctor legens, [1] wenn nur nicht das viele Sitzen wieder so verschrobene Köpfe machte. Politur verräth es eben nicht, wenn die Nürnberger Kaiser Max I., der daselbst 8000 fl. Schulden gemacht hatte, in den Zügel fielen, als er fortreiten wollte; aber wenn es ein Meister Wagner und Meister Sattler zu Frankfurt thaten, als ein gewisser ex plebe Deorum [2] Maximilian in meiner Zeit nachahmen wollte, der noch überdies als muthwilliger Schuldenmacher verrufen war, so hatten sie vollkommen Recht. Wie soll Handwerk goldenen Boden haben, wenn man nicht zahlt, und jener Schneider mit seiner alten Rechnung, dem ein Herr Graf entrüstet entgegen rief: „glaubt Er, daß ich davonlaufen werde!“ erwiderte recht schön und höflich: „das eben nicht, Euer Gnaden, allein ich muß davon laufen, wenn es Alle so machen!“

Einen höchstwichtigen Gegenstand muß ich aber berühren, der wohl eine Preisaufgabe verdiente, die aber nur der, welcher recht eigentliche Fabrikstädte kennt, z. B. Lyon, Birmingham und Manchester, die Niederlande und das schlesische Gebirge, zu lösen vermöchte: wie ist's zu machen, daß durch die Menge sitzender Gewerbe das Menschengeschlecht nicht noch mehr verkümmere, verkrüpple und zu Zwergen herabsinke? Diese Arbeiter verunedeln das Geschlecht auf schreckliche Weise, ein unbekanntes Uebel der alten Welt, und in der neuen, wie es scheint, ein unerkanntes. Während diese Klasse z. B. in Schlesien den Flachs à 1 Gr. zu Garn veredelt à 2 Rthlr., das der Holländer wieder zu Zwirn veredelt à 24 Rthlr., und an den Brabanter verhandelt, der Spitzen daraus macht à 200 Rthlr., verkrüppelt sie, und was ist das Bessere?

Das kunstfleißige Nürnberg hieß sonst des heiligen römischen Reichs Bienengarten unfigürlich, denn in den Reichswäldern umher schwärmten die Bienen, deren angenehmen, gesunden Saft der Zucker fast in Vergessenheit gebracht hat, nicht aber Nürnberg. Wer kennt nicht Nürnberger Lebkuchen, die freilich ihren Namen mit viel schlech-

[1] Ein Professor auf Hochschulen. — [2] Ein Mensch aus den unteren Schichten des Volkes.

ten theilen müssen? Und sind die guten Nürnberger nicht noch heute fleißige Bienen, die das dürre Sandland umher nicht Knoblauchsbauern hätte nennen sollen? Aber Undank ist der Welt Lohn. Wir gehen alle auf Leder, und verdanken es den Gerbern so wenig als dem lieben Vieh, und Diejenigen, die auf bloßen Füßen, die Schuhe in der Hand, gehen, bezeigen noch allein dem Handwerk Ehre.

Jedes Handwerk hat goldenen Boden, das sollten viele Söhne Apollos sich hinter das Ohr schreiben, aus deren Köpfen Minerva nicht hervorgegangen ist. War nicht Christus ein Zimmermann, seine Apostel Fischer und Teppichmacher, Sokrates Bildhauer? Spinoza, ein Jude, bei denen sich die alte Maxime, daß Gelehrte eine mechanische Kunst treiben sollten, erhalten hat, philosophirte, während er Brillen und andere optische Gläser schliff. Hand und Kopf kann sehr gut nebeneinander bestehen, und der große Peter verstand mehr als ein Handwerk. Dieses Genie schmiedete einst 18 Pud Stangeneisen, und kaufte sich für den Lohn ein Paar Schuhe, und die hochadeligen Emigranten unserer Zeit ließen sich zu allerlei Professionen herab, freilich oft zu Dingen above the profession. [1] Gelehrte, die das Gehirn fegen wollten, fegten ebenso gut Kamine; Kaminfeger stehen sich trefflich, sie gehören aber auch unter die Schwarzröcke.

Aus Liebe zur arabischen Sprache und Literatur hungerte Reiske lieber, als daß er eine Pfarre oder ein Schulamt gesucht hätte; aber Franklin, der in den Straßen Philadelphia's herumirrte, ein Brod in der Hand, seinen Durst am Delaware löschte, und als Gesetzgeber Nordamerika's starb, das ihm eine Ehrensäule errichtete, half sich als Buchdrucker, bis ihm das Glück lächelte. Manche Eltern haben zwar die Thorheit des Studirens bei ihrem Söhnchen eingesehen, wollen aber durchaus nicht weiter herunter; sie halten es schon dafür, wenn das Söhnchen Kaufmann oder Künstler wird; aber Handwerker? Narren! dem kann es nie fehlen, wie Gelehrten, Handelsleuten und Künstlern, und so lange es Diebe gibt, wird der Schlosser immer Arbeit haben. Man hat Jean Jacques verlacht, daß er seinen Emil ein Handwerk lernen läßt; aber es macht am unabhängigsten vom Schicksal, und noch besser vom Menschen, unabhängiger fast als ein Bauerhof, den ich in Kriegszeiten und Noth nicht mit mir nehmen kann wie meine Arme. Man kann sogar große Landgüter besitzen und sie mit dem Rücken ansehen müssen, wie wir gesehen haben, und dann ist Danischmende's Kunst, Körbchen zu flechten, mehr als ein Landgut.

[1] Die hoch über dem Handwerk stehen (Spitzbübereien).

Jenachdem man es nimmt, treibt freilich die Mehrzahl der Gelehrten schon Handwerk genug; aber darum sind sie gerade schlechter, als die eigentlichen Handwerker, und es ist die Frage, ob sie so sagen könnten, wie jener Schuster seinem wandernden Sohne: „Gehe, aus dir wird nichts, du findest keinen Meister.“ Der Sohn meldete: „Ich bin noch keine vier Wochen von Euch, Vater, und habe schon den sechsten Meister.“ — „Wer gut picht und gut sticht, und zieht gut zu, macht gute Schuh.“ Holberg hat uns das Leben eines Schusters aufbewahrt, nebst dem Verzeichniß seiner Werke, das manches gelehrte Verzeichniß beschämen kann; er hinterließ 8686 Werke und Werkchen, 930 in Folio, Stiefel 1750 in Quart, Männerschuhe, 3600 Werke in Oktav, Frauenzimmerschuhe und Pantoffeln, und gegen 2500 Duodezwerkchen, Kinderschuhe. Zu Zeiten Holbergs trat man stärker auf als jetzt, daher brauchte man mehr Leder; aber wie kommt es, daß bei höherer Kultur noch nicht allgemeine Sitte ist, für jeden Fuß seinen Schuh zu fertigen, und man beide Füße über einen Leisten schlägt? Hier sollte man gerade das Ne sutor ultra crepidam umdrehen, aber Schuster und Nichtschuster bleiben bei ihrem Leisten: Ne sutor ultra crepidam![1]

Das Handwerk hat goldenen Boden. Der Geschäftsmann hängt von der Gnade des Königs und seiner Obern ab, so lange nicht Verdienste die Plätze besetzen und die Tugend sie erhält, und ist wie der Vogel auf dem Zweige. Der Arzt muß mehr oder weniger den Charlatan machen, wenn er gesucht werden soll, selbst noch hie und da der Prediger. Der Soldat hat nur die Wahl zwischen Held und Barbar, wie der Kaufmann zwischen Netzelegen und Wucher, d. h. ehrlicher Dieberei; nur der Gewinn des Handwerkers ist frei und sicher und ruhig, sollte er auch so klein sein als der der Gagnepetits, d. h. Scheerenschleifer. Der Handwerker kann ganz Mensch sein und kann als gemeiner Mann ganz ungestraft ehrlich sein, wenn er will.

Das Handwerk hat einen goldenen Boden, worunter man aber hoffentlich das, was in Hoens einst vielgelesenem Intriguenalmanach, vulgo Betrugslexikon, vorkommt, nicht verstehen wird, und der Verfasser hat, um die Professionisten nicht allzusehr zu beschämen, auch die Gelehrten mitgenommen, geistliche, weltliche, Advokaten, Beamte, Aerzte, Künstler und Sprachmeister, kurz, kein Stand darf sich beschweren, übergangen zu sein. Der Handwerker kann zufrieden sein,

[1] Der Schuster bleibe bei seinem Leisten.

wie der Seiler, wenn er alte Stricke mit frischem Werg überzieht. „Wir überwinden das Böse mit Gutem," und selbst der Holzhacker hat ja seinen sogenannten Feierabend. Keinem sollte einfallen, das alte, ehrsame, bescheidene Handwerk hinter das neumodische Wort Kunst zu verstecken, und Jeder sollte bedenken, wie hoch sich Manche geschwungen haben, deren Vorfahren gewiß das waren, was sie jetzt nur heißen: Bäcker, Maurer, Müller, Schneider, Schmied, Schuster, Weber zc.; vielleicht war gar Klopstocks Urvater ein humoristischer Schulmeister. In den Augen des Denkers ist der goldene oder silberne Stern kein größeres Ehrenzeichen, als ein solides Schurzfell.

Das Handwerk hat goldenen Boden!

XIV.

Der Landwirth oder Bauer.

God made the country, and man made the town.[1]
Cooper.

Toi, qu'un injuste orgueil condamne à la bassesse,
Toi, qui né sans ayeux et vivant sans mollesse,
Portes seul dans l'état le fardeau de la loi,
Et sers par tes travaux ta Patrie et ton Roi,
D'utiles citoyens respectable assemblage,
Que dédaignent les cours, mais qu'estime le sage,
Peuple! j'ose braver cet insolent mépris,
D'autres flattent les grands, c'est de toi, que j'écris.[2]
Thomas.

Die Natur sprach zum Vogel, fliege, zum Fisch, schwimme, zum Menschen, baue. Der Bauernstand, hoffe ich, soll noch ganz in die Achtung kommen, die der Stand der Soldaten so lange genossen hat; Ackerbau und Viehzucht sind die zwei Brüste, die den Staat sicherer

[1] Gott schuf das Land, es schuf der Mensch die Stadt.

[2] Du, den der Stolz so ungerecht verdammt zur Niedrigkeit,
Der du geboren ahnenlos, stets frei von Weichlichkeit,
Der du die Bürde trägst allein, die durch Gesetz erstand,
Der du in harter Arbeit Müh'n treu dienst dem Vaterland,
Du, ein Verein von Bürgern, die stets thätig, achtungswerth,
An Höfen wohl verachtet, doch von Weisen hoch geehrt,
Volk! der Verachtung, die man dir voll Hochmuth spendet, trotz' ich hier,
Den Mächt'gen schmeichelt man genug, ich schreibe, Volk, allein von dir!

säugen, als die Gold- und Silberminen Perus; das Volk ist eine sicherere und stärkere Stütze des Staates als die Armee, und das Wort Bauer hat aufgehört, Schimpfwort zu sein, das eigentlich nur die beschimpfte, die solches von sich gaben. Die Zeit ist vorüber, wo der schwerste Heu- oder Getreidewagen des Landmannes dem leichtesten Cabriolet des Müßiggängers ausweichen mußte. „Aus dem Wege, Bauernknoll!“ Verdorbene Städter werfen nicht mehr mit den Titeln: grober Bauer! dummer Bauer! um sich. Dies war die Zeit, wo wir so gut als die Indier Parias hatten neben stolzen Braminen und Pairs, und ein Duc schreiben konnte: mes villageois sont des boeufs, qui labourent, qui viennent à la messe, vont au cabaret, et s'en retournent à leurs étables. [1]

Der Bauer ist unter allen Ständen der beschränkteste Mensch, denn die Natur seines Geschäftes, die Kultur der Erde und seine Isolirung muß ihn abhalten von der Kultur des Geistes, und daher bildet er die unterste Klasse, er, der die erste eigentlich sein sollte, und ist wie der Indier der letzte in Amerika, ob er gleich da zu Hause ist. Nur in der Schweiz, in England und Schweden durfte er schon früher ein Wort sprechen. In vielen Stücken gleicht er daher dem Kinde, und die Neufranken entdeckten manchen verborgenen Schatz bloß dadurch, daß sie sahen, wie die Bauern so oft an eine und dieselbe Stelle gingen, um nachzusehen, ob das Geborgene noch da sei; aber er gewinnt das Brod, das ihm Andere oft so undankbar wegfraßen, im Schweiße seines Angesichts, auf daß der Fluch der Erbsünde erfüllt werde, der sich auch auf die Länder erstreckt, wo man bloß Mais, Cassava, Brodfrucht, Reiß, Kastanien, Obst und Kartoffeln ißt. Kein Brod ohne Dünger. Dieser hatte bei den Römern sogar Altäre, und man hätte nicht über den etwas poetischen Professor der Oekonomie spotten sollen, daß er den Dünger die Seele der Landwirthschaft nannte. Der Bauer weiß besser als die Städter, ohne Griechisch zu lesen, daß Oekonomie, womit wir die Landwirthschaft bezeichnen, bei den Alten der Gegensatz der Politik war und Haushalt bedeutet.

Landbau repräsentirt das Nothwendige, Handel den Wohlstand, der Wohlstand geht in Reichthum und Luxus über; sie verhalten sich wie Positiv, Comparativ und Superlativ; vom Positiven trachten die Meisten nach dem Comparativ, und haben sie diesen, so sprechen sie schon im Superlativ; nur der Bauer ist noch der einfache und genüg-

[1] Meine Bauern sind Stiere, welche arbeiten, in die Messe gehen, sich in die Schenke begeben und von da in ihre Ställe zurückkehren.

same, daher liebe ich ihn; aber das edle Wort Bauer (Campagnard, Provincial) wurde lächerlich gemacht, und dieser Unsinn erzeugte mehr Städter, als gut ist, zu welchen sich der Bauer verhält, wie sein dickbesohlter, mit Nägeln beschlagener grober Schuh zum leichten, dünnen Escarpin mit rothen Absätzen. Unsere Germanen verschmähten daher Städte, und wollten an Thieren bemerkt haben, daß solche, eingesperrt, feige, muthlos und schlechter würden.

Der Bauer ist ein Fruchtbaum, alle übrigen Stände mehr die Raupen, die von seinen Blättern schmausen; der Staat, wo Landbau blüht, bringt Menschen hervor, und Menschen nur sind sein wahrer Reichthum. Das Land gleicht fruchtbaren Müttern, Städte sind oft liederliche, unfruchtbare Töchter und gleichen den ausgesäeten Drachenzähnen, woraus Soldaten hervorgingen, die sich mordeten, das Land aber der Juno, deren Milch die Milchstraße erzeugte. Ich beneide den Landmann, der nie seine Markung verlassen hat, um etwas sehr Wichtiges: er weiß wenig von der Menschenverachtung, die uns aus der Welt in die Einsamkeit begleitet, wenn man auch vorsichtiger war als der Sohn des Vikar of Wakefield, der auf dem Markt seines Vaters Pferd vertauscht gegen einen falschen Ring, oder der Vater selbst, der es nun gut machen will, sein zweites Pferd selbst auf den Markt bringt, und es absetzt gegen einen falschen Wechsel. Die Wahl zwischen Horazens Stadt- und Landmaus kann dem geradsinnigen einfachen Menschen nicht schwer fallen, und die Schäfer- und Fischeridyllen Theokrits, Virgils und Geßners, Sannazaro's und Bronners werden stets der Jugend gefallen.

O rus, quando ego te aspiciam, quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis
Ducere sollicitae jucunda oblivia vitae? [1]

Diesen Wunsch hat mir das Schicksal gewährt. Dank!

Der schlichte Landmann glaubt freilich schon in der Fremde zu sein, wenn er ein paar Stunden von seiner Heimath hinweg ist, bleibt vielleicht auch, wie Jener, an einem Fluß stehen, da er nur seinen Bach kennt, bis das Wasser abgeflossen sein wird, oder am Thor der Stadt, bis sich die Volksmasse wird verlaufen haben, und nimmt seinen Hut vor Jedem ab, der besser gekleidet ist als er. Bei einer Illumination, wozu auch er sein Oel beigetragen hat, gafft er so starr, daß er mit

[1] Land, wann werd' ich dich wieder erblicken, wann wird es vergönnt sein,
Bei den Büchern der Alten, im Schlummer, in müßigen Stunden
Des bekümmerten Lebens Vergessen süß zu genießen?

offenem Maul und Aug endlich einschläft, und betet lieber zu dem alten Herrgott, denn den neuern, schönern kannte er als Lindenstamm. Nichts fiel schwerer, als das Heidenthum auf dem Lande auszurotten, daher im Latein die Heiden auch Pagani (Dörflinge) heißen, und so wollen wir uns nicht wundern, wenn das Papstthum, das verhunzte Christenthum und die lächerlichste Pietisterei noch heute in Dörfern thront.

Der Landmann läßt sich weiß machen, daß man Schnee auf dem Ofen dörren und für Salz verkaufen könne, und holt sich eine Brille in der Meinung, nun damit lesen zu können, ohne solches vorher gelernt zu haben. Jener Bauer schimpfte den Barbier, der ihm ein Klystier gegen Kopfweh gehörigen Orts beibringen wollte, und trinkt es. Französische Bauern strichen in der Revolution Pommade aufs Brod, und tranken Lavendelwasser dazu als Liqueur, ja begnügten sich, wenn man zu leichtes Gold auf der Wage mit einem Sous Gegengewicht abwog, da ja der Unterschied nur einen Sous ausmache. Ein Kölner hielt 1794 einen Franzosen, der mit Assignaten zahlte, für einen gewesenen Franziskaner, der mit Bilderchen zahlen wolle. „Hätte ich gewußt, daß Er ein Herr Pater ist, hätte ich nichts verlangt; Jesus Maria und Joseph! auch Er mußte unters Gewehr!“ Selbst ein Schulz erhandelte eine Standuhr, und da ihm der Preis zu hoch dünkte, so nahm er noch die kleinste Repetiruhr: „Nun, diese kleine wird Er noch drein geben können?“

Der Bauer lacht gerne über Alles, was er nicht versteht oder nie sah, er spottet gerne über Alle, die nicht seinesgleichen sind, kurz, über Alles, was ihm auffällt. Die Wiederholung ist seine erste Redefigur, und die unsinnigsten Dinge, recht oft wiederholt, machen Eindruck, und gar: „da steht's ja gedruckt!“ ist Beweis aller Beweise. Bauern, denen man die Verfinsterung des Mondes, wie sich's gebührt, erklärte, lachten nur; als man ihnen aber dessen Zu- und Abnahme damit erklärte, da der Mond stets zunehme, so müsse man Stückchen wegnehmen, woraus man Sterne mache, so glaubten sie es. Kunz zerbrach sich den Kopf über den Sonnenlauf, jeden Morgen da, jeden Abend dort hinunter; sie kann doch nicht wie ein Maulwurf durch die Erde durchschlüpfen? „Nachts macht sie den nämlichen Weg,“ sagte ihm der Schulmeister. „Aber da sollte man sie ja sehen?“ — „Narr, wer sieht denn bei Nacht?“ „Ja so, da hat Er Recht, Herr Schulmeister.“

Im Waadtlande verirrte sich ein lustiger Geistlicher; ein Bauer,

über dessen Wiese er ging, hielt ihn zur Strafe an. „Wer seid Ihr?“ Der Geistliche starrte ihn an, lehnte sich auf seinen Stock und deklamirte:

Je suis un voyageur, que l'ennui décourage,
Mes frères m'ont frayé ce pénible chemin,
Mes pères ont passé, je passe, et mon voyage,
Est déjà proche de sa fin. [1]

Der Bauer, seine Mütze abnehmend, sagte: verzeiht, das wußte ich Alles nicht, ich will Euch den rechten Weg zeigen. Und so machte es auch einst le Cain, und mit demselben Erfolge, als ihn ein Forsthüter auf der Jagd anhielt; stolz, auf seine Flinte gestützt, deklamirte er, daß er jage:

Du droit, qu'un esprit vaste et ferme en ses desseins
A sur l'esprit grossier des vulgaires humains. [2]

Und woher dies? Der Menschenverstand ist ja auf dem Lande am wenigsten verkrüppelt? Beschränkung auf ein Fach macht bei allen Ständen auf der einen Seite dumm, und auf der andern überklug, den Mathematiker und Philosophen, wie den Geschäftsmann und Nadelfabrikanten; die Ideen des Bauern beschränken sich auf seine Landwirthschaft, hier weiß er Alles praktisch, und weiß selbst zu raffiniren. Jener Pfarrer wollte einem seiner Beichtkinder seinen Gaul anschmieren und ritt ihn sogar vor, aber wie staunte er ob der Rede: „Euer Hochwürden, wenn Sie mich besch..... wollen, so müssen Sie es auf der Kanzel thun.“ Beim Rückzug der K. K. Armee muthete man einem Vorspann von vier Ochsen weiter zu, als recht war; er schlug also Nachts ihnen Nägel in die Füße, und sie blieben liegen. Jener Pfarrer meinte, wenn Michel von seinem Felde die Steine wacker wegarbeiten, es tüchtig düngen, bearbeiten und besäen wollte, so müßte er die schönste Ernte haben. „O ja, Herr Ehrwürden, wenn Sie Alles das für mich thun wollten, wäre ich vollkommen mit dem Zehnten zufrieden.“ Nun, mit dem Zehnten ist's so eine Sache, und vielleicht erfindet die spätere Zeit einen Dampfpflug.

Der Bauer weiß recht gut, was er thut in seinem Fache. In dem steinigten, dürren, obgleich wunderschönen Nizza zahlt der Bauer

[1] Ein Reisender bin ich, ermüdet jetzt zu wandern;
Ein mühevoller Weg war mir gebahnt von Andern;
Die Väter gingen all' vorüber, ich deßgleichen,
Die Reise wird ihr Ende bald erreichen.

[2] Mit dem Recht, das ein großer Geist, der fest in dem Entschluß,
Vor Rohheit und gemeinem Volk voraus stets haben muß.

für protestantischen Mist das Doppelte, für den des Katholiken, der viel fastet, nur einfach, und den der Minoriten kauft er gar nicht. Niederländische Düngerhändler gehen noch weiter, sie kosten ihn mit so viel Kunstgeschmack, als die Frankfurter die Weinproben; jener Brabanter kam aber an der preußischen Mauth übel ab, als er auf die Frage, womit er handle, antwortete: „Zu dienen, mit Dreck."

Der Bauer braucht keine Uhr, er sieht bloß nach der Sonne, und Nachts leitet ihn der Ruf des Hahns; selbst über Wetterveränderungen hat er ein Vorgefühl wie Thiere, und viele seiner Wetterregeln sind nicht lächerlich, sondern halten Probe. Ohne Kalender weiß er, ob der Mond im Zu- oder Abnehmen ist; zeigt Luna ihren hohlen Einschnitt zur Rechten, so nimmt sie ab, zur Linken aber, zu. Jener Holzhauer aber rief: Weg! Weg! aber der junge Herr folgte nicht, verletzte sich und klagte; der Bauer stellte sich stumm. „Aber riefst du nicht aus vollem Halse: Weg! Weg?" Der Richter konnte nicht anders als dem Kläger sagen: „Sie selbst vertheidigen den Beklagten, er ist frei." Die rohe Kraft, die in ihm wohnt und ihn auch beim Trunke leitet, führt zu vielen Händeln, und so auch die beiden Freunde auf ihrem Gang durch den Wald, als der Kuckuk sich hören ließ. „Der Kuckuk ruft mir." — „Nein, mir!" und darüber kommen sie sich in die Haare, und selbst vor Amt, das sie beide mit den Worten entließ: „der Kuckuk hat mir geschrieen." Ob wohl hochstudirte Herren die Frage: „Ist die eheliche Pflicht ein Vergnügen oder eine Arbeit?" so kurz und naiv hätten entscheiden können, als der Bauer: „wäre sie Arbeit, so müßten wir sie in der Frohne thun."

Wenn man der Bauern Vertrauen hat, so glauben sie Alles und bauen Häuser auf den Mann. Sie wissen, daß sie Christen sind, aber fragt weiter: „und warum bist du ein Christ?" so kommt ein „Ha, der Pfarrer sait's, i wär aner." Es kann gar wohl geschehen sein, daß einer, der einen Herrgott bestellen mußte und den der Bildner im Spaß fragte: „Wollt Ihr einen lebenden oder einen todten?" erwiderte: „Ha, macht ihn lebendig, will die Gemeinde einen todten, so kann sie ihn ja todtschlagen." Eine naive Landdirne soll auf des Pfarrers Frage: „Was hast du mit deinen Sünden verdient?" erwidert haben: „Ach, lieber Herr, nichts; ich that's immer umsonst." Was wird nicht Alles für Geld gemacht! rief jener Bauernjunge, als er einen Affen spielen sah; folglich konnte ich einer Magd nicht übel nehmen, daß sie mich stets Herr Onkel nannte, denn sie glaubte, es sei mein Zuname. Zu gar vielen Fragen sagt der Bauer: „ich will nicht,"

weil er nicht reden mag; dann antworten sie aber auch wieder, wenn man fragt: „Warum legt denn der Kuckuk seine Eier in fremde Nester?" „Ha, das wird eben ein altes Nest sein."

Der Zendavesta nennt den Landmann die Quelle des Ueberflusses, aber die Feudalzeiten sprechen nur von armen Leuten, von Elenden, wie französische Publizisten von peuple serf, corvéable et taillable à merci, [1] und wer machte sie dazu? Adel und Geistlichkeit! Das Schändlichste war wohl das Besthaupt; so wie dem Jäger das Jägerrecht gebührte für das Todtschießen des Wildes, so nahm der Adel das Besthaupt für das Todtfrohnen und Todtplagen gleichsam als Dank für die gnädigst beendete Lebensqual. Nulle terre sans seigneur [2] gehört unter die verruchtesten Maximen, und diese Seigneurs betrachteten den weit nützlicheren, achtbaren Landmann wie der Araber sein Kameel, dessen Schwielen an Brust und Beinen ihn so wenig kümmern, als die Schwielen (callus) an der Hand der Bauern den Seigneur. Nur da herrscht Wohlstand und Zufriedenheit, wo der Bauer Eigenthum hat; zur Hölle die Maxime, nulle terre sans seigneur! Sie ist ebenso schlecht, als wenn der Bauer die Wage in sein Wappen nimmt, wie in Frankreich, die Wage als Symbol der Gleichheit.

Den Bauern ging es, wie den sibirischen Feldmäusen (mus oeconomus), die sich fleißig Wurzeln als Wintervorrath zusammentragen, den ihnen dann die Tungusen wieder abnehmen; und oft kommt noch ein wildes Schwein und verzehrt die Maus sammt ihren Vorräthen. Der Narr Masculfus bemerkt, daß der Bauer stets aus einem Schaden deren zwei mache; verrammelt er den Weg über seine Güter, so machen die Leute einen zweiten neben dem alten. Ihr Leute habt nicht viel zu verlieren, meinte der Richter in Leysers berühmten Meditationen, aber eine Frau sagte ihm leicht besonnen: „Wenn man einer Katze die Haut abzieht, so thut ihr's so wehe, als einem ungarischen Ochsen."

Jeder, der sich zu gesunden Füßen und Schultern zu vornehm dünkte, wollte seinen Bündel auf den Bauern werfen, wie auf den Esel im Menschenreich. Der Bauer, sagte Pater Abraham, ist nur ein Herr mit einem R. „Gib her! Trag her! Geh her!" und der verächtlichste Bursche im Wagen rief mit gezückter Peitsche und erhöhtem Ton: „Ausgewichen!" Gib! Gib! Gib! rufen schon die

[1] Dienendes Volk, frohn- und zinspflichtig nach Willkür. (Officielle Formel im Mittelalter und sogar noch kurz vor der französischen Revolution.) — [2] Kein Land ohne (Lehens-) Herrn (Grundsatz im französischen Lehenrecht, wodurch jeder freie Besitz ausgeschlossen wurde).

Spatzen vor des Bauern Tenne, und selbst der Beamte, der dessen Stütze und Stab sein sollte, rief bei gerechten Beschwerden: „Nimm dich in Acht, Bauer, sei ruhig!" Das Sprüchwort ist noch nicht ganz veraltet: „an armer Leute Bart lernt man scheeren."

Found guilty of being poor! [1]

Die Griechen ehrten in Ceres und Bacchus den Bauern, denn sie waren die ersten Acker- und Weinbauern, und bei den Römern stand Landbau in noch höherem Werthe, ehe sie sich durch Asiens Wollüste verweichlichten, und gebildeten Gutsbesitzern machten die Scriptores rei rusticae sicher mehr Vergnügen, als Ciceronis opera omnia. [2] Aber wie stand es im Mittelalter und noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts? Der russische Hof zahlte den Adel mit Bauern; indessen wer zahlt die Pensionen der Höflinge an andern Orten? — im Grunde doch der Bauer oder Bürger. Im eichenen Prügel des Brutus war eine Stange von Gold. Nichts beweist die schändlichste Verachtung des fleißigsten, genügsamsten und nützlichsten Standes mehr, als das Wort vilain, das aus Villanus hervorging, gleich dem Wort Roture, Gegensatz von Noblesse. [3] Wer verzeiht da nicht gerne dem naseweisen Beamten- oder Pfarrtöchterchen, wenn es einem zutraulichen Bauernmädchen sagt: „Hältst du mich für ein Bauernmädchen?" Thomas' Epître au peuple [4] sollte man Jeden, der auf dem Lande lebt, oder gar da zu befehlen hat, auswendig lernen lassen, oder an seine Thüre nageln:

Sa bêche et sa charrue, utiles instrumens,
Brillent plus à mes yeux, que ces fiers ornemens;
Son art est le premier, il nourrit les mortels,
Dans l'enfance du monde il obtint des autels! [5]

War es nicht arg, wenn es einst die höhern Stände machten wie die gekleideten Affen eines Großen, die einen Obstboden plünderten, und noch ärger, daß sie der einfältige Bauer für die Söhne seines gnädigen Herrn hielt und nicht zu mucksen wagte? Erst mit der Revolution wagten sie und wagten zu viel, und ein einfältiger Landmann äußerte: „Warum sind die Säugammen aus dem Volk genommen?

[1] Schuldig befunden, arm zu sein.
[2] Schriftsteller (römische) über den Ackerbau. — Ciceros sämmtliche Werke. — [3] Garstig — Landmann — Unadeliger — adeliger Stand. — [4] Sendschreiben an das Volk.
[5] Sein Spaten und sein Pflug, nützliche Instrumente,
Sind glänzender für mich, als stolze Ornamente;
Zuerst war seine Kunst, sie muß die Menschen nähren,
Drum ehrt' das Alterthum sie einst auch mit Altären.

— Damit der Adel schon als Kind lerne das Blut der Armen zu saugen." Im gemüthlichen Vaterlande gingen die Sachen doch nie so weit, als in Frankreich, und jetzt kann man in den Dörfern, wo großer Wohlstand herrscht, auf manchen Bauern stoßen, der sich besinnt, ob er den Hut ziehen soll. Ich finde es sogar gegen Manchen verzeihlich, und mehr Unmanier als Grobheit, wenn es der Bauer macht, wie jener mit Henri IV.: „Wer den Hut aufbehält, ist der König," sagte der gute Fürst; als sie sich dem Gefolge näherten, so sprach der Bauer, der auch den Hut auf dem Schädel behielt: „Einer von uns beiden muß es wohl nun sein." Lassen wir ihm seinen groben Filz; aus der Art, wie er sitzt, kann man gleich sehen, ob er auf dem Wege ist, etwas zu verkaufen, zu Amte, zur Kirche, oder ins Wirthshaus zu gehen, ja noch weit mehr aus dem Abnehmen des Hutes; je fester er sitzt, desto mehr Wohlstand und Freiheit; das Gegentheil zeigt Sklaverei und Armuth im Lande.

Der Bauer ist sehr mißtrauisch gegen Alle über ihm, und darf man sich darüber wundern? Vom Druck rührt Mißtrauen, das ihn aber oft auch zur Schlauheit leitet; „der Bauer ist ein Lauer," so wie anstrengende Arbeit und harte, oft schlechte Nahrung seinen Körper steif und unbehülflich macht, und die Leerheit seines Geistes schon ihn zur Trägheit und Liebe zur Ruhe bringt. „Wenn der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß," aber darum ist er da nicht faul, wo er die Früchte seines Fleißes auch rnten darf und unter menschlichen Obern steht. Von diesem Mißtrauen und dieser Ideenbeschränkung rührt es her, daß die Bauern leicht für einen Mann stehen, wenn es ihre Obern gilt, sich manipuliren lassen wie Docken, blind handeln, alle Verleumdungen glauben, und den vernünftigsten Vorstellungen weniger Gehör geben, als dem boshaften Buben, der ihr Vertrauen erschmeichelt hat zur Privatrache oder für seine Zwecke. In einer Bauernversammlung muß der bessere und klügere Theil so gut schweigen, als in manchen hohen Versammlungen, und nun erst in unsern Duodezmonarchien ohne Furcht und ohne Strafgewalt! Ich könnte hier von Dingen sprechen, die man in großen Staaten brevissime abmacht, die Störer ins Loch oder auf die Veste, um sie extra statum nocendi [1] zu setzen, und der Verworfenheit, die früher Nase und Toupet nicht hoch genug tragen konnte und nun Bauern Visiten machte in luctu et squalore, [2] werde im Rechtswege, was ihre schweren Sünden und Bosheiten verdienten.

[1] Ganz kurz. — Außer Stand zu schaden. — [2] In Trauer und Schmutz.

Die Conscription, die so sehr verschrieen ist, muß auf den Bauern sehr wohlthätig wirken, wenn sie nur einigermaßen in den Grenzen bleibt. Man sehe nur einmal einen Trupp frischer Rekruten, wenn sie exerzieren, eine Truppe Affen macht weniger lachen, den einfältigen Blick, mit dem sie den Offizier anglotzen, die convulsivischen Bewegungen beim Commandowort, wo sie in der Angst vergessen, was rechts und links ist, und wie die rüstigen Kerls hinpurzeln, wenn sie einen Fuß vorsetzen oder heben sollen, und die ganze komische Schwenkung ihrer Linie. Nur in denjenigen deutschen Provinzen bemerkt man diese Unbeholfenheit, wo die Knaben nicht wie in Oesterreich, Preußen, Hessen &c. das Soldatenspiel von Kindesbeinen an lieben, und in der Rockenstube die Thaten ihrer Väter erzählen hören, während sie anderer Orten Kirche und Hochzeit halten und Prozessionen, und Vögel zur Erde bestatten; dort aber herrscht kriegerischer Geist schon in der Jugend, und das Vaterland wird wohl thun, ihn allerwärts zu wecken, denn er erzeugt auch nebenbei den Geist einer gewissen Subordination, die einmal im Staate sein muß, wenn die Räder der Maschine sich nicht verwirren sollen. Ein gewisser Militärgeist in den Bürgern ist vielleicht selbst ein Gegenmittel gegen die Weichlichkeit und Furchtsamkeit unserer Zeit. Bekanntschaft mit den Waffen macht gewandter wie Tanz- und Reitschule, und den Nachbar am Rhein dürfen Deutsche nie vergessen, selbst nicht den jenseits der Weichsel.

Der Bauer oder Gutsbesitzer lebt nicht auf Kosten Anderer, daher ist seinem Stande Neid und Eifersucht, die so gerne bei Handwerkern um sich greifen, fremder; er ist gastfreier, denn er rechnet das, was er gibt, weil er es selbst erzeugte, weniger hoch, als der, der es kaufen mußte; selbst Hülfe in der Noth ist ihm ein geringeres Opfer als Andern, und daher lebt er auch geselliger als der Städter. Bauern sehen sich alle Tage, Sommers im Felde, Winters in der Schenke oder Rockenstube, daher ein esprit de corps, wie in der Armee, in Folge dessen freilich auch ein räudiges Schaf die ganze Heerde an einem Abend anzustecken vermag, und daher vielleicht auch der furchtbare Grundsatz mancher Beamten: rustica gens, optima flens, pessima ridens. [1] Es liegt viel Wahres zu Grunde, aber humaner und wahrer ist das gleich alte Sprüchlein:

Rusticus est quasi Rind,
Nisi quod cornua desint. [2]

[1] Bauern sind am besten, wenn sie weinen, am schlimmsten, wenn sie lachen.

[2] Der Bauer ist, so was man sagen kann, ein Rind,
Nur so, daß Hörner nicht bei ihm zu sehen sind.

„Wenn nur die Saiten nicht zu hoch gespannt und die Rinder menschlich und gut behandelt werden, so schützt den Obern schon des Bauern Phlegma und der Hang zum Hergebrachten; der Arbeit ist er so gewohnt, daß jener glaubte, sie würden dort oben sogar donnern helfen und zum Blitz Holz und Stroh herbeischaffen müssen. Wenn sich der Bauer weigert, einen leiblichen Eid zu schwören, weil er nur von körperlichen Eiden gehört hat, und glaubt, jener könne leibeigen machen, so lasse man ihn bloß körperlich schwören. Der Hang zum Hergebrachten hat sein Gutes bei der wichtigsten und zahlreichsten Menschenklasse im Staate; wollte auch diese zum Höhern schwindeln, gar zu Staatsreformen, wie Studenten, was sollte daraus werden? Am Ende hätten wir vielleicht kein Brod mehr. Jener junge, neuangehende Beamte wollte statt des Eselreitens im Schloßhofe lieber Gefängniß einführen; aber ein alter Bauer bestand auf dem alten Eselsritte. Auf Einzelnhöfen und in abgelegenen Gegenden ist der Ideenkreis so beschränkt, daß man es kaum für möglich hält; in einem langen Winter lebt mancher wie ein Robinson, und daher kann wohl jener Einsiedler dem Schulmeister auf die Frage, welche von den drei göttlichen Personen für uns gestorben sei? erwidert haben: „Was? gestorben ist eine? ja, bis wir so etwas hier erfahren, können alle drei gestorben sein!" Bei einer traurigen militärischen Exekution, wo mehrere Landleute verwundet wurden, wollte ich sie nach dem zwei Stunden entfernten Ort, wo Arzt und Chirurg wohnten, gebracht wissen, aber vergebens. „Was sollen wir unter lauter fremden Leuten?" — „Welches ist wohl der nächste Weg nach N. N., den ihr so oft macht," fragte ich mehrere in einer Schenke versammelte Bauern, „diesseits oder jenseits des Flusses?" Die Meinungen waren getheilt. — „Nun, ich merke wohl, ihr geht eben den Weg, den euer Großvater auch gegangen ist, eine Viertelstunde mehr oder weniger, nicht wahr?" — „Ja," nahm einer lächelnd das Wort, „wenn Er das weiß, warum fragt Er dann?" Der fleißige, redliche Landmann verdiente, daß reisende Landesväter es hielten, wie Kaiser Karl V., der in den Dörfern stets fragte: „wie steht's um die drei P, den Pastor, Prätor und Präzeptor (Pfarrer, Richter, Schulmeister)?" Die kleinste Unterstützung, die jene drei P am besten angeben könnten, einige Gulden zu rechter Zeit, oder nur eine Flasche Wein, oder Arzneitränkchen könnten oft eine ganze Familie retten; von wenig Gulden hängt oft die ganze Moralität eines Landmanns, ehemals selbst Galgen und Rad, ab. Ich beneide daher den wohldenkenden guten Mann, der sich am Abend sei-

nes Lebens auf ein Landgütchen setzen kann; nirgendswo kann er sich und Andere mit so wenig glücklich machen, und mit so viel Zufriedenheit Horaz nachrufen:

Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis! [1]

Nur in der Hütte des ehrsamen Landmannes, der im Linnenkittel des Lebens Last und Hitze mit Geduld erträgt, Weib und Kinder im Schweiße seines Angesichts redlich ernährt, alle Jahre an der Kirchweihe einmal thut, was reiche Städter täglich thun, und in der letzten Stunde sich freut, sein stilles, mühseliges Tagwerk vollendet zu haben, der ruhigen Wohnung entgegengehend, die ihn gegen Exequenten schützt, daß sie ihm sein Bett nicht mehr unter dem Hintern wegnehmen; nur in diesen Hütten wohnen noch die stillen Tugenden der Bescheidenheit, Einfachheit und Redlichkeit, Tugenden, die mehr Seelenkraft erfordern, als die glänzendsten Thaten der Helden im Felde und in Kabinetten. Die Minderzahl der höheren Stände versorgt mit Talenten nothdürftig den Staat, weit mehrere Dorfgenies aber verwelken in den Viehställen und Scheunen, in Kasernen und auf dem Handwerksstuhle. Jener Bauer, der einen von Kälte und Nässe durchdrungenen Wanderer in seine Hütte und selbst in sein Bette aufnahm, am frühen Morgen aber auf den Markt mußte und sich satt lachte über die Verlegenheit und Scham des Reisenden, wenn er sich beim Erwachen so ganz allein mit einer fremden Frau im Bette finden würde, war gewiß die personificirte Sitteneinfalt, und daher ist der Spitzname König Kasimirs, „Bauernkönig," den ihm der Adel aufheftete, herrlicher als der Spitzname Großeroberer, Landesvater, den so viele führten. Golden sind Ludwigs XII. Worte, der sehr ökonomisch war: „Es ist mir lieber, mein Volk lacht über meinen Geiz, als wenn es weinte." Das Christenthum, Kreuzzüge, Städte und Landeshoheit haben jene verkehrten Zeiten nach und nach verscheucht, wo feste Burgmauern und Gräben freie Leute, die freie Luft aber nur leibeigen machte; dieser Greuel hat sich in den hohen Norden zurückgezogen, und die Folgen der französischen Revolution werden ihn auch hier nach und nach vertilgen.

[1] O dreimal selig, wer von den Geschäften frei,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit eigenen Stieren seiner Väter Hufen baut.

Noch Viele gehn gebückt und welken
In Elend und in Müh,
Und Andere zerren d'ran und melken
Wie an dem lieben Vieh;
Und doch ist's nicht zu defendiren
Und gar ein böser Brauch;
Die Bauern geh'n ja nicht auf Vieren,
Sie sind ja Menschen auch.

Die Zeit ist, Gott sei Dank! vorüber, wo man in der That im Bauern nur ein Vieh sah, weil er neben seinem Vieh wohnte und lebte; aber lebte nicht auch der Adel mehr unter Hunden, Pferden und Wild, als unter Menschen? Wurde nicht Christus im Stalle geboren zwischen Ochsen und Eseln? Sicher wäre es früher besser geworden, wenn die Mode die höhere Welt auf's Land geführt, sie nicht auch hier wie in der Stadt gelebt und auch sich um die Bewohner des Landes mehr bekümmert hätte; sie würde, wenn es städtischer Eigendünkel und Klügelei erlaubt hätten, gefunden haben, daß gerade das Land in dem, was rein menschlich ist, klüger macht, als die Stadt, deren Bewohner in hundert Dingen ewig unmündig bleiben. Viele Residenzler verdienen den Namen Quirites: quiris hieß altlateinisch der Spieß, und Quiriten altdeutsch Spießbürger, das man nicht sollte abkommen lassen, denn hier finden sich weit mehr Leutchen, als man glauben sollte, die dem Herzog von Buckingham gleichen, der keinen größern Fluch kannte, als: Pox! I wish you were married and settled in the country! [1]

Auf dem Lande habe ich weit mehr Edles gefunden, als in Städten, und selbst unter sogenannten Edlen. Das Mitleiden mit Armen, die Sitteneinfalt, der gerade Sinn, die ungeschwächte Naturkraft des Landes erwärmen das Herz, so wie das Zutrauen der Leute, wenn man freundlich gegen sie ist. Auf dem Lande lernt man Manches, wovon in Büchern kein Wort steht, hört Manches, was man in der sogenannten guten Gesellschaft nie hört oder ganz anders; der höhere Mensch reift nur in der Stadt und Welt, aber der glücklichere lebt wohl eher auf dem Lande; auf dem Lande lernt man die Menschen l i e b e n, in großen Städten nur v e r a c h t e n; man erwacht mit der Natur, und geht mit ihr zur Ruhe; auf dem Lande ist das ganze Jahr Musik: in der schönen Jahreszeit machen sie die Vögel, die verliebten Buben und Diendeln, und im Winter Spinnrad und Dreschflegel. In Städten, so sagt man, wohnt die

[1] Zum Henker, ich wünschte, ihr wäret verheirathet und auf dem Lande angesessen.

moralische Kraft des Staats, auf dem Lande dessen physische; ob aber nicht gar beide auf dem Lande wohnen? Ich habe mich nie gewundert, daß sich so viele Dichter mit dem Lobe des Landlebens beschäftigten; leider lebten aber die meisten in der Stadt. Pope lebte auf dem Lande, und daher gehört die Ode: on Solitude [1] zu seinen schönsten Stücken.

Fortunatus et ille, deos qui novit agrestes! [2]

Viele, die auf weite Reisen gehen, lernten vielleicht auf dem Lande mehr kennen, nämlich die einfache Natur. Der Mensch verläßt als Kind den Busen der Natur, betritt neugierig die Stadt, und geht in die weite Welt; zuletzt aber kehrt er doch wieder dahin, woher er kam, überzeugt, daß dort, mitten unter Palästen, Antiken und Künsten mehr Elend als Glückseligkeit wohne, daß die gedrängte Menschenmasse moralische und physische Gesundheit vergifte, und daß da keine wahre Geselligkeit wohnen könne, wo der Mensch dem Menschen so wenig ist, und daß gerade unter den Großen und Reichen die wenigste Zufriedenheit herrsche.

Les Rois ont des états, les grands ont des honneurs,
Le riche a des trésors, et le peuple a des moeurs! [3]

Was ist in des Denkers Augen ehrenvoller, die Arbeitsjacke oder die Uniform? eine Grabschrift oder ein Ordenskreuz?

La Campagne en tout temps par un travail utile
Répara tous les maux, qu'on nous fit à la ville.
On est un peu faché, mais qu'y faire? obéir;
A quoi bon cabaler, quand on ne peut agir! [4]

Schon in frühern Zeiten war mein Wunsch, mein Alter auf einem Dörfchen zu verleben; er wurde weit früher erhört, als mir lieb war; so konnte ich es nicht zum eigenen Landgütchen bringen, rufe aber dennoch: rien n'est si beau, que mon hameau, [5] und ergebe mich in das Schicksal. Mein guter Jean Jacques brachte es auch nicht so weit, und auch nicht Delille, der den Homme des Champs so schön besungen hat. Nichts paßt besser für den Abend unserer Tage, als länd-

[1] Auf die Einsamkeit.

[2] Glücklich auch ist, wer kennt die Götter der ländlichen Fluren.

[3] Der Könige Theil sind Länder, der Großen aber Orden,
Des Reichen Theil sind Schätze, des Volkes — Zucht geworden.

[4] Das Land gleicht aus zu jeder Zeit
Die Uebel, die die Stadt uns beut.
Man ärgert hier sich, doch was kann man thun?
Ist man gefesselt, muß der Widerstand wohl ruhn.

[5] Nichts ist so schön als mein Dörfchen.

liche und gelehrte Arbeit, Garten und Feder neben dem Pfeifchen; noch glücklicher aber ist der, der auf eigenem Gütchen, nach gespielter Lebensrolle seine Erfahrungen niederschreibt, wie Xenophon und Thucydides; er bedarf weder der Gnade der Großen noch der Gunst des Volks, bloß den Segen Gottes, und er ruhet auf seinem Fleiße. Einfach fließt das Leben dahin, wie die Natur, und die Lerche ist das Bild des Landmannes. Im Schooß der mütterlichen Erde geboren und erwachsen, hält sie sich an die nährende Furche und nistet zwischen den wallenden Halmen; kaum beginnt die Dämmerung, so ist sie schon auf den Flügeln und begrüßt den jungen Tag, und sinkt die Abendsonne herab, so erhebt sie sich noch einmal zum Himmel. So lebt sie ein zweifaches Leben; während der Städter am Kreuze seines Einerlei hängt, arbeiten Landbauer und Natur wie Meister und Geselle in glücklicher Verborgenheit. Ländliche Stille gibt uns selbst Ruhe, Ruhe erzeugt Güte, und Güte Zufriedenheit: eine höhere bessere Welt geht in uns auf!

Auf dem Lande ist man sich seines Lebens weit mehr bewußt, als in den Zerstreuungen der Städte, wo man sich mehr betäubt, als genießt; ländliche Stille wirkt auf Geist und Herz, wie die reinere Luft und das frischere Wasser auf den Körper, und so ist es selbst in kleinen Landstädtchen. Mein Nachbar, ein Schuhmacher, versetzte mit dem kommenden Frühling seine Werkstatt nach der Tenne seines Häuschens, und sich nach vollendetem Tagwerk auf sein Waschhäuschen vor der Thüre, rauchte seine Pfeife und erzählte uns Knaben Schnaken. Und welche Freuden gewährten die vier hohen Zeiten? Wenn ich auf dem Heu- oder Kornwagen ins Städtchen fuhr, die Obst- und Weinlese begann, und zwischen hinein auch die Kühe hütete, wenn die Viehmagd pressantere Geschäfte im Wirthshause abzumachen hatte, und wenn der erste Schnee fiel, das Schwein zum letztenmale seine Cantorsgurgel anstrengte und das Christkindlein das Ganze krönte?

Schöner ist es allerdings auf dem Lande, wenn man zwischen grünenden Auen und blühenden Bäumen wandelt, die Sonne den Morgen vergoldet und der Mond den Abend, und der Sternenhimmel einen Vorschmack der Ewigkeit gibt. Aber auch den gefürchteten Winter vermag Phantasie zu kürzen; der November kann wohl noch zum Herbst gerechnet werden, und die kurzen Dezembertage, wo wir immer denken, „nun geht der Januar los," führen uns oft nur zu geschwind zum Christfest und Neujahr; man spricht von längeren Tagen schon wieder, und ehe wir es uns versehen, überraschen uns die Vorboten

des Frühlings. Wer durchaus Gesellschaft haben muß, kann sich ja an die Honoratiores seines Dörfleins halten, wenigstens muß man es nicht verderben mit Pfarrer und Schulmeister, Verwalter, Schulz und Dorfbarbier.

Es steige, wer da will, bis zu dem Thron empor;
Dem Flitterglanz der Welt zieh' ich mein Dörfchen vor.
Natur, dich bet' ich an, durch deines Tempels Hallen
Will ich vergnügt dereinst zum stillen Grabe wallen!

XV.

Die Bedientenwelt

Quot servi — tot hostes! [1]

ist eine verkehrte Welt, wie schon das Wort Bedienter statt Bediener sagt, die nicht zünftig und noch weniger so nützlich sind, als die Handwerker, wenn gleich sehr producirend. Die ersten Bedienten waren wohl in Familien Frau und Kinder; der Krieg machte Sklaven, und aus diesen gingen Leibeigene, und dann die Bedienten im heutigen Sinne hervor, die gar oft ihren Herren befehlen, desto öfter aber Monsieur und mon Maître sagen. Das Wort kommt von Magister, und sie scheinen zu wissen, daß dieses Wort von Magis — ter herkommt, daher man so vielen Alles mehr als dreimal sagen muß. Die Bedientenwelt kann man nur recht im Vorzimmer der Großen studiren, und ich halte die Definition eines Franzosen von der Antichambre für vollkommen richtig: lieu, où la servitude se console par l'insolence et s'égaye par la malignité. [2] Rivarol sagte von einem reich gewordenen Kammerdiener: Il a sauté du derrière de la voiture en dedans en évitant la roue. [3]

In der Regel nährt das Bedientenhandwerk den Mann leichter

[1] So viel Knechte, so viel Feinde.

[2] Ein Ort, wo die Sklaverei sich mit Unverschämtheit tröstet und sich mit Bosheit erheitert. — [3] Er ist hinter der Kutsche vor in die Kutsche gesprungen, indem er das Rad vermied.

und besser als andere Gewerbe; man darf es aber wohl das verdorbenste unter allen nennen, und Jean Jacques sagt von Bedienten in seiner Kraftsprache: ce sont les derniers des hommes après leurs maîtres.[1] Sie sind sklavische Werkzeuge, aber so mächtige Werkzeuge und Hebel als Weiber, die der Apostel nur schwache Werkzeuge nennt, und richten sich nach der Welt. Die alten Bedienten sind ausgestorben, die Schatten ihrer Herren und treuer noch, denn der Schatten folgt nur seinem Körper, so lange die Sonne scheint. Ein Neuerer sagt: „Gott machte die Engel, und der Teufel die Bedienten;" aber wir brauchen den Teufel nicht, der Mensch macht sie: Tel maître, tel valet,[2] und sie sind seine Kreatur, daher sie der Spanier ganz recht Criado und Criada nennt. Bedienten, die gut von ihrem Herrn sprechen, sind so selten als beredte Professores eloquentiae,[3] Schreiber, die schweigen können, Reitknechte, die mit dem Pferde nicht den Hafer theilen, und Weinhändler und Wirthe, die keine Wiedertäufer sind.

Der Landmann sieht in seinem Gesinde seinesgleichen, die höhere Welt bloß Gesindel und Lakaien (nicht von Laken [livrée], sondern von lüken, laufen, daher auch die Renner); das Wort Heimliche (familiares), das noch Luther gebraucht, wäre am allerbesten, denn bei gar vielen Herren und Damen sind sie die Vertrauten. Sie verderben daher auch gerne junge Herren, denen man schon darum nicht zu frühe einen eigenen Bedienten geben sollte, weil sie sonst die Gleichheit der Menschen praktisch begreifen lernen; der Schlankel revolutionirt die beste Denkweise, wie Uhr, Degen, Orden oder eine Geliebte. Die Läufer sind aus der Mode gekommen, die schneller als die Posten die Briefe überbrachten, wie der Läufer eines Grafen zu Wien, den ein gutes englisches Reitpferd nicht einholte: er machte einst in zehn Stunden vierzehn Meilen, und bediente noch unterwegs seine Braut. Selten sehen Große und Reiche in ihrem Bedienten den ami malheureux,[4] wohl aber sahen ihn mehrere Gelehrte und ehrliche Hagestolze. Von einem jener verächtlichen Reichen sagte ein Franzose:

> Il pleure sur les maux des nègres de l'Afrique
> Et ne peut pas chez lui garder un domestique.[5]

Die Bedienten vom ersten Pagen und Kammerdiener an bis zum rohen Bauernjungen, der noch im elterlichen Kittel erst apportiren lernt, und dann bei der ersten Tafel von der Melone zuerst die Schnitze,

[1] Es sind die schlechtesten Menschen nach ihren Herren. — [2] Wie der Herr, so der Diener. — [3] Professoren der Beredsamkeit. — [4] Den unglücklichen Freund.

[5] Das Loos der Neger preßt Thränen ihm aus,
Ihm selbst aber bleibt kein Diener im Haus.

und dann das Herausgenommene als Sauce präsentirt, sind weit wichtigere Leute, als mancher glaubt; sitzen sie einmal fest, so befehlen sie auch wohl, und da, wo Alles durch Wir geht, und der Herr Bediente auf die Frage: „Ihr habt keine Reitpferde mehr?“ erwidert: „ich reite nicht mehr, und mein Herr auch nicht,“ ist auf sie zu reflektiren. Ueber Küche und Keller herrschen sie in der Regel, aber auch oft über die Dame im Hause, wie über das Stubenmädchen. Wer in ihrem Spiegel zu lesen versteht, kann den Charakter ihrer Herrschaft errathen, und nur sparsame Gelehrte, wie Dichter Malesherbes, bestrafen allenfalls ihre Fehler; bei jeder Unaufmerksamkeit, jedem Fehler zog er dem Diener einige Sous ab für die Armenbüchse. „So büßt man auch in der Kirche ab!“

Die meisten Bedienten wissen Molière's Scapian auswendig: Juden und Weiber könnten noch bei ihnen Stunden nehmen in der Kunst zu überlisten. In den glänzendsten Wagen sieht man oft die verdrießlichsten Gesichter; aber sehet nur nach hinten oder vorne, Alles lacht. Je größer das Haus, desto größer pflegt der Tempel der Faulheit im Bedientenzimmer zu sein, und jener Duc, der Melonen liebte: „Geht, holt mir die beste Melone auf dem Markt, koste sie, was sie wolle, und sollte es keine mehr geben, nun so nehmt eine von der Obstlerin da an der Ecke beim Rückwege,“ bekam nie eine gute Melone; keiner der faulen Schlingel ging bis auf den Markt. In großen Häusern macht sie das, was sie hinter dem Stuhl auffangen, zu den unleidlichsten Halbwissern, womit sich Mancher köstlich amüsiren kann, der sie anhören mag, aber die Dinge gehen weiter: sie verbreiten das Zeug unter Geringere, und daher wird in den brittischen Anzeigen bei Güterverkauf stets als eine Empfehlung bemerkt: „es befindet sich kein Edelsitz auf zehn Meilen in der Runde.“ Bediente gleichen sich alle mehr oder weniger, von dem wichtigen Bengel mit der Tabatière in Lichtenbergs Orbis pictus, bis herab zu dem alten Familienstück, das nichts aus seinem Dienste mitnimmt, als was es mit dem Maule davon getragen hat und sein armseliges Taschentuch faßt. Sie gleichen sich alle mehr oder weniger, von dem Hausbüffel und Aschenbrödel an bis zu dem allerschlimmsten Völkchen der Kammerzofen, altklug wie Sibyllen, wenn sie häßlich, und schnippisch und voll Ansprüche, wenn sie glattes Fell haben und Stumpfnäschen.

Die Diener sehen täglich Genüsse, deren sie entbehren müssen, und so werden sie lüstern, wie Kinder auch, und legen sich aufs Mausen. Nirgendswo erschien mir die Begehrlichkeit der Herren Ritter

vom Achselbande, wie Britten sie nennen, größer und widerlicher, als an unsern weiland kleinen Höfchen, wenn Gäste da waren, und wer nicht von Adel war und doch gut bedient sein und wohl daran sein wollte, mußte politisch alle Teller annehmen, aber ja nicht alle leeren, vorzüglich nicht die mit trockenen Sachen, die sich bequem einstecken ließen, und kannte er seine Welt, so bat er um eine zweite Flasche Wein, und ließ sie stehen. Mancher hatte daher auch eine Tasche mit Leder, oder gar mit Blech gefüttert; sie bestahlen sich unter einander selbst wieder; daher einst ein wahres Original von Läufer sich eine Wurst stehlen ließ, die er mit Menschenkoth gefüllt hatte; der Dieb fand sie des andern Tages auf seinem Sauerkraut, die Sache wurde Stadtgespräch, und der Läufer starb mit dem Titel Hofwurstmacher.

Nichts ist schwerer, als eine Bedientenseele zu edleren Gesinnungen zu erheben, und ich gab mir einst mit einem, den ich wohl leiden konnte, vergebliche Mühe. Nach fünfundzwanzig Jahren saß ich einst in einer der schönsten Gegenden Deutschlands, deren längerer Genuß mir wirklich durch ihn verdorben wurde; ich hatte ihn rufen lassen, er hatte mir Manches zu verdanken, ich freute mich, ihn wieder zu sehen; er speiste mit mir, mußte mich dann bei seinem jetzigen Herrn melden, und während ich bei diesem war, soff und fraß mir der Kerl eine stattliche Zeche hin, ob er gleich sehr gut wußte, daß ich lange nicht mehr im Ueberfluß lebte, und beim Abschied bat er mich noch um eine kleine Anleihe von einhundert Gulden.

So viel Bediente, so viel Feinde, bleibt ein wahres Wort, und der beste Commentar darüber ist Swifts Unterricht für Bediente, und Farquhards High life below stairs. [1] In England ist es wohl am schlimmsten, aber ich kenne auch deutsche Städte, wo die Trinkgelder das Genossene mehr als bezahlen, und weiß, daß ein Bedienter auf dem Leuchter, womit er den Gast hinabbegleitete, die Vierundzwanziger hinwegnahm, und Vierziger oder kleine Thaler aus seiner Tasche dafür hinlegte — pour encourager. [2] „Wie kann ich mein gutes Bier vor der Nascherei meines Bedienten bewahren?" fragte klagend ein Alter einen Wirth. „Legen Sie nur Wein daneben." Man sollte glauben, wenn der Herr seinem Diener seinen Verdacht zu erkennen gibt, würde dieser sich bessern, solches ihn zu größerer Treue anfeuern, damit der Herr Zutrauen gewinne; nichts weniger, es macht gemeine Seelen nur noch gemeiner; sie suchen sich nun zu rächen, und das

[1] Herrenleben im Bedientenzimmer. — [2] Um zu größeren Gaben zu ermutigen.

italienische Sprüchwort hat Grund und Boden: Sospetto licenziosa fede![1]

In älteren Zeiten hatten die Bedienten einen weit härteren Stand, der sie sicher ohne die altdeutsche Ehrlichkeit, und wenn man sagen will, Einfalt und Respektserfüllung noch schlechter gemacht hätte. Sie mußten für ihre Herren sogar wallfahrten, fasten und sich geißeln, ja ein Geizhals, den der Bediente vom Haugstrick abschnitt, zankte noch mit ihm, daß er ihn nicht abgeknüpft habe. Dafür war die Livrée heiliger als jetzt, und wer einen solchen Schlingel durchprügeln wollte, zog ihm zuvor die Livrée ab; jener Spötter aber, der über eine lumpige Livrée sich lustig gemacht hatte, entschuldigte sich, daß er nicht über die Livrée gelacht habe, sondern über die Löcher, folglich gerade über Stellen, wo keine Livrée gewesen sei. Ein Duc, um auf einem Maskenball recht unkenntlich zu bleiben, sagte seinem Johann, daß er ihm einige Hiebe geben solle; Johann aber machte es so arg, daß der Herr ausrief: Jean, Jean, tu me déguises trop![2] und eine so schöne Gelegenheit haben nicht alle Bedienten. Die Bedienten der Vorwelt hatten es wirklich hart, aber sie waren auch hart, keine nervenschwachen Männchen unserer Zeit, wie der Kammerdiener, der seinem sich erbrechenden Grafen eine Schüssel hinhalten mußte, und die Schüssel voll machte, ehe der Gnädigste noch recht angefangen hatte. „Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe;" im Grunde müssen wir das Alle thun, wenn das Schicksal gebeut, und nur einem Sancho ist erlaubt, wenn Don Quixote will, daß er sich für Dulcinea Hiebe gebe, zu rufen: „Daraus wird nichts, das mag der Herr thun; was hat das Fräulein mit meinem A.... gemein?"

Die größte und unterhaltendste Lächerlichkeit dieser Bedientenwelt ist wohl ihre Vornehmheit; gar zu gerne tragen sie die Wichtigkeit ihrer Herren auf sich über, und gar sehr finden sie sich geschmeichelt, wenn Unbekannte sie gar für den Herrn selbst ansehen. Diese Thorheit scheint mir eher im Steigen, als im Fallen zu sein, wie denn leider Alles mehr auf den Schein angelegt ist, als vormals. Wirthe und Wirthinnen thaten in meiner Jugendzeit das noch selbst, was jetzt Kellner oder Mägde thun müssen, und selbst diese haben wieder ihre Beihelferinnen oder Auslaufer. Selbst in das Bücherwesen versteigen sie sich, und jener neuangenommene Garçon, den der Herr zum Buchbinder schickte mit einem rohen Werke, fragte: „Soll ich es in Folio, Quarto oder Oktav binden lassen?" Nichts ist komischer, als

[1] Verdacht ist ein gefährlicher Glaube. — [2] Hans, Hans, du verkleidest mich zu sehr!

das Galladeutsch mancher Kellner und Bedienten im Süden, noch komischer aber in größeren Gasthöfen Gallafranzösisch. Keiner hat wohl noch das Original, das aber auch einem Könige diente, heruntergestochen, den Bedienten Friedrichs, der sich nach einer gnädigst erhaltenen Ohrfeige geradezu vor des Königs Spiegel die Haare wieder ordnete: „Die Leute im Vorzimmer müssen gerade nicht wissen, was zwischen uns beiden vorgefallen ist.“

Vor der Revolution zählte man in Paris gewiß fünfzigtausend Bediente, ungefähr ein Zwölftel der Bevölkerung, und ob zu London verhältnißmäßig weniger sein werden? Man kann sich höchstens mit dem alten Rom trösten, wo mancher Reiche aus reiner Prachtliebe zehn- bis zwanzigtausend Sklaven hatte, und Seneca ausrief: Quantum periculum immineret, si servi nostri nos numerare coepissent! [1] Von dieser Art haben wir nun nichts zu besorgen, aber das unnütze, verdorbene Heer meist junger, rüstiger Leute, entzieht sie nicht der Luxus dem Landbau und den Gewerben? Was sollen die Müßiggänger treiben? Das Geringste ist noch, wenn sie kannegießern, spielen, verschwätzen und bösen Leumund machen. So hörte zu Damiens Zeit ein Bedienter seinen kränklichen, hypochondrischen Herrn mit sich selbst redend: Ah, voilà un grand malheur! vous serez quitte pour une saignée. [2] Diese Worte brachte er Abends in seine Gesellschaft, die sie so verdrehte, erklärte und vermehrte, daß endlich nichts Geringeres als ein Königsmord und Blutbad herauskam, und die Gerichte sämmtliche Schwätzer einziehen ließen, als verdächtig, von Damiens Unthat Mitwisser gewesen zu sein. Noch in unsern Zeiten 1816 geschah etwas Aehnliches in Schweden. Der Angeber der vorgeblichen Vergiftung des Kronprinzen war ein deutscher Kellner, der nur wenig schwedisch verstand; er bediente den Club der angesehensten Männer der Hauptstadt, hörte viel von dem Kronprinzen sprechen und von G i f t e r m a l, hieraus machte er Vergiftung; Giftermal bedeutet aber Heirath, und wenn auch manche eine Vergiftung ist, so war dies doch nicht der Fall beim Kronprinzen.

Es ist traurig, daß Menschen, die ihr ganzes Leben hindurch in der Livrée gesteckt, bei Tafel aufgewartet, hinten auf der Kutsche gestanden, Abends im Weinhause gelegen oder gespielt, und die übrige Zeit vergähnt und verschlafen haben, zu nichts mehr recht nütze, und

[1] Welche Gefahr würde uns drohen, wenn unsere Sklaven uns zu zählen anfingen! — [2] Oh, ein großes Unglück; ihr werdet mit einem Aderlaß davon kommen.

verlassene, bedauernswürdige Alte oder Bettler sind. Das Höfchen hat mich auf der Stelle für sich eingenommen, wo ich mehrere Grauköpfe sah, die schon den Großvater bedient hatten; da kann man von edel sprechen. Ja, es ist sogar klug und weise; der Mann, der da weiß, daß er zeitlebens Brod hat, falls er keine Verbrechen begeht, dient gewiß treuer und uneigennütziger, als der, der nicht weiß, ob er morgen fortgejagt wird oder nicht, oder ob er in der Ordnung seinen Monatssold erhält, und wenn die Noth zwingt, solchen zu fordern, nicht in Ungnade fällt. Das ist höchst unedel; lieber weniger Leute. Aber in den Negerstaaten geht es doch noch barbarischer zu; die Hofdienerschaft wird auf dem Grabe des Königs geschlachtet! Die Sitte ist barbarisch, ob sie aber in Europa nicht das Gute hätte, daß die Herren Bedienten sich lieber dem Pfluge oder Handwerk widmeten? Den Tod vollkommen treuer, der Familie ganz ergebener und mit ihr gleichsam zusammengeflossener Diener sollte man, da sie seltener werden, in öffentlichen Blättern weit eher rühmen, als den Hintritt so vieler hohen, unbedeutenden Personnagen, oder ihre Reisen. Das Heer der Diener ist immer noch ungeheuer, aber wer wollte das Heer derer zählen — die Vergleichung mit dem Sternenheer wäre zu edel — die Andere bedienen?

Herr und Bedienter ist so ein Verhältniß; natürlich ist es nicht, sondern Folge der Gesellschaft und Kultur, daher müssen nothwendig häufig die Fälle vorkommen, wo der Herr wünscht, keinen Bedienten nöthig zu haben, und die Bedienten, die sich Herrn geben müssen, wenn sie nicht betteln wollen, sind noch übler daran. Es war gewiß ein gutmüthiger Deutscher, der mir, selbst aufgebracht über die Nachlässigkeiten seines Bedienten, der es so gut hatte, sagte: „Ach, ich wäre ein noch weit schlechterer Bedienter!“ In meinem Vaterlande gilt Vieles, was ich von Bedienten sagte, lange nicht in dem Grade, wie in England und Frankreich; wir haben kein Paris und London, und kennen die sogenannten Petitcommissionäre gar nicht, die ich für die allerschlimmsten halte. Ich glaube nicht, daß zu Wien je ein Kutscher so geehrt worden ist, als der, welcher Napoleon vor der Höllenmaschine so glücklich vorüberbrachte, weil er im Rausche schneller fuhr als gewöhnlich. Fünfhundert Kutscher gaben ihm zu Ehren ein Mahl, das Gedeck zu 24 Franken. Immer aber, meine ich, könnte das Bedientenheer minder zahlreich sein, wie selbst das Heer der Schreiber und niederen Staatsdiener. Viele sind in dem Falle des Dentisten L'Ecluse, nur daß sie nicht so aufrichtig sind; er erzählte,

daß er zu Lüneville als Dentist angenommen worden sei, gerade an dem Tage, wo König Stanislaus seinen letzten Zahn verlor.

Zwischen französischer und deutscher Bedienung ist ein Unterschied, zu dessen Aufhebung wir von den Franzosen etwas annehmen sollten: die Schnelligkeit, die ich oft bewunderte, die Thätigkeit, Geistesgegenwart und das Gedächtniß. Es gehört wahrlich ein so starker Kopf dazu, dreißig bis vierzig Personen von allerlei Geschmack und Launen zu befriedigen, als ein General braucht am Tage der Schlacht. In diesem Punkte nähert sich allein Frankfurt, oder doch am meisten unter allen deutschen Städten. Am harmlosesten scheinen mir unter der ganzen Dienerschaft weibliche Dienstboten, vornehme Kammerkätzchen etwa ausgenommen, oder alte Katzen, die einem abgelebten Hagestolz schon lange gedient haben. Am besten fährt man in kleinen Haushaltungen des Mittelstandes, die so klug sind, der höheren Welt nicht nachzuäffen, um im Alter nicht darben zu müssen. Ein Mädchen vom Lande, und die war gewiß ganz unschuldig, die in die Kirche trat, als man gerade sang: „Mit unserer Macht [1] ist nichts gethan," und schluchzend nach Hause kam: „aber Frau Pfarrerin, warum mußte es denn die ganze Gemeinde wissen, daß mit mir nichts gethan ist?"

Wer größere Städte kennt, ist mit seinen Dienstboten an kleinen Orten gewiß leicht zufrieden; es geht noch ziemlich ehrlich zu, noch ehrlicher aber wohl, als noch die Mägde vor der Beichte Herrn und Frau und Kindern die Hand reichten: „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen etwas zu leide gethan habe." Nur von großen, verdorbenen Städten gilt das Wort: „Viel Bediente, viel Feinde," an kleinen Orten ist der Bediente oft der wahre Hausfreund; noch besser aber ist vielleicht der einfache Mann daran, der keinen braucht, und so weit habe ich es in der Welt gebracht, wie mancher Andere, dessen Stiefelknecht und allenfalls ein Pudel seine ganze Bedienung ausmacht. Die beste häusliche Ruhe herrscht da, wo es zugeht wie bei Philemon und Baucis:

Tota domus duo sunt, eidem parentque jubentque! [2]

[1] Magd und Macht lauten in der fränkischen Aussprache ziemlich gleich. — [2] Zwei nur machen das Haus zugleich als Herren und Diener.

XVI.

Die Bettlerwelt.

So wie die Menschen aus dem Naturstande in Gesellschaft zusammentraten, mußten Reiche und Arme entstehen, und der Krieg machte noch Gefangene und Sklaven, die immer übler daran waren als Taglöhner, welche doch nicht für ihre Person von der Willkür des Brodherrn abhängen, wie die armen Leibeigenen des Feudaladels. Das Geld wirkte gerade umgekehrt und vermehrte noch die Armen, denn es erleichterte Wohlleben und Verschwendung, was bei bloßem Güterbesitz der Fall nicht ist. Der Leichtsinn, wenn er Unfälle erlebt, verfällt auf allerlei; statt sich einzuschränken, sucht er mit Eitelkeit und Stolz auf dem alten Fuß fortzuleben, macht heimlich Schulden, ohne an Zinszahlung oder gar an Wiederheimzahlung nur von ferne zu denken, versinkt so immer tiefer in den Sündenpfuhl, oft bloß um sich zu betäuben, und hat man nichts und noch Schulden obendrein, so ist man noch ärmer als der gemeine Arme, der Neger Europens, der aber doch arbeiten kann und in der Regel auch arbeitet.

Selbst die menschenfreundliche Lehre Christi mußte mit zur Vermehrung der Armuth beitragen, denn man übertrieb die Aufforderung zur ἐλεημοσύνη (daher unser Wort Almosen), machte Stiftungen pro remedio animae, [1] und diese vielen Stifter machten Bettler, selbst reiche Bettler — die Mönche, und daher herrscht noch heute in katholischen Gegenden mehr verächtlicher Bettlersinn, als in protestantischen. Straßenbettler sind leicht abzuweisen, wenn sie nicht, wie um London, betteln mit der Pistole in der Hand; wandernden Handwerksburschen gibt man gerne, aber Steifbettlern, die sich anmelden lassen? Unglücksfälle und Krankheiten, selbst Kindheit und hohes Alter können zur Armuth führen; in der Regel aber ist es Faulheit, Ueppigkeit und Verschwendung, was aber im Munde der leichtsinnigen Sünder auch Unglück genannt zu werden pflegt; jene verdienen unser Mitleiden, diese nur Verachtung. Das reiche Großbritannien wimmelt von Armen, Holland nicht, und warum? Sparsamkeit, Genügsamkeit und Fleiß ist das Erbtheil des stillen Niederländers. Unser Vaterland zählt daher auch weit weniger Arme, als das schöne, aber stinkfaule

[1] Zum Heil der Seele.

Italien, und brauchten Italiener so viel Nahrung als Deutsche, so müßten sie verhungern oder sich selbst auffressen.

Sollte man aber für möglich halten, daß das Bettlerhandwerk unter die lustigsten zu rechnen ist? Man sehe eine Zigeunerhorde, und zunächst die Weiber, und wenn sie auch an jeder Hand ein Kind, die Frau eines auf dem Rücken, eines im Arme, eines im Leibe, und beide, Mann und Frau, noch ein halbes Dutzend in petto haben, sie lachen; den Müttern fehlt nichts mehr als noch die Beutel der Beutelthiere. Dieses Völkchen mag, trotz besserer Polizei, in Europa immer noch zu 500,000 Seelen angenommen werden; es stammt nach Sprache und Sitten offenbar von den indischen Sutters, wie Grollmann bewiesen hat, und ließ sich zuerst gegen das Jahr 1417 in Europa blicken. Stolz sagt der Zigeuner zum Freier seiner Tochter: „sie kann betteln." Betteln ist eine der ersten freien Künste, die nährt, so oft auch statt baar Geld ein bloßes Gotthelf! Iddio vi proverderà! [1] erschallen mochte. Arme Menschen! Ein Theil von euch klagt, daß ihn immer hungere, ein anderer, daß ihn nie hungern wolle, und jene sind glücklicher, und fehlt selbst die rumford'sche Nothsuppe, nun, dann wandern sie in das Land, wo weder Hunger noch Durst ist.

Bettler leben im Paradiese, d. h. ohne Arbeit und wenigstens halbnackend, wenn auch nicht wie Adam und Eva. Wenn ein Mensch weiter nichts sein, als gesund, und weiter nichts werden will, als alt, so gibt's kein besseres Handwerk; sein Bettlerstab macht ihn glücklicher, als ihr Stab die Völkerhirten; nur Kleider machen Leute und Lumpen, und man beneidet oft einen Bettler; ist solcher nicht auch schon darum beneidenswerth? Jener Bettler, dem König Max I. nur einen Kreuzer gab, machte große Augen. „Wenn dir Jeder so viel gibt, bist du reicher als ich," sagte Max. Der Bettler hat keine Feinde, keine Schmeichler, hat weder Wasser- noch Feuersgefahr, weder Kriegsjammer noch Revolution zu fürchten, kein Gläubiger ärgert ihn, kein Erbe merkt auf seinen baldigen Hintritt; wer ihn liebt, liebt ihn lediglich um seinetwillen, und zuletzt kann er noch in der Bibel lesen: „den Armen ist das Himmelreich!" Welche Vorzüge des Bettlers vor den Reichen! nur in einem Punkt sind sie ganz gleich den Reichen: sie sind nie zufrieden.

Unter den Völkern der Natur gibt es keine Arme, sie entstehen erst mit der Ungleichheit und dem Gelde. Schon in der Odyssee schlägt sich Ulysses als fremder Bettler verkleidet mit dem einheimischen Bettler

[1] Gott wird für euch sorgen!

Irus, und in Griechenland und Rom gab es schon eine Menge freier Bürger, denen der Staat Frucht austheilte und sie fürchtete; vielleicht erlaubte man auch darum in Sina und Indien die Aussetzung der Kinder, weil man bettelhafte Uebervölkerung scheute. Im Abendlande trat das Heer geistlicher Bettler auf, die wieder Bettler genug machten, und für desto vollkommenere Menschen galten, und für Narren um Christi willen. Nun kam der Luxus und machte neue Bettler, recht vornehme Bettler, die sich nicht bloß bücken, sondern knieen und sich zu Füßen werfen; Bonaparte sagte von einem solchen: cet homme a dix fois plus que moi, et cependant je suis obligé de me baisser pour l'entendre. [1]

Die Armuth gehört unter die bittern Früchte der Kultur, und muß nothwendig nachtheilig auf den Charakter wirken, unverschämt, niederträchtig, neidisch, boshaft machen und voll Trug und Lug. Unter Bettlern trifft man nicht selten Menschenkenner, die man bewundern muß, und der schlaue Bettler wird z. B. lieber zwei Spazierende ansprechen, als einen einzelnen, der vielleicht gar nicht vom Leder gezogen, oder weniger gegeben hätte. Zu dieser Menschenkenntniß fügen sie noch ebenso viel Geduld und Muth, und eine Gewandtheit wie Schlangen und Würmer. Schon Vater Homer sagte: „ein schamhafter Bettler ist elend.“ Unsere Zeit hat sich viel mit Armenpolizei löblichst abgegeben, aber bei der tiefen Verdorbenheit der Bettlerkaste wird sie doch mehr Stückwerk bleiben, selbst wenn die Väter der Spitäler und Waisenhäuser keine Rabenväter sind, und die Arbeits- und Zuchthäuser keine Lehranstalten zu noch größerer Immoralität. Wer ganz das Leben der ächten Bettler will kennen lernen, vor welchen doch Deutschland noch bewahrt ist, der lese einmal Gays Bettleroper, die spanischen Bettlerromane, keine Romane, oder reise nach Italien, vorzüglich nach Rom; in diesem heiligen Lande ist selbst Hungerstod keine Seltenheit.

Billig sollte es in wohleingerichteten Staaten gar keine Bettler geben, wenn auch Arme; die große Bettelei ist ein Schandfleck neuerer Staaten so gut als Sklaverei die Schande der alten Welt. Ein Mensch, der arbeiten will und keine Arbeit hat, hat das Recht, den ganzen Gesellschaftsvertrag, folglich auch das siebente Gebot aufzurufen; bis dahin muß man ihn betteln lassen, wenn es nur nicht so arg ist, wie im heiligen Köln, wo einst unter 40,000 Seelen wenigstens 10,000

[1] Dieser Mensch hat zehnmal mehr als ich, und dennoch muß ich mich bücken, um ihn zu verstehen (so tief neigt er sich vor mir, um etwas zu erkriechen).

Bettlerseelen waren; sie sind so ziemlich verschwunden, und ganz verschwunden sind die arabischen Prinzen, denen wir Knaben oft weit nachliefen und die unsern kleinen Höfchen nicht wenig zur Last fielen; man empfing die Betrüger standesmäßig, bewirthete, beschenkte sie standesmäßig, und förderte sie weiter mit Extrapost, und diese Prinzen waren schlaue Bauern vom Libanon. Neuere Reisende verdarben ihnen das Handwerk und zeigten die Genealogie ihrer Häuser, so wie das einzige Wort „Fürstbischof" mit Hülfe des großen Kaisers die größte aller Betteleien niederschlug — die Bettelei Neuroms.

Wo viel Bettelei herrscht, darf man sicher auf viele Fehler der Regierung schließen; ein verachtetes, gedrücktes Volk, folglich ohne alles Ehrgefühl, das vor Niederträchtigkeiten oft noch allein bewahrt, muß mehr Bettler liefern, als ein geachtetes und regsames Volk; in katholischen Ländern waren die vielen Piae causae [1] die Mütter des Bettlergesindels, denn sie begünstigten die Faulheit. Aber was soll man sagen, wenn man unter den 1,200,000 Bewohnern Londons 12,000 Bettler zählen will? „Mein Herr, erbarmen Sie sich," rief jener Bettler, „sonst muß ich etwas thun, was ich noch nie gethan habe." Mit einer mitleidigen Gabe wurde die Frage verbunden: „nun, aber was wolltest du denn thun, Unglücklicher?" Arbeiten. Draco, der blutige Gesetzgeber der Athener, verurtheilte Faulenzer zum Tode; sie sind humaner und doch noch härter bestraft durch Arbeit.

Unter dem lieben Bauernstand finden wir die wenigsten Bettler, denn hier sind noch die unverdorbensten, fleißigsten und genügsamsten Menschen, gerade wie in Holland auch, und für liederliches Gesindel ist das Raspelhuis. [2] Aber unter Handwerkern, Fabrikanten und Handelsleuten, die mehr von unglücklichen Zufällen abhängen, finden wir sie schon häufiger, und schon die Zunftgesetze veredeln das saubere Handwerk mit anständigem Namen: Fechten, so wie die Bettelmönche von Terminiren sprechen, und noch heute viele Bettler ohne Kutte von Sollicitiren, Suppliciren, und noch höher: faire la cour! [3]

Nicht immer hat das Handwerk goldenen Boden. Das Handwerk der Gelehrten, Magister, Candidaten und Studenten von armen Eltern hatte ehemals große Noth, und man wußte gar viel von Bettelstudenten und fahrenden Schülern. Faulheit und Liederlichkeit rekrutirten die Bettelrace noch mit abgedankten Soldaten, Bedienten und verunglückten Handwerkern; dem ist nicht mehr so, stehende Armee und Polizei hat geholfen. Ich glaube, daß selbst in Polen, das vielleicht

[1] Fromme Anläße. — [2] Arbeitshaus. — [3] Den Hof machen.

so viele Bettler zählte als Italien, ein Edelmann, der in großer Geldnoth war, sein Gaunerstückchen mit Erfolg ausführen konnte; er ließ verkündigen, daß er an einem gewissen Fest die Bettler speisen und kleiden wolle; ein Heer von Bettlern strömte nach seinem Schlosse: jeder bekam ein neues Kleid gegen seine Lumpen, dann wurden sie traktirt, verlangten nach Tische wieder ihre alten Lumpen, aber der Herr Gastgeber hatte solche in Verwahrung genommen und fand darinnen ein hübsches Sümmchen.

Wir haben jetzt Armentaxen, und die Polizei kann desto strenger gegen Bettler sein; aber in England vermehrte sich mit Vermehrung der Taxen das Bettlerheer. In England sind schon Bettler von einem Kirchspiele zum andern geschickt worden (was wir Schub nennen), daß die Leute zuletzt leicht auf den Gedanken hätten kommen können, der Bettler müßte nirgendswo zu Hause sein. Armentaxen sind gewissermaßen ein Widerspruch, wie freiwillige Anlehen, d. h. erzwungene, aber doch ein geringeres Uebel als der alte Bettelunfug. Zu Spa sah ich einst einen Bettler, der zu Esel bettelte, und zu Pyrmont, wo ich nicht irre (in Bädern fehlen überhaupt Bettler so wenig, als auf Märkten, wären es auch nur Kunstbettler), amüsirte mich ein anderer im Schubkarren, den seine Frau zog, und damit den besten Fußgänger einzuholen wußte. Zu London und Paris hat sich schon mancher Gauner von einem Wagen geflissentlich umrennen lassen, erbärmlich gewinselt, der herbeiströmende Haufen gemurmelt, und der Herr oder die Dame des Wagens fand sich recht gerne mit dem Unglücklichen ab gegen einige Thaler.

In großen verdorbenen Städten spielen die Bettler die Rolle der Stummen, Lahmen, Blinden, Tauben und Kranken; sie machen sich selbst offene Wunden, heucheln Fallsucht und Wassersucht, ja miethen und stehlen wohl gar Kinder, die sie zu Krüppeln machen. An kleinen Orten kennt man die Leute, und da mag das Betteln noch geduldet werden, da sie mit Brod abgefunden werden können. Auf der Donau haben wir selbst Bettler zu Schiffe, die mit einer an eine Stange befestigten Büchse angeschwommen kommen im leichten Kahn ohne Arges; ich glaube nicht, daß einer auf die List einer Londoner Bettlerin gefallen ist, die sich erhängte; ihr Vertrauter schnitt den Strick ab, sie erzählte dann ihr Unglück dem Haufen und erhielt so viele milde Gaben, daß sie sich wohl ein Dutzendmal erhängte. Welches reiche Auskommen könnte das Gaunervolk nicht haben, wenn es seine Erfindungskraft auf nützliche Dinge verwenden wollte!

Graf Rumford hat unsterbliche Verdienste um die Abstellung des Bettels, der in Baiern furchtbar war. Die Bettler verkauften unter sich die besten Bettelplätze, und wucherten sogar mit Beicht- und Communionzetteln; faule Hausarme jagten ihre Kinder in Regen und Schnee hinaus, und sie bekamen Schläge, wenn sie nicht wenigstens zwölf bis vierundzwanzig Pfennige mit heimbrachten, was mancher fleißige Handwerker des Tags nicht verdient. Rumford schlug als Gegenmittel Aufhebung der Klöster vor, und Mediatisirung der kleinen Fürsten, Grafen und Herren; und diese frommen Wünsche sind Gott sei Dank erfüllt, und auch hier Alles besser geworden. An kleinen Orten gibt man gerne seinen Groschen oder Kreuzer, und bekommt freundliche Gesichter, und das ist besser, als mit Sterne dem Pater Lorenzo predigen und nichts geben; selbst seine schlechte Dose machte die Sache nicht gut; erst als der Mönch ihm die seinige dagegen gab, hatte es gute Folgen; es war eine Zeit, wo es viele Lorenzodosen in Deutschland gab, und die Armuth verlor nichts dabei.

Nichts malte schöner die Gierigkeit des Bettelvolks, als eine Frankfurter Kaiserkrönung, und wie sie sich herumbalgten um die Jetons, die der Kaiser vom Römer warf, wie sie sich nach dem Brunnen drängten, aus dem rother und weißer Wein sprang, wie sie mit Messern nach dem gebratenen Ochsen wogten, und das rothe Tuch, an dem der Krönungszug nach dem Dom ging, wurde so gierig hinter dem Kaiser abgeschnitten, daß mich wundert, wie k. k. Majestät nie in die Ferse gestochen wurde. Vor Kurzem sah man noch auf dem Römerberge drei Krönungsochsenköpfe angenagelt, und es ist schade, daß man sie wegthat; die Bundestagsgesandten hätten da, wie Cicero pro rostris,[1] Reden halten können pro Bucephalis.[2]

Noch muß ich einer Art Bettler erwähnen, gefährlicher als die, welche wir so nennen, die Lumpen, und der alte Lumpenspiegel verdiente wohl eine neue Auflage. Der Verfasser nennt Lumpen, die sich durch eigene Schuld und Leichtsinn an den Bettelstab bringen, und theilt sie in Aushauser, gute Männer, Prachtlumpen und Ehrenmänner. Der Mann soll kein Erbsenzähler und Hafengucker sein, sondern sich mit der Generalaufsicht begnügen, die Frau aber soll sich um die besondere bemühen, und sich hüten vor den eigenen Haushaltungsvortheilen, die Lumperei herbeiführen, z. B.: Wozu Wein oder Bier ein-

[1] Auf der Rednerbühne. Diese war in Rom seit dem ersten punischen Kriege mit Schiffsschnäbeln (rostris) verziert. Daher der Ausdruck: vor den Schiffsschnäbeln. — [2] Vor den Ochsenköpfen.

legen? man erspart Fuhrlohn und Fässer, wenn man solches beim Wirth holen läßt. Wozu am Brode sparen? für Hühner sind Brocken und verschimmeltes Brod trefflich, so wie vernachlässigtes Obst für das Schwein. Verdorbenen Wein kann man ja zum Essig brauchen, und bei zu viel Kuchen erspart man das Brod der Mägde, so wie beim Fleisch auch. Man muß stets ein Extra für Gäste bereit halten, und bleiben sie aus, so kann man es ja selbst essen.

Das Betteln ist jetzt überall erloschen, aber nicht das Geben, und wahrlich in unserer Kriegszeit gab es Bettler, die wohl unsere Theilnahme verdienten, und noch mehr im Hungerjahre 1817, wo Mancher im Mittelstande mehr Hunger litt, als der eigentliche Bettler oder Arme, für den obrigkeitlich gesorgt war, und gar Mancher ist schon zum Bettler geworden, weil er zu ehrlich und vertrauensvoll war, zu groß und zu edel dachte für seine Verhältnisse, ohne in die Zukunft zu blicken und ins Alter. Nicht Jeder kann betteln; Viele schämen sich, und eine Theorie des Bettelns wäre nicht übel. Im Grunde bettelt Alles, man bettelt um Liebe und Gnade, um Aemter, Orden und Titel, um Häuser und Güter, um Gold und Silber, um Lob oder gar um eine günstige Recension. Alles bettelt, aber nur der sollte Bettler sein, der sich mit Kreuzern begnügt, und er kann sich so gut als der Fürst schreiben: Wir von Gottes Gnaden.

Der Bettler ist der freieste Mensch; überall findet er Wasser, Früchte und Sonne und Erde zum Lager, sein Vaterland ist die ganze Erde. Der berühmteste und älteste Bettler ist Homers Irus, wenn wir nicht Belisarius dafür nehmen wollen. Er war alt und blind, und hatte dem Vaterland mehr Dienste geleistet, als die heiligen Bettler in der Kutte sammt und sonders: date obolum Belisario![1] Und gewiß gäbe Jeder seinen Kreuzer dem Bettler Ittners, einem verunglückten Theologen, der in der kläglichsten Gestalt das bischen Tabak in seiner hölzernen Dose betrachtet, und darauf seinen Schatten mit dem Ausruf: pulvis et umbra sumus![2]

[1] Gebt dem Belisar einen Heller. — [2] Staub sind wir und Schatten.

XVII.

Der Pinselorden.

Beati pauperes spiritu.[1]

Unsere Leidenschaften und Liebhabereien, sobald sie die Grenzen überschreiten, machen uns zu Mitgliedern des Ordens, welcher der zahlreichste aller Orden ist, verbreitet in allen Ständen, der aber am wenigsten Glanz verbreitet, des Ordens des Pinsels. Die Natur theilt diesen Orden aus, aber im umgekehrten Verhältnisse ohne alles Ansehen der Person; das Kleinkreuz, das die Meisten tragen, folglich ich auch, hat höhern Werth als das Commandeurkreuz, und dieses wieder höhern als das Großkreuz; die Ehre des Großmeisterthums aber wird sich jedes Kleinkreuz verbitten. Es gehört zu den Vortheilen des Ordens, daß man das Kreuz trägt, ohne es zu wissen, und das macht so glücklich als mehrere Dinge, die wir nicht wissen.

Der Orden des Pinsels — es versteht sich, daß das Wort weder im Sinne der Maler, noch weniger in dem der Jäger, wo es die Mannheit eines Rehbocks oder einer tüchtigen Sau bedeutet, genommen wird, sondern figürlich — gleicht der sichtbaren und unsichtbaren, der streitenden und triumphirenden Kirche hienieden, und ich habe vielleicht gefehlt, von demselben zu allerletzt zu sprechen, da Rang und äußere Ehre dem Orden gerade die größte Herzensangelegenheit zu sein pflegt. In allen Ständen finden sich Pinsel, und Alle, welche in andern Ständen keinen besondern Platz haben, finden ihn im Pinselorden, wie die Heiligen, die nicht besonders verehrt werden, am Feste aller Heiligen. In den hinterlassenen Papieren des königlich dänischen Staatsrathes, Herrn von Schafskopf selig, befinden sich die Statuten des Ordens, deren Bekanntmachung wir Knigge nicht genug verdanken können, der auch lange das Kleinkreuz des Ordens trug.

Der Orden ist uralt; Urvater Adam hat ihn schon getragen, und sich durch den Satan und das Weib darinnen aufnehmen lassen, und die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts liefern Beweise, daß die

[1] Glücklich die geistig Armen.

Mitglieder des Ordens schon im höchsten Alterthum höchst zahlreich waren. Die Hochwürdigen oder Priester waren stets die Obern des Ordens, selbst bei den Griechen und Römern, wo jedoch der Pinselorden lange nicht so gedieh, als im lieben Mittelalter, wo selbst die höchsten Oberhäupter der Nationen dem Orden eifrigst ergeben waren, und da der Adelsstand über den der Priester die Oberhand bekam, so ging natürlich das Großmeisterthum auf diesen über bis auf unsere Zeiten, wo der Stand der Gemeinen, cidevant[1] nur la Canaille genannt, ihm solches streitig machen will. Es scheint mir nicht, daß viel dabei herauskommen werde, denn es gehört zu den Eigenheiten des Ordens, daß er sich immer selbst am meisten im Licht steht.

Der Orden ist ungemein ausgebreitet, und gerade oft die wichtigsten Stellen mit den Abkömmlingen derer von Schafskopf besetzt, oder wie sie in Schwaben höflicher genannt werden, derer von Zipfel. In gewissen Ländern, deren Klima dem Orden vorzüglich zusagt, scheint es wie in den weiland Domstiften zu gehen, die nur für gewisse Familien waren, oder beim Ritterschlag des Kaisers bei seiner Krönung, wo immer zuvor gefragt wurde: „Ist kein Dalberg da?" Der Orden hatte jedoch von jeher das Gute, daß er nie, wie der schwarze Orden Loyolas, im Finstern schlich, sondern frei zu Tage lag, sobald man sich nur nicht an Titel und Namen stieß, ein bischen in Lavaters Physiognomik sich umgesehen hatte, und vor allen Dingen nicht allzusehr selbst vom Orden eingenommen war.

Es gibt geborene Mitglieder des Ordens, und diese sind stets die besten und so gutmüthig, wie Walls Herr v. Bast, so lange man sie nicht in ihrem Glauben stört, daß sie Herren im Hause sind: hinter dem Rücken mag man immer über den Einfaltspinsel und gutmüthigen Haussimpel lachen. Sie lieben die Gemächlichkeit, Ruhe und das Geld; das Uebrige überlassen sie gern Andern. Man könnte sie Herren von Heimchen nennen; sie hocken stets daheim, die ganze Welt beurtheilen sie nach ihrem Daheim und essen und trinken nur dann behaglich, wenn sie am gewohnten Platze zu Tische sitzen, wo sie seit fünfzig Jahren saßen im Hausüberrock und Pantoffeln und Mütze; ihr drittes Wort ist: „Das habe ich mein Tage nicht gehört, mein Tage nicht gesehen!" Man darf sie beneiden, diese Heimchen; sie sind glücklich in ihrer Manier, nur die Erbsünde der Heimchen macht sie widrig, zu verlangen, daß Jeder sich nach ihnen richten soll, während

[1] Vor Zeiten.

sie sich selbst durchaus nichts übel nehmen. „Das hätt' ich nicht gedacht!" will in der Sprache der Heimchen sagen: „Das ist dumm!"

Schlimmer sind die affilirten Mitglieder des Ordens, die erst durch Gewalt, Glück und Schmeichler, durch Ehrenstellen, Titel und Orden, Geld, Gut und Schürze dazu gemacht worden sind; sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens verfolgen und hassen, oder wenigstens beneiden, nicht als Kinder des Lichts, sondern als Kinder der Finsterniß und Verächter des Wortes. Erzogene Pinsel in abgelegenen Krähwinkeln sind den geborenen fast gleich zu achten; sie wetteifern mit einander, wer das Capitolium am besten bewachen, und die Camera obscura [1] besorgen soll. Sie sind es, welche die Nichtmitglieder des Ordens oft aus einem dunkeln Gefühl mit ihrem Pinsel beklecksen, um ihm wenigstens einige Aehnlichkeit mit einem Mitgliede anzuheften. Medium tenuere beati, [2] ist der goldene Wahlspruch des Ordens; aber sie haben noch ganz andere Witzworte: „was lange währt, wird gut — am Tische und im Bette wird man nicht älter — das Reisen ist unnütz, denn es heißt: bleibe im Lande und nähre dich redlich — nimm eine reiche und schöne Frau, und du hast Geld und Vettern — die Alten waren auch keine Narren — Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen — wozu die vielen Bücher? Brod! Brod!" Es ist traurig, daß die Wahrheit so schwer zu finden ist, aber doch wieder trostreich, denn es beweist, daß es doch weit mehr Betrogene als Betrüger gibt, weit mehr Pinsel als Pinselmacher, denn nicht alle sind so gutmüthig als die Nürnberger.

Es gibt Pinsel feiner Art, die sich über bloße Sinnengenüsse zu erheben und der Wissenschaft und Kunst zu huldigen wissen, und diese sind dann wieder dem eigentlichen Künstler und Wissenschaftler wahre Mäcenaten. Die wahre Gelehrsamkeit des Ordens ruht auf Journalen, Almanachen, Romanen und Komödien, Flugschriften und sogenannten Nouveautés, in unserem politischen Zeitalter natürlich meist politischen Inhalts. Die Pinsel schätzen nichts höher, als die Sprache des Auslandes, und Frankreich ist dem Orden Vieles schuldig; Pinselgelehrsamkeit wäre das passendste deutsche Wort für Polyhistorie, aber das Wort mag bleiben, wie Encyklopädien immer die besten Bibliotheken des Ordens, daher auch das Conversationslexikon so viel Glück machte.

Pinsel, behauptet man, sind in der Regel ziemlich vorlaut, aber es gibt auch umsichtigere Mitglieder des Ordens, die sich in Gesellschaft, wenn dieser oder jener Gegenstand besprochen wird, wovon sie

[1] Die obskure Kammer, d. h. die Stadtregierung. — [2] Glückliche halten den Mittelweg.

nichts verstehen, ganz stille verhalten, aufmerksam zuhören, dann aufstehen und hinausgehend mit wichtiger Miene die Worte hinterlassen: „Hierüber ließe sich, meine Herren, viel sagen." Graf Lynar erzählt von einem schwedischen Reichsrath, daß er seine Vota immer nach den Majora richtete, und sodann dagegen stimmte. „Ist die Sache gut, pflegte er zu sagen, so geht sie ohne mich, ist sie nicht gut, so habe ich keine Verantwortung." Noch feiner sind die, die sich sehr gelehrt über Dinge verbreiten unter Leuten, von denen sie wissen, daß sie in diesen Dingen nicht zu Hause sind, oder das Gespräch auf Materien zu leiten wissen, worüber sie gerade gelesen hatten, ehe sie aus und in die Gesellschaft gingen. Solche Politiker findet man häufig in kleinen Städtchen, die von den Bürgern als große Gelehrte und Geister bewundert werden. Eine Haupttugend der Pinselritter ist ihre Pünktlichkeit, wenn sie nur nicht so weit geht, wie bei jenem alten Offizier, den die Fürstin fragte: „sind Sie nicht diesen Vormittag auf einem Schimmel hier vorüber geritten?" — „Ja, Eure Durchlaucht." Zu Hause fiel ihm bei, daß es ein Rappe war, und er schrieb gleich den andern Morgen an die Hofdame, um den Irrthum zu berichtigen und um Verzeihung zu bitten.

Die höheren Mitglieder des Ordens zeichnen sich auch durch eine gewisse kalte Vorsicht und Würde aus, die sie wenigstens zum Repräsentiren geschickt macht. Die Kunst zu imponiren hat in der Welt ihren Werth, so gut als die Kunst, etwas Schönes bei jeder Veranlassung dem Andern zu sagen, und die Witz- und Spottgeister, die selbst im Pinselorden nicht fehlen, wissen den geraden Verstand, der die Welt nur wenig kennt, so ins Bockshorn zu jagen, daß sie der Nachtwächter um ihr Bockshorn beneiden dürfte, wenigstens der Virtuose, den ich auf meinem Dorfe nur zu oft hören muß, und dem es an Athem fehlen mag, daher ich ihn sogar entschuldige, wenn er auch zu spät ins Horn stößt. Nur in unbewachten Stunden geht es solchen wie dem General, der in der Abendgesellschaft gar viel über Geschäfts- und Schreibereiendruck zu klagen hatte. „Aber der Herr General haben ja mehrere Leute; sollte denn nicht einer darunter gut schreiben?" entgegnete man, und der Wirth, dem man wegen seiner sonstigen Tugenden nichts übel nahm, wenn er auch sein böses Maul zu weit öffnete, rief: „Beim Blitz, aber wer soll diktiren?" Der alte General lächelte ihm zu: „Ja, das ist eben der Teufel!"

Oft können auch Nichtpinsel in Lagen gerathen, wo man nicht errathen kann, ob sie Ordensmitglieder sind, wie mein lieber Oheim,

Muster eines Predigers und sehr gelehrter Mann, früher Prinzenerzieher. Einst überraschte ihn die Fürstin bei der Kammerjungfer, die bald darauf seine Frau wurde, und fragte in der Verlegenheit, um doch etwas zu sagen, vor einem Käfig: „Halten Sie diesen Kanarienvogel für ein Männchen?“ — „Ich glaube, Eure Durchlaucht; doch, es könnte auch ein Weibchen sein,“ sagte er noch verlegener, und die Fürstin ging lachend hinaus, „eins von beiden gewiß!“ In der Stunde der Leidenschaft sind wir Alle vom Orden der Pinsel; Steevens hat Recht, daß unsere Köpfe weiter nichts sind, als fleischerne Auswüchse zwischen den Schultern, gleich Pilzen, um Hut, Mütze oder Perrücke darauf zu setzen, oder einen Haarkräusler daran seine Kunst üben zu lassen, und den Tabak unterzubringen. Wichtig ist der Kopf für unsere ganze Maschine, nicht wegen des Sitzes des Geistes oder Gehirns, das kümmert Maschinen am wenigsten, sondern weil hier Mund- und Spundloch ist.

Die Pinsel sind in der Regel die Jörgen Gellerts, denen der Vater nichts hinterläßt, weil sie mit ihrem angeborenen Talent ohnehin fortkommen; sie sind die Günstlinge der Göttin Gelegenheit, die blinden Gehorsam und Fügsamkeit fordert, die gerade den Köpfen so schwer ankommen; sie aber wissen abzuwarten, auszudauern und zu achseln, wohl auch zu rechter Zeit mit der Thür ins Haus zu fallen, wozu Köpfe wieder zu stolz oder zu delikat sind, denen man es auch übler nehmen würde, als den Jörgen. Köpfe gleichen den Leuten, die nicht einschlafen können, sich bald rechts, bald links werfen, bald auf den Bauch oder Rücken, bald das Kissen anders legen, bald die Decke zurückschlagen, bald pfeifen, singen, lesen oder fluchen, bald ganz aufstehen, ans Fenster gehen, das Wasser lassen 2c., und durch alles das gerade munterer werden. Der Pinsel bleibt liegen, wo er liegt, wie die lieben Thiere und schläft bald ein. Ideenrumor hindert ihn in nichts und das Glück kommt ihm im Schlafe. Er wird dennoch aufgehoben; wie Carl V. Titians Pinsel aufhob, wird noch der bloße Titularpinsel aufgehoben. Niemand beneidet leicht die Jörgen, Niemand hasset sie, Niemand stellt sich ihnen in den Weg, da sie um des Friedens willen gerne das reciprocum [1] einhalten; und wer sollte sich wegen eines witzigen Einfalles an ihnen rächen? Sie gedeihen wie Pilze, die sich mit schlimmen Bemerkungen auch nicht abgeben. Der Kleinigkeitsgeist regiert die Welt; Herr Jörg ist dieser Geist in Person, der für gefährliche Neuerungen oder auch nur Verbesserungen

[1] Gegenseitigkeit.

durchaus kein Auge hat, hundert hingegen für Rücksichten, wie Fliegen und Hasen, nur daß er dabei noch dicker wird, fett, wie ein Schooßhündchen bis zum Sinken. Dignus est entrare in nostro docto corpore![1]

Dem Pinselorden kann und wird es nicht an Mitgliedern fehlen, die Ritter- und Mönchsorden, die gewiß viele Pinsel zählten, sind ausgestorben, der Pinselorden selbst ist unsterblich. In der französischen Revolution schien er Alles zu fürchten zu haben; wie viele Pinsel wurden nicht guillotinirt, emigrirten oder blieben in Schlachten; aber Napoleon machte Millionen neue Pinsel, und der Orden schien ihm so wichtig, als der Orden der Ehrenlegion. Schon gewöhnliche gemeine Pinsel können keine Aenderungen oder Unruhen, die daraus folgen, leiden; sie stören sie in ihrer Ruhe und in ihren phlegmatischen Genüssen, und nun erst die Obern des Ordens! so wenig als Mystiker und Jesuiten vertragen sie Aufklärung. Welcher Freund des Ordens vermag auch das freie Unwesen der Vernunft zu dulden!

Der Geist der Zeit ist ein Donnerwort für den Pinselorden. „Zeitgeist? Zeitgeist? was wollen die Kerls damit sagen?" poltert Herr von Schafskopf, der bisher nur vom heiligen Geist wußte nebst etwas von Geistern oder Gespenstern, und der einmal zu Straßburg trefflich im heiligen Geist war bedient worden. Die alte gute Zeit, wo ist sie hin? Doch ruhig, ruhig, Kinder, Alles kommt wieder ins Alte. Sehen wir nicht schon wieder Klöster in Baiern? sehen wir nicht Jesuiten in Oesterreich und Frankreich wieder, wie Inquisition in Spanien? Und Rom, ist es nicht ewig? Die schöne Morgenröthe der Vernunft brachte einen viel zu stürmischen Tag; der Pöbel war minder schuld, als der Mißbrauch der Vernunft, folglich dachte man wieder darauf, die in der Ungleichheit der Talente liegende Ungleichheit durch den Adel, der als vis inertiae[2] das Gleichgewicht wieder herstelle, aufzuheben, und so könnten wir wieder Ritterburgen und Faustrecht erleben, so gut als Patrimonialgerichte; wir können, wenn die Mystiker, fromme Kopfhänger und Somnambulen ihre Schuldigkeit thun, wieder Religionskrieg treiben, Hexenbrand und Autodafés, und verdienten nicht Krebs wie Rousseau und Voltaire, selbst ein Friedrich und Joseph wenigstens in effigie[3] in den Scheiterhaufen ihrer Leser und Bewunderer geworfen zu werden?

[1] Er ist würdig in unsern gelehrten Stand zu treten. (Fehlerhaftes Latein oder Küchenlatein von Aerzten bei Molière.) — [2] Kraft der Trägheit, in den physikalischen Systemen ein Hauptprincip, d. h. der Grundsatz, daß jeder Körper einen zu überwindenden Widerstand bei jeder Veränderung darbietet. — [3] Im Bilde.

Manche sprechen von der bewegten Zeit, das Auge gen Himmel gerichtet; sie wünschen bessere Zeit und würden die Hände dazu bieten, wenn ihre Umgebungen so edel dächten wie sie. Die Mystik unserer Zeit, das anwachsende, nicht abnehmende Heer schwachsinniger Frömmler, die poetischen Religionsansichten machen mir bange. Es wäre möglich, daß sich im zwanzigsten Jahrhundert das von König Theodosius bloß vertagte Concil, welches ausmachen sollte, ob Maria Theotokos oder bloß Christotokos sei,[1] wieder versammelte zum Heile der Welt; der Glaube thut Wunder, und Europa zieht vielleicht wieder nach Jerusalem, da die Juden nicht mehr dahin zu bringen sind, zum Jubel aller Frommen wie aller Pinsel. Wie göttlich, wieder da zu stehen, wo die Christenheit vor zweitausend Jahren stand, am Grabe des Heilandes der Welt in aller Ruhe!

Das Alte muß wieder hervor; das beim Altenlassen war stets hoher Grundsatz des Pinselordens, und die Alten waren auch keine Narren. Jener Krämer, der Pinsel aller Art im Wochenblatt ausbot, und auf die Frage, ob er auch Einfaltspinsel habe? antwortete: „Soeben erhalte ich einen, und spedire solchen sogleich, damit er mir kein Ladenhüter werde," war sicher ein Jakobiner. Der Esel in der Mühle yahnt noch gerade wie seine Ahnen; der Krebs geht noch heute rückwärts, wie bei der Schöpfung; wie wäre es, wenn der Pinselorden sich mit einem Krebsorden noch schmückte in der Modezeit der Orden? Der edle Krebs, das Sinnbild des beliebten Zurück, steht am Himmel; den General erkennt man am besten aus seinen Rückzügen; was hätte man von allen Reisen, wenn man nicht, wie die Zugvögel wieder zurückkäme? Und tritt nicht selbst das Meer zurück? Vom Buchstabiren schreitet man vorwärts zum Lesen, und wir lesen comme il faut.[2] Die bürgerliche Gesellschaft ist kein Gänsespiel, wo einen eine Gans wieder auf den alten Fleck verweist; aber gleicht unser Vorwärts nur halb dem unseres Blücher? Rückwärts! Rückwärts! ruft die Schnecke ihren Jungen, um Gotteswillen rückwärts! ihr verlaufet euch; und so auch die Pinsel, die aber weniger gefährlich sind als ihre Leiter, die sich nur als Pinsel stellen. Zurück ist ohnedies ein deutsches Charakterwort, wie Achtung! Halt! Ruhig, Kinder, Ruhig!

Fällt der Himmel ein, er kann Pinsel decken,
Aber nicht schrecken.

[1] Gottgebärend oder Christgebärend. — [2] Ganz vortrefflich.

XVIII.

Das Niedrigkomische.

Le comique, écrit noblement,
Fait bâiller ordinairement. [1]

Von dem Pinselorden zum Niedrigkomischen ist gewiß der Uebergang recht natürlich. Das Niedrigkomische entlehnt seinen Stoff aus dem niedrigen Leben, hat in Vergleichung mit dem hohen, besser edlen Komischen, gröbere Bestandtheile, und zu seinem Gegenstande gröbere Ungereimtheiten und Fehler, wie sie sogar sein müssen, wenn ein gröberer Sinn sie auffassen soll. Sein Gebiet ist daher ausgedehnter, die Contraste stärker, und daher auch unter gehörigen Umständen dessen Wirkung stärker; wo das edle Komische höchstens lächeln macht, macht das Niedrigkomische lachen, und unterstützt von Ton, Geberden und der Figur, auch wohl schallendes Gelächter.

Der große Haufe, dessen gröberer Sinn auch gröbere Schüsseln und Portionen verlangt, der zu stumpf ist, das Wesentliche vom Zufälligen in seinen Ideen zu trennen, aber eben deßwegen die fremdartigsten Dinge wieder zu verbinden vermag, ist auf das Niedrigkomische fast allein beschränkt, während der Gebildete nur dann und wann der Zwerchfellserschütterung ein Stündchen widmet. Die Betrunkenheit eines Gebildeten wird das Mißfallen eines Gebildeten erregen, aber er lacht wohl auch über einen besoffenen Soldaten, Matrosen oder Postknecht; so belustigen auch Spässe, die im Munde eines Mannes von Erziehung widrig sein würden, im Munde des Pöbels oder Kastraten. Wer zu Wien gelebt hat, wird dies so richtig finden, als daß $2 \times 2 = 4$.

Das Niedrigkomische hat seine Grade, und es ist schwer, gerade den Punkt zu treffen, wo wahrer Witz aufhört und Bouffonnerie beginnt. Das Uebertriebene in Vorstellung und Charakteren, die wir daher auch Karikaturen nennen, bildet den ersten Grad. Das älteste Beispiel möchte Homers Thersites sein, oder die Freier der Penelope; aber wenn Plautus Miles [2] zuerst die rechte und dann die linke Hand

[1] Das Komische in edlem Stil
Erregt uns meist des Gähnens viel.

[2] Der Soldat.

desjenigen untersucht, den er für einen Dieb hält, und dann noch sagt: Ostende tertiam![1] so wird es zur sinnlosen Bouffonnerie, die Molière nicht hätte nachahmen sollen, so wenig als Pfeffels Junker und sein Koch:

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
Geh, schlacht' ein Kalb. — Was wollt Ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? Der Rest wird euch ja blaß
Bei dieser Hitze. — Weißt du was?
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe!

Den zweiten Grad des Niedrigkomischen machen die Bilder aus dem niedrigen Leben bei den Uebertreibungen, wodurch uns Sancho fast so viel Vergnügen macht, als sein irrender Ritter, und um wie viel geht Anakreon dem Barbier vor, der sein Liebchen „Gerstenzucker meines verliebten Katarrhs" nennt, wenn er Daphnes Schuh zu sein wünscht?

Il voudrait être son soulier?
Je révère la Grèce antique
Mais ce compliment poëtique
Parait celui d'un cordonnier.[2]

Der dritte höchste, eigentlich niedrigste Grad ist, wo auch die Sprech- und Schreibart sich den Unanständigkeiten und Zoten der niedern Welt nähert, wie Rabelais und ältere Komiker thaten und Larifari im Donauweibchen auch thut. So schildert Catullus die Armuth des Frerius:

Nec toto decies cacas in anno,
Atque id durius faba atque lapillis.

Bergerac apostrophirt einen schlechten Schriftsteller: vous, qui n'êtes qu'un clou aux fesses de la nature, vous qu'une puce léchant la terre ne distinguerait pas du pavé, vous enfin, si sale et si puant, qu'on doute, si votre mère n'a point accouchée de vous par le derrière! Die Franzosen nennen diese Art des niedrigen Witzes le genre poissard,[3] und ihr Vadé war der Schöpfer derselben, die man, zur Ehre Deutschlands, höchstens noch zu Wien zu schätzen weiß, wenn man gleich Vadés Opern folies d'un esprit gai[4] genannt hat. Es ist ein Unterschied zwischen froher Laune, Jovialität und gemeiner

[1] Zeige die dritte.

[2] „Er wäre glücklich, könnt ihr Schuh er sein?"
Bei aller Achtung vor den Alten
Muß diese Verse ich nach allem Schein
Für Huld'gung eines Schusters halten.

[3] Das Genre der Fischweiber. — [4] Narrheiten eines lustigen Patrons.

Lustigkeit, die allenfalls auch noch in Baiern Beifall findet, wo die Lust- und Singspiele der Paters Augustiner ungemein beliebt waren und man 1779 zu München noch sang:

Ich schnupfe keinen Tabak,
Ich trag kein Schnupftuch im Sack,
Ich schneuz mich in d'Hand
Und werf den Klingel an d'Wand.
Ceremonie und Compliment
Nützen gar kein Fickerment!

Die Kunst, die aber auf rechtes volles Lachen ausgeht, muß schon einmal die rohe liebe Natur nachahmen; der Contrast zwischen der feineren und der Pöbelwelt ist in der Natur, folglich wahr, und so wird das Gemeine auch ästhetisch, komisch und schön. Nicht alle Schäfer sind Schäfer Geßners; gemeineren Schäfern, die nie etwas von Arkadien gehört haben, muß erlaubt werden, nach ihrer Weise zu singen, die auch manchmal den Gebildeten belustigen mag, so lange es nicht bis zu Zoten und Ekel kommt:

Jungfer Lieschen, weist du was,
Komm mit mir ins grüne Gras,
Laß in diesen Arm dich fassen
Und mich nicht mehr länger passen,
Sonst verblüh' ich stante pe, [1]
Wie die bittre Aloe,
Schiffe mich ins Liebesboot,
Sonst krieg ich die schwere Noth.

Die Parodien, welche Gesinnungen, Redensarten und Verrichtungen des Volks den Göttern und hohen Personen unterschieben, ergötzen uns daher, und bei der Posse oder Farce, wer erwartet da strenge Wahrheit? Gerade die vis comica [2] gründet sich auf den Contrast mit der Wahrheit, und die Posse gefällt zur Abwechslung und Zeitkürzung, wie nach dem Anblick der großen Maler Italiens die niederländischen Teniers, Ostade und Breughel. Das Vergnügen daran ist mehr körperlich als geistig, und daher können rechte Fratzengesichter, Prügel, Schimpfen u. s. w., worüber nur Pöbel lachen kann und Kinder erschrecken, lachenmachende Empfindungen unwillkürlich erregen. Ich erkläre den geradezu für einen Schwachkopf, der ernsthaft bleibt, wenn in einem gewissen Trauerspiele zwei abgeschlagene Köpfe auf dem Tische (zwei Schauspieler sitzen nämlich unter dem Tisch verborgen und stecken bloß die Köpfe durch zwei Löcher auf den

[1] Stehenden Fußes. — [2] Komische Wirkung.

Tisch), die der Tragiker mit dem höchsten Pathos anredet, plötzlich anfangen zu niesen.

Das Niedrigkomische in der Natur oder bloß in der Nachahmung macht überhaupt die sicherste Wirkung auf Leute, die sehr leicht, aber auch auf solche, die sehr schwer lachen, auf Jugend und Weiber, oder auf ernste, trockene, schwerfällige Männer von wenig Ideen, wie gedächtnißgelehrte Geschäftsmänner, Rechner ꝛc. Unter dem großen Haufen findet man daher die lustigsten Köpfe, aber freilich liebe Thiernatur; in Wachstuben, Dorfschenken, Bedientensälen, Ställen ꝛc. fehlt es nie an einem Lustigmacher, dem schon der Glaube voraneilt, wie dem ehemaligen Loustic der französischen Schweizergarde. Das ganze Corps lachte schon, wie er das Maul nur aufthat, und jeder Franzose, wenn er auch sonst keine Silbe Deutsch versteht, kennt daher das Wort lustig so gut als es Shakspeare kennt in seinem: All's well that ends well: lustik! as the Dutchman says.[1]

Der Witz des Volkes verhält sich zu gebildetem Witz, wie etwa der Bediente zum Herrn, und wie Bediente immer um einige Grade noch gröber und unverschämter sein können als ihre Herren, so steht es auch mit dem Witz. Der Ausdruck ein und desselben Gedankens in nachstehenden Versen charakterisirt den Herrn und den Bedienten:

Die Vorsicht kann zu vielem nützen,
Spricht Lais, und ich seh's an ihr,
Um ihre Tugend zu beschützen,
Hält sie sich einen Grenadier.

Und

Elle a le coeur si bon, qu'en mille occasions,
Pour avoir une andouille, elle offre deux jambons.[2]

Nachstehender Dialog zwischen zwei Hoffräuleins, deren Gebieterin in Ohnmacht liegt: „Ach! die Prinzessin stirbt, sie läßt ihr junges Leben." — „Getrost! ich rieche Wein, sie hat sich übergeben" — ist zwar an einem Hofe gesprochen worden, gehört aber so gut dem niedern Leben an, als das Duo einer kranken Frau mit dem Manne; jene betet: „komm, o Tod, du Schlafesbruder! komm und führe mich nur fort;" und dieser fällt mit Baßstimme ein: „o du großer Gott erhöre, was dein Kind gebeten hat!" In dieser niedern Sphäre gefiel sich auch der Witz Schubarts, der einst einen schwermüthigen, an seiner Seligkeit zweifelnden Zinkenisten[3] tröstete:

[1] Ende gut, Alles gut; Lustig, wie der Holländer sagt.

[2] Ihr Herz ist gar zu gut, so daß, kommt sie daran, —
Sie für 'ne dicke Wurst zwei Schinken bietet an.

[3] Schwäbischer Provinzialausdruck für Stadtmusikus.

Gar oft hält Gott ein Freudenfest
Mit auserwählten Christen,
Und weil man da Posaunen bläst,
So braucht man Zinkenisten.

Wenn uns Satiriker und Humoristen, die uns niederschlugen, wieder erheben durch das Ideale, so stürzt uns der niedrigkomische Dichter in die Sphäre der Gemeinheit, für welche Idealität eine Chimäre ist. Der niedrige Mensch erklärt mit dem Gärtner im Figaro geradezu: „ohne Durst saufen und zu jeder Zeit die Frau karessiren, sei Alles, was er vor dem lieben Vieh voraus habe.“ Dort ergreift uns Achtung, hier Verachtung; aber das ist gerade der Triumph des Komikers wie des Schauspielers, wenn er die Rolle eines Schurken gut gespielt hat. Wenn uns der edlere Komiker auf den Gipfel hinweist, den der Mensch erstreben soll, so zeigt der Possenreißer den stolzen Menschen, weit weit vom Ziele als ein Froschgesicht, das aus dem Sumpfe herausquakt, nirgendswo aber lieber ist, als in seinem Sumpfe.

Manche halten das Niedrigkomische unter der Würde des Menschen, und lächelnd muß ich fragen: „aber wie kommen Sie zu dieser hohen Meinung vom schwachen Menschen?“ Ja, Wohlgefallen daran verräth wenig sittliches Gefühl, und Possen sind nichts als Reliquien alter Barbarei in Sachen des Geschmacks. Gut; gerade so dachte ich einst auch, ehe ich Oesterreicher, Franzosen und Italiener kennen lernte; ihre Possen machten mich lachen, Lachen erheiterte mich, die hohe Meinung vom homuncio [1] verschwand ohnehin mit jedem Jahrzehend mehr; ich reichte selbst unsern echt deutschen Harlekins Hans Claus, Kyau, Taubmann, Eulenspiegel die Hand, wie dem in Italien so viel geltenden Bartholdo, Bertoldino e Cacasenno, und verschmähte selbst die Marionetten nicht, den Bouffone und Bajazzo, ob dieser gleich seinen Namen von Baja, einfältiger Spaß, hat und jener von buffare Paußbacken machen. Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich über alte Moden, Perrücken und Reifröcke oft herzlich gelacht habe, wie über den Hanswurst, der einen Fuchsschwanz aus dem Haarbeutel, oder ein fingerlanges Taschentuch aus einer ungeheuren Dose zog, oder aus seinem fürchterlichen Pallasch eine Hasenpfote.

Dem Italiener ist der Policinello Alles; er ist das Symbol der Nation, und die ernstesten und tiefsten Denker Italiens haben recht gute Farcen geschrieben; aber noch heute fehlen gute Lust-

[1] Menschlein.

und Trauerspiele. Der Italiener ist Buffone bis in die Gesetzgebung hinein, wenn wir an den zahlungsunfähigen Schuldner denken, der zu Neapel die Schandsäule umfassen mußte, wobei ein Büttel ausrief: Cedo bonis,[1] und ein zweiter ihm die Hosen abzog und dem Publikum den nackten Hintern zeigte. Scaramuzzo, ein Neapolitaner, theilt sich zwischen Italiener und Franzosen, erscheint stets in schwarzer, spanischer Tracht, und wird in der Regel von Harlekin durchgeprügelt. Er lebte zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in Frankreich, folglich ist er noch etwas feiner als unser alter Eulenspiegel. Der König reichte ihm einst selbst einen alten Becher Wein und fragte: „Was ist das für Wein?“ — „Ich habe nicht Acht gegeben.“ — „Noch einen Becher!“ Nun kannte er erst den Wein. „Der König erzeigt Dir große Ehre,“ sagte Mazarin. „Ich werde auch,“ entgegnete Scaramuzzo, „meinen Becher zu rühmen wissen;“ auch das verstand der gute König, und gab ihm Gehalt, bis der fast neunzigjährige Knabe an einer allzu vollen Schüssel Vermicelli starb.

Der Witz unserer guten Alten war derb und roh und kräftig; wir wollen solchen nicht wieder zurückführen, aber in etwas sie doch nachahmen: sie schämten sich nicht, bei allem nationalen Ernste der Deutschen, zu lachen, wo die Natur lachte, weil sie weniger geziert waren, als die heutige Welt, und Ziererei überhaupt nicht kannten. Wir wollen die Mittelstraße halten, gleich unsern witzigen Nachbarn; ihre Gilles (Aegidius) auf den Boulevards halten solche möglichst ein, und ich habe en passant mich oft mehr belustigt, als an der vis comica berühmter Schauspieldichter oder im Tempel der Thalia. Glücklicherweise haben doch immer größere deutsche Theater so ihren Liebling, wie z. B. Frankfurt an seinem Lux hatte, den ich oft sah, und der erst 1818 schlafen ging, und die Grabschrift hat: Hic jacet Lux in tenebris.[2]

Unser Eulenspiegel (wovon weiter unten) ist so national, daß er überall zu Hause ist und fast der deutsche Diogenes sein könnte, wenn man ihn etwas veredelte, wozu vielleicht ein edlerer Name als der Küchenname Hanswurst etwas beitragen möchte. Wie wäre es, wenn man auch ihm den beliebten Rathstitel beilegte, und Lachrath, Spaßrath, Witzrath, Novitätsrath rc. benennen, oder noch besser den schon bestandenen alten Titel, kurzweiliger Rath wieder hervorsuchen wollte? Eulenspiegel hat noch heute in mancher Hinsicht seinen Werth,

[1] Ich trete meine Güter (den Gläubigern) ab. — [2] Hier liegt Licht (lux) in der Finsterniß.

sowie die minder bekannten und gelesenen Schildbürger oder Lalenburg, Salomon und Markulf, der Pfarrer von Calenberg und Peter Leu; und Hagen verdient Dank, der solche durch sein Narrenbuch, Halle 1811, gleichsam erneuert hat. Sie gehören eigentlich weniger in ein Narrenbuch, als neuere Meßprodukte mit den unverschämten Titeln: „Humoristisch, komisch, satirisch!"

Die neue deutsche Bibliothek schlug zur Personifikation eines deutschen Originalharlekins einen neuphilosophischen oder neuästhetischen Hausphilosophen oder Poeten vor, unter dem Namen Hansdampf oder Hansquast, und meinte, daß sich leicht eine passende Kleidung würde ausmitteln lassen; ich dachte stets besser von deutscher Vernunft; die Rolle kann nicht stehend sein. Der deutsche Charakter hat doch etwas Solides; literarische Hanswurste lebten selten lange, wie politische, und ich hatte Recht; aber der echt komische Witz wird leben, und selbst die Narrenlaune alter Hofnarren, die oft die gescheitesten am ganzen Hofe waren, wie die Hofnarren der Ludwige Frankreichs. „Du mußt sterben, bereite Dich," rief der König entrüstet, und der Arme flehte auf den Knieen um Gnade. „Alles, was ich Dir noch bewillige, ist die Wahl Deiner Todesart." — „Nun, so will ich am Alter sterben!"

Naturae convenienter. [1]

XIX.

Vertheidigung des Hanswurstes.

Der Repräsentant des Niederkomischen ist der Hanswurst, Harlekin, Pickelhäring, Fatnarr, Kasperl oder Lipperl, und uralt. Wahrscheinlich stammt er ab von dem Satirspiel der Griechen, und ist unverkennbar in Cicero's Sannio: quid potest esse tam ridiculum quam Sannio? Ore, vultu, imitatis moribus, voce denique et corpore ridetur ipso. [2] Dieser Sannio pflanzte sich fort in den Mimen des Mittelalters, behielt sein größtes Ansehen bei den Italienern,

[1] Der Natur gemäß. — [2] Wer kann so lächerlich sein als Sannio? Man lacht über sein Gesicht, seine Mienen, Nachahmungen von Sitten, endlich über seine Stimme und sogar über seinen Körper.

und von einem italienischen Buffo, der beim Minister Harlay so wohl gelitten war, daß man ihn den kleinen Harlay — Harlayquino nannte, soll das Wort Harlekin herkommen; nach Andern gar von Charles Quint, nicht dem Kaiser, sondern einem Erzbischof von Paris aus der Familie Harlay. Genug! Harlekin hat sich stets in alles Menschliche gemischt, in die ernstesten geistlichen und weltlichen Angelegenheiten; Homel schrieb ja sogar de jure arlequinizante;[1] der eigentliche juristische Harlekin heißt aber doch besser Dr. Observantius oder Herkommen.

Noch heute ist in Frankreich Roquelaure († 1683) berühmt, nicht durch seine Kriegsthaten, oder als Marquis, Duc, Pair, Ordensritter, Generallieutenant, Gesandter und Gouverneur von Guienne, sondern als Hanswurst. Einst versprach er den Hofdamen einen Korb voll trefflicher Pfirsiche, und sie fanden nichts als Godmichés; die Königin klagte, Roquelaure wurde exilirt, ging nach Spanien, erschien aber bald wieder zu Versailles in spanischer Tracht und auf einem Karren voll Erde. „Weißt Du nicht, daß ich Dir die französische Erde verboten habe?“ rief der König. „Ich bin auf spanischer Erde, und auf jeder Erde Euer Majestät Diener.“ Ludwig XIV. lachte und verzieh. — Seine Gemahlin kam mit zwei Kindern viel zu früh nieder, die dem König ganz ähnlich sahen, worüber er geneckt und sehr böse ward. Je vous fais Duc, sagte Ludwig, und er fragte: et Père? (Pair) — Et Pair, mais faites mieux à l'avenir, j'oublie le passé. Roquelaure fand zu Hause eine starke Wochenvisite, und sagte der Frau: Madame, je vous fais Duchesse, j'oublie le passé, mais faites mieux à l'avenir.[2]

Wir Deutsche haben die lustige Person frühe geliebt, und nach unserer beliebten Nationalspeise, der Wurst, benannt, lange vor Luther, der bekanntlich wider Hanswurst ein Werkchen schrieb, womit aber lediglich Herzog Heinrich von Braunschweig gemeint war. Merkwürdig bleibt es doch, daß der komische Charakter Harlekins fast überall Beinamen von der Lieblingsspeise seines Volkes führt; in Holland Pickelhäring, in Frankreich Jean Potage, in England Jack Pudding,[3] in Italien Maccaroni, in Deutschland Hanswurst, in Rußland aber Kapustnik, d. h. Krautkopf, denn die Slaven lieben Kraut noch mehr als wir, auch ohne Wurst und Schweineknöchelchen; selbst der Para-

[1] Ueber das Harlekins-Recht. — [2] Ich mache Euch zum Herzog. — Und zum Vater (Père gleichlautend mit Pair, das R. meint)? Und zum Pair, aber handelt in Zukunft besser, ich vergesse das Vergangene. — Madame, ich mache Euch zur Herzogin, ich vergesse die Vergangenheit, aber handelt besser in Zukunft. — [3] Hans Suppe. — Hans Pudding.

sita [1] der Alten scheint auf so etwas hinzudeuten. Die Gefräßigkeit dieser lustigen Personen reizt schon zum Lachen, und die Liebe des Volks für sie drückt sich in der Redensart aus: „Ich könnte dich auffressen!“ Genug, unsere Spaßmacher sind nach der beliebten Wurst benannt (beim Kasperl zu Wien fehlt es auch nie an natürlichen Würsteln) und wir haben auch die schweizerischen Charabanc [2] Würste übersetzt, die in der That in Gebirgswegen so trefflich sind, als Würste auf der Schüssel. Im Norden nennt man auch die Schmarotzer, die von einem gastfreien Hause zum andern reiten oder fahren, Wurstreiter, und derjenige mag darunter gehört haben, welcher einem französischen Obersten seinen Wurstwagen anbot: voulez vous ma saucisse? [3]

Trefflich ist eine gemeine italienische Eselswurst, mit der es aber in Deutschland wohl stehen möchte, wie mit der Chokolate, den Feigen, Pomeranzen und Citronen, die aus Italien kommen sollen. Mancher hat indessen bei dem Namen Eselswurst wieder ausgespieen, und sich dadurch, da kein Thier das Fleisch des andern gleicher Gattung frißt, in widrigen Verdacht gebracht. Die Wurstprozession zu Königsberg 1601 hätte ich doch mit ansehen mögen, wo die Metzgerzunft eine Bratwurst herumtrug von 1005 Ellen. Das war eine Wurst! gewiß zwölfmal schwerer als der Gelehrte, der sie uns schildert, und was sind alle Korallen-, Perlen-, Morcheln- und Schwämmeschnüre gegen sie, ja selbst alle nicht genießbaren Prozessionen gegen eine solche Wurstprozession? Wir haben Würste und Würstlein, Bratwürste, Blutwürste, Fleischwürste, Gänsewürste, Leberwürste, Cervelatwürste, Knackwürste, frische und geräucherte Würste, und unsere Sprüchwörter: Wurst wider Wurst — brätst du mir eine Wurst, so lösch ich Dir den Durst — wie der Mann, so brät man ihm die Wurst — die Wurst nach der Speckseite werfen. Würste, welche mehr Würzkraut (Saturey) als Speck haben, richten sich schon nach der Speckseite. Ich hoffe nicht in Verdacht zu kommen, daß ich auch die Wurst nach der Speckseite werfe, wenn ich die Würste Künzelsau's rühme, da ich nicht mehr da wohne; das Städtchen hat auch Beruf dazu, wenn man nicht Künzelsau, sondern Künzelsau schreibt, wie jener französische Oberst, der ein Elsässer war, und mit der Einquartirung unzufrieden, dem Beamten schrieb: A Mr. le Bailli N. N. à Kunzelcochon. [4]

[1] Schmarotzer — eine stehende Figur in der spätern griechischen Komödie. — [2] Stuhlwagen. — [3] Wollt Ihr meine Wurst? — [4] An den Herrn Amtmann in Künzelsau (cochon, Schwein).

Wer je das Jauchzen aller Geschlechter, Stände und Alter im Theater mit ansah, wo ein Préville oder la Roche auftrat, begreift jene Benennungen, und die Wahrscheinlichkeit der angegebenen Abstammung, wenn auch gleich wieder dieser Wohlthäter des großen Haufens sich Hans, Jean, Jan, Jon, Giovanni, Juan, Jwan 2c. muß nennen lassen, Namen, die fast in allen Sprachen eine verächtliche Nebenbedeutung haben. Gerade weil der Evangelist Johannes Vorläufer Jesu und sein Liebling war, aber freilich nur mit Wasser taufte, nicht mit dem Feuer und Geist Jesus, wurde sein Name so beliebt, aber durch zu große Allgemeinheit am Ende verächtlich, einige Namen des alten Testaments ausgenommen, wozu man auch ohne Anstand den Johann rechnen darf, der das neue Testament schließt mit seinen drolligen Offenbarungen. Ich weiß nicht, ob der berühmte Hilarius ihm gleich war, der aber viele seinesgleichen noch heute zählt; wegen seiner Büchersucht hieß er Johannes de libris, zu deutsch Bücherhans.

Wir Deutsche sprachen schon vom „Häuschen im Keller, und was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr," und die Wahrheit des Sprüchworts steht noch heute fest. Wir sagen nicht bloß dummer Hans, Hans ohne Sorgen, Hans hinter der Mauer, Hans in allen Gassen, sondern haben noch zusammengesetzte Worte: Fabelhans, Prahlhans, Schmalhans, Hansdampf, Hanspuff, Hanshühnerloch, Hansquast, Hansnarr 2c.; wir sprechen von Großhansen und Kleinhansen, und „ich will Hans heißen, wenn dem nicht so ist." Aber im Mittelalter war großer Hans von einem großen Herrn so wenig verächtlich als der Name unserer stattlichen Handelsverbindung, der Hansa. Im Süden ist es ein Lobspruch, wenn es von einer derben Dirne heißt: „das ist ein rechter Hannes," im Norden aber heißt unser Hansjörg der dumme Olf oder dummer Asmus, worauf Claudius der Wandsbecker Bote in seinen letzten Bänden mehr Rücksicht hätte nehmen sollen. In einigen adeligen Familien ist Hans als uralter Familienname in Achtung, in unadeligen aber das Superlativum von Hans häufig zu hören, Hansa . . . .!

Möser hat in seinem: „Harlekin oder Vertheidigung des Groteskkomischen" Alles gesagt, was sich für Hanswurst sagen läßt. Möser, der ein trefflicher Geschäftsmann und edler Charakter war, hielt das dulce est desipere in loco [1] gar nicht unter seiner Würde, und wollte alles Ernstes sogar den alten Geckenorden wieder einführen, aber mit

[1] Süß ist es, zu rechter Zeit thöricht zu sein.

der feinen Clausel: die Geckheit müsse zünftig sein. Nun, wir haben ja seitdem andere Orden genug erhalten. Möser läßt seinen Harlekin reden: „Wenn Alle, vom Kaiser bis zum Handwerksmann, sich bei mir einfinden und lachen, wenn der Bischof seine Heerde, der Minister seine Plane, der General seine Schlachten und Sancho Pansa seine ganze Stadthalterei bei mir vergißt, so sitzt allein der Gelehrte in seinem angeerbten Großvaterstuhle, wie der Kaiser auf einem alten Groschen, und berechnet, ob meine Vorstellungen gefallen können oder nicht. Meine Familie aus Bergamo, eine der ältesten, daher sie auch Kaiser Matthias geadelt hat, könnte mit Recht sich beschweren; aber einer unserer Ahnen hat uns befohlen, sie in Ruhe zu lassen wegen unserer Verwandtschaft mit ihnen." Ja wohl, Möser hätte nicht vergessen sollen, daß es eine Erbsünde ernster Hansen ist, das gerade am wenigsten zu sehen, was zu nahe vor ihrer Nase liegt.

Harlekin fährt fort in seiner Rede pro domo:[1] „Alle Aerzte attestiren mir, daß noch Niemand seinen Abendtisch schlecht verdaute, der mein Auditorium mit seiner Gegenwart beehrte; gerne gestehe ich der Oper, dem Trauer- und Lustspiel den Vorzug zu; aber ich will lieber ein eigenes Thier sein, als mich wie der Löwe unter die Katzen zählen zu lassen, und manche Blume ist schon am Busen der Doris verblüht, deren Geschlecht kein Linnė bestimmte. Die Natur ist unerschöpflich, und wie viel ist dem Staate daran gelegen, daß ich einen hypochondrischen Minister bewege, die Unschuld ruhig anzuhören; daß ich einen verdrießlichen Bürger bei seinen Lasten ermuntere, und ein ernsthaftes Gemüth stärke, indem ich es lachen mache? Wie manchen Ehemann, der ermattet von Geschäften des Tags in den tiefsten Schlaf verfallen wäre, habe ich nicht schon durch Lachen erwärmt, und auch noch in der Nacht zu rühmlicher Verwegenheit begeistert, wie wohl meine Zuhörerinnen am besten wissen werden."

„Es gibt Stunden, wo man nichts denken, nichts lesen, nichts empfinden kann, was nicht mit Händen zu greifen ist, wo das gerühmte weise Lächeln unmöglich wird, das auch oft nur Modezwang ist; solche Stunden sind meiner Vorsorge empfohlen, und die Seele des Weisen lächelt dann, daß ich seinen phlegmatischen Bauch dennoch erschüttert habe. Ich male Karrikaturen; das ist auch Kunst, wenn man durch Vergrößerung zu einem desto deutlicheren Gesichtspunkte zu führen weiß. Wird nicht oft eine Dorfgemeinde von

[1] In eigener Sache.

demselben Redner, der die Hofkapelle entzückte, eingeschläfert? Empfindet nicht Mancher kaum den Geruch, der dem Andern Kopfschmerzen macht? Die Thorheit muß Paußbacken haben, und die Fehler Bocksfüße, wenn gelacht werden soll."

„Meine Figur schon erschüttert, aber mein Hauptgeheimniß ist doch der Anstand der Dummheit, dieses Goffo meiner italienischen Stammeltern, mit dem ich etwa meinen Herrn bitte, wenn er gerade Briefe verbrennt, mir doch einige zukommen zu lassen, weil meine Mutter Briefe von mir verlange; dieses Goffo, mit dem mein französischer Mitbruder Trissotin ausruft: Ah, si Paris était dans la campagne ce serait un beau village! [1] schattirt alle meine Gemälde und rettet dabei meinen Rücken. Nur ein Sancho darf dem Herrn Baccalaureus das Räthsel vom Esel auflösen. Der Kluge schämt sich, sich von einem Narren beleidigt zu zeigen, nimmt sich aber dennoch das Seinige heimlich ab. Die Freude des Scaramuz, mit der er diejenigen, die ihn in der Jacke des Harlekins prügelten, noch obendrein auslacht, daß er sich nur für den Harlekin ausgegeben habe, bleibt immer ein Meisterstück dieses Goffo, neben meiner eigenen Sprache. Kein Preuße, Sachse und Hannoveraner taugt zum Harlekin schon wegen der Sprache, aber in Oesterreich und Baiern (auch Schwaben) leben meine jüngern Brüder, deren sich Bergamo und ganz Italien nicht zu schämen braucht." So könnte Cicero pro domo nicht besser sprechen, als Harlekin in Vertheidigung seiner gerechten Sache, und wo sind unsere deutschen Redner in der Ständeversammlung, die wie dieser Harlekin sprechen können in weit wichtigeren Angelegenheiten des Vaterlandes?

Italiener sollen Deutsche nicht werden, Gott bewahre! noch weniger Deutsche geborene Policinelle sein, die schon lachen, wenn Policinell auf dem Theater bloß seine lange Nase sehen läßt, die von einem berühmten Spaßmacher Pulci d'Aniello herrühren soll, welcher in langem Hemde und Hosen, mit langer Nase und schwarzem Gesichte der Liebling seines Orts geworden ist. Es ist merkwürdig, daß auch die fabulae Atellanae [2] in demselben Lande entstanden sind, und Neapel stets das lustigste Land Italiens bleibt, und vielleicht bloß dadurch sein Elend und seinen Druck so leicht ertragen hat. Wir Deutsche sind zu ernst, und es ist schon recht; aber sollten wir darum den Hanswurst ganz verbannen, wie ihn einst der pedantische Universitätshans-

[1] Ah, wäre Paris auf dem Lande, so wäre es ein schönes Dorf. — [2] Die ältesten Possenspiele der Römer.

wurst Gottsched von der Bühne verbannte und Wunder gethan zu haben glaubte, als man solchen öffentlich begrub? Der Narr blieb und hieß statt Harlekin bloß Hänschen; man nahm ihm die bunte Jacke, also kroch er in eine Livrée weißer Farbe, statt buntscheckig; weiß und schwarz wäre vielleicht noch zweckmäßiger gewesen, aber wie leicht hätten die Sacrosancti Satire darinnen finden mögen?

Warum das Kind mit dem Bade ausschütten? warum edler sein als Griechen und Römer, unsere alten Muster, und edler als Italiener und Franzosen? Selbst der so ernste, devote Spanier hat seinen Gracioso. Cecchini, den Kaiser Matthias adelte, Dominico den Ludwig XIV. gerne sah, Carlino oder Carl Bertinazzi, der zweiundvierzig Jahre lang Paris amüsirte und noch im einundsiebenzigsten Jahr auf der Bühne erschien, la Roche, den die Wiener nie vergessen werden, waren die Bewunderung ihrer Zeit, geschätzt von den Großen und der Nation. Baron sprach gewiß mit mehr Beredsamkeit und Geist, als des Herrn Gottscheds Magnificenz gegen Harlekin, und die Italiener, die mit Beifall auch französische Stücke gaben und nun gegen Baron klagten. „Nun, was sagst du dazu?“ fragte Ludwig den Dominico: „Erlauben Sie, Sire, in welcher Sprache soll ich reden?“ — „In welcher du willst.“ Der Prozeß war gewonnen durch den Einfall Harlekins. Carlino machte Paris lachen, und war der größte Hypochonder; er klagte dem Arzt seinen Jammer, und wie viel er schon gebraucht habe. „Gehen Sie nur fleißig zu Carlino,“ rieth der Arzt. „Ach, seufzte Carlino, der bin ich ja selbst!“

Carlino, Dominico, Thomassino in Frankreich, Sacchi in Italien, la Roche in Oesterreich leben in der Geschichte so gut als Helden; Hanswurst ist unsterblich und hat mehr Verstand in seinem kleinen Finger, als obige Magnificenz im ganzen hochwürdigen Corpus hatte, nur muß er in gebildeteren Zeiten beschränkt werden auf seinen Kreis. Lepper war der beste Harlekin der berühmten Theaterdirektorin Neuberin, wollte aber durchaus auch einmal eine tragische Rolle spielen und spielte den Cato; ernst und tiefsinnig saß er über dem Phaedon, philosophirend über Tod und Unsterblichkeit, ohne aufzublicken; bekanntlich unterbrach der Sohn den Monolog des Vaters, da jagte ein Spaßvogel einen großen Pudel aus den Coulissen, statt des Sohnes, und Cato-Lepper deklamirte: „Was willst du hier, mein Sohn?“ Sie lächeln oder lachen nicht? — Es ist mir so leid für Sie, als jener Mißgriff für den wackern Lepper; aber er selbst lachte mit dem ganzen Parterre.

Witzige Narren waren einst an allen Höfen ex officio und in natura, daher sollte man, da diese verschwunden sind, wenigstens Harlekine auf der Bühne lassen, damit sie falschen Ernst und falsche Würde stets persifliren, und Schälken lachend die Maske abnehmen, was die alten Hofnarren oft thaten zum Wohl des Königs und seines Volks; nur veredeln müßte man sie nach der Sitte der Zeit, vor allen Dingen aber die alte Narrenfreiheit schützen. Wer will mit Grund etwas gegen die Devise des Hanswurstes einwenden: Tutto il mondo é fatto come la nostra famiglia? [1] warum also nicht von der Farbe reden und von der Leber?

Art läßt nicht von der Art; es peitschet Bajazzo die Leute,
Dichter peitschen den Vers, und der Minister das Land.

Le Cain traf einst auf der Pariser Bibliothek den Erzbischof von Arles, der nach einem seltenen Buche fragte; der Bibliothekar kannte es nicht, wohl aber Le Cain, daher ihn der Bischof freundlich bat, heute bei ihm zu speisen. Die vornehme Gesellschaft machte vornehme Augen, als ein Schauspieler eintrat, man trachtete ihn zu beschämen, leitete das Gespräch auf die sonderbaren Schicksale des Menschen; Jeder mußte seine Geschichte erzählen, und als die Reihe an Le Cain kam, horchte Alles hoch auf. „Ich muß," fing er an, „bis auf meine Ahnen zurückgehen, und es wird sich ergeben, daß ich die Ehre habe, mit dem Herrn Erzbischof von Arles verwandt zu sein. Mein Urgroßvater war Arles I., ich bin also Arles Quin (t) oder der fünfte." Alles lachte; die großen Nasen zogen sich ein, und Männer von Geist drückten dem geistvollen Harlekin die Hand und umarmten ihn.

Der Hanswurst sollte im Lustspiel das sein, was im Trauerspiel die Chöre; er sei der Repräsentant der komischen Stimmung ohne Leidenschaft und Interesse, und ohne selbst einen Charakter zu führen. Ein solcher Mann würde sich aber freilich nicht zum Tischrath hergeben, der mehr Spaß zu vertragen oder vorzutragen hat, und mehr Scheibe als Schütze des Witzes ist. Der alte Hofnarr oder umgekehrte Hofprediger war doch mehr passiv als aktiv komisch, mehr Gegenstand des Mitleidens als der Mitfreude, und der Policinello paßt vollends bloß für italienischen Pöbel, der nicht leicht sein Maul öffnet, ohne etwas Dummes hervorzubringen, und dessen vis comica in seiner Nase und seinem Horn besteht, das sich aus- und einzieht, wie die Hörner der Schnecke, über welche der Pöbel nicht lacht; aber hier lacht er aus vollem Halse. Wenn Kasperl die Gasbeleuchtung erklärt,

[1] Die ganze Welt gleicht unserer Familie.

„daß man einer Gas (Geis) eine Laterne zwischen die Hörner gibt," so kann man kaum achselzuckend lächeln, wohl eher aber, wenn er von einem Herrn von Fiaker spricht, oder die Ehe definirt: Duett ohne Musik, und so würden Gebildete auch über Kasperl lachen, sobald er nämlich veredelt ist.*

Niemand schickte sich dazu, den Großen ernste Wahrheit zu sagen, als die lustige Person, denn in ihrem Munde schmerzte sie am wenigsten; und ein noch besseres Mittel läge im Hanswurst, dem großen Haufen, dessengleichen er ist, Vorurtheile zu benehmen, bessere Grundsätze und gewisse Lehren beizubringen, was sicher mehr Eindruck machte, als Predigten, Rescripte, Amtsversammlungen und Volksblätter. Der natürlichste Charakter für den Repräsentanten der Lustigkeit ist wohl der Bauer, und was ist Kasperl zu Wien anders, wie der Urvater Arlequino auch? Wir sind nicht so arm, als Manche glauben; ich getraue mir auf jedem Dorfe wenigstens einen Hanswurst herauszufinden, und gewohnt sind wir die naive Wahrheitssprache des Landmannes längst; Feines erwartet man nicht, und so beleidigt auch das Unfeine weniger.

Mit fröhlichem Herzen und lachendem Mund
Thut Hans den Leuten die Wahrheit kund.

XX.

Das Burleske, Parodien und Travestien.

Die lächerliche Darstellung des Großen und Wichtigen nennen wir burlesk, und dieses italienische Wort burlare (scherzen, Possen treiben) beweist, daß Italiener diese Art des Witzes, wenn nicht erfunden, doch unter den Neueren zuerst ausgebildet haben. Das Burleske ist der grellste Unterzweig des Komischen, und steht, frei von jeder Uebereinstimmung mit sich selbst, am regellosesten da. Jesuit Valvassor

* Theatralisches Quodlibet, oder dramatische Beiträge für das Leopoldstädter Theater von Carl Meisl, Pesth 1819, in mehreren Bänden, beweist, daß die Veredlung noch nicht stattgefunden hat.

schrieb sein Wort de ludicra dictione[1] eigens gegen das Burleske, und beweist weitläufig, daß sich solches bei den Alten nicht finde; er ging in seinem Haß offenbar zu weit; indessen gilt doch von dieser niedrigkomischen Dichtungsart, die sich denn auch gemeiner Redensarten bedient, vorzugsweise die gemeine Redensart: „der kürzeste Spaß ist der beste."

Das Burleske zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, in Parodie, die das Gemeine groß und wichtig, ernst und feierlich darstellt, und in das Travestiren, welches gerade umgekehrt verfährt, und das Große und Wichtige gemein und pöbelhaft darstellt. Die Parodie hat es mehr mit dem Wörtlichen, die Travestie mehr mit dem Sächlichen zu thun; jene nähert sich mehr dem Wortspiel, diese den Anspielungen, ein Umkehren der Gedanken; beide aber machen das Ernste lächerlich. Einige wollten das Burleske ganz allein in Worte setzen, in veraltete, pöbelhafte Sprache, und verwarfen es daher ganz. Man könnte das Burleske auch eintheilen in Parodien, die bloß komisch, und in Parodien, die satirisch gegen ein Original gerichtet sind, wie z. B. die seltenen Apologien des Ochino, wo heilige und ehrwürdige Dinge ganz niedrig weltlich vorgetragen werden in seinem Credo der Trienter Kirchenversammlung. Ist nicht unser ganzes Leben ein ewiger satirischer Wechsel von Originalen und Parodien?

Das Travestiren verbindet die Hauptgedanken eines Gedichts mit Nebenvorstellungen ganz verschiedener Art; die Parodie aber die Nebenvorstellung des Gedichts mit Hauptgedanken von gänzlicher Verschiedenheit. So travestirt Blumauer, wenn er in den Hauptsachen der Aeneide nur zufällige Umstände abändert, den Alten die Sitten und Gebräuche unserer Zeit unterschiebt und Kanonen vor Troja donnern läßt. Swift travestirt, wenn sein Scylla den Charybdis mit einem Pistol erschießt, ihm seine Banknoten nimmt, wofür mit Recht ein christliches Begräbniß verweigert wird, und das Sprüchwort entsteht: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.[2] So raubt Bouillon der Kleopatra ein mit Diamanten besetztes Kreuz, Dose, Uhr und Brabanter Spitzen, lauter Geschenke des Antonius, die man sämmtlich in Bouillons Hosensacke fand, als er vor Damaskus fiel. Sauveur sah zu Minorka Hektors Ende aufführen; Trojaner und Griechen hatten spanische Uniformen, Flinten und Bajonette; Priamos war geschmückt mit dem Orden Karls III. und Andromache wie eine

[1] Ueber den possenhaften Ausdruck. — [2] In die Scylla geräth, wer vor der Charybdis davonflieht.

Königin Spaniens; Achilles und Hektor durch die Trommel zum Kampf gerufen, schlugen sich auf Pistolen und im Hintergrunde erblickte man Ilion mit reicher Artillerie und herrlichen Glockenthürmen. Nun, in einem kleinen reichsstädtischen Abdera erblickte ich wenigstens über einem Theaterjerusalem das Stadtwappen.

Der Contrast der Nebenvorstellungen mit dem Hauptgedanken erregt hier Lachen, das der einzige ästhetische Zweck solcher Karrikaturen sein kann; nicht so bei der Parodie, die neue und schöne Hauptgedanken enthalten, ja sehr ernst sein kann, und daher auch verdienstlicher ist. Wenn Hölty singt:

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth auf ihr vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

und ein altlutherischer Hofprediger parodirt:

Mein Zweck auf Gottes schöner Erde
Ist nicht, darauf vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Auf jenes Leben mich nur freun!

so ist dessen Gedanke höchst verschieden von Hölty's vernünftigen Gedanken, nichts weniger als schön, aber gewiß macht er burleske Wirkung, und stellt uns die alten, finstern Moralperrücken und ekelhaften Mystiker unserer Zeit lebhaft vor Augen, die nicht fassen, daß schon dieses Leben ein Theil der erwarteten Ewigkeit ist, um dessen erlaubten Genuß sie sich selbst betrügen, dummer als das liebe Vieh.

Noch gedachter und schöner war zu ihrer Zeit gewiß die Parodie von Mosis erhabenen Worten: „Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht,“ angewandt auf die Kantianer:

Gott sprach: es werde Kant!
Und es wurden Narren!

Komisch läßt die Parodie, die selbst eine Wanduhr im Zimmer eines Großen machte, der mit dem Tode rang, umgeben von seiner Familie und seinen vertrautesten Höflingen; sie fing plötzlich an zu spielen: „O du lieber Augustin ꝛc.“ und setzte manche Trauermiene in eine unschickliche Bewegung. Die Wanduhr war indessen weniger dummnaiv, als die Parodie eines Modegenies am Schlusse einer Trauerrede, die er auf den Hintritt einer Freundin hielt; sie schloß mit Asmus:

Ach, sie haben
Eine gute Frau begraben,
Und mir war sie mehr!

Die Parodie (von παρά und ᾠδή, Umkehrung eines Gedichts) ist für glückliche Schriftsteller, was der Spott der Römer war für glückliche Triumphatoren; sie mäßigt den Dampf des Hochmuths und vermag die Fehler lachend besser aufzudecken, als grundgelehrte ernste Abhandlungen. So würdigte die Parodie der Franzosen am allerbesten die pomphafte Sprache und überspannten Ideen eines Corneille, den seine Zeit viel zu hoch stellte. Wer sich über seine ewigen Hélas in gewissen Trauerspielen ärgert, erheitert sich wieder durch zwei Verse:

Hélas! hélas! hélas! et quatre fois hélas!
On lui coupa le cou d'un coup de coutelas.[1]

Die älteste Parodie der Franzosen, die sich jetzt noch lesen läßt, ist la folle querelle,[2] eine Parodie der Andromache Racine's, der sich dadurch sehr beleidigt fand; und so ärgerte sich auch Voltaire, als man seine bewunderten Zairen, Alziren, Meropen und Oedipen, selbst seinen Henri IV. parodirte; keiner aber stellte sich ungeberdiger, als La Motte, da seine Ines de Castro, und zwar recht glücklich, in die Magd Agnes des Bailli von Chaillot, der den König Alphons vorstellen mußte, umgewandelt wurde. „Ihr habt ein Trauerspiel bewundert," rief er aus, „ihr habt geweint; es wird euch nicht ferner rühren, nachdem ihr darüber gelacht habt." — La Motte hatte nicht ganz Unrecht, und so ist auch seine Vergleichung des Parodisten mit der Kunst eines Diebes, der den Ornat einer obrigkeitlichen Person gestohlen, einige Hanswurstlappen darauf geklebt, und nun die Einbildung habe, er sei etwas, weil er Leute findet, die darüber lachen, begründet.

Als Eulenspiegel einst in fremden Stoff hofirte,
Was that er da, ihr Herrn? Ich mein', er travestirte.

Ein Aeneas weich wie Butter, ein Telemach gestrandet am Donauschanzerl, ausgehunzt von Fratschelweibern, eine Dido, die den abgebrannten Trojanern, jedem einen Sechser auszuzahlen befiehlt, der Mohr von Wien, der nicht handelt wie der Mohr von Vendig mit seinem Dolch, sondern sein Schatzerl mit einem Bußerl umbringt, verwischen

[1] Ach! Ach! Ach! Ach! und nochmals viermal Ach!
Ein Hieb des Hauschwerts haut hindurch den Hals ihm jach.

[2] Der tolle Streit.

allerdings den Heiligenschein, der diese Helden und Heldinnen unserer Schulwelt umglänzte. Welches Interesse gewährte nicht Fenelons Telemach, wenn man anfing Französisch zu lernen, und welchen Antheil sollen wir nun nehmen, wenn im travestirten Telemach unser Held vom Sturm ans Ufer geworfen, halb todt daliegt, und das Gefolge singt:

> Wir haben Land! Victoria!
> Hier liegt der Prinz von Ithaka!

oder wenn Telemach selbst singt:

> Wir waren zwischen Wirbel und Strudel,
> Jupiter muß glauben, wir sei'n Pudel,
> Ich hab' am Leib kein ganz Gliedel,
> Und zum Auswinden ist mein Gottfriedel.

Wenn wir im Tom Jones des Barbiers Partridge Ausruf: Infandum, Regina, jubes renovare dolorem![1] belächelt haben, so wird es uns auch lächerlich, wenn wir Virgil aufschlagen, und die Rührungen, die wir bei der Rede eines Mannes, der einen Staatsverbrecher vertheidigt und dessen Kinder redend einführt, empfinden, werden geschwächt, wenn wir nun in Racine's Plaideurs den Advokaten hören, der mit denselben Worten die jungen Hunde für das Leben eines alten Hundes, ihres Vaters, bitten läßt; wir denken an jenen französischen Tanzmeister unter den Wilden, der nie anders mit ihnen sprach, als Messieurs les sauvages und Mesdames les sauvages.[2]

> Ja, ich haff' es, liebes Männchen,
> So das Schöne zu entweihn.
> Immer fällt das Kaffeekännchen
> Mir bei Schillers Glocke ein.

Aber wer muß nicht lachen, wenn in Richters Urtheil des Paris der Vorhang des schikanederlichen Theaters auffliegt, und die drei Göttinnen in vollem Kostüme dasitzen, aber spinnend! Juno und Pallas singen: „Gurre, gurre, Rädchen schnurre!“ Venus, die an einer Unterhose flickt, heißt sie schweigen, damit ihr kleiner Amor nicht aufwache, und Jupiter, der gerade in einer Zeitung studirt, lärmt noch mehr über den Lärmen, den sie wegen des goldenen Apfels anfangen. „Ich bin zwar ein großer Jurist, aber 's gilt Frau und Töchter; Merkur bringe sie zu Paris, ich komme nach, sobald ich meinen Kaffee getrunken.“

[1] Königin, ach, du gebietest die unaussprechlichen Schmerzen
Noch einmal zu erleben.

[2] Meine Herren Wilde, meine wilden Damen.

Nur vorzügliche Stücke, die Jeder kennt, mögen mit Glück parodirt werden, sonst geht der Witz verloren, wie Lucians Witz und Laune, da sie in den Parodien verlorener Schriften zunächst lagen, sowie man selbst den neuen Witz des Conclave 1774 nur halb genießt, wenn man Metastasio nicht kennt, für dessen Stücke damals noch Alles schwärmte. Was wäre Borns geistreiche Satire auf Möncherei für die Griechen und Römer, die diesen Unsinn gar nicht kannten, oder der witzige Scherz jenes reichen Prälaten: „Mein Gelübde der Armuth hat mir 100,000 fl. Einkommen, und das Gelübde des Gehorsams ein Fürstenthum verschafft;" und wäre er noch jung, und über ein drittes Gelübde, über welches freilich am häufigsten der Schleier geworfen wurde, gleich offen gewesen, hätte er noch hinzusetzen können: „und mein Gelübde der Keuschheit machte mich zum Mann aller Weiber meiner Prälatur."

Die parodirten Schriftsteller sollten stets vor Augen behalten, daß nur Stücke von Werth parodirt werden, und sich damit trösten; aber wie jammerte nicht Haller, der philosophische Haller, als der unverschämte La Mettrie seine Ode an Doris parodirte, und vor seine Art de jouir drucken ließ, und wie philosophisch erscheint gegen ihn Jouy, Verfasser der sehr ernsten Oper la Vestale; er parodirt sich selbst mit viel Glück in seiner Marchande des Modes, wie Kotzebue seine Oktavia. So tobte Voltaire, der doch selbst gerne biß, über die Henriade travestie, wobei er ganz still und ruhig hätte bleiben können, denn sie erreicht nicht einmal Scarrons travestirten Virgil, und noch weniger unsern Blumauer, aber anführen muß ich den guten Rath, den ein Einsiedler Heinrich IV. gibt:

Sur toutes choses je vous prie
Un peu moins de galanterie.
Je sais qu'après un cotillon
Vous courez comme un postillon. [1]

Im Theater des Vaudeville's, und dem de la Gaieté, in dessen Gaieté verbunden mit Malice sich nicht selten die Polizei einmischen muß, habe ich oft von Herzen gelacht, wie bei den sogenannten Parades oder Possen auf den Boulevards; aber man muß Paris kennen, gerade wie Wien auch, wenn man Herrn Kasperl auf der Jägerzeil ganz genießen will. Sollte man es möglich glauben, daß Voisinons Stück les battus payent l'amende [2] über dreihundertmal gegeben wer-

[1] Ich bitte, Sire, o treiben Sie
Doch nicht so die Galanterie;
Sie pflegen sich auf alle Schürzen
Gleich einem Postillon zu stürzen.

[2] Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

den mußte? So konnte auch das Wiener Publikum gewisse Stücke nicht satt bekommen, und unter allen mir bekannten Parodien halte ich den Schicksalsspruch, eine Parodie von Müllners berühmtem Stück, die Schuld, für eine der besten, und dann die Parodie von Kotzebue's Hussiten vor Naumburg — Mahlmanns Herodes von Bethlehem.

Im amerikanischen Freiheitskriege parodirte man königliche Proklamationen und Befehle, und die Hopkinson, Frenau und Trumbull kämpften mit den Waffen des niedern Witzes so glücklich gegen die Feinde der Freiheit, daß man wenigstens oft das Elend eines Bürgerkrieges vergaß über ihrem hudibrastischen Witz. Mehr als hudibrastisch aber war der Witz des neufränkischen Generals, der den Bewohnern eines Städtchens am Rhein Feste gab, einen Freiheitsbaum errichten, und Brüderschaft und Gleichheit verkündigen ließ, einige Tage darauf aber brandschatzte und Lieferungen aller Art verlangte, ja den Bürgern, die sich auf die Brüderschaft und Gleichheit gutmüthig beriefen, noch spottend sagte: „Brüder, schafft, und gleich heut!"

Bonaparte theilte als Großconsul Ehrensäbel aus, und einem Tambour gab er silberne Ehrenschlegel, worauf Moreau seinem Koch nach einem trefflichen Diner eine silberne Ehrenkasserole verehrte. Sollte es wahr sein, daß diese Parodie die Spannung zwischen beiden berühmten Männern veranlaßt habe? Möglich, daß Moreau und seine Gesellschaft, die seit dem ägyptischen Feldzuge nicht mehr für voll genommen wurde, in der Jovialität so etwas verübt hätten, und noch möglicher, daß es der schon damals überstolze Großconsul in Ungnade zu bemerken geruht hätte, wie jener Herr Postmeister die Parodie von Horaz Ode auf das den Virgil nach Athen führende Schiff:

Illi robur et aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus — [1]

auf deutsche Postwagen, wovon Stubensitzer oder hohe Personen mit eigenen Wagen keinen Begriff haben können, wie unsereiner.

Moreau's Parodie war wahrlich noch fein gegen die spätern Parodien, die der Held unserer Zeit erfahren mußte kurz vor seinem Sturze. So las man in Journalen folgende Versteigerungsankündi-

[1] . . . Hart war des Mannes Herz,
Dreifach war es mit Erz belegt,
Der dem wüthenden Meer einen zerbrechlichen
Kiel vertrauete, der zuerst
Trotz dem Afrikus bot u. s. w.

gung: 1) ein zerbrochenes eisernes Scepter, 2) eine schlecht ausgebesserte Krone, 3) eine Hand der Gerechtigkeit, die nie gebraucht wurde, so gut als neu, 4) einen wurmstichigen Stuhl, und mit Fliegen gestickten Teppich, 5) eine Abhandlung über den Vortheil der Postwagen bei militärischen Retraiten, 6) ein paar treffliche Pistolen, mit denen man sich nicht erschießen kann.

Sage, warum o Natur, warum o unzärtliche Mutter,
Gabst du zum Wedeln die Lust, und uns den Schwanz nicht dazu?
Aber schwanzlos zu gehn durchs schwanzbedürftige Leben —
Schwänzen möchte man drob lieber das Leben sogleich.

Diese niedrig komische Manier liebte nicht bloß Swift, sondern auch noch unser Lichtenberg, und seine Romanze auf die schwimmenden Batterien, die Fragmente von Schwänzen, der Orbis pictus der Bedienten, sein Verzeichniß der Geräthe, die zu versteigern sind, als Satire auf kopflose Sammler 2c., beweisen seine Meisterschaft. In dieser seltenen Sammlung fanden sich: Messer ohne Klinge, an welchen der Stiel fehlt; eine Sonnenuhr für einen Reisewagen; ein Vexirtubus, der einem Tabak und Pfeffer in die Augen bläst, worüber der Selige einst ein paar tüchtige Ohrfeigen bekam; ein Barometer, der stets auf schön Wetter zeigt; ein Nachtstuhl in Gestalt einer Rauchpfanne, der beim Daraufsitzen einen Tusch spielt, den man im ganzen Hause hört, nebst einer Sammlung von Nachtgeschirren, die nebst dem Nachtstuhl eine Stunde vor der Auktion im Nebenzimmer können probirt werden. So konnte Lichtenberg seine ernsten physikalischen Studien unterbrechen und sich aufheitern, und that noch kleine Patronen hinzu, um hohle Zähne zu sprengen; schwarze Trauerwürfel mit weißen Punkten und Karten mit schwarzem Rande; Pferde, denen der Verstorbene das Makulaturfressen beigebracht, und die hochnothpeinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Carls V. von dem Seligen selbst, der ein starker Criminalist war, in Musik gesetzt.

Welchen Abstand bilden Lichtenberg und noch neuere Witzgeister, wenn man an die einst belachten Bücher, die jetzt nicht mehr auszuhalten sind, vor etwa hundert Jahren denkt, z. B. den Katalogus wahrer Bücher, Frankfurt und Leipzig 1720, oder das Kunst- und Naturalienkabinet zu Narrenburg, wo man Kämme sieht aus den Hörnern der sieben magern Kühe Pharao's, die Taschenuhr Herodis, das ABCbuch Adams, das Skelett eines Kindes von einer keuschen Jungfrau, ein spanisches Rohr, das alle Stunden schlägt, auch aufweckt, zwei Dintenkleckse von Homer unter Glas, eine Stutzperrücke, die sehr gut katechi-

sirt, ein Advokatengewissen, stark mit Eisen beschlagen, aber etwas defekt, ein Ladstock, daran die Flinte fehlt, und eine treffliche Brille, aber ohne Gläser; ein Haarbeutel vom 1811r Rheinwein, ein F..z in einem Kanarienvogelbauer, der langaus tanzt, eine vollständige Reihe von Gypsabgüssen aller Zopfgattungen, und mehr als hundert Büsten von Thurmknöpfen, die der Besitzer mit Lebensgefahr nach und nach von den Thürmen selbst abgedruckt hat; die vornehmsten Sätze der Geschmackslehre auf Schnapsgläschen und Desserttellern, ein Mantel, der sich von selbst nach dem Winde hängt, und etwas Aufklärungsstoff in einem Federkiele, um solchen Kindern zugleich mit den Kuhpocken einzuimpfen.

Kaum mag ich fortfahren; doch zum Schluß noch einige Steine von einem alten zerstörten Luftschlosse, ein Hufeisen des Pegasus, ein Fragment eines Cul de Paris, den schon Eva trug, und der Prospekt von Sodom, aufgenommen von Frau Loth und gestochen von Melchisedeks Hofkupferstecher; die zwei Schlangen, die Herkules in der Wiege erdrückte, ein Lendenknochen von dreißig Schuh, und ein Zahn von drei Schuh, ein Milchzahn Polyphems, eine Feder von dem Schwane der Leda, ein Ohr Königs Midas, ein Horn der Ziege Amalthea, ein Stück von dem Fell des Minotaurus, ein Stein von Pharao's Pyramide und ein Stück vom Schweif des neuesten Kometen. Die seltensten Stücke waren noch eine Kanone, mit der man um die Ecke herumschießen kann, eine Selbstbarbiermaschine, und ein Unterrock mit einem Selbstschuß zur Verwahrung weiblicher Tugend. Ohe jam satis est! [1]

Wer Aristophanes und Plautus kennt, muß den Streit, ob die Alten das Burleske gekannt haben, lächerlich finden. Was sind Aristophanes Wespen, Vögel und Frösche anders als Grotesken? Die sogenannten Sillen, sind sie nicht wahre Parodien? Und mußte nicht Alcibiades flüchten, als er mit lustigen Brüdern die Mysterien travestirte? Es liegt in der Natur; aber zu weit geht der neuere Italiener, überall di far o dir che che sia la burla. [2] Berni ist der größte Burlonaccio der Italiener, gleich Scarron in Frankreich, und sein und seiner Nachfolger Witz, gesammelt in den Opere burlesche, Utrecht 1726. 3 Bde. 8. gedeiht am besten auf dem Mistbeete der Zoten. Berni schrieb seine Capitoli von der Nadel, Bratwurst und Jagd; Firenzuola das Lob des lignum sanctum, Varchi das Lob der Eier, Molza von

[1] Doch jetzt ist's genug! — [2] Possen sagen oder treiben, es mag sein worüber es wolle.

der Feige, Ruscelli von der Spindel, Bino von seinem Garten della casa del Forno, der den guten Erzbischof doch mit Unrecht in den Ruf eines Vertheidigers der Sodomie gebracht zu haben scheint, und diese Capitoli in sogenannten terze rime oder rime piacevoli, sind fast alle allegorische Zoten über die Werkzeuge der Wollust unter der ehrbaren Hülle der Metaphern.

Das Sittenverderbniß zur Zeit dieser Burloni war größer zu Rom als jetzt; die werthe Gesellschaft wurde selbst Compagnia bestiale genannt, und Boccalini, der den am venerischen Uebel 1543 gestorbenen Molza, nebst den Entdeckern Amerika's Apollo vorführt, läßt diesen seine Beinkleider aufknüpfen und rufen: „Hier, hier, die Geschenke der neuen Welt!" Apollo und die Musen fliehen erschrocken. Diese Schweinigel übertraf noch Aretino mit seinem Libro dei sonetti e delle figure lussuriose mit 20 Zeichnungen von Julio Romano, wovon die Kopien im Aretin Français nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland bekannter sind als gut ist, und wohl öfters aretinisch in natura nachgeahmt worden sein mögen. Lalli travestirte die Aeneide, Coredano die Ilias, Betinellis Ruzvansed parodirte die Merope; von allen möchte noch der geistreiche Verfasser des Conclave 1774 den meisten Beifall finden, das ungeheures Aufsehen machte, dem Menschenfreunde aber dadurch noch merkwürdiger ist, daß Cardinal Zelada, der gerade am ärgsten behandelt wurde, den Verfasser vom Gefängniß und Tod rettete.

Unter Ludwig XIV. wurde in Frankreich das Burleske zur Mode, daher das Geschrei der Vavasseur und Balzac, und selbst Boileaus; sie schrieen am meisten über la passion de notre seigneur en vers burlesques 1649, [1] und das Werklein war das werthhafteste theologische Zeug; der Verleger hoffte aber bessern Abgang, wenn er beisetzte: en vers burlesques! Scarron steht an der Spitze, der Mann der Maintenon, der in Italien sich krank geschwelgt, und da er sein Vermögen durch einen Prozeß verlor, lediglich von der Gnade des Hofes, oder eigentlich der Königin lebte, daher er sich auch indigne malade de la Reine [2] nennt. Gelähmt an allen Gliedern, ganz einem Z ähnlich, wenn er auch gleich nicht, wie seine Feinde aussprengten, auf dem Hintern rutschte, seinen Hut an einer Winde, erscheint Scarron größer als die Stoiker, denn er war nicht bloß unempfindlich gegen seine Leiden, sondern stets heiter und lustig; wie müßte er erst gewesen sein, wenn er Gesundheit und Geld gehabt hätte? Der Notar

[1] Passion unseres Herrn in burlesken Versen. — [2] Unwürdiger Kranker der Königin.

fragte bei seiner Verheirathung nach dem Witthum: „Ich hinterlasse meiner Frau meinen Namen." In diesem Sinne gäbe es auch unter uns viele Scarrons.

Scarron bestrich sich einst zur Karnevalszeit mit Oel, wälzte sich auf Federn, nahm seine Maske, und ging so zum Tanze, wurde aber so vom Pöbel verfolgt, daß er sich voll Angstschweiß in die Seine stürzte, und dieser Polissonnerie hatte er seinen traurigen Körperzustand zu verdanken; aber zu beneiden bleibt seine heitere Laune, selbst seine Legate sind burlesk, wie er denn seiner Frau die Erlaubniß zu heirathen legirte, und mit Recht durfte er den Umstehenden sagen: „Ihr werdet nicht so viel über mich weinen, als ihr über mich gelacht habt," und dem Herrn Beichtvater, der ihm Freude bezeugte, daß Gott ihn nun erst recht heimsuchte, sagte er: Il me fait trop d'honneur. „Sie sollten dankbar dafür sein." Il n'y a pas de quoi! [1] und so fuhr er ab 1660.

Scarron war gewohnt, daß sich Alles um seinen burlesken Witz sammelte, und dann Jeder seine Schüssel noch dazu beitrug, selbst sein Bedienter war daran gewöhnt, und sagte ihm einst, da er traktirte, ins Ohr: „Heute müssen Sie vorzüglich gute Stückchen zum Besten geben, denn wir haben keinen Braten." Wenn ihn die Natur verunstaltete durch seine Schuld, so häufte er nun auch noch die literarische Schuld auf sich, den Virgil zu verunstalten, den er nichts weniger als à la Blumauer zu travestiren verstand; die wenigen witzigen und naiven Stellen sind erstickt unter Plattheiten und Zoten, und sein Virgil vermag sein Andenken weniger aufrecht zu erhalten, als sein Roman comique. Wenn aber auch Scarrons Witz mehr auf Wort-, als Sachwitz hinauslauft, und manche Anspielung veraltet ist, verdient doch das Buch immer noch gelesen zu werden. Wer lächelt nicht, wenn seine Dido dem Aeneas ein Asyl verspricht, wolle er aber durchaus Italien erobern,

> De munitions et de vivres
> J'ai aussi 15 à 16,000 livres. [2]

Manchmal bekommt die Pfaffheit Seitenhiebe, wie bei Beschreibung des Sturmes:

[1] Er erweist mir zu viel Ehre. — Ich wüßte nicht warum.

[2] An Munition und Vorrath für den Mund
Hab' ich auch fünfzehn bis sechszehntausend Pfund.

Celui a dit ses pater noster.
Rame, rame, tu feras mieux,
Rame, et tu plairas aux dieux![1]

und manchmal auch die Weiber. Merkur warnt den frommen Aeneas vor Dame Elise:

Toute gracieuse, qu'elle est
Alors, que quelqu'un lui déplait,
C'est une diablesse complette;
Toute autre femme est ainsi faite.
N'est pas un pire animal
Qu'une femme, qui nous veut mal.[2]

Unter die traurigen Vorbedeutungen des Todes, die Dido quälen, gehört auch:

Un jour pissant la pauvre Elise
Elle pissa dans sa chemise;[3]

und der Opferpriester, den ihr dargebrachter Bock ins Ohr beißt, ruft ohne allen Respekt:

Foin du bouc, du voeu salutaire
De la putaine, qui te fait faire![4]

Die alte Sibylle, die Aeneas den Weg zur Hölle zeigt,

Fit un pet, un sifflet et un saut,
Chacun en éclata bien haut —[5]

und Furie Alecto sagt dem Turnus:

Cent claques sur mon cul sec
Ne m'apprendront point le respect.
Et puis, ce qui passait le jeu,
Lui fit au nez un rot de feu.[6]

[1] Der Eine spricht sein Paternoster.
Der Andre ruft: fahr' zu, fahr' zu,
So gefällst den Göttern weit besser du.

[2] So hübsch sie sonst auch ist bestellt,
Wenn irgend Jemand ihr mißfällt,
Wird sie zur vollen Teufelin;
Doch dies ist aller Weiber Sinn.
Es gibt kein böser Thier' auf Erden,
Als Weiber, wenn sie grimmig werden.

[3] Als eines Tags die arme Lies zum P..... niedersaß,
Da machte sie, man denke doch, dabei ihr Hemde naß.

[4] Verfluchter Bock, du Sühnethier
Der Hure, die dich opfert hier.

[5] Als sie f...., pfiff, in die Höhe sprang,
Geschah's, daß die ganze Höll' erklang.

[6] Hundert Schläge auf meinen H...... gesteckt,
Lehren mich dennoch keinen Respekt.
Dann blies sie gar im rohesten Spaße
Einen feurigen Rülps ihm unter die Nase!

Balzac, der Todfeind des Burlesken, nahm selbst von Scarrons Werken seine Requête an Cardinal Richelieu, Sarrasins „Begebenheiten einer Maus," und Menage „Bittschrift der Wörterbücher" von seinem allgemeinen Verdammungsurtheil aus, und ich möchte auch pompe funèbre de Voiture und Dulot vaincu ausnehmen. Nach Scarron verdient Bergerac Erwähnung, der wegen Spottes über seine häßliche Nase wohl zehn Menschen im Duell niederstach; seiner Reise nach dem Mond und der Sonne verdanken wir Gullivers Reisen und Molière verschmähte sein Lustspiel le Pédant gar nicht. Bréboeuf travestirte die Pharsalien (eine gelungene Satire auf die Großen, die selbst in Frankreich selten ist), Marivaux die Ilias und Télémaque, Montbrun die Henriade, und d'Assouci Ovids Metamorphosen; aber Scarron ist immer noch weit besser als die drei genannten Herren. Boileau konnte mit Recht von allen sagen, was er von d'Assouci sagte:

Le plus mauvais plaisant eut ses approbateurs,
Et jusqu'à d'Assouci tout trouva des lecteurs! [1]

D'Assouci legte tief gebeugt seine Feder nieder. Welches leichte Mittel! Schade, daß es für unsere Zeiten zu leicht ist!

Vadé zeichnete sich im sogenannten genre poissard aus, das die ganze rohe Natur abmalt, während das Burleske eigentlich nichts malt nach Wahrheit, und verblühte bei Weibern, Tafeln und Spiel schon im siebenunddreißigsten Jahre (gest. 1757). Seine Pipe cassée, Bouquets und Lettres de la Grenouillère, alles von seinen Freunden gesammelte Werke, um deren Schicksal er völlig unbekümmert gelebt hatte, sind gelungene Grotesken aus dem Leben der Dames de la halle; aber höchst nüchtern seine komischen Opern und Parodien. Bei den Damen der Halle, welche deutsche Fratschlerinnen und Oebstlerinnen weit übertreffen und mehr sind als Männer, daher sie auch Damen heißen, findet man oft kühnere Tropen, als in allen Reden unserer Akademiker; hier ist die große Raison zu Hause, wie die große Gaieté.

Britten und Spanier scheinen das Burleske weniger zu lieben; von Spaniern kenne ich einmal nichts, das angeführt zu werden verdiente; von Britten aber scheint mir merkwürdig, was ihr Belletrist Home von Swift sagt: er ist unser neuerster burleske Dichter und

[1] Der schlimmste Possenreißer hat Beifall stets gefunden,
Und d'Assouci sogar wird manchem Leser munden.

wahrscheinlich der letzte. Home sieht im Burlesken bloß den Uebergang aus der Barbarei zur Verfeinerung, und da hat er denn doch Unrecht. Wem sollten Swifts Betrachtungen über einen Besenstiel, eine Satire auf Asceten, die unseres Gottholds zufälligen Andachten gleichen, die Andacht einer Magd beim Auskehricht, das Gebet für den Schieferdecker, der vom Dache fallen will, nicht gefallen? Philipps splendid Shilling in Miltons erhabenen Worten und Bildern ist gewiß gelungen, wie Browns sechs Gedichte auf die Tabakspfeife in der Schreibart großer englischer Dichter, und einzelne Stücke von Butler, Sterne, Smollet, Gay rc. Prior hat den eitlen Franzen Boileau und seinen noch eitlern Ludwig doch gewiß bedient in der Belagerung Namurs, wie den dummen Katholicismus Drydens (in Hind und Panther), in seiner Country und City Mouse. Man kann auch Pope's Dunciade hieher rechnen, wo dem Dichter die Parodie Virgils unendlich besser gelungen ist, als eine Uebersetzung Vater Homers. Ueber Shakspeare's berühmtes To be or not to be gibt es sicher hundert Parodien, von Chesterfields To write or not to write bis zur neuesten Parodie auf Napoleon To go or not to go! [1]

Wir Deutsche, wir können Allen ein Alle übertreffendes Muster vorhalten, Blumauer, der nebst Alxinger die Mastalier und Denis in den Hintergrund führte, und wenn auch ihr Witz, berechnet für den Wiener Horizont, oft Derbheit mit Kraft und niedrige Ausdrücke mit Geniezügen verwechselt, so steht doch Blumauers travestirte Aeneis als Meisterwerk da, weit erhaben über Scarron und Butler. Blumauer, aus Baiern, war Jesuit; bald aber lebte er als Privatgelehrter, Vorsteher einer Buchhandlung und Censor zu Wien, und starb 1785, nur vierzig Jahre alt. Neben gehaltreichem Witz, echter Laune, drolligen Einfällen und Vergleichungen wohnen auch gedankenreicher Spott, herrliche Nutzanwendungen für seine Zeit, und gut angebrachte Geschichtskenntniß bei ihm. Nichts übertrifft die Charakteristik der Päpste im Munde des Anchises; höher noch stelle ich jedoch manche seiner kleineren Gedichte. Ein gewisser Magister Schaber, der schon Ovid travestirend verhunzte, hat auch Blumauers Meisterwerk durch eine Fortsetzung zu verunstalten gewagt, aber würdig Blumauers ist das Werkchen: Blumauer im Olymp, oder Virgilius contra Blumauer puncto labefactae Aeneidis. [2] Lipsiae. 1792. 8. Vulkan macht den Advokaten Virgils echt juristisch, und Momus den Blumauers; er liest

[1] Sein oder Nichtsein. — Schreiben oder Nichtschreiben. — Laufen oder Nichtlaufen. — [2] Virgils Klage gegen Blumauer wegen der gestürzten Aeneide.

das Buch vor, die Götter, Juno ausgenommen, hätten sich todt gelacht, wenn sich Götter todtlachen könnten; der dicke Bacchus lacht, daß sein Sessel zusammenkracht, selbst Jupiter kann die angenommenen Obertribunalsfalten nicht länger machen, platzt los und erschüttert den Olymp, statt mit Donnern, durch Lachen, endlich erfolgte sein Göttterspruch:

Blumauer, rief nun Zeus, komm her,
Küß mich, dein Freund ist Jupiter,
Hast's gut gemacht, du Schlingel!
Laß dich's nicht reu'n, befleiße dich
Und liefre bald was Neues — ich
Pränumerir' auf Alles.

Nach diesem Meister, den gewiß jeder Deutsche kennt (ob auch das Ausland, ob er übersetzt ist, da wir doch Dinge übersetzt haben, die tief unter Blumauer stehen, weiß ich nicht), verdienen die Schabers und Consorten gar keine Erwähnung, z. B. Herkules, travestirt in sechs Büchern, der ägyptische Joseph als Kameralist und Plusmacher, die verwandelten ovidischen Verwandlungen, und selbst Bodmers und Kästners Parodien und Voß Burlesken und Travestien, wohl aber Solbrigs Almanach der Parodien und Travestien, Leipzig 1816, namentlich die drei Parodien auf Schillers Reiterlied, auf Freude, schöner Götterfunke, angewandt auf die Tabaksbrüder, und Hamlets Monolog, angewandt auf Scribler. Vergessen müssen wir natürlich ganz alle Parodien, die der Streit zwischen Gotsched und den Schweizern beim Aufblühen unserer Literatur erzeugte; liegen ja fast alle Bücher der schönen Literatur aus dieser Lehrlingszeit mit Recht im Staube; allenfalls möchte noch Hagedorns Parodie der Pinsel in der Manier Brockes gefallen; die meisten gleichen dem sächsischen Produkt Homers Iliade, travestirt nach Blumauer, Leipzig 1796, wo der sechzehnte Gesang schließt:

Und nun, ihr Herren, schließ ich zu,
Ich wünsch euch angenehme Ruh'
Und Geld — zum dritten Bande!

Vergessen wollen wir auch nicht Schiebelers Lysander und Alcest nebst einigen seiner Romanzen, Michaelis Fragmente der travestirten Aeneis, Wielands Titanomachie, Bürgers Fabel von der Europa, einige Episteln Gökingks und Nicolais, und das beste Gedicht eines Berliner Sonderlings, Burmann, das Lob der grauen Farbe, eine Parodie auf Müchlers Lob der blauen Farbe, die man in seinem

Parodienalmanach findet. Neben Solbrigs Almanach mögen noch Röllers beide Almanache, Leipzig 1817—18, stehen, worin noch das Lob auf die blaue, weiße und schwarze Farbe das Gelungenste sein möchte. Und wie könnte ich des Herrn Spiesglas, hochfürstlichen Kammerjägers und Titularratzenfängers in Peina (Knigge) Reise nach Fritzlar im Sommer 1794 vergessen, die treffliche Parodie auf des eiteln Schwärmers Lavaters Reise nach Kopenhagen, oder dessen Herodes vor Bethlehem, Parodie auf Kotzebues Hussiten vor Naumburg, oder gar Josua Zippleins ovidianischen Bilderkasten? Selbst die Chronika des Magistrats der Stadt Eulenhausen 1822 muß ich erwähnen, da wir Deutsche in der komischen Literatur überhaupt nicht reich sind und uns auch mit Mittelgut begnügen müssen, bis die Meister aufstehen. In der Parodie scheint sogar etwas Beruhigendes zu liegen, ein leichter Ableiter der Galle; denn da ich einst in früheren Jahren auf die Einladung einer Jugendfreundin erschien, der Platz aber schon besetzt war, und ich mich baldmöglichst skisirte, so vertrieb ich mir im Rückwege die verliebten Grillen recht glücklich, womit? — mit einer Parodie auf: „Schön wie Florens Grazie," das mich einst vor dreißig Jahren schmelzen machte zu ihren Füßen, wenn sie es am Klavier anstimmte.

XXI.

Das komische Epos.

Erhabenheit und Lächerlichkeit vertragen sich nicht, und es scheint das beliebte Epos ein Widerspruch, und Widersprüche gehören in den Kreis des Komischen, folglich auch jede längere komische Erzählung in feierlicher Sprache voll Wunder und idealischer Uebernatürlichkeiten. Der Dichter vergesellschaftet eine kleine unwichtige Handlung mit aller Größe und mit allem Pompe der Formen, oder er erniedrigt eine an sich wichtige Handlung durch herabgewürdigte Personen, durch eine gemeine Form und eingebildete Sprache. Das komische Epos ist ein umgekehrtes Ideal der erzählenden Kunst, so daß das epische Interesse

sich in den höchsten Effekt des Lächerlichen auflöst. Manche gar ernste, erhabene und mit Begeisterung aufgenommene Epopée von Milton und Klopstock dürfte später bei reineren Religionsansichten nur noch komische Wirkung machen, wie ja auch die Ritterepopéen nach vorübergegangenem Ritterschaftsschwindel nicht einmal komisches Interesse gewähren, sondern Langweile. Wie, wenn ein echter Sohn Apollos ein Epos lieferte, zu dem weit mehr Stoff vorhanden ist, als zu einer Messiade, nämlich eine Lutheriade?

Den Alten scheint das komische Epos unbekannt gewesen zu sein, denn die Batrachomyomachie (Froschmäusekrieg) ist nicht das Werk Homers, sondern eines späteren griechischen Mönchs Pigris, und sein Margites, dessen Aristoteles erwähnt, ist nicht auf uns gekommen, denn das Komische wird mit Zeit und Sitten unschmackhaft, nicht so der Gegenstand der Ilias und Odyssee. Jener Froschmäusekrieg wäre Homers nicht würdig, und noch langweiliger und verdienstloser ist die Galeomyomachie (Katzenmäusekrieg), beide Parodien der Ilias, verdeutscht indessen von Willamow und Stollberg, und im Original in Dornavii Amphitheatrum Sapientiae jocoseriae Hannov. 1619, Fol., ein Werk, das mir bloß lieb ist, weil ich es aus Wielands Bibliothek habe. Das komische Epos ist das Correctiv des falschen, ernsten Epos, eingeriebenes Salz, Hüon neben Bouillon, Orlando neben Don Quixote; und wenn sich die Wasser der epischen Sündflut gelegt haben, und wir z. B. die bodmerische noachische Arche in Trümmern auf dem Sand erblicken, so ist solches vielleicht Verdienst des komischen Epos; schon bei dem geistvollen Ariosto ist sein Held rasend, aber in andern berühmten Epopéen, die ich nicht nennen mag, ist es der Herr Verfasser selbst.

Der Gegenstand des Froschmäusekriegs hat zu wenig Uraltes, um die Einbildungskraft zu beschäftigen, und daher können uns auch Rektor Rollenhagens Froschmäusler, oder des Jesuiten Balde lateinischer Froschmäusekrieg wenig mehr interessiren, wenn sie gleich von einer andern Seite als recht gute satirisch-politische Romane für ihre Zeit und für die Sittengeschichte, folglich auch für spätere Zeiten, gewiß nicht ohne Werth sind. Ersterer steht höher als Balde; aber dieser macht Alles gut durch seine Oden, die Stellen haben, deren sich Horaz nicht zu schämen hätte. Ich rechne noch hieher Opsopaei victoria Bacchi sive ars bibendi, Lugd. 1648, und Cevas Puer Jesus, ein Gedicht, das er selbst carmen comico-heroicum nennt. Welche Freigeisterei!

Italiener stehen an der Spitze des komischen Epos, und Tassonis,

Secretärs des Cardinals Colonna († 1635) Secchia rapita ist ihr ältestes Epos, daher wir nicht zu viel erwarten dürfen. Sein geraubter Wassereimer ist ein Karikaturgemälde der italienischen Kriege und Fehden kleiner Städte im Mittelalter, dessen komische Wirkung theils durch die Zeit, die uns viele Anspielungen dunkel macht, verloren geht, theils ursprünglich nicht groß gewesen zu sein scheint. Ebenso mager und matt erschienen: Bracciolini Scherno degli Dei, Minucci Torracchione desolato, Lippi Mal mantile racquistato, Bocchini Pazzie de' Savi oder il Lambertaccio, Dottore Asino etc., über welche allerdings Tassoni noch hervorragt.

Komischer und geistvoller ist Pulci Morgante maggiore (1480), wenn er auch oft, da er das Komische mehr in der Sprache, als in Sachen suchte, platt wird. Er schildert gleich Ariosto die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt, und durchspickt sie mit Dogmatik. Er war ein Vertrauter des Lorenzo Medici neben Politianus, dem ersten Verkündiger Homers, und an der herzoglichen Tafel mag es oft so freigeisterisch hergegangen sein, als an der Tafel Friedrichs. Pulci ist noch profaner als Boccaccio, und dennoch wurde sein Buch nie verboten, denn es macht bloß den Cultus lächerlich, der Decameron aber dessen hochwürdige Diener. Jeder Gesang fängt geistlich an:

In principio era il verbo appresso a Dio! [1]

und endet auch meist geistlich:

Come io seguitterò nell' altro Canto
Colla virtù dello Spirito Santo. [2]

Non mi lasciare, o Vergine di gloria,
Tanto ch'io possa ordinar questa historia. [3]

womit dann wieder folgende Verse stark contrastiren:

Or queste son tre virtù cardinale
La Gola, il Dado e l'Culo, come io t'o detto! [4]

Riesen begrüßen dann aber wieder die frommen Mönche mit Steinen, und der Abt sagt dem rettenden Roland: „Rette dich herein, denn das Manna fällt." Morgante lüftet die Saracenen dermaßen, daß sie mehr Johanniswürmchen sehen, als der Monat August. Unter der

[1] Im Anfang war das Wort zu Gottes Seite.

[2] So will ich denn den andern Sang beginnen,
Kann ich vom heil'gen Geiste Kraft gewinnen.

[3] Verlasse mich, o heil'ge Jungfrau, nicht,
So lang' ich schreibe dieser Mähr Gedicht.

[4] Wie ich gesagt, sind die drei Tugenden,
Die cardinalen: Essen, Würfel, Wein.

grotesken Hülle seiner epischen Fastnachtspoesie, wenn auch ein besserer Geschmack die Bewunderung in Verwunderung auflöst, liegt in der That viel gesunder Menschenverstand für Pulcis Zeiten; man lese einmal:

Ma sopra tutto nel buon vino ho Fede,
E credo, che sia salvo, chi gli crede,
E credo nella torta e nel tortello
L'una e la madre, e l'altro e il suo figliuolo,
Il vero Paternostro, e il Fegatello
E possono esser tre, due ed un solo! [1]

Die Italiener betrachten Morgante als ein Archiv aller Naivetäten des Florentiner Dialektes und der Sprüchwörter, die sie Riboboli del Arno [2] nennen; daher ist ihr Pulci nicht wohl zu übersetzen, aber noch heut im Original mit Vergnügen zu lesen.

Hoch steht Ariosto, der Dichter der italienischen Nation κατ' ἐξοχήν; sein Orlando vereint Ilias, Odyssee und Don Quixote. Ariosto, geboren 1474 zu Ferrara, sollte sich den Rechten widmen, aber er liebte die Alten und die Poesie, und so waren ihm Jura Ciancia, [3] wie er in seinen Satiren sagt; ruhig hörte er dem darüber polternden alten Vater zu, denn da er gerade an seiner Cassaria arbeitete, so konnte er einen polternden Vater brauchen. Er hatte das Glück, in die Dienste des Cardinals von Este zu kommen, wo er siebzehn Jahre blieb, hatte jährlich 75 Scudi, die nicht einmal richtig bezahlt wurden, warf sich mit dem Cardinal ab, weil er nicht mit nach Ungarn wollte, und scheint sich im Dienste des Herzogs besser gefallen zu haben, jedoch die wilde Grafagna, wohin ihn der Herzog als Gouverneur sandte, konnte ihm so wenig gefallen, als der Odenwald. Der Cardinal fragte bloß: Messer Ludovico, dove avete pigliato tante Coglionnerie? [4] als er den Orlando las. Papst Leo X. nahm ihn zwar in Schutz, that aber auch nichts für den genügsamen Mann, dessen höchster Wunsch Unabhängigkeit war, die er nie erlangte. Er starb 1533 zu Ferrara in seinem eigenen Hause, das seine Verehrer noch heute besuchen.

Ariosto steht einzig da: erhabene und komische, groteske und mora-

[1] Vor Allem glaub' ich an den guten Wein,
Wer an ihn glaubt, wird stets erlöset sein;
Dann glaub' ich an die Torten, an Confect,
Die Tort' ist Mutter und Confect der Sohn,
Und wenn dabei noch gut die Leber schmeckt,
Sind drei, zwei, eins, in jeglicher Person.

[2] Scherzworte des Arno. — [3] Narrenpossen. — [4] Herr Ludwig, wo habt Ihr all die Dummheiten her?

lische Gedanken, wollüstige und schreckliche Gemälde fließen in seinem Orlando zusammen, was wohl der Cardinal mit seinem Coglionnerie sagen wollte; aber man lese Orlando furioso in seiner göttlichen Sprache, und man wird ihn wieder lesen. Galilei wußte den Orlando und die Satiren auswendig; selbst Tasso, der einzige Nebenbuhler, der noch mit Ariosto verglichen werden kann, nennt ihn seinen Herrn und Meister. Noch heute ist Ariosto in Italien il divino,[1] und verdient diesen erhabenen Beinamen eher als Dante, wie Michel Angelo und Raphael in der Kunst, während das Ausland Tasso vorziehen will. Tasso's Gerusalemme liberata ist bekanntlich ein ganz ernstes Epos, das nicht hieher gehört, so wenig als Trissinos Italia liberata dai Gothi, das tief unter Tasso steht; eher gehört Marinos Adone hieher, dessen wollüstige Verse man dem Klima Neapels zuschreiben muß, der aber noch eher gelesen zu werden verdient als neuere Epopéen voll Scharfsinn, worüber man ihm seinen tollen Gegenstand la Strage degli Innocenti[2] verzeihen kann. Tasso arbeitete zehn Jahre an seinem Epos und feilte daran bis an sein Ende. Ariosto nicht; er setzte sich über alle Regeln der Kunst hinweg; aber ich sage mit den Italienern: Che regole? è regola, quanto fa un tant' uomo![3] und wenn mir Ariosto erschiene, ich fiele ihm um den Hals, wie Aeneas seiner Creusa, und riefe wie der Cardinal: ma dove avete pigliato tanto Coglionnerie?

Bojardo, Graf von Scandiano, wählte den gleichen Gegenstand wie Ariosto, starb aber darüber 1494, und scheint selten zu sein, während Berni's Orlando inamorato, der tief unter ihm steht, eine Fortsetzung und Ueberarbeitung Bojardo's, überall zu finden ist; aber sie machen ein Ganzes mit Ariosto. Berni, ein Florentiner, Secretär eines Bischofs zu Rom, später wieder zu Florenz, wo er als Canonicus 1543 starb, gehört indessen immer zu den glänzendsten Köpfen seines Jahrhunderts, ein so lustiger Kautz, daß er darüber höhere geistliche Würden verscherzte, wäre es auch nur die lustige von ihm gebildete Gesellschaft gewesen, die sich Vignajuoli (Winzer) nennt. Berni ist der Scarron der Italiener, die burleske Poesie heißt nach ihm Poesia bernesca, und daher erwartet wohl Jeder mehr Komisches, als er finden wird; die Abenteuerlichkeiten der Ritterwelt bieten selbst schon Komisches, aber Bojardo, Berni und selbst il Divino, was sind sie gegen Cervantes? Der Hauptreiz liegt im eigenen Reiz der harmonischen Sprache Italiens.

[1] Der Göttliche. — [2] Die Ermordung der unmündigen Kinder. — [3] Was Regeln? Regel ist Alles, was ein so großer Mann macht.

Fortiguerras Ricciardetto ist gleichen Schlages, und mehr als Pulci und Berni, trotz aller abenteuerlichen Ritterscenen, z. B. wenn ein Rinaldo einer Riesenkröte zum Rachen hinein und zum Hintern wieder hinausreitet, Olivieri in den Rachen eines Seeungeheuers schifft, das er für einen Hafen hält, und in dessen Leibe nicht nur Fischer, sondern Landbauern, Aecker, Wiesen, Dörfer und Klöster findet, und Rolando dermaßen mit den Zähnen klappert, daß Alles vor Schrecken niederfällt, wie er selbst vor lauter Kampfermattung, sich wundernd, daß er auf einmal so klein geworden sei — „ist die Erde vielleicht mit mir gesunken?“ — Nein, aber die Füße sind ihm abgehauen. Neben solchen Scenen, die bald sättigen, weiß aber Fortiguerra treffenden Spott über die Pfaffheit auszugießen, und daher wollte er auch sein Werk unter dem griechischen Namen Karteromas erst nach seinem Tode gedruckt wissen. Fortiguerra von Pistoja war Abt, Kammerherr und Canonicus im Vatican; Clemens XII. hatte ihm oft vom Cardinalshut gesprochen, aber nie Wort gehalten, und darüber grämte er sich 1735 zu Tode, wie mehrere ähnliche Thoren; sterbend erhielt er neue Versicherungen, aber er drehte sich im Bette um mit einem unartikulirten Ton, den die Italiener lieben, und mit dem Munde gab er die Töne von sich: Eccovi la risposta: bon viaggio per lui e per me! [1]

Dumouriez der Vater hat den Ricciardetto in der französischen Sprache frei nachgeahmt, ja die ersten sechzehn Gesänge auf sechs reduzirt, was ihm recht schwärmerische Liebhaber dieses Buches und Italiener schwerlich danken werden, wohl aber Andere, die dasselbe lieber lesen, als das wilde, allzu lange Chaos des Originals. Heinse glaubte den Ricciardetto verdeutschen zu müssen, wie er da ist, ohne an den Reiz der italienischen Sprache zu denken, so wie Gries den Ariosto recht gut verdeutschte; aber es ist eben nicht mehr Ariosto. Nur Prosaiker verlieren nichts bei guter Uebersetzung, aber alle Dichter, und nun gar Dichter, deren Werth zur Hälfte wenigstens auf bloßer Sprache beruht!

Folengo's (Limerno Pittocco) Orlandino in acht Gesängen (1526) darf ich um so weniger vergessen, da solcher nicht nach Verdienst gekannt und selten zu sein scheint, wenn er auch gleich kein Orlando ist. Er schweinigelt weit mehr als obengenannte, aber in seiner Zeit war das Sauglöckchen eine der Eigenheiten der ehrwürdigen Geistlichkeit, wodurch sie sich vielleicht am meisten von den Laien unterschied, und die Ursache war wohl das Cölibat, und Folengo hat dennoch manches

[1] Hier ist die Antwort: Gute Reise für ihn und für mich.

Gute. Wer erwartete von einem Benediktiner so freie Religionsansichten, wie von Passeroni's Cicerone in vierunddreißig etwas allzulangen Gesängen? Passeroni ist wenigstens besser als Bertholdo, Bertholdino e Cacasenno in zwanzig Gesängen von ebensoviel Dichtern. Dieses komische Epos enthält die Streiche jener drei italienischen Schalksnarren, oder zwanzig alte Erzählungen eines gewissen Cesare Croce, ganz im Geschmacke unseres Eulenspiegels. „Kerl, du sollst nie vor mir erscheinen, weder nackend noch in Kleidern," sagte der Herr, und so kam der Narr in einem Fischernetze.

Lombardi Ciucceide 1726 soll höchst komisch sein, ist aber im schwerverständlichen neapolitanischen Dialekte, und das Werk des sicilianischen Dichters Meli, das eine Fortsetzung des Don Quixote ist und von Münter gerühmt wird, ist mir unbekannt, so wie des Pater Athanasio's Zibaldo, ein burleskes Gedicht in zwölf Gesängen. 1805. La Corneida, Poema eroicomico del D. Cornograso bei Luc. Cornigero al Insegna del Capricorno, Cornipoli s. a. in sechs Gesängen mit Kupfern und Anmerkungen von Cornelius Tacitus II. entspricht durchaus nicht dem Gegenstande, der doch dem Witz so viel Spielraum läßt, und der Italiener Lieblingskapitel [1] zu sein pflegt bis zum Ekel. Aber dafür haben wir Casti.

Casti, dieser treffliche neuere Dichter, war 1721 zu Monte Fiascone geboren, und Professor daselbst; er liebte Reisen, ging nach Frankreich und dann mit Fürst Rosenberg nach Wien, wo ihn selbst Joseph gerne sah; er reiste wieder mit Fürst Kaunitz nach Berlin, Petersburg, Madrid 2c., und lebte dann wieder zu Wien bis zu Josephs Tode, wo er nach Florenz ging; aber noch war er des Reisens nicht satt, ging nach Paris und starb daselbst 1805, und an einer Krankheit, an der selbst ein Satyr von dreiundachtzig Jahren nicht sterben sollte, und wohl schwerlich je ein deutscher Greis gestorben ist.

Casti hatte schon zu Wien seinen lustigen Re Theodoro und Grotta di Trofonio geschrieben; das Poema Tartaro folgte nach, eine nicht unwitzige jedoch keineswegs ausgezeichnete Satire von zwölf Gesängen auf Kaiserin Katharina II.; dann seine Poesie liriche, die auch nicht viel sagen wollen, desto mehr aber seine Novellen, wenn sie nur nicht noch unzüchtiger wären, als die des Boccaccio und Bandello. Aber sein Meisterwerk bleiben seine Animali parlanti in sechsundzwanzig Gesängen voll inhaltreichen pikanten Witzes und ganz politischer Tendenz, und entschädigen für hundert Werke der neuesten italienischen

[1] Nämlich Hörner.

Literatur, mit der es noch viel schlechter zu stehen scheint, als mit der deutschen. Sie verdienten die gute deutsche Uebersetzung, die ihnen geworden ist, und ich ziehe dieses Epos allen bisher erwähnten, den Divino nicht ausgenommen, vor. Und dieses Werk schrieb Casti im achtzigsten Jahre zu Paris; aber seine gewohnte Heiterkeit verließ ihn nie, so daß ich ihn schon in den sechziger Jahren beneiden muß; hiezu noch seine Welterfahrung, sein anerkannter, fester, liebenswürdiger Charakter; sein Umgang mußte so anziehend sein als seine Schriften. Wir Deutsche besaßen schon längst vor ihm redende Thiere über menschliche Fehler und Laster, lustig zu lesen, und zwar in vierundzwanzig Gesprächen und zwölf Bänden. Frankf. und Leipzig 1738—62; aber gegen Casti sprechen hier bloße Esel, die sich jedoch sechsmal verjüngten, so genügsam und eseleiliebend waren unsere guten Alten, denen noch mächtig die Leccazampa [1] am Hofe des Löwen imponiren mußte, da sie sich ja vor weit schwächeren Thierchen fürchteten, die beißen konnten.

Aber nun genug von den Italienern, und nur noch Weniges von den ernsten Spaniern, die recht solide komische Laune haben, und mehr als einen Cervantes vielleicht hätten, wären sie mit der Kultur fortgeschritten. Ich kann höchstens die Moschee des Domherrn Villaviciosa nennen, die sich neben Quevedos Orlando stellen darf, Lope de Vega's Gatomachia, Sylvesters Raub der Proserpina und Alvares de Toledo Burromaquia oder Eselskrieg. Und ihre nächsten Nachbarn? Ohne ihren Camoens würden die Portugiesen in der schönen Literatur gar nicht zu nennen sein; sie haben nichts als Sonetten und ein plattes komisches Epos des Carvalho Caticana, oder der Katzen- und Hundekrieg 1794 geliefert, und doch haben sie Hang zu satirischem Witze, wie die Britten am besten wissen, und ihre schöne Sprache wäre ganz gebildet für das Drollige, wäre ihr Geist nicht verbildet durch Pfaffen.

Frankreich brachte wohl die besten Schriftsteller in diesem Fache hervor, und Boileaus Lutrin mag den Anfang machen. So unbedeutend auch dessen vis comica ist, so bedeutend war der Ruhm dieses Werkes, was so unbegreiflich bleibt, als der große Ruf des Herrn Autors, dem man schönes Reimgeklingel, aber keine Sachen, und nur wenig Witz und Laune zugestehen kann; aber er galt etwas bei Ludwig XIV. Weit über Lutrin steht Gressets lieblicher Vert-Vert, den er als Jesuit im sechsundzwanzigsten Jahre schrieb, und zum Lohne, sowie auch wegen seiner lustigen Chartreuse und anderer ungeistlichen

[1] Pfotenleckerei.

aber geistigen Stücke, worunter auch sein Lustspiel le Méchant gehört, aus dem Orden gestoßen wurde.

Gressets Papagai im Kloster der Visitantinerinnen zu Nevers

Par son caquet digne d'être au couvent [1]

war so beliebt, daß er mehr Zucker bekam als eine Nonne, und so gut als Nonnen sein Oremus, Ave Maria und Benedicite wußte; man wünschte ihn zu Nantes zu sehen, aber auf der Reise, o das Reisen! lernte das unschuldige Paperle fluchen: jour de dieu! morbleu! mille pipes de Diable etc.; die Nonnen kreuzigten und segneten sich.

Les B . . . les F . . . voltigeaient sur son bec,
Les bonnes soeurs crurent qu'il parlait grec. [2]

Von dem fünften Gesang l'ouvroir des Nonnes, den Gresset verbrannt haben sollte, sind mir vier Verse bekannt:

L'une découpe un Agnus en losange,
Ou met du rouge à quelques bienheureux,
L'autre colore une Vierge aux yeux bleux,
Ou passe au feu le toupet d'un Archange. [3]

Doch was ist Boileau und Gresset gegen das Epos, das nicht bloß unter den französischen, sondern unter allen komischen Epopéen den ersten Platz behauptet, Voltaire's Pucelle d'Orléans? Sie ist verrufen; zu seiner Zeit gab es Leute in Menge, die es dem Verfasser weit weniger verziehen, über das Mädchen von Orleans gelacht, als dem Bischof Cochon, solches lebendig verbrannt zu haben; ich habe das liebe Ding im Alter wieder vornehmen müssen ex officio, aber ohne zu fragen: êtes vous le sacristain de cette église? ein freudiges: Oh que oui, oui! [4] gerufen. Chapelain [5] hatte sich schon an diesem Gegenstand versucht, aber mit so wenig Glück, daß sich Boileau, Racine, Fontaine rc. verbanden, sein Gedicht zu lesen, wenn sie Sprachfehler machten, und ihm die Grabschrift setzten:

Ci gît, qui jouerait d'une gloire immortelle,
S'il n'eut pas raté la Pucelle. [6]

[1] Durch sein Geplapper würdig im Kloster zu leben.

[2] Um seinen Schnabel spielten stets der Zoten viel' und freche,
Die guten Schwestern hielten es für griechisch, was er spreche.

[3] Die Eine schneidet Agnusbildchen aus,
Die And're ist bemüht, die Heil'gen roth zu schminken,
Die Dritte macht schön blau der Jungfrau Augen blinken,
Die Vierte brennt mit Stahl der Engel Locken kraus.

[4] Seid Ihr der Sakristan an dieser Kirche? — Ja! ja! — [5] Chapelain zu Ludwig's XIII. und XIV. Zeit als Gelehrter und Akademiker nicht unbekannt, behandelte übrigens den Stoff in ernster Weise.

[6] Dem, der da liegt, wär' großer Ruhm verblieben,
Hätt' er nicht an der Jungfrau sich gerieben.

Voltaire's Pucelle hat weit mehr Geist und Leben als sein Henri IV. oder das ernste Epos: la Henriade, das Friedrich so sehr bewunderte, und ist noch lange nicht so frei als die Alten, die Italiener und spätern Franzosen, und eigentlich obscön erst durch die beliebten Ausgaben mit Kupfern geworden. Ein anderes komisches Epos dieses Dichters, eine Altersschwäche Voltaires und viel zu lokal, um anderwärts zu gefallen, ist sein Guerre de Génève, aber mit Recht vergessen, während die Orleanerin, trotz ihres Alters, noch heute gerne gesehen wird, ja Ritter Faß sie sogar 1794 travestirt hat, aber nur mit dem Glücke Chapelains; und wer hielte es nicht lieber mit Voltaires Mädchen? Ich bin einmal dafür eingenommen, und will ähnlichen Liebhabern einen Rath geben, der sonderbar scheint, aber probat ist: lesen Sie unmittelbar zuvor Schillers Jungfrau von Orleans, und dann sprechen Sie mit mir vielleicht:

Je l'avouerai, j'aime toute aventure,
Qui tient de près à l'humaine nature. [1]

Voltaire's Pucelle gilt einmal für obscön, schon das Wort mag solche Ideen erregen; aber wirklich obscön ist Boulangers le Balai in 8 Gesängen, 1761, wo das Klosterleben lächerlich gemacht ist. Ueber einen Kehrbesen entsteht Streit unter den Nonnen, sie beichten ihre unsaubern Gedanken und Träume, ja Schwester Agnes schwört, in ihrem Leben keine Wurst mehr anzurühren:

Dieu! le boudin a certaine figure! [2]

Amor legt endlich den Streit bei, indem er eine Schachtel bringt mit zweiundvierzig Werkzeugen, denn der Nonnen waren vierzig, und der Aebtissin gebührte bekanntlich eine dreifache Portion, eine Schachtel:

Où l'amour même de sa main charmante,
Exprès rangea quarante deux outils,
Que pour le cloître imagine Cypris.
Pour les nommer, sans commettre un péché,
Ouvrons la bible à l'article Miché,
Et nous aurons sans reproche de crime,
La fin du mot et celle de la rime. [3]

[1] Ich muß gestehen, ein Mährchen lieb' ich nur,
Wenn es sich stützt auf menschliche Natur.

[2] Die Wurst hat eine kuriose Form!

[3] Wo Amor selbst mit seiner zarten Hand
Die zweiundvierzig Instrumente überbracht,
So für das Kloster Venus einst erfand,
Und die, wenn Michas in der Bibel wir gedacht,
Wir nennen können ohne Furcht vor Sünde,
Damit des Worts und Reimes Schluß sich finde.

Von gleicher Gattung ist la Chandelle d'Arras, das Licht von Arras, in achtzehn Gesängen, 1765, dem die bekannte Legende vom ewigen himmlischen Lichte zu Arras zu Grunde liegt, und das den ganzen Katholicismus nicht nur, sondern auch die hebräisch-christliche Mythologie herüberzieht, nicht ohne Witz. Den Schlußwunsch des Verfassers, der freilich das ewige Licht in einem höchst profanen Sinne nimmt, kann man sich allenfalls gefallen lassen:

Puisse ce feu, comme celui d'Arras,
Toujours brûler et ne s'éteindre pas. [1]

Weit witziger als le Balai, weit profaner und ungünstiger als Voltaires Pucelle, und dem Patriarchen des Witzes hier noch überlegen ist Parny. In seinem Guerre des Dieux besingt er in zehn Gesängen die Ankunft der christlichen Götter im Olymp, und den Zorn des alten Adels über das eindringende Bürgerpack; indessen gibt es Gastmahle, wo Maria sich mit Apollo vergißt, und die Christen können nur ein armseliges Gegenmahl aufbringen, jedoch zum Beschluß mit einer schönen Mysterie aufwarten; das Gastmahl hat Folgen, wie viele andere, es gibt Händel, die Ueberzahl der Christen siegt, und Simson und Judith thun Wunder. Priap wird gefangen und rettet sich nur durch die heilige Taufe, und wird Stifter der Klöster. Und wie ging es unserem Momus:

Le chapelet succède à tes grélots,
Et Jérémie à vaincu tes bon-mots.
Fuis Vénus! Par un devot caprice
Sa ceinture est devenue Cilice! [2]

Von Parny's Guerre des Dieux wurden binnen drei Decaden 3000 Exemplare abgesetzt, und die Regierung bewilligte dem Dichter 3000 Livres, und dem Verleger Didot 1200 Livres aus dem fond pour l'encouragement des sciences et des arts. [3] Parny, dieser komische Sünder, schrieb auch treffliche Elegien, aber seinem Epos les Rosecroix (Rosenkreuzer), wo man nichts weniger, als ein ernstes Rittergedicht erwartet, kann ich keinen Werth beilegen. Späterhin versagte man ihm die Aufnahme in das Institut wegen jenes Haupt-

[1] Stets brenne, wie das ewige Licht,
Dies Feuer und erlösche nicht.

[2] Auf deine Schellen folgt der Rosenkranz,
Dir legt das Witzeln Jeremias ganz.
Flieh, Venus! In demüth'ger Frömmigkeit
Trägst statt des Gürtels du ein här'nes Kleid.

[3] Dem Fond zur Ermuthigung der Wissenschaften und Künste.

gedichts, besann sich jedoch noch eines bessern vor seinem Tode, der 1814 erfolgte. Parny hatte ja nicht die Religion, sondern bloß die christliche Mythologie lächerlich gemacht, freilich auf eine Art, wie noch Keiner, selbst Voltaire nicht, zu thun im Stande war, und läßt sich denn über letztere schreiben, wie Desmoustier lettres à Emilie schreiben konnte über die heidnische, die voll Geist sind.

Le Seau enlevé par C. Paris 1800 ist zwar eine freie Nachahmung von Tassonis Secchia rapita, von dem Voltaire ganz richtig sagt: de vers prodigue et d'esprit fort avare,[1] aber mehr als zur Hälfte des Verfassers Eigenthum und nicht ohne Laune, die mehr in den Grenzen des Wohlstandes bleibt. Er spottet wie Parny; der Eimer wird zuletzt der heiligen Jungfrau anvertraut, die ihn am besten bewahren werde, da sie selbst die Jungfrauschaft auf eine so seltene Art gewahrt habe; Jeanne wird Päpstin und ihr voriger Liebhaber Rangon erkennt sie:

Sur des attraits consacrés au Seigneur
Il va tentant un effet sacrilége.
Jeanne riait et lui disait: Monsieur,
Voulez vous bien respecter le Saint Siège?[2]

In seinem zwölften Gesang sagt er von den Frauen:

Les filles ont ce que vous n'avez pas,
Mais vous avez ce que n'ont pas les filles,
Air plus d'accord, plus gracieux regard,
Que sais-je enfin; notre orgueil vous reclame.
Dieu fit la fille et l'homme fit la femme,
Nous n'avons pas la plus mauvaise part.[3]

Man kann auch noch den bereits erwähnten Vadé hieher rechnen mit seiner Pipe cassée, Palisotts Dunciade ou la Guerre des Sots, die aber so wenig interessiren mag, wie die von Pope, da die gezüchtigten Thoren beider keine Seele mehr interessiren, und auch die Ritterepopéen Olivier von Cazotte, und Richardet von Dumouriez dem Vater, eine Nachahmung des Ricciardetto, witziger zwar als Olivier sind.

[1] Verschwenderisch mit Versen, geizig mit Witz.

[2] Nach jenem Reiz, dem Herrn geweiht,
Wagt er ein tempelräuberisches Trachten;
Johanna lacht mit Artigkeit:
Ihr werdet doch den heiligen Sitz noch achten?

[3] Die Mädchen haben, was ihr nicht besitzt,
Doch ihr besitzt, was nicht die Mädchen haben,
Gesetzt're Miene, süßen Blick, Gott weiß was noch;
Der Stolz in uns läßt stets nach euch uns streben.
Gott rief das Mädchen und der Mann die Frau ins Leben,
Und unser Theil ist ganz gewiß der beste doch.

Aber wer wird nicht lieber den Italiener lesen trotz seiner Weitläufigkeit? Marivaux's Homère ou Télémaque travesti en Prose ist eine erbärmliche Marivaudage,[1] aber kühn darf sich de Junquiere's Caquet Bonbée, oder das Huhn meiner Tante, neben Vert-Vert stellen. Das unschuldige Hühnchen, neugierig, warum doch der Hahn so krähe, fliegt über den Hühnerhof, lernt den Unterschied der Geschlechter kennen, die Tante kümmert sich nicht wenig; endlich fliegt es wieder zurück in den Schooß der Tante und legt ein Ei.

Der große Friedrich ist auch auf diesem Felde zu treffen mit seinem Palladion und Guerre des Confédérés; aber das komische Epos gelang ihm so wenig, als sein Lustspiel Tantale en Procès, Satire auf Voltaires schmutzige Juwelengeschichte zu Berlin; der große Mann hätte auf den Feldern des Staats und Kriegs bleiben sollen, denn im Grunde beweisen doch alle fünfundzwanzig Bände seiner Werke, die vor mir stehen, daß er Philosoph und Schöngeist unter Königen sein konnte, aber unter Philosophen und Schöngeistern doch nur König.

Das Revolutionsprodukt, die Jakobineide, in zwölf Gesängen ist nicht gelungen, so reich der Stoff auch gewesen wäre, und nicht besser als Virgile en France, der auch das Schild Poëme héroï-comique führt in vier starken Bänden und dreizehn Gesängen, wenig oder keine vis comica hat, aber immer gelesen zu werden verdient wegen der historischen Noten, die den größten Theil des Werkes bilden. Die Aeneide wird hier auf die französische Revolution angewandt, aber so platt, wie der Name des Verfassers schon anzeigt, le Plat du Temple, der als Emigrant zu Frankfurt lebte, und auch der lieben Stadt durch sein Panorama ein Andenken hinterlassen hat. Nicht ohne Verdienst sind Berchoux' Danse ou les Dieux de l'Opéra und seine Gastronomie ou l'homme des Champs à table; aber welches Interesse im Komischen wie im Tragischen gewährte nicht der Held unserer Zeit, der sich gerne mit Charlemagne vergleichen ließ, und mit ihm soll ihn denn auch sein witziger Bruder Lucian in einem komischen Heldengedicht Charlemagne verglichen haben, was mir aber nicht zu Gesicht gekommen ist. Unter Allen reiche ich Parny die Palme.

Von Britten erwartet man schon im komischen Epos nicht, was man von Franzosen erwartet, und doch steht ein Mann an der Spitze, den ganz Europa kennt, **Butler** und sein **Hudibras**. Diese geistvolle Nachahmung Don Quixotes in Karikatur und Knittelversen hat

[1] Ein nach Form und Inhalt elendes Stück.

sich seit 1663 an der Seite der besten Dichter Englands erhalten, theils weil sie wirklich voll Witz und Laune ist, wohl noch mehr aber durch ihr historisches Interesse für den Britten; daher sie dem Auslande nicht sein kann, was sie jenem ist, und daher die widersprechenden Urtheile. Butler schildert die wilde Ausgelassenheit der religiösen-politischen Schwärmerei unter Carl I., die zuletzt den König auf das Blutgerüst brachte, und ist ganz national. Hudibras, leider nicht vollendet, ist ein windiger Ritter, pedantischer Richter und independentischer Schwärmer, durchstreicht das Land, um Aberglauben und Mißbräuche abzustellen, begleitet von einem ihm ähnlichen naseweisen Schreiber und Stallmeister Ralph, mit dem er immer disputirt. Man muß nicht die Zeit der Independenten vergessen:

Wo jeder Pfaff sein Kanzeltuch
An Trommel statt mit Fäusten schlug,
Und Evangelientrompeter
Die Langohrschaar mit lautem Zeter
Zum Treffen bliesen;

und dann wird das hohe Interesse und das Vergnügen an diesem Meisterwerk begreiflich, das man jetzt selbst in England ohne Commentar nur halb versteht. Sonderbar bleibt es, daß noch jetzt Hudibras in Nordamerika fast in jeder Handbibliothek zu finden ist, und selbst einen Amerikaner Trumbull zu seinem komischen Gedicht Mack Fingal begeisterte, das ich nur aus Bristols Reisen kenne.

Wir haben Hudibras trefflich verdeutscht durch Soltau, aber mit Abkürzungen, die der, welcher das Original kennt, ungerne sieht, und die Hogarth'schen Kupfer der englischen Ausgabe, London 1793, 4., erhöhen den Werth, sind aber leider nicht für deutsche Beutel. Die hosenlose Philosophie unserer Tage hat Manches im Hudibras erneuert, was veraltet war, und Butler war einst gelesener, als sein Zeitgenosse Milton, wenn er auch gleich nicht selten das Decorum beleidigt und die Stelle bei Soltau:

Wie Cacus, wenn er Kühe stahl,
Sie rückwärts zog in seinen Stall,
So zieht uns Männer Amor noch
Beim Schwanz in sein verwünschtes Loch —

im Original noch viel weiter und viel gründlicher ausgeführt ist.

Aber Butler wird stets unser Andenken verdienen; Sohn eines Pachters in Worcester, 1612 geboren, studirte er, war eine Zeit lang

Schreiber bei Friedensrichtern und Sekretär einiger Großen, gerieth aber zuletzt in Umstände, die traurig waren, aber im Dunkeln liegen. Carl II. und dessen Höflinge, die Hudibras auswendig wußten, ließen den Lacher hungern, und er starb in bitterster Armuth 1680 zu London, erhielt aber 60 Jahre nach seinem Tode ein Denkmal in Westminster; daher die Grabschrift:

Ihr künft'gen Dichter, Butlers Noth
Mag euch ein Vorbild sein,
Der arme Dichter bat um Brod,
Man gab ihm — einen Stein!

Und hier dürfen wir den Britten keine Vorwürfe machen; an Bürger will ich nicht erinnern, aber an unsern Kepler, der seit 1630 schon unsterblich war, während 1786 erst die Rede von einem Denkmal für ihn war. Kepler dachte gewiß nie daran, und in Deutschland, das keine Nation ist, kann auch nicht wohl die Rede davon sein; der fleißige dürftige Mann starb und hinterließ nur 22 Thaler baar, aber viele schriftliche Geldforderungen, und darunter 11,817 fl. an K. K. Majestät selbst. Seid zufrieden, Deutsche; verdient ihr Andenken, so erhält gutes Papier euer Andenken dauerhafter als Marmor.

Pope bereicherte das komische Epos durch seinen langweiligen Lockenraub, lange kein Hudibras, und führte Sylphen und Gnomen in die phantastische Dichterwelt. Fünfzig Sylphen bewachen den Unterrock Belindens, als den gefährlichsten Posten. Er schrieb sein einst berühmtes Gedicht als Jüngling gelegenheitlich eines wirklichen Haarlockenraubes, der zwei Familien entzweite, und versöhnte sie durch dieses Gedicht wieder. Hat wohl je ein komisches Gedicht einen so schönen Zweck erreicht? Minder berühmt, obgleich lieblicher, ist Addisons Exercises of the fan (Fächer) im Spectator Nr. 102, desto frostiger aber Garths Dispensary oder Armenapotheke, eine Nachahmung des Lutrin, besser aber wieder Philipps splendid Shilling, eine Satire auf Verschwender, und P. Pindars oder Wolcotts Lousiad haben wir bereits oben bei der Satire gedacht. Quiz the Grandmaster, or Adventures of Qui-hi in Hindostan, 1816, mit Kupfern, und der neue Hudibras, oder D. Syntax Leben Napoleons in fünfzehn Gesängen mit dreißig kolorirten Karrikaturen sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen, und ich habe kein Geld mehr für das komische Epos.

Prior darf ich schließlich der brittischen Epopéen nicht vergessen, den alten wackern Prior mit seiner Alma oder Geschichte der Seele

in drei Gesängen, die ihn, nächst seiner Parodie: „die Land- und Stadtmaus“ auf des polemischen Drydens Hind and Panther, durch Graf Dorsets Gunst in die diplomatische Laufbahn brachte; er wurde Legationssekretär zu Paris und im Haag, dann Gesandter, und starb als privatisirender Gelehrter 1721 im siebenundfünfzigsten Jahre. Seine komische Erzählung the curious Maid beweist, daß er auch schweinigeln konnte, und ich muß auf sein Werk selbst verweisen und halte mich an sein bestes Werk, seine Alma, von dem es Schade ist, daß er es nicht mehr ausgeführt hat, da ihm mehr als bei seinen Landsleuten gewöhnlich ist, die leichte französische Manier zu Gebote steht, und der Gegenstand so trefflich zu einem komischen Gedicht geeignet ist, wenn wir an die verschiedenen Meinungen der Völker, und selbst der Philosophen denken; nicht einmal an das komische Licht vom Berge Thabor dachte er, das die Mönche sehen, wenn sie ihren Blick unverrückt auf ihren Nabel richteten, den Sitz ihrer Seele, und von der neuen Theorie, welche die Männerseelen in die glans pinealis [1] setzt, konnte er noch nichts wissen; sicher hätte er den Weiberseelen einen noch angemesseneren Ort angewiesen, wie wir aus seiner curious Maid schließen können.

Die meisten Völker dachten sich bekanntlich die Seele als ein körperliches Wesen, das nach seiner Trennung vom Leibe dieselben Neigungen beibehalte, dieselben Geschäfte, Bedürfnisse und Unfälle habe, wie der Körper, und gründeten darauf ihre Seelenfeste, Begräbnißgebräuche, zukünftiges Leben, Zaubereien, Seelenwanderung, Träume, Geister, Gespenster und hunderterlei Thorheiten. Wenn sie Katzen verbrannten und die Asche in die Luft stäubten, so wollten sie auch die Seelen zugleich vernichtet haben, so wie die Juden einst das Wasser fürchteten, weil die Seele mit ersaufe, oder die Walachen den Henkertod fürchteten, weil dann die Seele nicht mehr durch den Mund kommen kann und nun ein Hinterthürchen suchen muß.

Die Alten setzten die Seele in Brust und Herz, in Herzgrube und Zwerchfell, die Neuen in den Magen, ins Rückenmark oder Gehirn. In der That, die Alten gaben ihr eine weit bequemere Wohnung, Visitenstube und Nebenkabinette; das Gehirn war die Studirstube, das Herz ihr Staatszimmer, der Magen die Küche, und daher hatten die Alten auch mehr Herz und mehr Gastfreiheit, und vollere Küchen und Keller. Wir sperren die Seele in den engsten Raum zwischen Nasenwurzel und Augenbrauen, und daher sind viele Seelen so ge-

[1] Die Zirbeldrüse (im Gehirn).

spannt und überspannt. Die Kinder der Natur in der Südsee finden die Seele in den Eingeweiden; wird der Kopf verletzt, sagen sie, genesen wir dennoch wieder, nie aber, wenn jene verletzt werden, und wirken nicht Furcht oder heftige Gemüthsbewegungen zunächst auf die Eingeweide? Ein gewisser Landprediger fand sie im Hintern, nicht weil er ländliche Ruhe liebte, sondern weil er als großer Jagdfreund bemerkt hatte, daß alle Hasen, die er auf den Kopf traf, davon liefen, nie aber die, welche er von hinten aufs Korn genommen hatte, und daher wollte er auch nichts von der Philosophie von Vorne (a priori) wissen.

Soll durchaus die Seele einen Sitz haben, so sitzt sie wohl da, wo sie wirkt, überall, wo es Nerven und Nervenkräfte gibt; die Lebensgeister geistern überall, wo sie gerade nöthig sind, beim Denker im Gehirn, beim Lüstling im Gaumen und in den Theilen, die man nicht nennt, und die Weiber gehören noch zu den besten, bei denen sie bloß auf der Zunge sitzt. Soldaten müssen die Seele im Herzen und im Blute haben; wer sie in den Füßen hat, taugt höchstens zum Boten. Der Bauer hat sie in seinen Armen, der Künstler in den Fingern, der Seiltänzer in den Zehen, die Schmierer haben sie bloß in ihren Federn. Jener Dicke, der an seinen Bauch schlug und schwur: „Bei meiner Seele!“ zeigte den Sitz seiner Seele, aber nicht alle sind so ehrlich, und Damen habe ich nie schwören hören: „Bei meiner Seele!“

Der Nervensaft gleicht der elektrischen Materie, was aber elektrisch ist, wissen wir so eigentlich nicht. Kein Anatom hat noch die Seele erwischen können; was man noch erwischt hat, war höchstens eine Häringsseele, und so steht es auch mit dem Sitz der Seele, und die Psychologen haben sich nur lächerlich gemacht, die sich zu Quartiermeistern aufwarfen, oder die Seele gar abmalen ließen, wie Comenius in seinem Orbis Pictus, denn die Frage ist an und für sich schon lächerlich. Wenn wir unsere Füße zu sehr anstrengen, bekommen wir müde Füße, wenn wir allzu lange und allzu stark sprechen, heisern Hals, und wenn wir zu anhaltend denken, Kopfweh; analog ist also immer der sicherste Sitz der Seele der Kopf, wenn sie durchaus eine besondere Residenz im Körper haben soll. Die Seele, sagen die Philosophen, ist untheilbar, geistig, also braucht sie gar keinen Sitz, und ist in unserem Körper wie Tag und Nacht in der Natur, sie ist frei, wählt also nach Neigung, und schon der alte le Chambre fragt die Philosophen, die der Seele keine Bewegung erlauben wollen:

bewegen sich nicht auch die unsichtbaren Engel, und wer will wagen, diese Wahrheit zu läugnen? Prior setzt die Seele in die Zunge, in Hände und Füße (zuerst sitzt sie auf der Zunge), im Jünglingsalter in die Mitte des Körpers, dann ins Herz und endlich in den Kopf; im höheren Alter wisse man gar nicht, was aus ihr geworden sei, und bittet daher das Schicksal, wie Demokrit auch sorglichst:

Give me playthings for the old age. [1]

Mit deutschen, älteren komischen Epopéen sieht es natürlich traurig aus; Fischarts Prediger, Mönch und Baarfüßler, Schnurrers Ameisen- und Mückenkrieg, Wernicke Hans Sachs, wo der hohenstein'sche Schwulst und elende Dichter gegeißelt werden, sind zu geschmacklos, um noch jetzt gelesen zu werden, und Rollenhagens Froschmäußler ist noch das Erträglichste darunter. Wegen seiner politischen Tendenz pflegte ihn der berühmte Thomasius seinen Zuhörern zu empfehlen, und es wundert mich, daß der launige Mann nicht selbst paradirt unter unsern Komikern. Sein Anfang ist ziemlich ernst:

Wer hier nur sucht zu lachen,
Wird mehr schlafen als wachen,
Denn nie des Schreibers Meinung war
Daß er wollt lachen ohne Jahr.

Schön und gleich ernst ist das Ende:

So fahl, so schaal, so kahl geht's aus,
Wenn sich der Frosch rauft mit der Maus.

Die Britten waren auch hier unsere Vorgänger; Pope's Lockenraub wurde bewundert, und Dusch und Zachariä trugen offenbar seine Fesseln. Dusch Schooßhund und Toupet ist nicht auszuhalten, eher aber Zachariäs Epopéen, darunter der Renommist, der in der That viel mit beitrug, daß man den akademischen Unsinn lächerlich fand, und endlich selbst die Renommisten ihn so fanden. Die Verwandlungen, Phaeton und Murner in der Hölle langweilen, aber das Schnupftuch geht mit; im Ganzen aber war doch Zachariä's Vis comica so hölzern als seine Hexameter, und man muß an Lessings böses Maul denken, das sich einst öffnete, als Zachariä auf seine Equipage ein goldenes Z setzen ließ: „Warum hat doch der Mann das nicht bleiben lassen; Jeder, der das Z sieht, wird sagen: Es steckt nichts dahinter!" Wernikes Verse in seinem Hans Sachs sind wahrlich noch besser:

[1] Gib mir Spielsachen für's hohe Alter.

Oft wenn ich lang genug gebrauchet Ahl und Feder,
Und manch' unschuldig Werk genecket wie das Leder,
Wenn ich, mit Dint' und Pech besudelt, Vers erdacht,
Und manchen Schuh zu kurz und Fuß zu lang gemacht —

oder:

Selbst seine Amme faßt in der Geburt ihn um,
Weissagt und segnet ihn: Sei dumm!

Wir haben sehr tragische „komische Epopéen": Riedels Trappenschütze, der angehende Student, der Candidat oder die erste Predigt (von Campe), Löwens Walpurgisnacht, Lamperts Tänzerin, Hommels l'Hombrespiel, Krauseneck's Saloppe, Rathlefs Schuhe, Gottscheds Prozeß ꝛc. sind unleidlich und mit Recht vergessen, und als Deutscher freut es mich, daß sie dem Auslande gänzlich unbekannt geblieben sind; sie fallen alle in die Trauerjahre der deutschen Aesthetik 1760 bis 80. Uzens Sieg des Liebesgottes mag nun genannt werden, aber wo bleibt die vis comica? Und wie Thümmels Wilhelmine und die Inoculation der Liebe solch Kindergeschrei erregen und in fast alle fremde Sprachen übertragen werden mochte, ist wahrlich räthselhaft. Keine Seele hätte damals (1764 bis 1766) wohl errathen, daß derselbe Mann durch die Reisen ins südliche Frankreich einst neben Sterne stehen würde.

Wir können die komische Epopée gewissenshalber nicht früher beginnen, als mit Wieland, mit seinem Idris und Amadis, aber das Meisterstück bleibt **Oberon**; Oberon ist unser erstes komisches Epos, obgleich mehr ernsthaft als komisch, das doch mundet, wenn man auch von Ariosto herkommt, trotz der italienischen Sprache, und ich ziehe es ihm noch vor, was vielleicht Jugendeindruck ist, da ich Ariosto später erst kennen lernte. Hüon mit seinem Horn, das Alles tanzen macht, und mit seinem Becher, der stets voll ist, wenn ein Biedermann ihn an seine Lippen bringt, aber plötzlich leer und glühend wird, wenn ein Schurke daraus trinken will, darf sich kühn neben Orlando stellen. Was fühlt nicht der achtzehnjährige Jüngling bei Hüons Ruf: „Sie ist's! Sie ist's!" und bei Reziens: „Er ist's! Er ist's!" nachdem sie sich längst gesehen hatten in Träumen? Er denkt nicht mehr an des Sultans graue Haare und Backenzähne; er muß vielleicht als Mann schwer büßen, aber er kämpft wie Hüon mit dem Schicksal, und wohl ihm, wenn ein Fürst am Ende zu ihm sagen kann:

Nie fehl' es unsrem Reiche
An einem Mann, der dir an Tugend gleiche.

Alxinger, der Wiener, daher von Deutschen weniger gekannt als Wieland, ein gewiß heiterer Geist, liebenswürdiger Gesellschafter und uneigennütziger Freund, darf sich gar wohl neben Wieland stellen mit seinem Doolin von Mainz und Bliomberis. Und wenn er Wielands Jahre erreicht hätte? Der gute Mann starb 1797, zweiundvierzig Jahre alt. Seine beiden Rittergedichte sind mehr ernstes als komisches Epos, und nur in so weit, als im Ritterwesen für unsere Zeiten Komisches liegt; dafür aber erhob sich zu Wien unser echter deutscher Hudibras, Ratschky, der glücklicher war als Butler, denn er schwang sich mit seiner Geißel, die andere ins Geißelgewölbe führt, vom Amtsschreiber empor zum k. k. Staats- und Conferenzrath; aber freilich war er so klug, nicht die Deutschen, sondern die Franzosen zu geißeln. Er starb 1810, dreiundfünfzig Jahre alt.

Wer kennt nicht Melchior Striegel? Dieses komische Epos in Knittelversen besingt die französische Revolution, die Demokratie und Demagogie, wie sie

> Völkern, die sie sonst frisirte,
> Die wahre Regierungskunst docirte,

und parodirt das Motto der Republikaner-Helden: Guerre aux châteaux, paix aux chaumières:[1]

> Fehde dem Schloß, das Wohlstand verkündet,
> Friede der Hütte, wo man nichts findet.

Groß war der Streit im Kegelspiel, ob ferner der Mittelkegel noch König heißen, und so viel gelten soll, als alle? Und das erste Geschäft der Nationaldeputirten war Kalendermachen; sie verwandelten den Schild zur goldenen Krone in die rothe Mütze, und der Hund Sultan bekam den Namen eines der griechischen sieben Weisen. Ratschky schrieb auch noch mehrere kleinere Gedichte, die gesammelt sind, alle voll lachenden Witzes, und die von Ramberg gezeichneten Kupfer zu seinem Meisterwerk geben denen der Hogarthe und Chodowieckys zu Hudibras und Tristram Shandy nichts nach.

Nikolai zu Petersburg schrieb allerlei, was der Lesewelt nicht mißfiel, und worunter seine Rittergeschichten noch das Bessere sind und hierher gezählt werden dürfen; aber weniger gekannt scheint mir ein gar nicht übles heroisch-komisches Gedicht zu sein, das in Oesterreich ungemein viel Aufsehen machte, der Engelfall 1793, und das so profan, obgleich weniger witzig ist als Parny, und tief unter Blum-

[1] Krieg den Schlössern, Friede den Hütten!

auer steht. Auf eine lange geharnischte Vorrede an die Herren Theologen, daß sie ihm keine Jesus Christusiade spielen sollen, kommen Verse, wovon wir zur Probe einige ausheben:

Gott Vater sah durch's Perspektiv
Wie rasch man exerzirte,
Ihn wunderte, wie Schlag und Griff
So pünktlich harmonirte,
Drum, rief er, bester Michael,
Er ist's, dem ich mein Haus empfehl,
Und die zween lieben Ego.

Die wohlgestimmte Trinitas
Nahm freudig ein paar Brillen,
Der Erbprinz schwieg, der Vater las,
Maria horcht im Stillen,
Und als sie merkten, die Gefahr
Zur See hab' aufgehört, da war
Der Himmel voller Geigen.

Die sich versteckt habenden Pfaffen werden in den Kellern aufgegriffen und vorgeführt

Zum Connetable, welcher sie
Mit gutgemeinter Ironie
Hochwürdige betitelt.

Lucius' Hanseade, 1770, eine Satire auf Landjunker, Weppens Kirchenvisitation, das städtische Patronat und der Liebesbrief, die Dunciade des Jahrhunderts, die den berüchtigten Berliner Gesangbuchsstreit besingt, Stengels neuer Froschmäusler, die Gigantomachie, eine reine Katzbalgerei, nicht zwischen Giganten, sondern zwischen einem Dutzend Dichterlingen, sind erbärmliche Produkte der Jahre 1770—1800. Schallers Stutziade, oder der Perrückenkrieg, Straßburg 1802—1805, 3 Theile, macht eine vortheilhafte Ausnahme; im Ganzen aber beweisen alle, daß das deutsche komische Epos seit dem Vorspiele Rost's eben nicht viel vorwärts geschritten sei.

Unter allen hat vielleicht keines so viele Leser belustigt, als eines Mainzer Landbeamten Beckers (wenn ich nicht irre zu Nagelsberg bei Künzelsau) Jobsiade [1] mit Holzschnitten und in Knittelversen, Dortmund 1799, 3 Bde. 8. Und wer sollte nicht lächeln, wenn der Herr Candidat Jobs im Examen auf die Fragen: Was ist ein Bischof? das Getränk dieses Namens erklärt und die Apostel für berühmte große Bierhumpen; wie vielerlei Gattungen Engel? — nur einen blauen Engel kannte, und unter Manichäern die Philister seiner Universität verstand. Auf: Wie viel zählt man Concilia oecumenica: [2] antwortet er:

Als ich auf der Universität studirt,
Ward ich oft vor Concilia citirt,
Doch betraf solches Concilium nie
Sachen aus der Oekonomie.

[1] Soll bekanntlich von Dr. A. C. Kortüm sein. — [2] Allgemeine Kirchenversammlungen.

Ueber solche Antworten des Candidat Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.
Der Inspektor sprach Hem! Hem!
Darauf die Andern secundum ordinem ꝛc.

Der gute Geschmack muß das Werkchen tadeln, wird es aber schwerlich ohne Lächeln aus der Hand legen, und auf dem Lande, wo es allgemein gelesen wurde, mag noch heute Mancher solches für das beste deutsche komische Epos halten, weil man nur bei wenigen so lachen kann, als bei der Jobsiade, und wenn die vis comica so wirkt, so ist ihr Zweck erreicht, und die Aesthetik soll schweigen.

Martin Spitzbauch ist ein Nachahmer der Jobsiade, 1806, ist aber weit zurückgeblieben, und lachen kann man nicht über ihn, so wenig, als bei Prätzels Feldherrnränke, 1815, so viel sich auch hier hätte thun lassen; es ist so gehaltlos, als das aus dem Französischen von Hell übersetzte Heldengedicht God dam! Melchior Striegel steht wahrlich noch heute obenan. Ist's möglich? — Ja, und bildet sich die Kultur in Oesterreich so fort, so erwarte ich eher ein komisches Meisterwerk von Wien, als von Berlin. Die Schwaben hindert, trotz höherer Kultur, ihr Provinzialismus.

Und was läßt sich im Norden weiterhin viel erwarten? Noch heute steht in Dänemark Holbergs Peter Paars (1720) obenan, eine Satire auf Unwissenheit in Staatssachen, den Aberglauben, Kleinigkeits- und Krämergeist, die in Sprache und Nationaleigenheiten Anziehendes haben muß, wenn der Gegenstand die prächtige Quartausgabe mit Kupfern, 1794, verdienen sollte. Indessen Holberg ist der Vater der neuern dänischen Literatur, und war der Liebling seines Volks, das erklärt viel; seine Lustspiele gefallen noch heute, und wohl am meisten noch Klimms unterirdische Reise, und noch jetzt sagen die Dänen, wenn jemand von einer kleinen Reise viel Lärmens macht, sprüchwörtlich: Peter Paar reiste von Kallinborg nach Aarhuus (20 Stunden). Jeder deutsche Patriot darf sich unter Aarhuus auch sein Residenzlein denken. In der alten deutschen Uebersetzung Holbergs liest man ihn nur mit Mühe, seine Briefe und sein Leben etwa ausgenommen, und Verse wie nachstehende, können in unserer Zeit kein Glück mehr machen:

Der ist zur Lust bestimmt, ein Andrer zum Verdruß,
Und Dieser stirbt im Meer, wenn Jener hangen muß,
Den schuf Gott blind, Den taub, Den lahm zum Krüppelstab,
Und Der bricht selbst, soll's sein, den Daum im A..... ab!

Die Dänen nennen noch Storms Bräger, 1774, den ich nicht gelesen habe, und die Schweden Rudbeks Borusiade und Neri; das erste Epos besingt den Kampf der Bürger zu Borus gegen Aufrührer, und das zweite die Thaten eines Geizigen; beide sind mir nicht zu Gesicht gekommen. In der russischen Literatur rühmt man die Psyche des Bogdanowitsch, in der polnischen Krasicki's Mäuseade, und die Monachomachie oder den Mönchskrieg (deutsch, Hamburg 1782), und in der ungarischen Czokonalillas Dorothea oder Triumph der Damen im Fasching 1804.

An das komische Epos lassen sich am besten die sogenannten Lehrgedichte, die komischen Zweck haben, anhängen, und gerade ihr Ernst und ihre systematische Anordnung erhöhen den Contrast. Obenan steht mit Recht Meister Ovidius mit seiner Ars amandi, [1] und die Franzosen haben sie längst in burleske Verse gebracht, ja Bernard hat in seiner Art d'aimer den Meister nicht bloß nachgeahmt, sondern hat auf eine weit sinnlichere Art noch aus der Art d'aimer eine Art de faire l'amour [2] gemacht, die ihm selbst 1775 das Leben verkürzte. Voltaire nannte ihn le gentil Bernard; vermuthlich hatte er ihm geschmeichelt. Seine gesammelten Werke gingen reißend ab und täuschten vermuthlich Viele, wie mich. Bernard war gegen Alles gleichgültig, was nicht Vergnügen, Tafel und Weiber hieß, und hatte mehr Körper- als Geisteskräfte. Der Bonvivant erfuhr erst in seinem sechzigsten Jahre, daß die Natur sich nicht narren lasse; er verfiel in Blödsinn, welchen die Damen seiner Freß- und Sauflust zuschrieben, die Männer aber wohl mit mehr Recht seinen Ausschweifungen in der Geschlechtslust.

Unter den Britten schrieb Arzt Armstrong, Verfasser des bekannten lieblichen Lehrgedichts: „Die Kunst gesund zu sein," das mehr hieher gehörige Gedicht Oeconomy of Love, [3] 1738, das in der neuen Ausgabe, 1768, von allen zu üppigen Stellen gereinigt wurde. Das Essay on Woman, eine Parodie des Popischen Essay on Man ist ohne Werth, und Kings Kunst zu lieben und Kunst zu kochen müssen ohnehin den Franzosen nachstehen, Berchoux Gastronomie und der Art de diner en ville à l'usage des gens de lettres. [4] Nicht minder ist die Megaloanthropopée oder art de faire des grands hommes, und die Crépitonomie ou l'art de péter, 1815, [5] gelungen, denen allen ich kein deutsches komisches Lehrgedicht entgegensetzen kann, es müßte denn

[1] Kunst zu lieben. — [2] Kunst, die Liebe zu machen. — [3] Oeconomie der Liebe. — [4] Versuch über das Weib. — Versuch über den Mann (Menschen). — Kunst, den Bauch zu pflegen. — Kunst, außer dem Hause zu essen, zum Gebrauch von Schriftstellern. — [5] Die Kunst, große Männer zu erzeugen. — Die Kunst, zu f....n.

M. Schabers zweite Sünde an Ovids ars amandi sein, nachdem man ihm seine früheren Sünden an Virgil und Blumauer noch nicht vergeben hatte. Ich will zur Probe Nachstehendes anführen:

Wenn du bei einem Mädchen bist,
Alleine, einsam, heiter,
Und hast sie tüchtig abgeküßt,
Und kommst dabei nicht weiter:
So denk, daß du ein Esel bist
Und gar nicht werth, daß du geküßt,
Du unsers Herrgotts Rindvieh!

Dann spielt' ich an der Schnürbrust Rand,
Dann glitt' ich durch die Falte
Des weißen, zarten Florgewand
Bis zu des Busens Spalte,
Dann wagte ich mit schönster Art
Noch weiter abwärts meine Fahrt
Bis ins Privet der Liebe.

XXII.

Die Parodie der Bibel.

Die Bibel, oder das Buch κατ' ἐξοχήν, zu deutsch „Baumrinde," ist im ganzen Abendlande, was der Zend und Schou-King und Alkoran, zu deutsch Leserei, im Morgenlande, und unstreitig unter allen Büchern, die sich aus dem Alterthum erhalten haben, das merkwürdigste. Kein Buch ist so häufig abgeschrieben, gedruckt, übersetzt und erläutert worden, als dieses Buch aller Bücher; keines hat in so weiten Kreisen und in so langen Zeiträumen gewirkt, und so viel Gutes und so viel Böses gestiftet; keines ist eine so reiche und so reine Quelle der nützlichsten Wahrheiten für alle Zeiten und alle Stände gewesen zur Erleuchtung und Besserung der Menschheit; und daher verdient keines mit mehr Recht Bibel zu bleiben, als das Buch aller Bücher. Die Bibel ist uns, was den Griechen ihr Homer; mir ist sie mehr als Homer und Horatius, Ossian und Shakspeare, meine Lieblinge — sie ist mir heilig.

Die Bibel ist durch die Einfachheit ihres Ausdrucks und die Erhabenheit ihrer Ideen und Bilder nicht bloß für das lange Mittelalter, sondern auch für spätere Zeiten Quelle, Norm und Ziel aller bildlichen Ansichten und Dichtungen. Die kleine hebräische Bibliothek, welche im Grunde die Weisheit der Aegypter enthält, ist älter als Homer: wen muß sie nicht interessiren, der sie mit den Augen eines Goguet ansieht, oder noch besser unseres Eichhorns? Welcher unver-

dorbene Geschmack liest nicht lieber die rührende Geschichte Josephs und seiner Brüder in der einfachen Bibelsprache, als in Herrn Bitaubé's Epos Joseph? Wer zieht nicht das Büchlein Tobiä Mayers Tobias vor, und die Orakelsprüche der Weisen der Vorzeit, der Propheten, oder die Oden Davids, die Weisheitssprüche Salomos und Sirachs, und die älteste Theodicée, das Büchlein Hiob, dem Odenregen unserer Zeiten, unseren hohen Maximen und Sittensprüchen und selbst der Theodicée Leibnitzens? Nirgendswo erscheint mir Voltaire in einem oberflächlicheren, ekelhafteren und verächtlicheren Lichte und in größerer Gemüthlosigkeit, als in seinem Muster von Suffisance (den Geist des Orients und sein Gewand kennt er nicht von weitem), in seiner Bible enfin expliquée par un Aumonier de Sa Majesté le Roi de Prusse. [1]

Die Bibel ist das kindlichste aller Bücher, und Luthers Uebersetzung das schönste altdeutsche Nationalwerk, das jede neuere, selbst bessere Verdeutschung überleben muß, denn sie ist geheiligt, wie die Tempelbücher selbst, durch den Altar, die Kraft und den Namen des Uebersetzers. Und nun erst die Lehren des gekreuzigten Galiläers, wie unendlich erhaben sind sie über die Lehren des ägyptischen Findlings, des inspirirten Kameeltreibers und der orientalischen Weisen Zoroaster, Brama und Confuz=Y, ja selbst des Weisesten der Griechen!

Die Bibel bleibt daher, auch wenn sie uns nicht erbaut, wie Millionen um uns her zu sprechen pflegen, die darinnen allein Trost finden; wenn wir auch die Verfasser dieser Bücher nicht mit den alten Theologen für Flöten halten, in welchen Gottes Geist den Ton angebe, oder für Ammanuenses, [2] denen die dritte Person der Gottheit Alles in die Feder dictirte; wenn wir auch nicht im hohen Liede die Braut Christi oder die Kirche finden, wie Pater Hardouin sogar in Virgils Aeneas Jesum sah, und in der Geliebten Horazens die Kirche, oder mit Bengelius im neuen Testamente den stilus curiae coelestis, [3] — die Bibel bleibt dennoch, auch ohne Glauben an höhere Eingebung, ein Buch, das die Hochachtung des Weisen besitzt, und ein Handbuch jedes Freundes der Wahrheit und Tugend. Die Bibel hat, abgesehen von aller Religion, das größte historische Interesse, und ungemein viel Anziehendes für den denkenden und gemüthlichen Menschen. Oft bin ich schon gefragt worden, da die Bibel in der Regel auf meinem Schreibtische liegt: „Ja, sind Sie denn ein Theolog?“

Unsere guten Alten trieben es mit der Bibel offenbar zu weit,

[1] Die Bibel, endlich erklärt durch einen Almosenier des Königs von Preußen. — [2] Handlanger. — [3] Himmlischer Curialstil.

namentlich mit dem Auswendiglernen; aber mit Auswahl bin ich noch der Meinung unserer Alten; die Griechen wußten auch ihren Homer fast auswendig. Von Homer ging die Volksbildung der Griechen aus, wie die unserige von der Bibel. Alkibiades gab dem eine Ohrfeige, der keinen Homer hatte, und ich habe nichts dagegen, wenn auch diejenigen welche erhalten, die keine Bibel haben, denn ich besitze noch die Bibel meiner Jugendzeit, daneben noch die Vulgata und eine plattdeutsche, und bedaure, daß die große Bilderbibel in Folio, woraus ich als Knabe meinem Großvater so oft vorlesen mußte, von seinen Krankenwärtern gestohlen worden ist. In eine Bibel in Quart schrieb mein Vater umständlich die Geburt seiner Kinder; ich als Senior familiae [1] stehe obenan, dann kommen drei Schwesterchen und dann ein Strich, wie man am Ende einer Arbeit zu machen pflegt. Unter diesem Strich steht aber doch noch ein Brüderchen, das der Vater nicht mehr zu erwarten schien, und ich selbst war abergläubisch genug, mir aus diesem Familien- oder Separationsstrich Manches zu erklären, woran Papa und Mama gewiß nicht gedacht hatten.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Bibel leider auch viele Narren gemacht hat, wie wohl kein ander Buch. Die besten Christen lebten in der Zeit, wo es noch gar keine Bibel gab, die erst im vierten Jahrhundert, wo nicht entstanden, aber erst gesammelt zu sein scheint. Es gibt eine Bibelidolatrie, [2] und die Methodisten Englands haben sie wohl am weitesten getrieben, welche solche in alle Sprachen übersetzen und gratis austheilen ließen mit einem Aufwand von 300,000 Pfund binnen zehn Jahren. Der Weise ehrt und bewundert die Macht religiöser Gefühle; aber Schwärmerei bleibt Schwärmerei, und die Bibel kann, streng genommen, nie Volksbuch sein, weil sie das Volk nicht versteht. Herzog Carl von Württemberg sammelte viele Bibeln, es war eine gelehrte Grille; aber wenn der Zweck jener Bibelgesellschaften, daß Jeder seine Bibel hat, erreicht sein wird, dann geht erst die Hauptverlegenheit an. „Wie verstehst du das?" Luther reimte:

Wie einer lieset in der Bibel,
So steht auch im Haus der Giebel.

Aber der neueste Prophet Adam Müller und unsere Pietisten lehren weit praktischer, wie es auszusehen pflegt in ihren Giebeln.

Mit der Reformation wurde die Bibel erst Volksbuch, und so wie schon die Alten Lachstoff fanden in den Parodien der von ihnen

[1] Aeltester der Familie. — [2] Bibelabgötterei.

hochverehrten Homer, Demosthenes, Euripides rc., so ging es jetzt auch mit der Bibel, denn nur das Treffliche wird mit Glück parodirt. Es ward Mode, Anspielungen auf die Bibel zu machen, bei der größten Ehrfurcht für das heilige Buch, so gut als auf katholische Kirchengebräuche. Die älteste Parodie ist wohl Salomon und Markulph mit seinem biblischen Geschlechtsregister, und die Genealogie der Herzoge von Burgund. Im siebenjährigen Krieg schrieb ein Nürnberger Advokat, Richter, das Buch Mayer, Feldhauptmann des Königs von Preußen, im Stile der Bücher der Chronik, die Bücher Laudon rc., die confiscirt, folglich nur desto begieriger verschlungen wurden. Unsere neueren Schriftsteller, wie Abt Hippel rc. liebten noch Bibelanspielungen, wozu eben nicht viel Witz gehört, und ich selbst gefalle mir noch heute darinnen, weil in meiner Jugendzeit die Bibel Hauptlectüre war, und kraft dieser Jugendeindrücke die Bibel noch heute unter meine Handbücher gehört.

Diese Art Parodie bildet neben der veralteten Sprache Luthers noch dadurch einen komischen Contrast, daß man eine Sprache, die nur bei heiligen und ehrwürdigen Dingen gehört wird, auf profane Gegenstände anwendet, und hat allerdings das gegen sich, daß Bibelverehrer und mehr noch Andächtler und Frömmler dadurch geärgert werden; alte Theologen ohnehin. In unserer Zeit ist dieser Witz in Abgang gekommen, und er ist auch nicht mehr gefährlich, da bibelfeste Leute bald zu den Seltenheiten gerechnet werden dürften, folglich biblische Anspielungen erst erklärt werden müßten, wie der alte Witz, der von einem Schwachkopf ohne Urtheilskraft zu sagen pflegte: „Ihm fehlt altera pars Petri.“ [1] Was ist das? werden gewiß sehr viele gelehrte Leser wie Luther fragen müssen, ohne mit ihm auch antworten zu können. Die einst berühmte Logik des Peter Ramus zerfiel in zwei Theile: von der Erfindung und von der Beurtheilung. Als Robinson oder Selkirk von seinem Kapitän auf der Insel Juan Fernandez 1706 ausgesetzt wurde, gab man ihm zu seinen Bedürfnissen auch eine Bibel; welcher Seekapitän unserer Zeit dächte da an eine Bibel? Nicht einmal die Matrosen, geschweige, daß sie bei den vielen Liedern, die sie singen, gleich Selkirk an geistliche Lieder dächten.

Bibelanspielungen scheinen in der niedern Sphäre des Witzes nicht gerade verwerflich, ja recht zweckmäßig zu sein gegen Bibelschwärmer, Pietisten, Betschwestern und alle Mucker, vorzüglich gegen alte, steife Orthodoxen, die billig sanfter sein sollten, quasi jure retorsionis. [2]

[1] Der zweite Theil Peters. — [2] Gleichsam nach dem Recht der Wiedervergeltung.

Geistlichen, meine ich, könne man es am wenigsten übel nehmen, wenn sie Jemand mit der Bibel kaustisch zurechtweisen, und daher nahm es auch der Beamte, den der Pfarrer oft auf Wegbesserung mit den Worten hingewiesen hatte: „Bereite meine Wege," durchaus nicht übel, als derselbe ihn mit zerbrochenem Wagen in einem Loche liegend fand und ihm Jeremias Worte zurief: „So spricht der Herr, ich will deinen Wagen an deinem Kopf zerschmettern, weil du vernachlässigt hast meine Wege." Die Bibliomanen, die sogar in eigenen Schriften gegen Bibelparodien eiferten, hatten offenbar keine gereinigten Begriffe von der Bibel und noch weniger von Religion. Hippel noch wurden seine Anspielungen übel genommen; ich bekenne mich zu gleicher Neigung, kann aber mit Wahrheit sagen, daß ich darum die Bibel gerne citire, weil ich einmal eine altdeutsche Kraft in der Sprache Luthers finde oder in der Bibelsprache überhaupt, und warum sollte man das alte klassische Werk nicht citiren dürfen, wie andere schöne Stellen der Griechen und Römer?

Pope's Parodie der mosaischen Stelle: Let spades be trumps, says he, and trumps they were. Tolands Parodie des römischen Gebets: Omnipotens Bache et sempiterne, qui hominum corda donis tuis recreas, concede propitius, ut qui hesternis poculis aegroti facti sunt, hodiernis curentur per pocula poculorum. Amen! [1] ist Bibliomanen nicht komisch, sondern blasphemisch, und selbst Philosoph Beattie eifert über den Ausruf eines Arztes, da ein großer Volkshaufe bei Maurern, die sammt ihrem Gerüste herab in die Straße gestürzt waren, versammelt stand: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!" und verdammt Alle in die Hölle, die über eine solche abscheuliche Bibelanspielung lachen. Armer Philosoph! sehr wackere, selbst sehr religiöse Männer haben über den gut angebrachten Witz gelächelt, und wenn sie dich lasen und deinen komischen Eifer, sicher auch mit mir gelächelt über dich und deinen unphilosophischen Feuereifer. Echter Witz hat eine Kraft, die den Weisesten, was Philosophen am wenigsten gewesen sind, in den ernstesten Betrachtungen, selbst in wehmüthiger Stimmung mächtig ergreift. Jene Mutter am Sterbebette der Tochter rief schmerzvoll: „O Gott! gib sie mir wieder, und nimm dafür alle meine Kinder!" — „Auch die Tochtermänner?" unterbrach sie

[1] Laß Pique Trumpf sein, und es ward Trumpf. — Allmächtiger und ewiger Bacchus, der du die Herzen der Menschen mit deinen Geschenken erquickst, gib gnädig, daß diejenigen, welche durch die gestrigen Becher krank geworden sind, durch die heutigen geheilt werden, durch die Becher der Becher (per saecula saeculorum)!

ganz kalt ein Tochtermann, und alle Umstehenden lachten, selbst die Mutter und die sterbende Tochter.

Wer muß nicht lächeln bei dem Beweise, daß Weiber nicht in den Himmel kommen, aus der Offenbarung Johannis: „und es war eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde;" wer nicht lächeln über die Rede des Advokaten, von dem sein Klient ein recht bündiges Testament verlangte, so daß ja kein Streit entstehe: „Ach Gott, Jesus hat nur eins gemacht, und doch ist seit achtzehnhundert Jahren Streit darüber!" Wer lächelt nicht, wenn der Duc d'Ayen Ludwig XV., der ihm anräth, sein Silber, wie er, nach der Münze zu schicken, antwortet: Ah Sire, quand Jesus-Christ mourait le Vendredi saint, il savait bien qu'il resusciterait le Dimanche; [1] oder wenn jener Dieb, der einem reichen Pfaffen seinen im Tabernakel versteckten Schatz stahl, worüber stand: Dominus est in isto loco, darunter schrieb: Surrexit, non est hic? [2] Wer lächelte nicht, wenn Turenne dem Offizier, der am Vorabend einer Schlacht um Urlaub bittet, seinen kranken Vater besuchen zu dürfen, solchen mit den Worten ertheilt: „Gehe! es heißt: ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest auf Erden;" oder wenn jener Dorfjunker, dessen Vorfahr mit dem Wald höchst unwirthschaftlich umgegangen war, bei Beerdigung desselben das Abendlied singen ließ: „Nun ruhen alle Wälder" —?

Im Mittelalter sandte Richard Löwenherz dem Papst die Rüstung eines gefangenen wilden Bischofs mit den biblischen Worten: „Diesen haben wir funden, sieh, ob es deines Sohnes Rock sei," und Johann von Anjou führte in den Fahnen seiner Armee, die sich Neapel näherte, die Worte: „Es war ein Mann, der hieß Johannes;" sein Gegner, Alphons von Aragonien, setzte nun auf die seinigen: „und sie nahmen ihn nicht an." Im dreißigjährigen Kriege sollen Thaler aus silbernen Kirchenaposteln geschlagen worden sein mit der Umschrift: „Gehet hin in alle Welt," und der Feldprediger Banners predigte über Jesaias Worte: „und seine Fürsten werden die Flucht nehmen vor dem Panner, spricht der Herr." Das Haupt des braven Montmorency fiel unter dem Racheschwert Richelieus, der bald darauf starb, und Montmorency's Schwester wiederholte Martha's Worte am Grabe des Lazarus: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!"

[1] Als Jesus Christ am Charfreitag starb, wußte er wohl, daß er am Sonntag wieder auferstehen werde. — [2] Der Herr ist an diesem Orte. — Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier.

Niemand wußte die Bibel so gut zu parodiren als die Kutten fraßen sie am Fasten neben Fischen auch noch gerne Geflügel, so sagten sie: „Sind nicht beide an einem Tag geschaffen worden? folglich dürfen wir sie auch mit einander essen. Und das Fleisch? Alles Fleisch ist wie Gras, wir essen es daher als Salat!“ Jener französische Pfarrer gewann den Prozeß gegen die Gemeinde, der die Frage betraf, ob er oder letztere die Kirche zu pflastern (paver) habe, indem er die Richter auf Jeremias Worte verwies: Paveant illi, ego non paveam, [1] und die polygamische Vertheidigung des Juristen Leyser ruht auf dem Spruch: „Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig treibt.“ Und worauf gründete sich der Glaube, daß einem Galgendiebe das Leben geschenkt werden müsse, wenn der Strick risse? Auf Psalm 123: „der Strick ist zerrissen und wir sind frei.“ Dachte denn kein Schlaukopf daran, wie leicht der Dieb oder die Seinen den Henker bestechen könnten, daß er einen recht schwachen Strick nehme? Kaiser Rudolph II. verbot in Schlesien den bedeutenden Handelsartikel Mezollan, denn die Linnen- und Wollenweber gewannen die Kanzelredner, die dann aus Moses bewiesen, daß Gott selbst Mezollan, halb Wolle, halb Linnen verboten habe, und der Kapuziner Cuniperus ging noch weiter, und nahm sich vor, kraft der Texteswortе: „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr das Reich Gottes nicht ererben,“ nichts als Brei zu essen, weder zu gehen, noch zu stehen, nicht mehr zu reden, legte sich in eine Wiege, und hofirte auch in die Wiege, daher sein unsterblicher Name Cuniperus, zu deutsch Wiegensch......!

Biblische Anspielungen waren ein Fest für Friedrich, der wohl bibelfest sein mußte, da ihm einst sein Vater Flöte und alle französischen Bücher zum Fenster hinauswarf, und ihm eine Bibel gab, sein einziges Buch auch auf der Festung Küstrin. Es machte ihm große Freude, die Klagen wegen einer verbauten Kirche mit den Worten abzuweisen: „Selig sind, die nicht sehen, und dennoch glauben;“ einen anmaßenden Geistlichen auf das: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt,“ zu verweisen, und auf die Anzeige, daß einer nicht an die Unsterblichkeit glaube, decretiren zu können: „Will er am jüngsten Tag nicht mit auferstehen, mag er liegen bleiben.“ Einen allzu jungen Theologen, der sich um eine Inspektorsstelle meldete, verwies er auf 2. Samuel X, 5; einen reichen, eiteln Schneider auf Daniel VIII, 8, und einem reichen Kornwucherer, der sich bei einem Falliment auf-

[1] Jene mögen sich fürchten (pavere), nicht ich.

knüpfte, setzte er die Grabschrift: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke.“

Mein hochverehrter Fritze dictirte auf die Neufchateller dummen Händel über die Ewigkeit der Höllenstrafen: „Wollen sie ewig verdammt sein, habe ich nichts dagegen;“ ein Hochwürdiger hielt aber doch den Glauben für nützlich, da ihm einst seine geistlichen Schafe in Kraut- und Kohlgarten gerathen waren, und rief: Je ne sais à quoi pensait Jesus-Christ de mourir pour des canailles comme vous! [1] Papst Benedikt XIV. dachte wie Friedrich. Galiani sandte ihm eine Sammlung Lava: „Sprich, daß diese Steine Brod werden,“ und erhielt eine Präbende, wobei doch Friedrich sich besonnen hätte. Gar nicht übel waren die einst berühmten Parodien aus der Passionsgeschichte, angewendet auf die Aufhebung des Jesuitenordens und den Rastatter Congreß. Clemens XIV. sagt: Ecce homo! quid vobis videtur? Die bourbonischen Höfe rufen: Crucifice! Crucifice! Preußen und Rußland aber: Quid hoc ad nos? [2] — In der etwas langen Passionsgeschichte des heiligen römischen Reichs ruft dieses: Tristis est anima mea usque ad mortem. Preußen: Quid vultis dare, ut ego eum tradam vobis? Die Reichsarmee macht es wie bei Roßbach: ad vocem: ego sum, abiit retrorsum, et cecidit in terram; die Congreßgesandten aber: cum suis calefaciebant se! [3] Dies geht Alles noch an, aber allzu fleischlich sind doch die Bibelworte über Dr. Bahrds Kirchenrock, aufgehängt in einem liederlichen Hause:

Hier geh' ich natürlich ein,
Dorten werd' ich geistlich sein!

Zu Stuttgart heißt das geistliche Gefängniß auf dem Thurme der Stiftskirche die Bibel, und der von einem hochpreislichen Consistorio zurechtgewiesene Bürger, daß er seine Frau nicht bekniedriemen, sondern mit der Bibel belehren solle, nahm das nächste Mal seinen heiligen, mit Kupfer beschlagenen Folianten und übte wohl die gröbste aller Bibelparodien. Der Göttinger Bibliothekar Diez war humaner, und parodirte der ihn auf dem schönen Platz vor dem Gebäude umlärmenden Schuljugend bloß Klopstocks berühmten Hexameter: „Saat vom Teufel gesäet am Holz des Galgens zu reifen!“ — Theologen mußten

[1] Ich weiß nicht, was Jesus Christus gedacht hat, daß er für Canaillen, wie ihr seid, starb. — [2] Hier ist der Mensch! was ist Eure Ansicht von der Sache? — Kreuzige ihn! — Was geht das uns an? — [3] Meine Seele ist traurig bis zum Tode. — Was wollt ihr geben, daß ich ihn euch verrathe? — Auf die Worte: Ich bin es, ging sie rückwärts und fiel zu Boden. — Sie wärmten sich nebst ihrem Anhang. — Bibelkenner werden die Stellen an den Evangelien leicht erkennen.

natürlich schon ex officio Alles ernst, würdig und heilig nehmen, und die wenigsten waren in den Geist des Orientalismus eingeweiht; aber gewiß natürlicher waren die, die in Simsons Eselskinnbacken einen Obersten dieses Namens sahen, und in den Räthseln der Königin von Saba ganz andere Räthsel, als alltägliche, die Salomo so mannhaft löste, daß sie ihn bewunderte, und außerordentlich vergnügt von dannen reiste.

Das Herumsingen der Schüler an Ostern und Weihnachten, das noch in meiner Knabenzeit Sitte war, und von Honoratioren mit 24 kr., von Geringern mit 3—6 kr. oder Eiern honorirt wurde, benützte einst der Herr Kantor bei einem vornehmen Reisenden, und brachte die Motette: „der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe," wofür er wenigstens einen kleinen Thaler erwartete; der Reisende liebte aber unglücklicher Weise Parodien, und schickte nichts, als einen leeren Zettel mit den Worten: „So tröstet euch nun unter einander mit diesen Worten." Aber sicher ist es Verleumdung, was man in Franken erzählt, daß bei der landesherrlichen Verordnung: „Jeder Landbewohner hat so und so viel Sperlingsköpfe einzuliefern, oder für jeden einen Pfennig," die Geistlichkeit Gegenvorstellung gemacht habe, da es im Evangelio heiße: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Pfennig?" Damals gab es noch mehr als eine Betschwester, die gleich der Prinzessin Anna in Theodors glücklichem Morgen nichts als sang, und Alles um sie her singen und beten machte; die Köchin am Spülfaß sang: „Wasche du mich, Herr, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde;" der Koch zu seinen Töpfen spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;" der Kutscher ruft seinen Pferden zu: „Seid nicht wie Roß und Maul, denen man Zaum und Gebiß anlegt, wenn sie nicht zu mir wollen," und das Stubenmädchen, wenn sie auskehrt, betet: „Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehret."

Der Name Restaurateur (Erquicker, nach Campe) rührt von der bildlichen Inschrift einer Restauration her: Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, et ego restaurabo vos, [1] und es mag ihm so viel genützt haben, als die Inschrift einer Dorfschenke zwischen Wien und Triest: „Bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt;" ich Fußreisender ließ mich wenigstens dadurch locken. Die Anspielung eines satirischen Christen auf einen Rentmeister, der Oberintendant wurde, und nicht im besten Rufe stand: „Komm,

[1] Kommt zu mir Alle, die ihr am Magen leidet, ich will euch erquicken.

du getreuer Knecht, du bist mir über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen," machte den Fürsten aufmerksam, und ein gewisser Regent sah seinem Minister von Ende gerne durch die Finger, weil er sagen konnte:

Ach Gott, ich bitt' um Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Bibelwitz findet man noch heute auf dem Lande, wo noch fast allein Bibel und Gesangbuch gelten. Die Frau Schulzin und die Frau Schulmeisterin, die sich wegen der Moden beneideten, zankten sich biblisch. „Gute Nacht, du Stolz und Pracht!" spöttelte jene über eine neue Haube, und diese, da die Schulzin mit dem Herrn Schulmeister im Ruf stand: „Dir sei auch, du Lasterleben, gute Nacht gegeben." In meinem Stammbuche finde ich den Abschied des Wirthes zu Bovenden, den ich von Göttingen aus oft besuchte:

Sing', bet' und geh' auf Gotteswegen,
Verricht' das Deine nur getreu,
Und kommt ein Mädchen dir entgegen,
Laß sie nicht ungeküßt vorbei!

Recht praktisch parodirt noch heute die höhere Welt die Bibel mit ihren Ordenskreuzen, vom brillanten Großkreuze bis herab zu den ××× des Messerschmieds, die doch noch Beulen heilen. Die Heraldik zählt einige vierzig Arten Kreuzfiguren, die jetzt nicht wohl mehr aufzuzählen sind.

Sonst pflegte man die Schächer an das Kreuz zu hangen,
Jetzt sieht man Schächer g'nug selbst mit dem Kreuze prangen.

Aber alle diese Dinge sind wahre Kleinigkeiten gegen die Bibelparodien der Kirche, die nicht selten die Bibel citirte, wie der Teufel, wie das Sprüchwort sagt. Zu allen Anmaßungen war ein Bibeltext bereit, und der brittische Methodistenprediger ist ein Kind dagegen, der für jede Trauung eine Krone nahm, weil Salomo spricht: „Ein tugendhaft Weib ist die Krone des Mannes," oder der Matrose, den der Schiffsarzt vor dem Liqueur als seinem ärgsten Feind warnte: „Die Schrift befiehlt auch den Feind zu lieben." — Wie wurden die Worte: „Weide meine Schafe!" parodirt? Aber die stärkste, folgenreichste und schrecklichste Bibelparodie bleibt immer das Papstthum; diese scheußliche Universalmonarchie ruht auf dem Grunde: „Du bist Petrus (petra, der Fels), und auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeinde!!!"

XXIII.

Das Wort Burlesk. Dialekt, Stil, veraltete Wörter, Sprachmengerei, Purismus.

Zur Verstärkung des Sachburlesken in den Parodien, Travestirungen und dem Heroischkomischen dient allerdings noch burlesker Stil, veraltete Sprache, Dialekte und Sprachmengerei. Nicht gebräuchliche Worte machen schon Lachkitzel, wie in Cicero's Brutus, wo ein Ankläger dem andern crimina sputatilica vorwirft; der Gegner erwidert: Quid est hoc? sputa quid sit, scio, tilica nescio, [1] und hatte die Lacher auf seiner Seite. Viel Glück machte einst das Mönchs- oder Küchenlatein; es mußte sinken, als das Latein sank, wie der Bibelwitz, als die Bibel in Abnahme kam. Gar viele Gelehrte mögen schon darum Latein geschrieben haben, weil sie damit der Unsterblichkeit um so gewisser entgegensahen, denn leben nicht noch heute die Römer in ihren Schriften? Die Eitelkeit dachte nicht an das Duo cum faciunt idem, non est idem. [2]

Das Küchenlatein bekam auf dem Costnitzer Concil den Spitznamen kochingisch Latein. Der Gesandte Frankreichs sprach so schön Latein, daß ihn Kaiser Sigismund und Alle lobten; ein Graf von Hohenzollern wollte doch auch drein reden und sprach: Domine Legate, vos debetis iterum venire post Carnisprivium, [3] was er vermuthlich noch recht breit schwäbisch aussprach; der Franzose fragte staunend: „Was ist das für Latein?“ und der Württemberger Kanzler Lamparter antwortete: „Dieser Graf besitzt eine Stadt, Hechingen, wo sehr grobe Leinwand gemacht wird, und da ist auch sein Latein gemacht.“

Die Jesuiten lehrten Latein wie eine lebende Sprache, daher floß ihren Schülern Latein wie Wasser, das aber darnach gewesen sein muß, sonst hätte man das Wort Küchenlatein nicht umgewandelt in Jesuitenlatein, das man noch heute in brittischen Schulen vorlegt, um solches in rein Latein zu übersetzen. Die Lehrer hatten allerlei Gedächtnißmittel, worunter gar spaßhafte, z. B. Lepus der Has, sedebat er saß, in via auf der Straß rc., vinum der Wein, spira die

[1] Verbrechen des Ausspuckens werth. — Was ist das? Ich weiß was sputa (Ausgespucktes) ist; das Wort tilica (die Endung des auf jene Weise vom Ankläger gebildeten Wortes) kenne ich nicht. — [2] Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe. — [3] Herr Gesandter, Ihr müßt nach den Fasten wieder kommen.

Bretzel darein; und in solchem Latein schrieb auch Murr seine Laudatio funebris in obitu M. Ungepunzii, 1779 [1] eine Satire auf den pedantischen Nürnberger Prediger Götz, die hoffentlich die letzte gewesen sein wird. Indessen gefallen sich Schüler und Halblateiner noch heute, wenn sie ein tam diu (so groß) oder stante pede (stehenden Fußes) anbringen, oder gar einem Offizier sagen können: O pecus decus (o Vieh-zier), wenn sie noch keine Ohrfeige darüber erhalten haben.

Hieher gehört zunächst die sogenannte macaronische Poesie, deren Urheber der Mönch Folengo oder Merlinus Cocajus war, und die viele Nachahmer fand, öfters nachgedruckt und so beliebt wurde wie Macaroni. In Deutschland war vorzüglich die Floia beliebt, deren Titel schon des Geistes Kind verräth: Floia, cortum versicale, de Flois schwartibus, illis diriculis, quae omnes fere Menschos, Nonnas, Weiberas, Jungferas behuppere et spitzibus suis stechere et bittere solent autore Knikknakkio ex Flohlandia. Meine Ausgabe 1614. 12., hat eine Vignette, wo sich eine ganze Familie bis auf den Hund floht, und diese macaronische Poesie hieß ganz recht auch Poesia pedantesca, [2] und schlich sich selbst in die Kirchenlieder. Wer kennt nicht aus alten Gesangbüchern das In dulci Jubilo? [3]

In Frankreich liebte man den veralteten Stil Marots, dessen Schwatzhaftigkeit, Genrewitz und Schlüpfrigkeit den Style Marotique zur Mode machten, sowie ja auch ernstere Römer die veraltete Sprache des Lucilius liebten, die selbst Cicero antiqua et vernacula festivitas [4] nennt, und die neuen Franzosen und selbst viele Ausländer ihren naiven und gediegenen Montagne und Amyot, und wir unsern Luther lieben sollten. Uns schreckt schon der Stil deutscher Werke, die vor 1760 geschrieben sind, und so mag es doch eine Art Verdienst neuerer Bücherfabrikanten sein, wenn sie gute alte Bücher in lebendigen Sprachen in die zeitgemäßere bessere Sprache umgießen.

Das Patois des gemeinen Mannes, die verschiedenen Dialekte unserer Provinzen, der pommerische Dialekt im Junker Hans von Zanow, das Plattdeutsche ꝛc. machen burleske Wirkung. Der Sachse lacht über das „i was hollter niet, ob i über d'Gronitz rasen thu," und der Süddeutsche hat dasselbe Recht über das sächsische „ein Julden, jut Jelt" zu lachen, der Oesterreicher über des Preußen, „i, ich wohne hier janz vor mir und koche mich selbst," und der Preuße über die österreichische Vorpostenmeldung, „daß die Franzosen über die

[1] Leichenrede beim Ableben des M. Ungepunzius. — [2] Pedanten-Poesie. — [3] In süßer Heiterkeit. — [4] Alterthümlicher und echtnationaler Witz.

Brücke zu N. N. thäten marschiren thun.“ Wenn diese Provinzialsprache im Munde gemeiner Leute, wo sie eher etwas Naives annimmt, komisch läßt, so läßt sie doppelt komisch im Munde der höhern Welt, z. B. zu Wien, wo selbst der Kaiser den österreichischen Dialekt spricht. Wenn der Tiroler seinen Andreas und seine Therese vorstellt: „do ist Theresel und do de Andresel,“ so klingt es beinahe wie: „da ist der Esel und da ist der andere Esel;“ aber unendlich komischer doch läßt die Aeußerung eines Generals auf eine etwas auffallende Behauptung eines Lieutenants: „Konn sein, konn a nit sein, nix gwiß was ma nit, und a Lieutenant entscheid't nix!“

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart, Sailers in schwäbischer, machen Wirkung, da sie ohnehin nicht ohne Vis comica sind; am meisten aber nach meinem Geschmack ist das Plattdeutsche, und jeder Studirende zu Göttingen sollte sich um die Mutter der hochdeutschen Sprache mehr bekümmern; es würde keinen gereuen. Schwäbische, bairische, österreichische Volksliedchen sprechen jeden natürlichen Menschen an, und wer lächelte nicht z. B. bei Beicht und Absolution, woraus ich nur die züchtigsten Verse ausheben will:

Die Beicht.

Mi hat de ganze Tag noinz kränkt,
Als Menscher, Wein und Karta,
Und vor der Kirch, da han i denkt,
Mai! laß de Narre warta.

Koin Arbet hat mer nimma g'schmeckt,
J bin im Lehnstuhl g'sessa,
Haun alle Vieri von mer g'streckt
Und nix als Brotes g'fressa.

Räusch han i a viel rare g'hät,
Bin mai bei Wind und Reaga
Und mai im Saustall als im Bett
Und in de Gräbe gleega.

De Spielleut' han i oft voran
Unkeusche Liedle pfiffa,
Und d' Tristabaure Julian'
Beim Tanz an Schurz na griffa.

Die Unkeuschheit, de reißt mer halt
Viel Löcher in mai G'wissa,
Und hot mer schon mit aller G'walt
De Hoselatz verrissa.

Du lieber Herr, i fall ufs Knui,
Vergesset ums Blut Christi
Die fürchtig Aurfeig, di i ui
Han gea aufs Uris Misti . . .

Absolution.

Du bist a Sau, wies koine geit,
A Flegel un a Lümmel,
Und wartest no uf Gnadazeit
Und wit sogar in Himmel?

Do, für die Aurfeig, die du mir
A mohl im Rausch hast g'fanga,
Hast du a doppelte dafür,
I loß de Zinnß nit hanga.

Itzt streck de Büffelgrind in d'Höh',
De Seega gib dir gratis;
So Männle itzt — absolvo te
Ab omnibus peccatis! [1]

In Frankreich wird der Dialekt der Gascogner, in England der der Iren oder Walliser verlacht, und in Italien ist's am allerschlimmsten; selbst im Theater reden die Masken, die charakteristischen Repräsentanten ihrer Staaten, deren Dialekt, wie Arlequino Bergamaskisch, Pantalone Venetianisch, Policinello Neapolitanisch und der Dottore bolognesisch. Der Reisende ist übel daran, der gewöhnlich bloß toskanisch versteht, und ein Italiener, der toskanisch spricht, ohne Toskaner zu sein, wird ausgelacht, wie bei uns die liebe Jugend ihre Kameraden verspottet, die sich bemühen, rein deutsch zu sprechen. Und so wie mit Dialekten steht es auch mit der Kunstsprache gewisser Stände. Admiral Trunnion und Tom Pipe segeln nicht bloß mit Wagen und Pferd nach dem Winde, sondern die Braut muß mit Trunnion in einer Hangmatte schlafen, und Junker Western führt allerwärts seine Jägersprache. In unsern Lustspielen wirkt die Judensprache so gut, als die Bauernsprache in Buonarottis berühmter Tancia; selbst das Rothwelsch und die Zigeunersprache hat viel Burleskes, für welche die Italiener den besten Namen haben, lingua furba, Schelmensprache.

Aristophanes und Plautus suchten schon Vis comica in neuerfundenen seltsamen Worten, und Rabelais und sein deutscher Affe Fischart auch noch in ellenlangen, obgleich die Sprache der Deutschen

[1] Ich spreche dich los von allen Sünden.

nur schon allzuviele lange Worte hat, der Consonanten nicht zu gedenken. Es ist schön, daß wir hier Fortschritte gemacht haben und selbst die lieben Juristen ihre sonstige Wörterzusammenziehungsunausstehlichkeit aufgaben; doch gibt es noch zu Wien kaiserlich-königliche Bergwerksproduktenverschleißcommissionsloose, und ähnliche Wortriesen hatte auch die, Gott sei Dank ganz ausgestorbene Regensburger und Wetzlarer Sprache, die das Ausland gar nie kennen lernte, um weniger über Deutsche lachen zu müssen. Im Theater zu Lyon hörte ich allgemeines Gelächter über eines Schweizers Rechtsum! und noch beim Ausgang aus dem Theater hörte ich R—r—r—r—rexum! Quel Diable de langage![1]

Hier spielt auch das komische Idiotikon der Herren Studenten seine Rolle, das, Gott sei gedankt, sehr abgekürzt, wenigstens nicht erweitert worden ist; es sind doch die zotigen Artikel ausgefallen. Auf dem Hunde sein heißt, sich in schlechten Umständen befinden, niederträchtig oder liederlich ist ein Superlativ für gar sehr, und was sich am ehesten hören läßt, eine feile Dirne, Luder. Avantage, Desavantage, Comment, Commerce, Touche, Retouche, Contretouche sind mehr Gebräuche, als Worte, echtdeutsch aber Versch..., Ankeilen, kaufen; Verkeilen, verkaufen, und Manichäer, die Gläubiger, die mahnen. Im Wix sein und aufwichsen, gut gekleidet sein und auftischen; schießen, stehlen, und schwänzen, fortgehen ohne Zahlung. Ein flotter, fideler Kerl ist das, was in gemeiner Sprache Bruder Liederlich heißt, und Bursche kommt nicht von voller Börse, sondern ist a contrario[2] zu verstehen, daher wird gepumpt, d. h. geborgt, und dann sich skissirt oder gedrückt, fort, fort ist er. Fleißige Studenten heißen Stubensitzer und waren so verachtet als die Schisser, d. h. solche, die bessere Gesellschaften besuchten, als die studentischen, oder ihre Hospitia, d. h. Saufgelage. So war es noch in den 1770 bis 1780ger Jahren, und die Menschen, die verächtlich Knoten heißen, d. h. Handwerksbursche, waren hundertmal besser als diese Herren Bursche.

Ein tüchtiger, echter Bursche sagte nie Ja — ein „es versteht sich" war schon höflich, sondern schnurrte Natur. Nein aber wurde durch Sakerment! oder Donnerwetter! schmetternd ausgedrückt; aber selbst die Burschenwelt verfeinerte sich mit dem neunzehnten Jahrhundert, man sprach nicht mehr von Commerciren, sondern, mit einem gewissen Air, deutsch vom Saufen, vom Ansaufen, jedoch auch vom An-

[1] Welch' eine verteufelte Sprache. — [2] Vom Gegentheil.

studiren; man sprach nicht mehr von durchprügeln, sondern von holzen, und recht ungalant verwandelten sie die Mädchen in Besen, und theilten sie in drei Klassen: Florbesen, die höhere Klasse, Kehrbesen die dienende, und öffentliche Dirnen, Saubesen, mit denen sie aber gerade am meisten sich abgaben. Jeder, der in keiner Verbindung stand, hieß Renonce, der Eingeborene Quark, der Nachbar Kümmeltürk, der Ankömmling Goldfuchs, der nach einem halben Jahre Brander wurde, wenn er den alten Rector recht oft herausgegeben, d. h. vomirt, und recht viele Smollis mit den alten Burschen getrunken hatte, die bemooste Herren hießen. Jeder war honorisch, der nicht in Versch... war; dummer Junge die höchste Verbalinjurie, man mußte fordern und sich durch eine Ohrfeige in Avantage setzen; die Hetzpeitsche setzte dann aber den Andern in Desavantage, die man aber noch in dritter Instanz superlative abwenden konnte, wenn man ins Gesicht spuckte, oder den Nachttopf über den Kopf ausleerte. So stand es mit dem Point d'honneur [1] der Burschenwelt, die schwerlich je ganz aussterben kann in der komischen Welt.

In das Wort rasend waren die Herren recht ominös ganz rasend verliebt: das Wetter war rasend schön, man erzeigte ihnen rasend viel Ehre, ihr Geld nahm rasend ab, bei denjenigen ausgenommen, die von rasendem Fleiße waren, und rasend im Zimmer saßen. In ihrer in der That oft komisch-guten Sprache hieß der Pedell Pudel, das Reitpferd Muse, und die Kupplerin Commerzienräthin; faul hieß pomadig; Unglück Pech, Glück Schwein, schlecht unhonorisch, und statt zu sagen: das versteht sich von selbst, sagten sie: „das läßt sich auf dem A.... abklaviren!" Wer Lust hat, sich noch gründlicher in das komische Idiotikon einzustudiren, der lese die Bemerkungen eines Akademikers über Halle, ib. 1795. 8. Wie Mancher, der dasselbe in succum et sanguinem vertirt, [2] und selbst vom Minister nur als von einem Kerl, Knochen von Philister, ohne alle Fidelität, gesprochen hatte, mag große Augen machen, wenn er nach drei Jährchen, trotz aller Krümmlinge, von dessen Kammerdiener abgewiesen wird!

Diese Studentenidiotika verriethen im Ganzen einen noch schlechteren Geschmack, als die vormals so beliebte Sprachmengerei, an deren Spitze der Benediktiner Folengo von Mantua († 1544) stand, bekannter unter dem Namen Merlin Cocajo, wie ich auch schon früher

[1] Ehrgefühl. — [2] Sich ganz zu eigen gemacht.

erwähnte. Meine Ausgabe, Venedig 1613, 8. besteht aus Zanitonella (die Liebe Tonellis zur Zanina), aus dem Hauptgedicht, die Phantasie, indem er seinen Helden, wie Virgil seinen Aeneas, herumführt, mit trefflich satirischen Zügen aus der Sittengeschichte seiner Zeit, aus der Moschee oder dem Mücken- und Ameisenkrieg, und dann aus Briefen und Epigrammen. Diese macaronischen Dichter sind kaum mehr zu lesen. So galt einst in Deutschland der Deutschfranzos von J. Doucement, Nürnberg 1772, die Lustitudo studentica und Floiacortium hinter den Facetiis facetiarum [1] ungemein viel. In Brands Narrenschiff schließt der zweiundfünfzigste Vers:

Der Teufel Asmodeus hat
Viel Gewalt im Ehestaat,
Man findet nichts als Ach und Weh!
Und criminor te, a te. [2]

Nikolai, der weit jünger ist, hat die Stelle:

Ferner ist einer Robertson,
Der ist ein Priester in Schottland,
Liegt noch weit hinter England,
Der schrieb ein Büchlein suae linguae
Vom Kaiser Carolus Quinque. [3]

Und wer weiß, ob Bürgers Europa so viel Glück gemacht hätte, ohne das:

Er starb post Christum natum,
Ich weiß nicht mehr das Datum,

und ohne sein allerliebstes:

Cacatum non est pictum.

Der Gegensatz dieser Sprachmengerei ist der **Purismus**, der löblich ist, aber zu weit getrieben sich lächerlich macht, wie Campe und seine Nachahmer. Schon im siebenzehnten Jahrhundert hatten wir in **Zesen** einen **Sprachfeger**, der nicht nur alle lateinischen Worte verbannt haben wollte, sondern selbst statt Nase **Schnauber**, statt Vater **Pflanzherr**, statt Kloster **Jungfernzwinger**, statt Natur **Zeugemutter**, statt Echo **Thalmund**, statt Prediger **Kanzelschläger**, statt Schornstein **Dachschnauber** und statt Sekret **Bauchtrichter** einzuführen suchte. Zesen hielt es für zierlicher, für Hut **Hauptstürze**, für Mistgabel **Dreizack**, für Mantel **Windfang**, für Muskete **Schießprügel**, für Tisch **Speisealtar**, für Messer **Freßdegen**, für Wagenschmiere **Fuhrmannstinte**, für Wurst **Darmfleisch**, für Stiefel **Reitstrümpfe** zu sprechen; für Fisch

[1] Studentenlustigkeit. — Flohiade s. p. 294. — Witze aller Witze. — [2] Ich klage dich an, du mich. — [3] In seiner Sprache. — Dem Fünften.

geschupptes Wasserpferd, für Krebs Wasserkürassier, für Tambour Fellraßler, und für Student lateinischer Handwerksgeselle.

Nach ihm trat Campe auf, der um unsere Sprache so viel Verdienste hat als Adelung, sich aber durch seinen Purismus lächerlich machte. Campe wollte für Consul Obervolksberather, für Perrücke Haarhaube, für Champs Elisées Wonnegarten, für Papst Glaubensvater, für Fenster Tagleuchter, für Menuet Führtanz, für Dialog Zweisprache, für Quintessenz Fünftelsaft, für Park Pferch, für Rendezvous und Belvedere Stelldichein, und Siehdichum, für Impromtu Stegreifer oder Gedankenblitz gesagt haben. Süßbriefchen für Billet-doux möchte noch angehen, aber Zeitstich für Zeitpunkt, Hochlehrer und Hochschüler für Professor und Student, Rechtsfolter für Chicane, Zauberstreichelkunst für Magnetismus, Allwesenheit für Natur? Jede Uebertreibung fällt ins Lächerliche; der Gedanke war gar nicht übel, daß man 1813 in mancher Gesellschaft eine Geldstrafe von einem Pfennig für jedes französische Wort festsetzte; aber Worte, die einmal eingebürgert und geerbt sind aus der Sprache der Nation, welche die Sache selbst erfunden hat, auszurotten, wäre lächerlicher Zwang.

In einem Roman aus jenen Zeiten steht statt Katze Mäusehund, für Fledermaus Luftmaus, und für Mikroskop Naserohr, und es drohte der Purismus uns zuletzt noch um Käse, Butter, Wein, Oel und Salz, ja um Kopf, Nase, Ohren und Lippen zu bringen, Rosen, Lilien, Kirschen, Kohl standen auf dem Spiel, Alles, was uns Griechen und Römer gaben, Namen und Sachen, so daß uns fast nichts übrig blieb als Holzäpfel und Rettige. Diese Sprachreiniger, mußten sie uns zuletzt nicht auch reinigen von Religion, Bibel, Altar, Kirche, Orgel, Thürmen, Opfern und Sorgen, da Alles aus der Sprache der Alten herkommt? und da es mit den Sachen selbst schon schlecht genug stand, konnten die Worte um so eher nachfahren. Der stärkste Purist bleibt aber wohl Beauzée; er überraschte einen Gast bei seiner Frau; dieser rief: Je vous disais bien, Madame, qu'il était temps, que je m'en aille; der Purist rief: Monsieur, que je m'en allasse! [1]

Campe hatte sich lächerlich gemacht, aber Seyfart und Consorten

[1] Ich sagte Ihnen ja, Madame, es sei Zeit, daß ich ginge. — Mein Herr, daß ich gehe.

noch weit mehr; ihm war die Optik eine Lichtstrahleneigenschaftswissenschaft, die Hydrostatik die Wasserstandslehre, und die Geometrie eine Figurenbeziehungslehre; selbst die arme Nase mußte sich in einen Gesichtserker umwandeln lassen. Juristen und Geschäftsmänner verfielen sogar in Purismus, sagten nicht mehr Commissionstermin, sondern Auftragstagefahrt, worüber die Bauern als über eine neue Frohnfuhr jammerten; ein Invalidenkassefiskal hieß Kriegskrüppelrentenvertreter, und haec actio caret fundamento juris, „dieser Klage fehlt aller Rechtsboden." „Er kann jetzt die Machtmänner zur Tagfahrt hereinlassen," sagte ein junger Bürgermeister seinem grauen Rathsdiener; dieser verstand ihn nicht: „I! die Advokaten zum Termin." — „Ja, Euer Magnificenz, jetzt verstehe ich's; ich verstehe Alles, Euer Magnificenz, wenn sie mir's nur deutsch sagen wollen."

Noch vor vierzig bis fünfzig Jahren klang bei uns Alles schöner, wenn man etwas auf französisch oder italienisch sagte, wie früher spanisch, und nach dem amerikanischen Kriege englisch, sowie noch heute vielen Gelehrten schöner klingt, was lateinisch und griechisch ist, und was allerdings deutsch auch ganz alltäglich erscheinen würde. Im Mittelstande klingt noch heute im Weiberohr Demoiselle oder Madame schöner, als Frau oder gar Jungfer, und mein Vater rief mir Knaben nie anders als Charles, meine vernünftigere Mutter aber Karl. Zum Purismus trat nun auch noch eine neue Rechtschreibung, die vorzüglich dem H, Ph, Ch. etc. zu Leibe ging, und so konnte ein Mädchen entehren heißen, sie entern, und aus einem Herrn Pfarr gar ein Farr werden, wie man denn wissen will, daß aus einem Vermächtniß jener Zeit „den Ertrag meiner Wiese für den Stadtfarr" ein Prozeß entstand, ob der Herr Stadtpfarrer oder der gemeine Faselstier damit gemeint sei, wie in Frankreich über ein Legat: à chacun deux mille; der Haupterbe las: à chacun d'eux mille.[1] Weit einfacher wäre diese Vereinfachung noch gewesen, wenn man z. B. statt Pfau ein bloßes V, statt Wehe W, statt Kuh Q, statt Zehe C, statt geh G, statt Thee T, und statt Es S hätte schreiben wollen. Wir hätten manches komische Mißverständniß weiter, ohne so weit zu gehen, als jener Setzer, der statt moechantur cum illa setzte monachantur cum illa, und statt esprits vitaux glaubte er, weil von einer Frau die Rede sei, setzen zu müssen: esprits conaux.

Manches undeutsche Wort hat indessen doch die Mode des

[1] Einem jeden 2000, einem jeden von ihnen (d'eux und deux) Tausend.

Purismus glücklich aus unserer Sprache weggefegt, und sie könnte allerdings noch mehrere hinwegfegen. Ein Lieblingswort meiner Zeit ist Tendenz, warum nicht deutsch: Absicht, Zweck, Ziel und Richtung? Wir hätten Ränke genug statt Intrignen, Brühen statt Saucen und Tischtüchlein für Serviettes, wir haben für Oncle: Oheim, für Neveu: Neffe, für Niece: Nichte, für Demoiselle: Fräulein; nur die ehrwürdigen Tanten wollen sich nicht recht fügen, und wir werden wohl Nachsicht haben müssen, wie mit den Damen, die Frauen für zu gemein halten, und über Weiber sogar böse werden können.

Indessen gibt es wirklich Worte, die sich nicht ganz verbannen lassen, ohne in lächerliche Ziererei zu verfallen, wie dies der Fall zu sein scheint mit Idee, Genie, Talent (Gaben? nicht immer), ignoriren, geniren, frivol ꝛc. (nicht kennen wollen, beengen, leichtfertig? es geht nicht!) Wir können Urstoff statt Element sagen, aber Scheinwerfer für Réverbère ist schon lächerlich; wir könnten allenfalls unsere allerdings unschicklichen Monatsnamen ausmerzen, und ich finde die Namen, die schon Karl der Große vorschlug, schicklicher und deutsch, selbst besser als Wolkes Vorschlag: erster, zweiter, dritter Monat, Schlußmonat zu sagen. Unser Forst kommt allerdings von Forêt, ist aber einmal nationalisirt, und was würden die Barbiere sagen, wenn wir sie mit Campe Bartpfleger, Bartscheerer nennen wollten, oder gar einen königlichen stolzen Jockei Reitbürschlein?

Wollten wir Alles ausmerzen, was aus fremder Zunge kam, so hätten wir wahrlich nicht einmal Aecker, Wälle, Pfähle ꝛc. mehr; wir dürften nicht einmal mehr satt werden, und nicht einmal mehr darüber flennen; was sollten die Frankfurter anfangen? Flennen hat schon Manchem das Herz erleichtert, wenn auch nicht ihn satt gemacht. Triebwerker für Fabrikanten, Gleichtracht für Uniform, scheint mir so affektirt als Hochschule und Hochschüler, könnte sogar die Herren noch stolzer machen; die Namen sind einmal so eingebürgert, daß die Mehrzahl sie gar nicht als fremde Worte mehr ansieht, wie Schule, Garten, Uhr, die doch von schola, hortus, hora herrühren. Das liebliche hortus mußte durch die slavische Sprache Novo gorod (Neugarten) wandern, ehe der deutsche Garten und der französische Jardin daraus wurden.

Sprachreinigung wäre am wenigsten in unserer Kriegssprache überflüssig, aber General durch Allgemeiner, und Major durch Größerer übersetzt, machte doch wohl lachen; aber Krieger statt Soldaten,

oder auch altdeutsch: Mannen ließe sich hören, wie Rotten statt Compagnien. Gleichtracht für Uniform will mir nicht besser in den Kopf, als Pferdevolk für Kavalerie, da man ja auch von Fußvolk spricht, Reitervolk ginge eher an, so wie Geschützvolk für Artilleristen, aber Streitmannschaft für Armee, Wehroberer für Officier, Leutmann, Hauptmann, Banner, Oberbanner, Hauptbanner, Urbanner ist affektirt; am ehesten ginge noch für General en Chef: Herzog, aber wir haben nebenher noch so viele andere Herzoge, die nicht vor den Heeren herziehen. Zug für Bataillon ginge recht gut, aber Mordbataillon! Lautet Bataillon, Eskadron, vorwärts Marsch! nicht voller und erhabener? Wie schwach sind Fahne, Geschwader; und Warnholder und Platzhalter für Adjutant und Lieutenant ist wieder nichts, oder gar Helfer? Könnte man in Württemberg da nicht den Diaconus abholen?

Genug, es geht nicht, alle aus fremden Sprachen aufgenommenen Worte übersetzen zu wollen, und wie komisch sich ein förmlicher Kriegsbericht reindeutsch ausnahm, sehe man in Friedrichs Zeitspiegel. Es läßt so komisch, als die Wortkargheit in nachstehender schlesischen Kaufmannsanzeige: „Da ich häufig von Gold- nach Silberberg, und von Silber- nach Schmiede-, Hirsch-, Löwen- und Drachenberg reise, so brauche ich einen Diener, der mich ra-, meine Frau fri-, meine Knaben civili- und uns alle in leeren Stunden amü-, sich aber gut conduisiren soll. Fried-, Hein-, Dietrich, Stall-, Ritt-, Post- und Bürgermeister.“ Es klingt so komisch, als wenn man aus Dilettanten Vergnüglinge, aus Schnupftabak Nasenstaubkraut, und aus Friedrichsd'or Goldfritz machen wollte. Das Non plus ultra der Deutschthümelei war 1819 der Würzburger Studio, der einen andern forderte und erstochen haben soll, weil er französisch sprach! Für diesen politischen Narren ist Deutschthümler viel zu wenig, aber für Thee, Kaffee und Chocolade, für alle drei wüßte ich ein gutes deutsches Wort — Plaudersuppe.

Inhalt.

Weber, Karl Julius, 1767-1832 [Verfasser]

Demokritos oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen

Bd.: 11

Stuttgart [1868]